Ex Libr: Ios: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Maurit: Dec: A.V.

G5
5374
— 1 —

1 03

Johann Christoph Krause,
der W. W. Magisters
und öffentlichen ordentlichen Lehrers
auf der K. Pr. Friedrichs-Universität
zu Halle,

Geschichte

der
wichtigsten Begebenheiten
des
heutigen Europa.

Ein Handbuch
für Schulmänner, Erzieher, Studirende
und
andre Liebhaber der Geschichte
aus allen Ständen.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Erster Band.

Umsturz des Römischen Reichs und Anfang
der deutschen Geschichte.

Halle
bei Hemmerde und Schwetschke. 1789.

88

An

Seine Königliche Hoheit

den

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Friedrich Wilhelm

Königlichen Kronprinzen von Preußen,

Markgrafen zu Brandenburg ꝛc.

Durchlauchtigster Fürst,

Gnadigster Kronprinz und Herr!

Ew. Königlichen Hoheit lege ich den Anfang eines Werkes unterthänigst zu Füßen, dessen Gegenstand das auffallendeste Gute und Böse ist, welches seit beynahe zweytausend Jahren in Euro-

pa gestiftet worden. Indem die Leiden der unglücklichen Römischen Welt meinem Geiste gegenwärtig waren, fühlte ich das Glück, ein Deutscher, und besonders ein Bürger desjenigen deutschen Staates zu seyn, welcher von Höchstdero ruhmwürdigen Vorfahren nun an vierhundert Jahr beglückt worden ist, doppelt stark. Dieses Gefühl erzeugte in mir eine Dankbegierde gegen

die wohlthätigen Urheber desselben, und machte mich so kühn zu glauben, daß unter der Empfelung der Freundin guter Fürsten, der Geschichtsmuse, ich les wagen dürfte, einem vergänglichen Werk Ew. Königlichen Hoheit Durchlauchtigsten Namen vorzusetzen, welchen dereinst Verdienste um Millionen glücklicher Unterthanen und die Gerechtigkeit der sorgsamen Aufbewahrerin großer und guter

Thas

Thaten, der Geschichte, unvergänglich und unsterb-
lich machen werden.

Mit tiefster Ehrfurcht ersterbe ich

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Kronprinz und Herr,
Ew. Königlichen Hoheit

Halle
den 12ten October
1789.

unterthänigster Knecht,
Johann Christoph Krause.

Vorrede.

Nur weniges ist es, was ich dem Leser hier zu sagen habe. Bey dem mündlichen Vortrag der Europäischen Geschichte kam ich auf den Gedanken eines solchen Werkes, als ich hier angefangen habe, und die Ausarbeitung und erste Erläuterung meines Lehrbuches der Europäischen Geschichte bestärkte mich noch mehr in diesen Gedanken. Ich gab also in der Vorrede zu diesem Lehrbuch die Grundlinien des Planes zu einem solchen Handbuche an, und äußerte den Wunsch, der Kenner Gedanken zu erfahren. Niemand hat ihn gemißbilligt; recht viele haben ihn für glücklich erklärt. Nun wird die Ausführung die Entscheidung geben, indem freylich ein großer Unterschied ist zwischen erstem Auffassen eines Gedanken, und zwischen der Ausführung desselben. Aber ich sehe voraus, daß für viele grade dieser erste Theil zu schwer, für andre zu leicht, für viele zu detaillirt, für mehrere zu kurz ausgeführt scheinen wird. Um nun nicht irre zu führen, aber auch nicht mißverstanden zu werden, so finde ich doch noch nöthig, über den Plan meines Werkes hier von neuem mich mit meinen Lesern zu besprechen. Es soll mein Werk 1) weder

ein

ein Lehrbuch, noch ein sogenanntes Handbuch von gewönlicher Art seyn, deren jenes nur die Grundlinien, dieses eine etwas weitläuftigere Ausführung gewönlich vorgetragener Begebenheiten enthält; sondern es soll nur das Allgemeininteressanteste der Geschichte des heutigen Europa begreifen. Daß aber das Interessanteste, für gewisse Leser nicht auch allemal das Unterhaltendste ist — das ist nicht meine Schuld. Zur Belustigung eines gewissen Theiles der Leselt zu schreiben, konnte ich mich nicht erniedrigen. 2) Ich setze also dabey ein Compendium, und einen Unterricht in den allerersten Anfangsgründen voraus, und nehme mir nicht etwa vor oder heraus, denen, deren Beruf es mit sich bringt, mit der Geschichte, als gelehrte Geschichtkundige, sich vertraut zu machen, gleichsam alls Bücher entbehrlich machen zu wollen; umgekehrt, ich wünsche den eignen Fleiß auch bey denen, welche nicht Geschichtsgelehrte von Profeßion sind, zu erregen, zu leiten und das Studium der Geschichte zu befördern bey denen allen, welche dazu oft bessere Gelegenheit haben, als mancher academische Gelehrte. Wenn ich übrigens ein Lehrbuch — außer dem meinigen, vorzüglich empfelen sollte, so würde es kein anderes seyn, als das, welches der Hofrath Meusel in Erlangen geliefert hat. 3) Dieser erste Band begreift nicht ganz, was ich für denselben bestimmt hatte. Die Geschichte der Völkerwande-

rung und ihrer nächsten Folgen, als das dritte Kapitel der Einleitung, hat wegen Kürze der Zeit, da das Buch doch zur jetzigen Messe bestimmt war, noch zurückbleiben müssen: vielleicht das wichtigste Stück der ganzen Einleitung! Im nächstfolgenden zweyten Bande wird sich es näher zeigen, daß ich meinem Plane getreu bleibe, zwar kein historisches System, worinn die hundertmal gesagten Sachen noch einmal stehn, liefern, aber grade die auf dem Titel genannten Leser gewiß nicht unbefriedigt lassen werde. Die Folge des Werkes wird es zeigen, daß diese Geschichte des Verfalles des westlichen Römischen Reiches unentbehrlich war. Noch zwey Bände sind dem Mittelalter bestimmt, drey aber oder höchstens viere den neuern Zeiten; und wenn die folgenden Bände um ein paar Bogen stärker werden; so wird dadurch der Ausfall des ersten gut gemacht seyn. Mit unnützen Königs- Pabst- und dergleichen Namen, mit bloßen Rubriken und Jahrzahlen, werde ich die Leser nicht behelligen, und wo es möglich ist, allemal Beziehung auf ein oder zwey lesbare Hauptbücher, so wie hier mit Gibbon's, Meiners, Meierotto's ꝛc. Werken geschehen ist, bey meinen Erzälungen nehmen, und lieber — da doch einmal in dem unübersehlichen Felde der Geschichte vieles übergangen werden sollte, das Neue allein aber, ohne die schädlichste Barbarey zu befördern, nicht vorgezogen werden muß, — mehreres weglassen,

als

als die wichtigern Ereignisse nicht in zweckmäßig möglichster Vollständigkeit darstellen. Da ich den Zuschnitt längst gemacht habe, so darf ich um so mehr hoffen, meinem Plane getreu bleiben zu können. 4) Die Kirchengeschichte, die Litteratur- und Kunstgeschichte habe ich so gut, als gänzlich, ausgeschlossen, theils aus Liebe zur Kürze, theils aus Liebe zum Frieden. Ich darf also auch hoffen, keiner Religionsparthey anstößig zu werden, wenigstens nicht mit Recht, und verspreche in der Folge streng hierüber zu halten.

Was übrigens diesen ersten Band insbesondre betrift, so will ich zwar dem Urtheil der Leser nicht vorgreifen, kann aber einiges nicht unerinnert lassen, was zur Bestimmung eines richtigen Urtheils gehört. Man wird eine große Menge Thatsachen vermissen, welche Gibbon ꝛc. schon ausgeführt haben. Diese fehlen — Folgen der Vergeßlichkeit und des Irrthums nicht ausgeschlossen — geflissentlich. Meinen Entwurf hatte ich, ohne Gibbons Werk ganz zu haben, gemacht, und meine Materialien größtentheils selbst schon zusammengetragen. Wenigstens sechs Octavbände macht Gibbon aus; also hatte ich nicht mehr als ein Sechstheil seines Raumes und mußte auslassen und auswählen. Daß ich eigne Untersuchungen angestellt und nicht abgeschrie-

schrieben habe, wird jeder Kenner finden. Ob es nun zweckmäßig geschehen sey, das ist die einzige Frage. Die Beantwortung derselben kömmt mir nicht zu. Gibbon ꝛc. haben Fehler gemacht: sollte ich davon frey seyn? Ich hätte manche Gelegenheit gehabt, dergleichen fremde anzuzeigen; allein ich schrieb ja keine Kritiken. Einige meiner begangenen Fehler sehe ich jezt ein, und nutze den Raum zu ihrer Anzeige und Verbesserung; besonders des einen, weil das Umdrucken des Blattes nicht mehr angeht, auf der S. 159. gleich oben von Appians Stelle. Ich hatte grade eine gute Originalausgabe vom Appian nicht zur Hand, und fand zwar die Stelle verdächtig, habe sie mir aber doch entwischen lassen. Es ist mir fast unerklärbar, wie ich diese von mir selbst in Vorlesungen so vielemal benuzte Angabe von Egypten erzält, und in diesem Augenblick von Rom verstanden habe. Manche Stelle könnte besser gestellt seyn; keine aber fehlt mit wenigerm Rechte, als die klaßische Tacit Ann III 53 ꝛc. zur Geschichte des Römischen Luxus; sie gehört zunächst zu S. 217. So habe ich die Consecrationen der Kaiser übersehen, und noch einige Dinge, welche schon in meinen ersten Aufsätzen enthalten waren. Seite 167. fehlt bey Castella das Wort Behälter. Ich kann keine eigne Arbeit zweymal abschreiben. Die Schnelligkeit meiner Empfindungen reißt

mich

mich hin, und spielt mir somit manchen Possen. Sie ist es auch, die meinen Ausdruck verdirbt, und alle meine Versuche, ihn sichtlicher zu verbessern, vereitelt. Doch werde ich nicht aufhören, gegen diese Feinde meiner Schriften zu kämpfen. Von Druckfehlern bemerke ich nur die, welche den Sinn entstellen. S. 19. not.*) statt XXXVI. l. XXXVII. S. 87 Z. 2. statt Kindeskopfes l. Kindes. S 105. statt pacit l. parcit. S. 177. not.*) ist Acanth. auszustreichen. S. 180. Z. 4. st. Erdreiches l. Erdkreißes. S. 183. unten statt Vellej. l. Sueton. S. 192. not *) f. putet l. pudet. S. 345. sind von Z. 22. an, die Sätze aus Versehen falsch geordnet, wie der Leser leicht entdecken wird. Man setze nach: bösen Kaisern — sich vermehrten. Statt eines Registers habe ich eine Inhaltsanzeige beygefügt, um das Aufschlagen zu erleichtern. Privaturtheile zu erfahren, und Weisungen zu erhalten, wird mir sehr angenehm seyn. Sollten es aber meine dringenden Berufsgeschäfte erlauben: so liefere ich vielleicht entweder den zweyten Band meiner Kirchengeschichte, oder einen Band dieses Werkes, welcher die neuern Zeiten seit etwa 1500 anfangen soll, mit dem, welcher der Ordnung nach der zweyte ist, zu gleicher Zeit. Geschrieben Halle den 12ten Oct. 1789.

Krause.

Inhalt.

Kap. I. Uebersicht der Römischen Welt zu Christi Zeiten S. 1–6.

I. Römische Herrlichkeit. Lage, Klima — S. 8 Grösse 10. Volksmenge 11. Anbau 16. Städte 17. Rom 23. Sprachen 30. Religionen 32. Toleranz 35, Bürger 37. Colonien 39. Sklaven 41. Regierungsform 44. Provinzen 44. Princeps 46. mittelbare Länder 47. Kriegswesen 47. Staatskunst 56. Handel 57. Künste und Wissenschaften 60. Finanzwesen 63. Wohlstand 68. Mängel 70.

II. Aeltester Zustand der Deutschen ꝛc. Landesgröße 74. Clima 75. Boden 80. Producte 84. Volksmenge 89. Sprache 91. Physischer Character 92. Völker 94. Nationalabtheilung 97. sittlicher Zustand 99. Einfluß des Klima ꝛc. 107. des Kriegsgeistes 111. (Fehden 112. Gefolge 114. Vereine 115.) des Freyheitssinnes 117. der Armuth 121. der Indolenz? 124. Recapitulation 126. übrige nordische Völker 129.

Kap. II. Fall des Römischen Reichs in Westen — allgemein S. 131–138 Im Innern:

I. Ueber den Römischen Reichthum — alte Armuth 139. Anfang des Reichthums 141. Schädlichkeit 142. Tabellen über Staatsreichthum 148. Beyspiele des Römischen Reichthums 157. von reichen Leuten 163. von verschuldeten 169.

Inhalt.

II. Römischer Luxus. — Gang desselben 172. öffentlicher: Triumphe 175. Spiele 178. Privatluxus 182. Wohnungen 183. Sklaven 187. Kleidung 188. weiblicher 189. Tafel 190. Bäder ꝛc. 194. andre Stücke 195.

III. Folgen des Römischen Luxus ꝛc. Schmach der Armuth 200. Habsucht 204. Venalität 205. Anarchie 207. Erpressungen 208. Alleinherrschaft 211. Verfall der Industrie 213. der Religion und Sitten 214. des Patriotismus 216.

IV. Characterzüge der Kaiserregierungen bis Constantin den Großen S 219–231.

V. Gegenmittel gegen das allgemeine Verderben: Principat 232. Gesetze 233. ICti 234. einzelne Regenten 236. Constantins des Gr. Reformen 237. allgemeines Bürgerrecht 242. Philosophie 243. besondre Mittel gegen die einzelen Gebrechen 244.

VI Neue Uebel ꝛc. 260. Weichlichkeit 263. Faulheit 265. Aerzte 268. langer Friede 272. deren Folgen 272. überhaupt und einzeln. A) Geschichte des Römischen Despotismus 278. dessen Folgen auf Denkart 288. auf Wissenschaften 294. auf Finanzen 297. B) Verfall des Kriegswesens 303. Kriegsmacht unter den Antoninen 305. Reformen 306. Grenzvertheidigungen, Laeti 320. Kriegsetat nach Constantin 323. C) Römisches Finanzwesen unter den spätern Kaisern 326. D) öffentliche Religion — überhaupt 344. Judenthum 345. Christenthum 345. orientalische Religionen, Eleusin. Geheimnisse 347. Magie ꝛc. 348. Erfolge davon 351. E) Schlußanmerkungen 357.

Ein-

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Hauptsätze zur allgemeinen Uebersicht der Römischen Welt zu Christi Zeiten.

I. Geographisch.

1. Zur Zeit Christi war die westliche Hälfte der damals bekannten Welt der Hauptschauplatz der Geschichte, diese Hälfte selbst aber theils unter der Herrschaft zwey großer Reiche, des Römischen und des Parthischen, welche der Euphrat von einander schied, theils mit Völkern besezt, welche noch im Genuß ihrer Unabhängigkeit, daneben aber mehr oder weniger Barbaren waren. So wie die zwey großen Reiche, so waren auch ihre rohern Nachbarn in Rücksicht ihres gesamten Zustandes sehr von einander verschieden. 1) Westwelt,

2. Rom beherrschte alle Küstenländer des Mittelmeeres bis an den Rhein, die Donau, den Kaukasus, den Euphrat, die Arabischen und Lybischen Wüsten und den Atlas, und außer- 2) Röm. Reich. Parthisches —

dem noch bald darauf den besten Theil von Großbritannien. Das Parthische Reich begriff alle Länder vom Euphrat bis zum Indus und vom südlichen Ocean bis zum Kaukasus, Kaspischen Meer und Jaxartes (jetzo Gihon genannt).

3) Deutsche ꝛc. Barbaren.

3. Nachbarn der Römer waren außer den Parthern 1) die deutschen oder germanischen Völker, welche damals vom Rhein an bis an den Tanais oder Don, wo nicht noch weiter ostwärts, wohnten, und, ungewiß ists aber, wohin sie gerechnet werden dürfen, Illyrische und Sarmatische und nachherige Wendische Völker (Jazyges) zwischen der Donau, den Karpathen und über dieses Gebürge ostwärts hinaus, so wie viele andre am und im Kaukasus. 2) Die Celtischen oder Gallischen freyen Stämme im schottischen Hochland, 3) die Araber, 4) mehrere unbedeutende rohe Afrikaner, meist durch unzugängliche Wüsten abgesondert.

4) Asiat. Barbaren.

4. Oberhalb den Parthern saßen, wie es scheint, unter dem scythischen Namen oft versteckt, zwey große Hauptvölker des nordlichen Asiens, die in der Folgezeit so bekannt geworden sind, die **Türken** (Chowaresmier, Massageten, Tatarn) und **Mogolen** (Kalmücken). Der übrigen Erwähnung zu thun, ist hier unnütz, indem ihre Geschichte außer unserm Gebiete liegt.

5) Armenien ꝛc.

5. Zwischen dem Römischen und Parthischen Reich lag Armenien, war aber mehrentheils von einem von beiden mehr oder weniger abhängig und übrigens auch wenig erheblich.

II. Politisch.

1. Das Römische Reich verdient zuerst ausgezeichnete Aufmerksamkeit. Seine Macht war die größte, welche bisher die Welt gesehen hatte, und gründete sich nicht nur auf den Umfang, auf die Lage, und auf die natürliche Beschaffenheit des Gebiets, sondern auch auf seine innre Verfassung. An nutzbarer Cultur übertrafen die Römer alle Völker des Erdbodens eben so sehr, als an innerm Wohlstand. So verschieden auch immer noch die Bewohner des Römischen Reiches in Rücksicht ihrer Abstammung, Sprachen, Sitten, Lebensart, Rechte, und Religion waren; so schön war doch die Harmonie des aus so mannigfaltigen Theilen zusammengesezten Ganzen, so fest die Verbindung der vielen Millionen, welche einander kaum dem Rufe nach kannten. Ein Geist war es, der alles belebte, Eine Kraft, die alles thätig machte, Ein Punct, der alles vereinigte. Dieser Punct war die Stadt Rom mit ihrem Senat und Princeps. Die einzige Gefahr für die gemeine Wohlfarth konnte nur zuerst von innen entstehen; und diese war nicht zu befürchten, so lange das Wesen der ganzen Verfassung nicht umgekehrt, so lange die Römische Weisheit nicht in Thorheit, die Thätigkeit in Trägheit, die Kriegszucht in Paradespiel, die Gesetze in Spinneweben — mit einem Worte — so lange starke, kraftvolle, cultivirte Europäer nicht in weichliche, kraftlose, luxurirende Asiaten umgeschaffen wurden. Langsam konnte das nur geschehen. Jede Tugend einzeln schon ist Frucht langer Angewohnheit,

1) Römische Macht.

noch mehr ist es eine Verkettung mehrer unter einander. Wer schnell der Tugend ungetreu wird, war noch nicht ihr Vertrauter. Das aber waren doch die Römer lange gewesen.

2) Römische Mängel.

2. Zwar war das Römische Reich zu groß, als daß es auf eine lange Zeit hätte in diesem Umfange bestehen können Der Meister in der Kunst zu regieren, König Friedrich urtheilt, daß ein Staat größer als Frankreich, nicht könne übersehen werden. Sonach wäre eine Zertheilung des übergroßen Römischen Reiches in mehrere Staaten für die Menschheit kein Unglück, für den Schatten des großen Scipio aber ein Fest in Elysium gewesen, wenn jeder der neuen Staaten das Gute des zu großen Staates gehabt hätte. Die Natur scheint es zu fordern, daß Italien, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Griechenland mit Illyrien und Thracien, Klein Asien, Syrien, Egypten ꝛc. jedes ein eigner unabhängiger Staat seyn soll. Sie hat Grenzen und Schutzwehren, Producte und innere Bequemlichkeiten danach vertheilt, und ihre Einwirkung hat schon einen Theil ihrer Plane realisirt. Darum also konnte es höchstes Unglück werden, nicht wenn Rom zertheilt, sondern wenn es unzertheilt verderbt würde; unübersehliches Unglück, wenn es nicht aus Ueberfluß an Kräften sich durch Zertheilung vermehrte, sondern wenn es in seinem Blute erstickte, und mit ihm die gesittete Welt ausstürbe! Dieses wird sich aus der umständlichern Entwickelung weiter unten ergeben.

3 Ganz anders war der Zustand Parthiens und der übrigen Völkerschaften. Das Parthische Reich umfaßt ebenfalls einen von der Natur selbst zu einer politischen Einheit bestimten Länderstrich; allein nie hat dieses Land erweislich eine solche Verfassung gehabt, daß der Staat, so unzugänglich er auch dem Fremdling gemacht werden kann, 500 Jahr lang einer Regentenfamilie zugehört hätte. Allemahl hat jeder Regentenstamm durch Gewaltthätigkeit sein Ende genommen; und mit jeder Revolution hat sich ein anderes Volk der Herrschaft bemächtiget und alle übrigen unterdrückt und despotisirt. Die Zeiten waren längst vorüber, wo die Regenten dieses Landes Revolutionen im Westen hätten bewirken können. Die Macht der Parther und Römer einander gleich stellen, heißt Rom schmähen. 3) Parthischer Zustand.

4. Die Deutschen und andren nordlichen Völker waren noch zu tief im Stande der rohen Natur, als daß Rom von ihnen alles zu fürchten gehabt hätte, außer Anfälle, welche es abwehren mußte, und abwehren konnte. Ihre Nachbarschaft war für die Römer in mehr als einer Rücksicht wohlthätig; die Deutschen erhielten die Römer an den Grenzen in Odem, lieferten ihnen trefliche Sklaven und Urbilder einer unverdorbenen Natur. Auf der andern Seite war den Deutschen auch die Römische Nachbarschaft nützlich, indem sie von den Römern alles erlangen konnten, was ihnen abging, und Muster vor Augen hatten, welche einer Nachbildung würdig waren. 4) Lage der Deutschen.

5) Araber.

5. Noch mehr gilt dies von den Arabern, welchen man es nicht ansahe, daß sie aus ihren Wüsteneyen mit Nachdruck hervorbrechen könnten. Gegen die Deutschen mußten die Römer ihre Hauptmacht anwenden; gegen Araber war eine Handvoll hinreichend, nebst einigen andern gemeinen Vorsichtigkeitsregeln. Beiderley Völker aber waren gegen die Römer gesichert genug; ihre Länder waren entweder einer Eroberung und Behauptung nicht werth, oder nicht fähig; Land aber brauchte Rom nicht mehr.

6. Das, worauf es hiebey ankömt, ist also, daß wir umständlicher beschreiben:

1) Die Herrlichkeit des Römischen Reiches zur Zeit Christi unter August und seinen nächsten Nachfolgern.

2) Die damalige Beschaffenheit der Deutschen — und andern nordischen Völker — Und damit wir desto besser zur Beurtheilung geschickt werden — wollen wir zuweilen einen Blick in die gegenwärtige Welt thun —

Umständlichere Ausführung der Hauptsätze des ersten Kapitels der Einleitung.

I.

Schilderung der Herrlichkeit des Römischen Reiches unter den ersten Kaisern.

(größtentheils nach Gibbons Geschichte des Verfalls des Röm. Reichs – Leipz. 1779 ꝛc. Th. 1. deutsch – auch Magdeb. 1787. Das Engl. Original, neue Ausgabe, Basel 1787 ꝛc. 8).

1) Standpunct.

1. Wenn man von den entsezlichen Bürgerkriegen, welche der Römischen Welt zwar die geübtesten Krieger, die wärmsten Patrioten und den Kern seiner Bürger geraubt, in einer andern Rücksicht aber auch die unruhigsten Köpfe und die verworfensten Menschen weggetilgt hatten, den Blick wegwendet; wenn man nicht in jenen armseligen frugalen Zeiten des beginnenden Freystaats mit der Betrachtung des Zustandes des römischen Staates anhebt, sondern wie ganz unbekannt sowohl mit der ältern Geschichte vor dem Treffen bey Actium und dessen nächsten Folgen, als mit den sittlichen Beförderungsmitteln der damaligen Staatsverfassung, sich im Geiste in das Römische Reich, etwa zu Ende der Regierung Augusts, oder unter der Regierung Trajans, versezt: so erscheint dasselbe in würdiger Größe und das Ganze erfüllt das Gemüth mit staunender Bewunderung. Noch mehr gewinnt Rom, wenn man es mit seinen Zeitgenossen vergleicht, und mit dem Jahrtausend, welches, seit Roms Herrlichkeit dahin war, verflossen ist. So nach seinem da-

maligen Zustande, als ob er gegenwärtig wäre, wird hier Rom geschildert werden.

2) überhaupt.

2. „Alles ohne Ausnahme verkündigte Größe „und Glück des Staates im Ganzen und in seinen „einzelnen Theilen auf den ersten Anblick. Eine ge„setzmäßige Regierung, eine reizende Harmonie der „mannigfaltigsten Gesetze und Rechte, Sicherheit „des Staates von innen und außen, Freyheit nach „vernünftiger Willkühr zu leben, zu denken und zu „handeln, waren eben so leicht zu entdecken, als „häuslicher Wohlstand und Glück des gesellschaftli„chen Lebens. Künste und Wissenschaften blühten, „neben der gemeinen Betriebsamkeit. Alle Länder „des Staatsgebietes waren entweder schon vortreflich „angebaut, volkreich, mit prächtigen Städten und „zahlreichen Ortschaften erfüllt und in blühendem „Wohlstand, oder waren augenscheinlich im Begriff, „es zu werden. In keiner Gegend sahe man Trüm„mern, auf oder neben welchen sich nicht neue nützli„che Werke in verjüngter Schönheit erhoben hätten.

3) Lage, Clima ꝛc

3. Der Umfang der zu Einem Ganzen vereinigten, durch Eine Regierung belebten Länder war sehr groß und ganz von natürlichen Grenzen eingeschlossen. (s. oben Kap. 1. N. 2.) Das mittelländische Meer war der Mittelpunct, an welches alle Hauptländer stießen, durch welches alle unbehindert unter sich! vereinigt wurden. Weder orcanreiche anhaltende Jahreszeiten, noch strenge Winter hinderten die Schiffarth auf lange Zeit. Mit einer mehr als hinreichenden Anzahl der vortreflichsten Seehäfen war die Küste zugänglich gemacht, und das Land entweder so schmal, daß nur höchstens einige Tagereisen, über Land zum Hafen zu gelangen, erfor-

erforderlich waren, oder schiffbare Ströme öffneten den Eingang in das Herz desselben, und den Ausweg nach den andern Ländern und nach der Hauptstadt *). Die vielen Buchten, Meerbusen und größern und kleinern Halbinseln machten um so mehrere Gelegenheit, diese Vortheile zu benutzen. Auf der ganzen Erde ist kein solches Stück weiter vorhanden. Wo ja beides nicht hinreichend war, da hatte die Kunst der Natur schwesterlich nachgeholfen. Kein Gebirge sogar war noch unwegsam. Der Himmelsstrich, unter welchem alle diese Länder liegen, (zwischen dem 24sten und 56sten Grade nordlicher Breite und dem 5 — 58sten der Länge) — ist dem menschlichen Fleiß weder durch übermäßige Hitze und Trockenheit, noch durch eine Kälte, welche alle Arbeitsamkeit unnütz macht und kaum Menschen erzeugen läßt, so entgegen, daß man verzagen müßte, durch Fleiß, auch in zahlreicher Gesellschaft, sich bereichern zu können. Vielmehr machen sie den schönsten Theil der Erde aus. Fast alle zu einem glücklichen Leben gesitteter Menschen erforderliche Naturproducte gedeihen hier; die Vermehrung der Menschen ist hier größtentheils leicht, weil die Natur die Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse ausnehmend begünstiget, ohne jedoch sie ohne allen eignen Fleiß nur hinzuwerfen. Nirgends hindern zu große Hitze oder Kälte den menschlichen Geist, sich zu entwickeln: in den meisten Ländern leitet entweder das Clima oder sonst etwas dazu an. Die Art Menschen, welche in diesem Umfange einheimisch ist, hat gute Leibesanlagen, ist folglich ge-

*) Nach *Plinius* H. N. Lib. XIX. Prooem. schiffte man von Puteoli in 9 Tagen nach Alexandrien, in 7 Tagen von Ostia nach Gades. — Viel Ströme waren schiffbar, die es jetzt nicht mehr sind.

maligen Zustande, als ob er gegenwärtig wäre, wird hier Rom geschildert werden.

2) überhaupt.

2. „Alles ohne Ausnahme verkündigte Größe „und Glück des Staates im Ganzen und in seinen „einzelnen Theilen auf den ersten Anblick. Eine ge„setzmäßige Regierung, eine reizende Harmonie der „mannigfaltigsten Gesetze und Rechte, Sicherheit „des Staates von innen und außen, Freyheit nach „vernünftiger Willkühr zu leben, zu denken und zu „handeln, waren eben so leicht zu entdecken, als „häuslicher Wohlstand und Glück des gesellschaftli„chen Lebens. Künste und Wissenschaften blühten, „neben der gemeinen Betriebsamkeit. Alle Länder „des Staatsgebietes waren entweder schon vortreflich „angebaut, volkreich, mit prächtigen Städten und „zahlreichen Ortschaften erfüllt und in blühendem „Wohlstand, oder waren augenscheinlich im Begriff, „es zu werden. In keiner Gegend sahe man Trüm„mern, auf oder neben welchen sich nicht neue nützli„che Werke in verjüngter Schönheit erhoben hätten.

3) Lage, Clima ꝛc

3. Der Umfang der zu Einem Ganzen vereinigten, durch Eine Regierung belebten Länder war sehr groß und ganz von natürlichen Grenzen eingeschlossen. (s. oben Kap. 1. N. 2.) Das mittelländische Meer war der Mittelpunct, an welches alle Hauptländer stießen, durch welches alle unbehindert unter sich! vereinigt wurden. Weder orcanreiche anhaltende Jahreszeiten, noch strenge Winter hinderten die Schiffarth auf lange Zeit. Mit einer mehr als hinreichenden Anzahl der vortreflichsten Seehäfen war die Küste zugänglich gemacht, und das Land entweder so schmal, daß nur höchstens einige Tagereisen, über Land zum Hafen zu gelangen,

erfor-

erforderlich waren, oder schiffbare Ströme öffneten den Eingang in das Herz desselben, und den Ausweg nach den andern Ländern und nach der Hauptstadt *). Die vielen Buchten, Meerbusen und größern und kleinern Halbinseln machten um so mehrere Gelegenheit, diese Vortheile zu benutzen. Auf der ganzen Erde ist kein solches Stück weiter vorhanden. Wo ja beides nicht hinreichend war, da hatte die Kunst der Natur schwesterlich nachgeholfen. Kein Gebirge sogar war noch unwegsam. Der Himmelsstrich, unter welchem alle diese Länder liegen, (zwischen dem 24sten und 56sten Grade nordlicher Breite und dem 5 — 58sten der Länge) — ist dem menschlichen Fleiß weder durch übermäßige Hitze und Trockenheit, noch durch eine Kälte, welche alle Arbeitsamkeit unnütz macht und kaum Menschen erzeugen läßt, so entgegen, daß man verzagen müßte, durch Fleiß, auch in zahlreicher Gesellschaft, sich bereichern zu können. Vielmehr machen sie den schönsten Theil der Erde aus. Fast alle zu einem glücklichen Leben gesitteter Menschen erforderliche Naturproducte gedeihen hier; die Vermehrung der Menschen ist hier größtentheils leicht, weil die Natur die Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse ausnehmend begünstiget, ohne jedoch sie ohne allen eignen Fleiß nur hinzuwerfen. Nirgends hindern zu große Hitze oder Kälte den menschlichen Geist, sich zu entwickeln: in den meisten Ländern leitet entweder das Clima oder sonst etwas dazu an. Die Art Menschen, welche in diesem Umfange einheimisch ist, hat gute Leibesanlagen, ist folglich ge-

*) Nach *Plinius* H. N. Lib. XIX. Prooem. schiffte man von Puteoli in 9 Tagen nach Alexandrien, in 7 Tagen von Ostia nach Gades. — Viel Ströme waren schiffbar, die es jetzt nicht mehr sind.

schickt zu allen Arten von Beruf. Dabey ist doch Mannigfaltigkeit und Abwechselung des Clima und des Bodens immer groß genug, träge Schlaffheit der Bewohner und einförmiges thatenloses Leben zu verhüten, wenn nur der Mensch nicht selbst den Beruf der Natur verkennt. Was Asien, Syrien, Africa und Egypten seyn könne, beweist die ältere Geschichte der Griechischen Colonien, der Phönicier, der Israeliten, der Egyptier, und der Carthager hinreichend.

4) Größe

4. In Vergleichung mit heutigen Ländern, und nach einer ungefähren Schätzung im Ganzen, betrug der Flächeninhalt des Römischen Staatsgebietes in allen drey Weltheilen etwa 100,000 geographische Quadratmeilen; sonach also wenigstens neunmahl so viel, als der Umfang des deutschen, oder des französischen Reiches in Europa *).

A. In Europa beträgt es etwa 55000 Quadratmeilen. Davon kommen nemlich

1.	auf Italien	5500
2.	— Sicilien	576
3.	— Sardinien	450
4.	— Noricum, Rhätien und Vindelicien etwa	3000
5.	— Gallien	13000
6.	— Hispanien	11000
[7.	— Britannien	3500]

8. auf

*) Es stehen hier alle Länder, welche lange Zeit Römisch gewesen sind, ob schon einige erst während des ersten christlichen Jahrhunderts Römisch wurden.

8. auf Illyricum mit 15000
Griechenland und
den Inseln
[9. — Dacien mit den Bos-
poranischen Ländern 3500]

zusammen etwa 55000

B. In Asien ohngefähr 20,000
als:
1. Klein Asien ꝛc. bis Tau-
rus und Euphrat 11000
2. Cilicien, Cypern, Sy-
rien, Palästina ꝛc. 9000

zusammen etwa 20,000

C. In Africa 25000
als:
1. Egypten ꝛc. 5000
2. Cyrenaica } 20,000
3. Africa propr. }
4. Mauritanien }

zusammen 25,000

Total also etwa 100,000

5. Alle diese Länder waren wohl bevölkert; viele stärker, als jetzo, mehrere aber doch geringer. Hauptgründe des leztern waren theils die Bürger- kriege und andre Landesunfälle, besonders Staats- umänderungen, ehe die Länder Römisch wurden, auch wohl solche, wodurch sie es wurden *), theils daß 5) Volks- menge über- haupt.

*) Die Bürgerkriege vor Cäsar schon verringerten die Zahl der Römischen Bürger von 320,000 auf 150,000 in

daß besonders westliche Länder noch erst im Emporsteigen zur Cultur waren, theils die Menge der Sklaven.

Genaue Zählungen aller Menschen im Römischen Reiche haben wir nicht. Doch aber sind Gründe genug vorhanden, aus welchen man auf einen hohen Grad der Bevölkerung schließen darf. Nicht zu gedenken, daß ohne große Bevölkerung weder guter Landbau noch Flor der andern Künste, ja selbst der Wissenschaften denkbar sey, so bezeugen es die vielen, wohlvertheilten, großen und prächtigen Städte schon laut genug. Die Summen der wirklichen Römischen Bürger, nach Zählungen, und der Einwohner einiger Gegenden sind noch bekannt. Unter Claudius I. Regierung zählte man im ganzen Reiche *)

6,944,000 Römische Cives = 7 Millionen.

Nach den in neuern Zeiten angenommenen und erfahrungsmäßigen Grundsätzen der politischen Rechenkunst giebt diese Summe, Weib und Kind eingerechnet, nach einem neuern Gelehrten **), eine Anzahl von wenigstens

20,000,000.

Man

in fünf Jahren. Die Eroberung Galliens durch Cäsar kostete 1000,000 Menschen das Leben; bey mehr als einer Eroberung wurden gleich 50,000 Sklaven verkauft. In Asien wurden auf einen Tag 80,000 Römische Bürger ermordet. Die Zerstöhrung Jerusalems kostete 1100,000 Menschen das Leben. In Epirus wurden mit einemmahle 70 Städte niedergerissen und die Einwohner zu Sklaven verkauft —

*) *Tac.* Annal XI, 25. Vorher zählte Augustus nach dem Actischen Treffen 4,065,000 — und etwas darauf 4,233,000, und noch später 4,137,000.

**) Gibbons Th. 1. Kap. 2. S. 84. u. ff.

Man könnte wol ein Drittel mehr annehmen, wenn man vergäße: daß damals schon sehr viele Römische Bürger Hagestolzen, sehr viele Ehen unfruchtbar, und ohne Pocken und andre Krankheiten der neuern Zeiten zu kennen, bloß bey den alten Krankheiten, deren Plinius über 300 angiebt *), dennoch die Sterblichkeit groß gewesen seyn müsse. Nach einer muthmaßlichen Schätzung nimt er noch einmahl so viel andre freye Menschen an, und eben so viel Sklaven, als Freye zusammen. Danach wäre der Bevölkerungszustand

20 Mill. Römer
40 — andre freye Leute
60 — Sklaven

120 Millionen.

Hieben ist aber einiges zu bemerken. Erstlich, es sind diese Summen willkührlich und wol zu klein im Total. Denn es kämen auf eine geogr. Quadratmeile nicht mehr als etwa 1200 Seelen. Selbst in der Türkey ist vielleicht keine große Provinz, wo so wenig Menschen wohnten. Es können fast mehr Räuber daselbst leben. Zweytens die — die Menschheit empörende und selbst aus der natürlichen, zuchtviehmäßigen Zuzucht und Vermehrung nicht leicht erklärliche — Summe der Sklaven ist wol zu groß und die Schätzung zu sehr nach Rom und dessen Großen gemacht worden, als welche eben erst in spätern Zeiten auf diesen Unfug verfallen sind; drittens — die erste kleinere Summe, ist bey weitem der jetzigen Bevölkerung nicht vorzuziehen; besonders nicht in den Europäischen Provinzen. Man kann sicher

*) Hist. nat. XXVI. 1.

sicher voraussetzen, daß die Asiatischen und Africanischen Provinzen viel volkreicher gewesen sind, als die Europäischen, höchstens etwa Italien ausgenommen. Gleichauf gerechnet kämen auf das Römische Europa höchstens 60 Millionen. Nach folgender Berechnung aber wohnen jetzo in eben den Ländern, wenigstens 85 Millionen. Man zählt nemlich

1. in Italien	14,000,000
2. in Portugall	2,500,000
3. in Spanien	11,000,000
4. in Frankreich	24,000,000
5. im hieher zu rechnenden Deutschland	6,000,000
6. in Nied. Landen	1,000,000
7. in Schweiz	2,000,000
8. in Gr. Britannien	9,000,000
9. in Ungarn ꝛc.	7,000,000
10. in Europäisch. Türkey ꝛc.	8,000,000
	85,000,000

6) Bevölkerung einzelner Länder ꝛc.

6. Noch will ich Nachrichten von Bevölkerung einiger Gegenden mittheilen. Egypten und Palästina waren ums J. Chr. 70. noch ausnehmend bevölkert. Jenes enthielt unter Vespasians Regierung 8 Millionen *); dieses in neuern Zeiten oft so unwürdig beurtheilte Ländchen, etwas über 5 Millionen Einwohner. Denn als kurz vor dem Ausbruche des Krieges, welcher der Jüdischen Staatsverfassung in Palästina ein Ende machte, die Nation nach der Zahl der Osterlämmer geschätzt wurde, fand man

*) Nach *Joseph.* de bell. Jud. II, 16: — $7\frac{1}{2}$ Millionen. Alexandrien war nicht darunter begriffen und hatte wahrscheinlich über eine halbe Million Menschen.

man 2,556,000 reine Mannspersonen. Allein es ist diese Schätzung sehr unsicher, weil einestheils die Zahl viel zu klein seyn kann, wenn man nur zehn Mann auf jedes Osterlamm annimt, anderntheils zu groß, wenn man weiß, daß auch außer Palästina wohnende Juden dazu kamen. Aber beide Summen angenommen geben für einen kleinen Strich 13 Millionen.

Von einem Theile Spaniens liefert Plinius *) Listen, welche zur Vergleichung mit der Hauptsumme der Römischen Bürger, welche Tacitus angiebt, brauchbar sind. Die Tarraconensische Provinz hatte damahls 7 Kreise (Conventus). Davon sind folgende Bruchstücke vorhanden. Die ganze Provinz, ohne die anders wohin gerechneten (die Balearischen Inseln) mitzuzählen, hatte 294 Städte.

1. Tarraconensis	44 Populos	
2. Caesarauguſt.	152	
3. Carthagin.	62	ohne Inseln
4. Clunienſis		
5. Asturica	12 u. 240,000	freye Menschen
6. Lucensis	16 — 166,000	
7. Bracarensis	24 — 275,000	
	681,000	libera capita.

Diese Provinz begriff ohngefähr das heutige ganze Catalonien, Arragonien, Navarra, Biscaja, Alava, Asturien, Gallicien und Valentia, Entre Minho e Duero, ein Stück von Leon, von Alt- und Neu-Castilien und von Murcia in sich, und macht etwa $\frac{2}{3}$ von Spanien und Portugall aus. Die drey

*) Hist. Nat. III. 3. 4.

drey Convente besonders, von welchen die Zahl der freyen Einwohner beygefügt ist, begriffen das heutige Gallicien und Entre Minho e Duero ganz und ein klein Stück von Leon und Asturien; so daß von Palenzia (dieses ausgeschlossen) eine Linie nach Norden gezogen werde; nach Flächeninhalt etwa 850 Quadratmeilen.

Vergleichen kann man bloß den District Entre Minho e Duero und den Conventus Bracarensis, welche ohngefähr gleiche Grenzen haben. Im J. 1732 war die Bevölkerung 430,000 Seelen und zu Plinii Zeiten 275,000 bloß freye Leute. — Von Pannonien meldet man *), daß, als es sich im J. Chr. 7. empörte, und noch andre Nachbarn ins Spiel zog, wenigstens Dalmatien die ganze Anzahl der Völkerschaften 800,000 Köpfe (vermuthlich Mannsleute) betragen habe.

7) Anbau

7. Im Durchschnitt genommen, waren alle diese Länder gut angebaut. Selbst der große Umfang des Gebiets, in welchem längst schon, wenigstens in einzelnen Theilen, Ackerbau und Künste geblühet hatten und noch blüheten; in welchem über beynahe alle Zweige der menschlichen Betriebsamkeit, oft mehr als von Einem Urheber, geschrieben war und geschrieben wurde; in welchem durch die Verbindung unter Eine Regierung, durch die Verbindungen des Handels, der Kriegsdienste, der Civildienste, der Reisen nach der Hauptstadt und umgekehrt, sich

*) Vellei. Pat. II. 110. In Fergusons Gesch. der Röm. Republ. B. III. Th. II. S. 429. heißt es: sie konnten 800,000 Mann aufbringen. — Gentium quae rebellaverant, omnis numerus amplius DCCC millibus *explebat*, sagt nur Vellejus.

sich alles unendlich leichter mittheilte, trug dazu viel bey. Das, wozu große Mittel erfordert wurden, war ausführbar, und wäre es für kleine Staaten nicht gewesen. Straßen, Canäle, Brücken, Wasserleitungen, Wasserableitungen, Dämme und Deiche, Ansetzung großer Colonien auf einen Raum, große Unterstützungen bey Landplagen und Nationalunfällen können beynahe nur von großen Staaten gedacht werden. Die Handelsfreyheit allein mußte in einem so grossen volkreichen Staate den Fleiß rege erhalten. — Die östlichen Provinzen mögen etwas in Verfall gewesen seyn, gegen ältere Zeiten zu rechnen. im Orient Ihr größerer ehemaliger Flor hing meist von Zufälligkeiten ab. Auf Kosten anderer Länder, an denen man sich durch Handel, Krieg, Herrschaft, Wissenschaften bereicherte, waren ehedem Syrien, Phönizien, Rhodus, Macedonien, Athen, Corinth, Sparta und andre blühender gewesen. Andre hatten Hofhaltungen und andre Vortheile mit ihrer Unabhängigkeit verloren, mußten nunmehr Geld und Volk, welche beide nie wieder kehrten, in das Hauptland versenden und erfuhren die Nachtheile, welchen Länder, die sonst unabhängige Staaten waren, als Provinzen eines größern Staates, gemeiniglich ausgesetzt sind. Dazu kam eine manchen eigenthümliche Geißel, eine unsichre Nachbarschaft und große Entfernung vom Mittelpunct der Regierung. Allein alle drey Stücke dürfen nicht zu hoch angeschlagen werden. Der Handelsgewinn hatte eher zugenommen, als abgenommen, weil die Menge derer, welche Bedürfniße der Art fühlten, gegen die vorigen Zeiten sich fortschreitend vermehrt hatte, und Rom selbst längst nicht mehr handelnd war. Das ersetzte allein das übrige. Wie schnell sich einige Gegenden von Unfällen erholten, läßt sich kaum glauben.

Man nehme aus der ältern Geschichte nur das westliche Klein-Asien. Aber einzelne Städte verloren freylich; der Handel zog sich nach andern Gegenden, blieb aber immer in der Nähe. Statt Tyrus kam Alexandrien auf; statt Athen ꝛc. Sinope, Corinth, Byzanz ꝛc. — Der scheinbarste Verlust waren die Hofhaltungen in Alexandrien, Antiochien, (Jerusalem ꝛc.) Pergamus, Nicomedien, Mazaka, Cabira ꝛc. und die aus dem Lande gehenden Abgaben und andere Kosten für die Regierung. Allein die eignen Regierungen und Hofhaltungen haben eben nicht immer die nutzbare Cultur befördert, wie man aus der Geschichte Egyptens und Syriens unter den letzten Lagiden und Seleuciden abnehmen kann. Die Römische Herrschaft hatte dagegen endlich allgemeinen langwierigen Frieden erzwungen und dem nützlichen Fleiße Spielraum verschaft. Die Gehalte der Staatsbedienten und der in die Grenzprovinzen verlegten Kriegsvölker, sowohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten brachten große Summen in Umlauf. Besonders aber gaben die Bedürfnisse der Hauptstadt und Italiens, für Natur- und Kunstproducte auf die nutzbarste Weise große Summen zurück, weil man sie durch Kunst und Fleiß abverdienen mußte. Länder, wie die Vorderasiatischen und Egypten, müssen Abführungen des Reichthums haben, wenn sie nicht bald verderben sollen. Das erhielt den Ackerbau, den Bergbau und die Manufacturen und Fabriken aufrecht *).

Unter

*) *Plin.* H. N. V, 27. Lycia quondam LX (LXX). oppida habuit nunc XXXVI habet. Zu Strabo Zeiten vielleicht nur XXV. — ist ein ausdrücklich Beispiel von Abnahme der Zahl nach; andre dringen sich dem Leser der Alten auf, können aber nicht kürzlich vorgestellt werden.

Unter den westlichen Provinzen waren die meisten desto blühender gegen ihren vorigen Zustand geworden, Achaja, Africa propria, und Italien nur ausgenommen. Von Spanien sagt man einstimmig, daß es bald das zweite Italien geworden. Die Bätische Provinz, (Andalusien und Granada) sagt Plinius *), glänzt durch ihren Reichthum und Anbau vor allen; Strabo urtheilt so vom Ganzen, und Columella hat in seiner Landwirthschaftswissenschaft Spanien vorzüglich vor Augen gehabt. Gallien wird nicht minder gerühmt von allen, welche dessen erwähnen. Das Narbonnensische (Provence, Dauphine, Languedoc), heißt es bey Plinius **), ist mit einem Worte eher ein Italien, als eine Provinz. Von Pannonien konnte ein Augenzeuge schon im J. Chr. 7 sagen, daß nicht bloß Disciplin, sondern auch Sprache der Römer, Wissenschaften und Geistescultur gemein gewesen wären. Als diese Länder an die Römer kamen, waren sie halbwild; mit der Römischen Herrschaft aber erlangten sie zuerst alles Gute, alle Vorzüge, welche den ältern Provinzen so lange schon eigenthümlich gewesen waren: verbesserte Land- und Stadtwirthschaft, Polizey und bessre Gesetze mit ordentlichen Obrigkeiten und milderer sanfter Lebensart ***). Fast der gesamte Obstbau,

*) Hist. nat. III. 1. „Baetica cunctas provinciarum „diuiti cultu, et quodam fertili ac peculiari nitore „praecellit und L. XXXVII 12. setzt er es vor allen zunächst nach Italien. s auch Mela II, 6. und Strabo lib. III.

**) c. l. III, 4. — agrorum cultu, virorum morumque dignatione, amplitudine opum, nulli provinciarum post ferenda, breuiterque Italia potius, quam provincia. Von Pannon. Vellei. II, 110.

***) Non satis aestimari potest, quantum Romanis debeatur sagt *Plin.* H. N. XXX, 1. in andrer Beziehung mit größtem Rechte.

der Flachsbau, der Gartenbau, Weinbau und die Anpflanzung der Futterkräuter, verbesserte Woll- und neue Linnen- und andre Manufacturen war in diesen Ländern Werk der Römer, welche durch unabläßige Versuche endlich entdeckten, daß auch Producte der heißern Länder hier einheimisch gemacht werden könnten. Einheimische Producte, Färbematerialien, Getraidearten, Holz, Metalle, Vieh bekamen höhern Werth durch den Absatz nach andern Provinzen, besonders nach der Hauptstadt. Man lernte von ihnen das Mergeln der Aecker und andre Dinge *. Leser des Cato, Varro und Virgils, welche die Italienische, des Columella, welcher die Spanische, des Plinius, welcher aller Welt Wirthschaft beschreiben, werden sich dieses alles noch lebhafter vorstellen können.

Italien, Achaja und Africa habe ich ausgenommen. In Rücksicht des erstern beziehe ich mich auf die ganze Geschichte, besonders aber auf Plinius unter den ältern **), und auf Denina ***) unter den neuern Geschichtschreibern. In Rücksicht des zweiten

*) *Plinius* an mehr Orten, besonders XVII, 6 XVIII. 8. 10. XIX 1 vom Flachsbau und Leinenweben; X. 22. erzählt er mit Verwunderung, wie sogar von der Welt Ende, von Flandern ꝛc her, jährlich die Gänse nach Rom zu Fuße getrieben würden XV. 22.

**) Nur ein Paar Stellen L. III, 13. wo er von der Abnahme der Bevölkerung in Pirenum redet; besonders aber XVII 6. latifundia prodidere (perdidere) Italiam und die von den Pontinischen Sümpfen, welche ein Consul getrocknet hatte III, 5. XXVI. 4. verglichen Epit. *Liuii* L. 46. in fine.

***) Denina Staatsveränderungen von Italien. I. S. 133. u. f. der d. Uebers.

ten berufe ich mich nur auf Sulpicii Trostschreiben an Cicero und die Gerippe verfallener Städte (cadavera urbium) und auf die historischen Entwickelungen eines Strabo bey seiner Beschreibung Griechenlands und eines Pausanias. Von Africa meldet es Strabo mehr als einmahl unverholen.

8. Bey so bewandten Umständen konnte es wohl im Römischen Reiche an vielen, an großen, an herrlichen Städten nicht fehlen. Im ersten christl. Jahrhunderte hatte das Römische Reich drey Hauptstädte vom ersten Range: Rom, Alexandrien und Antiochien, eine sehr große Anzahl vom zweiten Range und mehrere Tausende, welche geringer waren. So kleine Städte, als wir heut zu Tage in Menge haben, Dörfer, welche Städte heißen, wurden dem Ansehen nach, nicht unter dieser Bedeutung aufgeführt. Doch das gehört mehr in die Römischen Alterthümer, wo sich der Leser zugleich vom Unterschied der mannigfaltigen Arten Städte unterrichten mag. Zusammen möchten wohl zur Zeit des Flors des Kaiserthums, etwa unter Adrian, 6000 Städte im Römischen Reiche gewesen seyn. Folgendes ist ein geringer Versuch einer Tabelle, welche aber noch sehr erweitert werden könnte. Zu mehrerer Belehrung habe ich die bekannten Nachrichten von der gegenwärtigen Städtezahl einiger Länder hinzugefügt.

8) Städte.

I. Zahl der Städte unter Römischer Herrschaft meist nach Plinius dem ältern *).		II. in neuern Zeiten nach (Randels) Statist. Uebersicht.			
1. Lusitanien wenigstens	45	}	—	158. **) eigentl. Städte	
2. Bätica	175				
3. Das diess. Spanien (ohne Baleari. Inseln ꝛc.) über	294				
4. Gallien †) etwa	1200		—	über	3500
5. Italien ††) über	450		—	etwa	350
6. Sardinien	19		—	—	10
7. Sicilien über	70		—	über	40
8. Corsica	35		—	—	10
9. Macedonien u. Epirus	67		—	—	— —
10. Thessalien und Magnesia	97		—	—	— —
11. Achaja (oder Hellas, und Peloponn. ohne die Inseln)	120		—	—	— —
12. Asia propria (etwa)	500		—	—	— —
	3422				
13. Hiezu Creta	40		—	—	— —
14. Die andern Gr. Inseln	29		—	—	— —
15. Thracien	50		—	—	— —
	3541				

Der

*) Ich habe meistentheils die namentlich gemeldeten gezählt.

**) *Strabo* III. 97. ed. Casaub. giebt 200 Städte an im Lande der Turdetaner. Pompejus wollte von den Alpen an bis an die Grenzen des jenseitigen Spaniens 846 Städte bezwungen haben. *Plin.* Hist. nat. III, 3.

Mit

Der Leser wird von selbst sehen, daß die obige Schätzung, in Betracht der nicht aufgeführten Provinzen nicht zu groß sey.

9. Rom, in Wahrheit in viel größern Verstande, ein Inbegriff der Welt, als ein Paris, war schon zu Christi Zeiten die erste Stadt der Welt, obwohl sonst Alexandrien ihm den Vorzug der Wichtigkeit, Syracus den Vorzug der Schönheit, Athen den Weltruhm streitig machen wollten *). Seit Au- Stadt Rom

Mit Inbegrif der Flecken rechnet man in Portugall jetzo 536, in Spanien 1500 — Gibbon Th. 1. S. 100 zählt für das Röm. Spanien 360 zusammen.

†) *Joseph* de B Jud II, 16. Die Zahl mag doch wohl richtig seyn, als runde Zahl; *Plutarch.* in Cael. und *Appian.* in Celt. geben 800 von Cäsar bezwungene an, wo denn Gallia Narbonn fehlt. Es ist bekannt, wie groß manche, bey aller elenden Bauart, gewesen sind. Heut zu Tage sieht es freylich anders aus.

††) Nach *Aelian* Var Hist IX 16 hätte Italien ehedem (also wohl ohne Gallia Cisalpina) 1197 Städte gehabt. Nach *Hygin* (bey *Leandr. Alberti* descr. Ital. p. 11) wären 700 gewesen. Ich habe so viel, als in der Tabelle steht, aus Plinius zusammen gezählt. Das nemliche bemerke ich von den Num. 6–11. Auch die Anzahl von Asia ist eher zu klein als zu groß, nach Plinius namentlichen Angaben. Wären nur seine Angaben so richtig auf uns gekommen, als sie der sorgfältigste und genaueste aller noch vorhandenen Alten, gesamlet hat! Nach *Strabo* Lib. V. waren aus manchen ehemaligen Städten in Italien Landhäuser der Großen geworden; und natürlich mußte der Anwachs von Rom andern Städten nachtheilig seyn.

*) *Plinius.* l. c. XXXVI. 15. — vniuersitate vero acervata et in quendam vnum cumulum conjecta, non alia magnitudo exsurget, quam si mundus alius quidam in vno loco narretur.

Augusts Regierung aber bis noch nach Constantin den Großen hin ist ein rechter Wetteifer gewesen, es zu verherrlichen. Nicht selten gieng es bis zum Unsinnigen *). Es war endlich keine Stadt mehr, sondern eine große Provinz voll Straßen und Plätze. Man konnte sich daher auch über seine eigentliche Größe und Volksmenge nicht vereinigen. Innerhalb der Ringmauern hatte es zu Plinius Zeiten 22,000 Römische Schritte, mit den Vorstädten aber und mit dem Theile über der Tiber etwa 10 deutsche Meilen im Umfange. Es wohnten darinnen wenigstens 1,500,000, zuweilen lebten da zu gleicher Zeit 4,000,000 Menschen. An der Brodspende hatten wohl eher 300,000 Hausväter Antheil. Häuser hatte es, oder vielmehr bebaute Eins ausmachende Räume — 46,602 (44698) Insulas und 1780 (1700) Domos **). Diese Privathäuser waren großentheils von beträchtlichem Umfang, und große Palläste, bis 7 Stockwerke hoch, und Meisterstücke der Baukunst Einzele kosteten sehr viele Tonnen Goldes ***). Die innre Ausschmückung und die Geräthschaften waren meistens noch kostbarer — Man

*) Das gesteht *Plinius* c. l. selbst: *insanas* Capitolii substructiones — — wie von den Pyramiden, und dem Hause des Clodius und den noch prächtigern spätern Gebäuden.

**) Insulae erant, quae ab vtroque latere hinc inde itinera habebant, in quae pluebant, fronte in fastigium desinebant; Domus vero ampliores et testudinatae; a quatuor partibus pluentes — cf Append. ad notit. Imp. utr. ex edit. *Pancirolli* s. h. voc.

***) Schon des lüderlichen Clodius Haus kostete an 800,000 Rthlr. (Sestertium centies et quadragies octies) Eine Zeitlang war das Haus des M. Lepidus das schönste in Rom; allein binnen 35 Jahren waren über

Man müßte die Geschichte der bildenden Künste, der Kunstwerke und der Ueppigkeit beschreiben, um eine anschauende Vorstellung hievon zu geben. Einiges wird anderwärts vorkommen. Dazu kommen nun noch in und bey Rom die Gärten und Villen von eben der Beschaffenheit. — Die öffentlichen Gebäude übertrafen, wie billig, entweder als Wohnungen höherer Wesen, oder als Werke zum Nutzen und Vergnügen des so gern aus den Tempeln zur Versamlung, aus den Versamlungen zum Schauspiel eilenden Römers, die Privatgebäude. Die Tempel der Götter, die Hallen und Gemeinheitsgebäude und Plätze (Templa, Basilicae, Curiae, Fora,) die Schauplätze, (Theatra, Amphitheatra, Circi, Campi, Naumachiae) die Bäder, (thermae) die Abzugsschleußen des Unraths (Cloacae), die Heerstraßen (viae), die aufgestellten Beutedenkmähler aus Syracus, Corinth, Egypten, (Obelisci, signa, tabulae) sind durchgehends so groß und prächtig gewesen, daß wenn die Ueberbleibsel nicht wären, man an der Wahrheit der Nachrichten zweifeln dürfte. Mit nützlichen Werken Rom zu schmücken, fing man schon in den ältesten Zeiten an und verwendete dazu, wie

über 100 schönere vorhanden. Nun setzt *Plinius* XXXVI. 15. hinzu: Computet in hac aestimatione, qui volet, marmorum molem, opera pictorum, impendia regalia et cum pulcherrima laudatissimaque (Lepidi) certantes centum domos, *posteaque eas ab innumerabilibus aliis in hunc diem victas.* -- Sed eas *omnes* duae domus vicerunt -- Caji et *Neronis* et hujus quidem, ne quid deesset *aurea* -- etc. Weil man auch zu hoch baute, so bestimte Augustus (nach *Strabo*) die größte Höhe der Privatgebäude endlich auf 70 Fuß. -- In andern Dingen beziehe ich mich auf die Schriften der Alten von der Baukunst.

wie es scheint, alles edle Metall, als dessen Besitz, wie in Sparta, keinem Privatmann, in großer Quantität erlaubt war. Man unterließ es nie, und jeder glückliche Krieg, jede eroberte Landschaft trug bey, Rom zu verschönern. Seit Sylla's Zeiten wurde es eine Sucht der Regenten und der Privatpersonen; mehrere Millionen Thaler verwendete man mit einemmahle. Augustus allein wendete an 70 Mill. Rthlr während seiner Regierung an öffentliche Werke; und diese Millionen waren ihm vermacht worden *). Was er aus andern Quellen verwendet hat, ist nicht darunter begriffen Tempel hatte Rom damals über 400; und darunter waren besonders das Capitolium, als Inbegriff mehrerer Gebäude, das noch vorhandene Pantheon, welches Agrippa erbaute, und der Tempel des Friedens, ein Werk Vespasians und Inbegriff der herrlichsten Werke der Kunst — besonders ausgezeichnet. Hallen und dergleichen Staatsgebäude waren zu verschiedener Absicht da, zu Versamlungen des Senats ꝛc. (Curiae) andre zu Versamlungen des Volks, der Zünfte ꝛc. mit großen freyen Plätzen zu Behuf der Gesetzgebung des Gerichtswesens, auch wohl zum Kaufhandel (Fora 17.) immer eins kostbarer und herrlicher als das andre, besonders merkwürdig aber forum antiquum s. Romanum, forum Julii Caesaris, (wozu der bloße Platz an 5 Millionen Rthlr. kostete) forum Augusti, forum Trajani (wozu ein Berg von der Höhe, als die noch vorhandene Siegssäule Trajans, abgetragen ward; welches im Viereck mit Triumphbogen an den Eingängen verziert und kostbarer, als alle vorigen war) Forum Adriani. Von 3 Rennplätzen zeichnete sich der Circus maximus aus; von

*) Fergusons Gesch. d. Röm. Republ. III. II. 447.

von Schauplätzen aber unter den Theatris, welche sonst nur für den jedesmaligen Gebrauch aufgeführt wurden, das vom Pompejus, oder vielmehr von seinem Freygelaßenen aufgeführte, als das älteste für 40,000 Zuschauer — Alles in der Art aber übertraf das Amphitearer Vespasians, Colossus, das jetzt zum Theil noch vorhandene Coliseo, welches 100,000 Zuschauer faßte. Eine später entstandene Gattung überprächtiger Werke waren die mit der Ueppigkeit so sehr zunehmenden kalten und warmen Bäder. Die Cloaken oder Abzugsschleußen der Stadt kann selbst Plinius der ältere nicht staunend genug beschreiben und diese nebst den Heerstraßen und Wasserleitungen setzten schon Dionys von Halikarnaß und Strabo unter allen der Bewunderung werthen Werken oben an. Sie verdienen es. Größe, Pracht und Nützlichkeit vereinigten sich mit einander. Den ersten Gedanken zu den gewölbten Cloaken legt man gemeiniglich dem ältern Tarquinius bey. Wenigstens sind sie alt und zu Plinius Zeiten nahm man es so an. Sie waren von gehauenen Steinen so hoch gewölbt und so breit (wenigstens 16 Fuß), daß nicht nur Schiffe drinn fuhren, sondern auch sonst wohl Heufuder zu fahren Raum hatten. Einst waren sie vernachläßigt worden, und hatten keinen Abzug mehr. Ihre Wiederherstellung wurde daher für 1000 Talente = 1250,000 Rthlr. verdungen. Die Römischen Catacomben sind noch jetzo davon vorhanden — Die Wasserleitungen, jetzt seitdem die Hydraulik und andre mechanische Künste höher gestiegen sind, weniger nothwendig, führten in gemauerten, oft aus großer Entfernung her nach dem Falle des Wassers gerichteten, über Berg und Thal auf ungeheuren zuweilen über 100 Fuß hohen Schwibbogen ruhenden Canälen Trink- und anderes

Wasser nach Rom. Auch das war schon Erfindung der freyen Römer, welche fast einzig solche Gedanken zu fassen geschaffen waren! Die einzige Aqua Claudia, welche 40,000 Schritte weit hergeleitet war, und den höchsten Gegenden Roms sich mittheilte, kostete H S ter millies über 15 Millionen Rthlr.) Schon Plinius klagte *), daß das beste Wasser durch die üppigen Großen der Stadt abgeschnitten und in die Landhäuser geleitet würde. Die Heere von Statuen in Bronze, Marmor ꝛc. von Gemälden, und andern Arbeiten der bildenden Künste kann man sich kaum groß genug denken, weil doch fast ganz Egypten, Asien, Griechenland, Sicilien und Unteritalien geplündert worden sind, um Rom zu schmükken. Selbst die ungeheuern Spitzsäulen oder Obelisken wurden aus Egypten weggeschaft **).

Alexandrien

10. Unter den andern Städten zeichneten sich **Alexandrien** und **Antiochien** recht vorzüglich aus. Das erste hatte zu Diodors von Sicilien Zeiten 300,000 freye Einwohner; unter den Kaisern aber, welche bekanntlich ihrer Zölle wegen den Handel ausserordentlich begünstigten, gewiß noch mehr, und an 4 deutsche Meilen im Umfange. Wenn der Zoll daselbst in einem Monathe mehr eintrug, als das ganze Jüdische Land in einem Jahre, so kann man hiervon leicht auf das übrige schließen. Aber freylich fehlten ihm in anderer Absicht die Ptolemäer, wie Antiochien die Seleuciden; ob dieses gleich noch lange als die Hauptstadt des ganzen Orients sich behaupte-

Antiochien

*) H N XXXI. 3.

**) Man sehe hievon Lipſ. de magnitudine romana und andre, welche den ganzen 6. Band in dem Thesauro antiqu. rom. Graeuvii füllen.

hauptet hat. Es bestund dieses eigentlich aus vier besondern Städten.

11. Städte zweyter Ordnung waren in Men- übrige ge; und es wird hinreichend seyn, ein Jerusalem Städte vor seiner Zerstörung, die Cäsareae in Palästina, Mauretanien und Cappadocien, ein Tarsus, Pergamus, Ephesus, Smyrna, Sardes, Rhodus, Cyzikus, Mylasa, Sinope ꝛc. ein Byzanz, Thessalonich, Athen, Corinth, Maßilia, Gades, und andre in Spanien und Gallien, ein Carthago, vorzüglich aber in Italien, ein Padua, Meiland, Ravenna, Aquileja dem Leser ins Gedächtniß zu bringen. Am augenscheinlichsten fällt es auf, wenn man Mela, Strabo und Plinius vergleicht. Schon der erste kennt sehr reiche Städte opulentissimas) in Gallien und Spanien; der zweyte schon mehrere, und der dritte findet schon in den Asturischen Gebirgen Asturicam civitatem magnificam. Derer Städte, welche den Launen der Kaiser von barbarischer Abkunft ihren Glanz zu verdanken hatten, jetzo zu geschweigen. Wenn man aber auch solcher Werke, als des Amphitheaters zu Verona, des sogenannten viereckigten Hauses zu Nismes, der Wasserleitung zu Segovia, der zu der Römer Zeiten erst entstandenen großen Werke in Griechenland, Asien, Syrien ꝛc. sich erinnert; wenn man solche Beyspiele liest, daß eine Provinzialstadt in Gallien zu Zeiten des Nero eine colossalische Bildsäule von 400 Fuß hoch durch den Zenodor verfertigen läßt, immani impendio *), so ist es denn wohl nicht mehr zu bezweifeln, daß wenigstens in Rücksicht der Städte das Römische Reich ausnehmend blühend gewesen sey.

12. Dies

*) *Plin.* H. N. XXXIV. 7.

Verschiedenheiten und Verbindungsmittel

12. Diese große angebaute Ländermaße und diese Menschenwelt war den Sprachen und der Abstammung, dem öffentlichen Gottesdienste und den bürgerlichen Rechten der Einwohner nach zwar sehr verschieden; aber auch durch Hauptsprachen, Gesetze, Regierung und Polizey innigst verbunden, durch eine verhältnißmäßig große, wohl unterhaltne Land- und Seemacht, durch Staatskunst, Bündniße und Verträge von außen und innen geschätzt, und durch Handel, Sitten, Künste und Wissenschaften zum Genuß seines Wohlstandes fähig gemacht, so daß öffentliche Lasten es nicht danieder drückten, der Staat selbst aber einer ewigen Dauer versichert zu seyn schien. Dieses augenscheinlicher zu machen, ist der Zweck der folgenden Erzählung.

a) Sprachen

13. Sprachen wurden damahls im Römischen Reiche, (denn die Völker, sowohl im genetischen, als politischen Verstande sind unübersehbar,) hauptsächlich folgende gesprochen. Erstlich zwey Hauptsprachen, welche zugleich die Sprache der Gesetze, der Wissenschaften und der wichtigsten Geschäfte und zu diesem Behuf treflichst bearbeitet und geschickt waren: die Lateinische und die Griechische. Die erste sollte die alleinige Hauptsprache seyn; und die Römer haben alle Völker, welche ihnen unterthänig und nicht schon mit einer Büchersprache versehen waren, schnell dazu angewöhnt; allein die Griechische, deren Kenntniß bey einem gesitteten Menschen selbst unter den Römern für unentbehrlich geachtet wurde, und welche seit der Herrschaft der Macedonier die Sprache der cultivirtern Einwohner des vordern Asiens und Egyptens geworden, welche vor der Ausbreitung der Römischen Eroberungen schon in Großgriechenland ein-

einheimisch war, behielt in diesen Ländern die Oberhand, und ging an der Hand der Römischen selbst mehr nach Westen vorwärts. Der Orient behauptete dabey die verschwisterten orientalischen Sprachen (Syrisch, Chaldäisch, Arabisch) und ein kleiner Theil, eine gottesdienstliche todte Sprache, das Hebräische; Egypten sein Koptisch; Africa sein Punisch. Thracien oder vielmehr Illyrien, — anderer Länder nicht zu gedenken — hat doch, ob es schon äußerst früh Sprache und Sitten der Römer annahm, seine altillyrische Sprache behalten (Albanesisch), vom Baskischen, Galischen oder Celtischen und von Kymrischen oder Belgischen leben noch Ueberbleibsel, von keiner Sprache aber wohl mehr, als von der Deutschen. Im gemeinen Leben und den sich dahin beziehenden Geschäften bedienten sich diese Völker ihrer Muttersprache. Aus ihrer Vermischung mit der Lateinischen sind neuere entstanden. Es ging mit der Proselytenmacherey für Sprachen, wie mit den Religionen. Rohe Völker sind leicht zu bekehren; solche, welche sich einer Offenbarung rühmen, nicht leicht gänzlich; alle aber behalten etwas vom Ursprünglichen. Einen Hauptumstand, wodurch das Räzel, wie die Römer ihre Sprache so allgemein gemacht haben, gelöst wird, glaube ich darinn zu seßen, daß die Römer die Nationen, welche noch keine gebildete Sprache hatten, möglichst ausrotteten. Dieses geschahe theils durch Erhebung zu Bürgern, theils durch andre Mittel, wie etwa jetzt Europäer in Amerika. So fand Strabo die Mauren noch wohlhabend und zahlreich; Plinius aber nur noch einige wenige Familien Wie die Ardiäer ausgerottet worden, meldet gleichfalls Strabo *).

14. Eben

*) *Strabo* XVII. p. 567. und V. p. 213. *Plin.* Hist nat.

b) Religions-Mehrheit

14. Eben so mannigfaltig als die Producte der physischen Natur, eben so verschieden, als die Abstammung und Sprache der Einwohner, waren im Römischen Gebiete die Lehrsätze und Gebräuche, welche sich auf den Dienst einer oder vieler Gottheiten bezogen, und eben so harmonisch, als die Regierung der Staatsbürger bey aller Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Gesetze, Rechte, Sitten und Einrichtungen. Noch nie sind in einem großen Staate eine so unbeschränkte Religionsfreiheit, Religionsverschiedenheit und Religionsverträglichkeit vereinigt gewesen, als im Römischen Kaiserstaate; noch nie ist die allen Endzwecken der Natur — sowohl der physischen als moralischen Natur — angemeßne Ordnung Gottes weniger gestört worden, als im Römischen Weltreiche zu jenen Zeiten. — Die Mannigfaltigkeit der Religionen war groß! Der Römische Bürger hatte seine allgemeine Staatsreligion, seine besondern Religionsgebräuche, als Mitglied seines Wohnorts, seiner Zunft, seines Viertels und Cantons, seiner Familie und seines Stammes. Die Unterthanen der Römer übertrafen diese selbst in dieser Mannigfaltigkeit sehr. Sie waren vorher alle selbstständig gewesen, und hatten mit gutem Willen ihrer Bezwinger, welchen es um Herrschaft über Gewissen und Ceremonien nicht zu thun war, ihre Art, den Göttern zu dienen nicht nur beibehalten, sondern, so wie sie sich nun viel leichter mit ihren Producten aushalfen, einander sich mitgetheilt. Es war eine Annahme neuer Sitten. — Außerdem, daß Römische Unterthanen, welche freilich oft von Alters her geringern Gegenständen göttliche Ehrenbezeigung erwie-

nat. V. 2. Wie den Mauren, so ging es auch den Massäsylern — ibid.

erwiesen, Rom selbst zu einer Gottheit machten und sie mit Tempeln, Opfern und Priesterschaften ehrten, gab es in Egypten, Palästina, Phönizien, Syrien, Kappadocien, Phrygien und andern Gegenden Asiens, in Griechenland, Gallien und unter den Barbaren nicht nur im Gegensatz gegen andre Länder und Völker große Verschiedenheit, sondern auch unter diesen Völkern selbst *). Die Juden (und Samaritaner) in Palästina und in vielen andern Ländern, besonders in Egypten, Syrien, Asien, Griechenland und Italien, verehrten nur Einen Gott über alles; und das thaten im Geiste, mit Beybehaltung der Ceremonien des Volks, in allen Ländern, ohne eine öffentliche Parthey auszumachen, diejenigen Denker, welche zu dieser erhabenen, nur für wenige denkbaren Wahrheit, sich empor schwingen konnten. So wie sich die Israeliten in öffentliche größere und kleinere Secten theilten, in Juden und Samaritaner, und jene wieder in Pharisäer, Sadducäer und Essener, so waren auch die Denker zwar in der Hauptsache einig, aber in den einzelnen Vorstellungen verschieden. Alle sind wir Menschen, aber wir theilen uns nach Climaten, Stämmen, Ländern und Staaten ab, bleiben alle Kinder eines Gottes; und wohl keiner würde für weise geachtet werden, welcher alle Menschenkörper zu einer Größe, Gestalt oder Form zwingen wollte!

Die

*) Strabo hat vorzüglich solche Pfründen, welche ökonomisch betrachtet, mit unsern fetten deutschen Bißthümern viel Aehnliches haben, in seiner Geographie angeführt; sie hatten sogar auch eine Art von Stiftslanden!

Die übrigen Römischen Staatsgenossen nahmen Vielheit der Götter an, und mancher mochte sich verpflichtet achten, an alle zu glauben, an welche irgendwo geglaubt wurde.

c) Religions-Verschiedenheit.

15) Die Verschiedenheit der Arten, Gott zu verehren, betraf nicht bloß Lehrsätze, sondern vielmehr Gebräuche. Diese liegen einem Volke gewönlich mehr am Herzen. In der ersten Classe der Gottesverehrer stellte sich jeder Bekenner seinen einzigen Gott so gut vor, als er nach seiner Lage konnte; in der andern dachte man sie sehr beschränkt und zahlreich, nach Ort und Gegenständen. Die erstern dachten die Gottheit geistig, wenigstens unabbildbar; die leztern stellten ihre Gottheiten symbolisch vor und gebrauchten dazu alle Arten von Gegenständen, stiegen zu Sonne, Mond und Sternen empor und wühlten in die Eingeweide der Erde, stellten Kunstwerke eines Apelles und Phidias auf, verschmähten aber auch nicht Thiere und andre Fetischen; der Pöbel vergaß gar, daß es Symbole seyn sollten und fand in ihnen seine Götter. Alle öffentliche Partheyen hatten der heiligen Gebräuche viel und mit zunehmendem Luxus besonders nahmen sie noch allerwärts zu; nur der Denker fand sie nun für sich unnütz; alle Partheyen hatten Tempel und Priester, Opfer und Feste und eine Menge anderer Ceremonien, welche gar verschiedenen Ursprungs waren. Diese machten bey allen das Wesen des öffentlichen Gottesdienstes aus; und fast alle vergaßen hierüber wesentlichere Anwendung der Begriffe von Gottheit. Unwissenheit der Natur, von welcher man zu Gott aufsteigt, Eigennutz, Furcht, Priesterbetrug und andre Dinge erhielten den Aberglauben aufrecht. Die Sittenlehre wurde fast nirgends zur öffentlichen Religions-

ligionslehre gezogen; sie war drum nicht eben vernachläßiget. Für den ungebildeten Haufen wurden unedlere Bewegungsgründe bey schuldloser Erziehung und unverdorbenen Gefühlen oft wirksamer zur Tugend, als bey den aufgeklärtern die erhabensten Einsichten. In der Theorie der Sittenlehre ist man wohl nie weiter gekommen, als unter dem Scepter der Imperatoren; und jene uralten Sätze erhabener Denker beschäftigten auch den Verstand der Römer. Mose, Samuel, Assaph, Jesaias und andre Israeliten vor Christus Zeiten, Petrus und Paulus und ihre Mitarbeiter, Thucydides, Seneca, Origenes und viele andre stimmen alle überein, daß der beste Gottesdienst gottähnliche Thätigkeit sey.

d) Toleranz.

16. „Die verschiedenen Arten des Gottesdienstes, welche in der Römischen Welt üblich waren, „wurden vom Volke, als gleich wahr, von den Philosophen, als gleich falsch, von den obrigkeitlichen „Personen als gleich nützlich angesehen," sagt ein Schriftsteller *), welcher Roms Zustand treflich kennt, und leitet daraus, oder aus der Staatsklugheit der Regenten, aus der Gewohnheit des Volkes und aus den Einsichten des aufgeklärten Theiles der Nationen die Harmonie derselben her. Allein es ist mehr witzig als wahr gesagt. Die Jüdische Religion war sogar verhaßt **), andre wurden verspottet, die Galli-

*) Gibbon Gesch. des Verf. d. Röm. R. Th. I. S. 57.

**) Außer andern sonst bekannten Zeugnißen führe ich an *Quintiliani* Inst. Orat. III 9: et parentes malorum odimus, et est conditoribus vrbium infamiae, contraxisse aliquam pernicioſam caeteris gentem, qualis est *primus Judaicae superstitionis auctor*. Also wohl gar hat man auf den Mose Schmachreden ge-

hal-

sche Druidenreligion aber gar unterdrückt — das einzige Beyspiel einer wirklichen Intoleranz! Doch es geschah unter Tibers Regierung — hominis tristissimi! und Menschenopfer und Magie waren Vorwand *). Der Pöbel war allerwärts, wie jezt, unduldsam, und der Philosoph indifferent und inconsequent. Wie hätte er sonst so, als geschehen, die Juden beurtheilen mögen. Die Hauptsache liegt wohl darinne, daß Rom bloß nach Rechtsgründen den öffentlichen Gottesdienst beurtheilte. Jede Gottheit hat, nach Römischen Begriffen, im jedesmaligen Vaterland ihrer öffentlichen Bekenner zugesichertes Bürgerrecht, Eigenthum und Besitzstand. So wenig als ein Bürger des Staates, kann die Gottheit in ihren Rechten gekränket werden. Aber neue Bürger und neue Gottheiten kann nur allein die gesetzgebende Gewalt aufnehmen oder aufnehmen lassen. In soweit war die Römische Regierung die duldsamste von der Welt. Die Juden aber duldeten keinen andern Gottesdienst, als den ihrigen, machten Proselyten, welche zugleich die politischen Verhältnisse änderten. Nach Römischen Grundsätzen hätten die Juden den Gottesdienst des Orts, wo sie bürgerliche Mitglieder waren, zu dem Ihrigen machen sollen, indem sie eben so wenig ein Volk mehr wären, als die alten Lydier und keine mit Bürgerrecht begabten Tempel hätten. Von den zu ihnen mitgerechneten und aus gleichen Regierungsgrundsätzen verdammten Christen kann ich hier nicht handeln. Aus eben diesen und andern Polizeyregeln

halten? Eine Ursache hat wohl *Plinius* XIII, 4. Judaea, gens *numinum contumelia* insignis — *Tacit.* Hist. V.

**) *Plin.* Hist. nat. XXX. 1.

geln floß es her, daß in Rom, wo man alle öffentlich in einem Theile des Reiches erlaubte Religionsübung der Nationalen duldete, welche einen vaterländischen Gottesdienst hatten, der Egyptische Dienst des Serapis und der Isis mehr als einmahl *) mit Strenge unterdrückt wurde, während der nemliche ganze Gottesdienst in seiner Heimath unangetastet blieb. Indessen Religionsübung, als solche, war in Rom lange Zeit kein Verbrechen, und Gewissensfreyheit war so gesichert, daß weder dafür noch für das Gegentheil die Sprache Ausdrücke hatte. Bey allen Völkern, welche Rom unterworfen waren, flossen endlich die Vorstellungen von der Religion fast ganz in Eins zusammen und die Römischen Götternahmen wurden allgemein; nur in Gebräuchen war Verschiedenheit übrig. In Rücksicht der Juden und Christen aber blieb es unmöglich.

17.) Der Unterschied der bürgerlichen Rechte ward hauptsächlich durch das Römische Bürgerrecht und die Sklaverey bestimmt. Das eigentlich herrschende Volk waren bisher die Römischen Bürger; ihnen zusammengenommen gehörten alle jene Länder als Eigenthum. Zuweilen wähnte auch wohl der einzelne Römer den Souverain vorzustellen. Bald hatte es aber nur noch den Anschein; die Sache selbst gieng

e) Römisches Bürgerrecht.

*) Gibbon Th. 1. S. 64. u. f. not. 15. Nur sind die Sacra clandestina, flagitia etc. und cultus publ. nicht unterschieden. Aus eben diesen Gründen schafte Rom Menschenopfer ab. Non satis aestimari potest, sagt Plin. H. N. XXX. I. quantum Romanis debeatur, qui sustulere monstra, in quibus hominem occidere religiosissimum erat, mandi vero etiam saluberrimum.

gieng dahin, und das Römische Bürgerrecht gab nur den größten Umfang von Rechten, welche irgend einer Classe der Staatsunterthanen zukamen. Die Stadt Rom war das Vaterland, die Mutterstadt, die rechtliche Heimath aller Bürger, sie mochten seyn, wo sie wollten, und wenn sie auch Rom nie erblickten. Ehe das Römische Bürgerrecht ganzen Städten und Provinzen ertheilt worden war, befand sich der größte Theil der Bürger in der Stadt Rom und in ihrer Markung. Nachher aber *) nur der kleinere Theil, und wenn ich so sagen darf, der beste und der schlechteste Theil zugleich. Alle Städte und Länder, welche das Bürgerrecht hatten, machten in so weit nun Stücke der Stadt Rom aus, und können als abgesonderte liegende Theile mit solchen Einrichtungen angesehen werden, wie sie kleinere Theile einer größern Gesellschaft zu haben pflegen. Besonders hatte jezt Italien diese Beschaffenheit. Von der Sicilischen Meerenge bis zu den Alpen waren alle freye Einwohner und deren Abkömlinge römische Bürger, Rom aber nun vollends die rechte Hauptstadt Italiens geworden. Italien besaß noch Kräfte genug, bey seiner sonst glücklichen Lage, das Ansehen des Römischen Namens bey allen Völkern zu behaupten. So wie ehedem jeder Senator in Rom seßhaft seyn mußte, so war es jezt hinreichend, aber auch nothwendig, daß er es in Italien war **). Die Erfol-

*) Die Summe der Römischen Bürger wächst mit einemmahle von 1 = 10. Sollte das bloß Folge der durch die Cäsarn geschehene Ertheilung seyn? Sollten nicht vielmehr in den ältern Angaben alle die fehlen, welche nicht in der Römische Markung waren? Im Jahr Roms 708 waren 463,000 Römische Bürger und im J. 726 aber 4,063,000.

**) Plin. Epist. IV, 19.

Erfolge entsprachen den Hofnungen; welche sich die Römische Staatsklugheit erlaubt hatte. Die Römer wurden, auf eine geraume Zeit hin, wo nicht durch minder verderbte, doch durch solche neue Bürger veredelt, welche in der neuen Laufbahn alle Kräfte aufboten und mit Eifer und Enthusiasmus den Römer machen wollten. Der städtische Römerstolz schränkte sich auf den Pöbel ein, welcher noch lange anmaßend genug glaubte, daß außer den Ringmauren seiner Stadt nichts Vorzügliches erzeugt werden könne. Und doch war er ein verächtlicher Haufe, ein wahrer Pöbel geworden. Ehedem entschied er das Wohl ganzer Monarchien, und verschenkte Königreiche auf seinen öffentlichen Plätzen; jetzo war er zufrieden, wenn er Speck, Brod, und Schauspiele hatte.

18) In den übrigen Ländern war die Zahl der f) Colo- Römischen Bürger nicht unbedeutend. Denn bald nien. erlangten mehrere Eingeborne das Bürgerrecht einzeln oder in ganzen Gesellschaften, bald ließen sich viele ältere Bürger daselbst nieder *). Die leztern konnten, wie Europäer in ihren Colonien leicht reich werden und, wenn sie dagegen Kleinigkeiten in Italien aufopferten, wo sie unbemerkt sich in der Menge verloren, hier glänzen. Sehr häufig wurden militärische und Civilcolonien Römischer Bürger dahin abgeführt, welche gewönlich die vortheilhafteste Lage hatten, Hauptstädte der Länder und bey grossen Begünstigungen blühend wurden. Ihr eigner Vor-

*) Vbicunque vicit Romanus, habitat — *Senec.* Conf. ad Helviam. und Apocol. Claudii Caes.

Vortheil mußte sie bewegen, die Römische Herrschaft aufrecht zu erhalten *).

g) neue Bürger.

19) Denen, welche nicht Römische Bürger waren, zeigte sich in kleinerer oder größerer Ferne, immer aber bemerkbar, die Hofnung, es werden zu können. Stufenweise rückte die römische Staatsklugheit diese Hoffnung denen näher, welche sich durch Treue und Anhänglichkeit auszeichneten. Einer Stadt oder einem Gebiete gab man die Rechte eines zugewandten Ortes, wie ehedem die Städte und Völker in Latium und Italien gehabt hatten, andern andre Befreyungen und Rechte. Hieraus entstand ein dem Ganzen sehr zuträglicher Wetteifer und die Provinzen wurden Pflanzschulen, in welchen die ausgezeichnetsten Provinzialen zu Römern gebildet, die römische Denkart, Sprachen und Sitten aber unvermerkt allgemeiner wurden. Am stärksten äußerten sich diese Wirkungen in Spanien und Gallien; am wenigsten aber in den östlichen Ländern. Hier war Griechischer Leichtsinn, Syrische Trägheit und Egyptische Indolenz mit Nationalstolz auf vergangene Zeiten gepaart, dem allen sehr entgegen. Spa-

*) Die Zahl der Colonien außerhalb Italien, welches deren 150 hatte, giebt man nirgends an. Der Zeitpunkt, sie zu zälen, wäre Marc Aurels Tod; und da fehlen die zuverläßigen Nachrichten. Ganz Africa soll 60, Spanien 30, Gallien noch weniger gehabt haben. *Lipsi.* de magnit. Rom. I. 6. Wenn man nur Plinius vergleicht, und die Ciuitates Civium Romanorum mitzält, so sind im Ganzen Röm. Reich. (außer Italien) 124; davon in Africa 43, in ganz Asia 8, in Spanien 41, in Gallien 10, in Illyrien 10, in Thracien 4.

Spanien und Gallien wurden daher als die Hauptstützen der Macht des Reiches angesehen *).

20) Bey alle dem aber ist es doch ein Beweis, h) Skla-
wie so unmenschlich eine Welt seyn kann, welche sonst in ven.
allen Dingen so viel Menschlichkeit, Edelmuth und Freyheitsliebe bewiesen hat. Nach muthmaßlicher Voraussetzung war die Hälfte Menschen im Römischen Reiche **Sklaven**. Es war also im Großen und verhältnismässig, was Zuckerinseln und dergleichen Colonien im Kleinen sind, eine Mördergrube für die Hälfte der Menschen. Unbegreiflich ists, wenn man nicht die Herrschaft langer Gewohnheit auch über die Empfindungen — etwa so wie bey jenen Menschen, welche Gift durch Uebung freßen lernten — und die scheußlichen Wirkungen angeerbten Eigennutzes vor Augen hat, wie Rom so unmenschlich seyn und die Classe Menschen, aus welcher eigentlich die höhern ergänzt und physisch verbessert werden müssen, wenn sie sich durch Ueppigkeit verschlimmert haben, in ewiger Unterdrückung halten konnte. Denn wenn man auch zugeben wollte, daß die ursprünglichen Sklaven theils Fremdlinge, theils aus solchen Ländern, welche den jetzigen Sklavenländern glichen, her waren, folglich also nicht die ärmern des Volks Sklaven waren: so ist doch unleugbar, daß es durch das Sklavenhalten unmöglich blieb, einen freyern, unverdorbenern, zalreichern geringern Stand zu haben. Dieses allein mußte Roms Untergang endlich nach sich ziehen.

Alles,

*) Die Ordnung geht gewönlich so; Coloniae; Municipia civium Romanorum; Civitates iuris Latii; Liberae; (foederatae); Stipendiariae. Danach hat gewönlich auch Plinius die Städte geordnet. Die Colonien vorzüglich wurden angemerkt.

Alles, was zum Schutz, zur Linderung des Elends dieser Unglückseeligen *), zur Verbesserung ihres Zustandes und zur Belebung einer in der dunkelsten Ferne liegenden Hofnung beytragen konnte, war nie mehr, als Gutmüthigkeit der Herrschaften und Aufmerksamkeit der Regierung auf einige Theile ihres Zustandes und auf einzelne Personen. Ein Hausherr behandelte vielleicht seine Sklaven edelmüthig; aber wenn nun unter dem Heere derselben ein Bösewicht, oder nur ein lebenssatter Verzweifelter war, der seinen Herrn mordete — mußten nicht alle sterben, und wenn ihrer auch noch so viel gewesen wären? Der Fälle sind viel vorhanden, wo sie zu hunderten hingerichtet wurden. Spät erst wurde den Herren das Recht über Leben und Tod der Sclaven genommen. Die Freylassung, die Aussicht in der dritten Generation, Bürgerrechts theilhaftig werden zu können, und der glückliche Zustand einzelner Personen, war doch immer nur geringe Ausnahme von der Regel und an sich nichts bedeutend für das gemeine Beste. Grade die begünstigten Freygelaßenen der Großen sind von Sylla's Zeiten her, eine Geissel der Menschheit gewesen. Eben so nachtheilig für das gemeine Wohl war es, daß Sklaven zu Handwerkern, Künsten und Wissenschaften zugezogen wurden; denn eben das erstickte den möglichen Fleiß des Städters und ließ keinen ächten Bürgerstand empor kommen. Die beste Widerlegung solcher unpolitischen Maaßregeln giebt die erhabene Catharine in Rußland, deren größte Sorge dahin gerichtet ist, daß die Leibeignen

*) Ein Sklave war nach den Rechten keine Person, sondern ein Stück Hausrath, ein Etwas (res), ein menschliches Stück Vieh und ganz der Willkühr seines Herrn Preiß gegeben. Wenn von rebus venalibus die Rede ist, so sind in der Regel darunter Sklaven zu verstehen.

eignen frey, das Reich mit Städten, und die Städte mit freyen Bürgern angefüllt werden sollen. Doch wozu Beyspiele aus den neuen Zeiten zum Tadel der Römer? O wie ganz anders, wie so ganz ehrwürdig erscheint das Jüdische Gesetz in Vergleich mit dem Römischen! Judenthum machte alle Menschen frey; Jehovah war der alleinige Hausvater, und Fluch trift den, wer Jehovens Kinder zu Sklaven machen will! Nicht einmahl der Umstand scheint die Anzahl der Sclaven vermindert zu haben, daß seit der Bezwingung aller oben erwähnten Länder und seit dem Stillstand der römischen Eroberungen die Einfuhr der Sklaven abnehmen mußte. Nun wurden sie wie zahmes Zuchtvieh behandelt und durch natürliche Vermehrung möglichst wieder ergänzt. Ich sage möglichst; denn es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß die Sklaven sich nicht in dem Maaße wieder durch Fortpflanzung vermehrt haben, in welchem die Sterblichkeit sie verminderte. — So niederträchtig, bis zum Sprichworte, die sklavische Gemüthsart auch geworden seyn mag, so ununterdrückt blieb wenigstens in den westlichen Ländern der Trieb nach Freyheit. Mehr als einmahl zeigte sich ihr Verlangen. Die Sklaventumulte in Sicilien, Italien ꝛc. waren Bittschriften des leidenden Theiles der Menschheit um Menschlichkeit, aber freylich so abgefaßt, so überreicht, so gut, wie es die Unterdrückung gelehrt hatte. Wenn das Volk in Constantinopel mit der Regierung unzufrieden ist, steckt es die Stadt an; zuweilen musten Großherr und Divan lange rathen, ehe sie begriffen, was diese Supplic bedeute. Das unterdrückte Volk glaubt kein anderes Mittel zu haben, sich gegen den Großhern herauszulassen. *) — Mit den Sklaven trieben die Römer

*) Exprimere ius est, ferre quod nequeunt preces. *Seneca.*

mer großen Luxus; unmenschliches Volk! So rühmen sich jetzo viele der Mißethaten! Dafür gerieth auch Italien selbst am ersten in Verfall.

16) Regierungsform.

21.) Die Staats- und Regierungsform war an sich zwar nicht die beste, hatte aber damahls ein gutes Ansehen und schien bloß darauf eingerichtet zu seyn, daß weise Gesetze bey Ansehen und in voller Wirksamkeit bleiben sollten. Wenn das ist, so ist jede Regierungsform gut. Ein Senat in der Hauptstadt, welcher aus Männern von edler Herkunft, langer Erfahrung und geprüften Einsichten in das Wesen der Verfassung bestand, belebte das Ganze. An seiner Spitze befand sich nun eine Art von Monarchen oder Erb-Statthalter, wie man nach dem Rechte, oder nach der Ausübung es nehmen will, der Princeps, welcher nach den im Senate gefaßten (lex regia in der Folge genannten) Schlüßen, kraft übertragner einzelner Staatswürden die wichtigsten Theile der ausübenden Gewalt entweder in Händen hatte, oder vergab, an Personen, welche er theils vorschlug, theils dazu wählen ließ. Die Bürgerversamlungen hatten schon unter dem ersten Princeps wenig zu bedeuten, hörten aber in den nächsten Zeiten ganz auf. In Rom war indessen auf allen Fall der Hauptsitz der Obergewalt. Die einzelen Regierungsangelegenheiten wurden nach Unterschied der Personen und Länder verwaltet. Die Römischen Bürger machten überhaupt den einen Theil der Staatsgenossen aus, und hiengen alle von den in Rom befindlichen Magistraturen ab. Den andern Hauptheil machten die Provinzialen aus.

16) Provinzen.

22) Jede Provinz war als ein dem römischen Volke zugehöriger Staat zu betrachten, welcher durch

dazu

dazu bestimmte von Rom aus gesandte, zeitige Regenten, unter verschiedenen Titeln, mittel- oder unmittelbar, als ein eigner Staat, regiert wurde. Die Provinzen hatten ihre eignen Gesetze, theils aus ältern Zeiten, theils und vornehmlich von ihren Beherrschern. Eine sowohl für die Provinzen überhaupt und für Gemeinheiten und einzelne Personen in denselben, als auch für Roms Herrschaft selbst nüzliche Einrichtung war es, daß vornehme Römer, als Patronen und Beschützer der Provinzialen, sie in Rom bey Senat und Volk vertraten und für die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsamen sorgten. Wenigstens war es, wie jetzo mit den Kardinal-Protectoren, in catholischen Kirchensachen, beschaffen. Dem Provinzial-Regenten war zwar die ganze Regierung übergeben, ihm selbst aber gewisse Ordnung vorgeschrieben und Rechenschaft abzulegen nothwendig. Er führte einen der Majestät Roms angemeßenen Staat und wurde jetzo erst förmlich besoldet. Die Provinzen waren jetzo gutentheils kleiner, als ehedem, und mit der Zeit fanden die höchsten Regenten es immer mehr ihrer Sicherheit und der innern Ruhe zuträglich, die Gebiete noch weiter zu zertheilen. Die mehresten waren in Conventus, Illyrien aber zum Theil in Decurias und Thracien in Strategias abgetheilt. — Einige dieser Provinzen waren dem Princeps zu regieren, erst nur auf Fristen, endlich auf beständig überlassen, mit dem Rechte, seine Stelle durch Verweser vertreten zu lassen; die Regierung der übrigen vergab noch der Senat. Jene hießen imperatoriae, diese senatoriae. Jenes waren solche, wodurch die Hauptkriegsmacht, zu Lande und zu Wasser, die wichtigsten Einkünfte und der Haupthandel in den Händen des Princeps blieben, welche ihm also das Uebergewicht über alles gaben, vollends

da

da er in Rom selbst 10,000 Mann Prätorianer zu seiner Wache und zu seinen Diensten hatte. Gallien, Lusitanien, Tarraconensisch Spanien, Cilicien, Coelesyrien, Phönicien, Cypern, Egypten, und leztes allen Senatoren unzugänglich, gehörten gleich zu Anfange dem Princeps. Ihm fielen auch die neuen Erwerbungen zu.

17) Princeps.

23) Den auffallendesten Contrast mußte bey alledem doch das äußere Ansehen des Princeps machen, für den, welcher, ich will nicht sagen einen Parthischen oder Armenischen Monarchen, sondern nur so einen Tetrarchen, oder einen andern angesehenen Orientalen in seinem Prunk daneben stellte. Kein Hofstaat, kein äußerer Glanz zeichnete ihn aus. Das simpelste Gewand, ein Privathaus, eine häusliche Wirthschaft, wie die eines wohlhabenden Bürgers in einer frugalen Republik, welche von vielen minder sparsamen Mitbürgern verschmähet wird, und wenn er in den Versamlungen erschien, eine bittende Stellung, ein reges Bestreben, die Beystimmung der Repräsentanten Roms, zuweilen mit ängstlichem Werben durch Händedruck, durch glatte Schmeicheleyen, für seine Vorschläge zu bewirken, verbargen ihn um so mehr vor den Augen des fremden Zuschauers, da ja selbst Rom lange genug sich täuschte und in seinem Herrscher höchstens den Mann des Volks und einen beständigen Diener der Gesetze zu sehen vermeinte, dessen Bedienungen man nicht genug zum gemeinen Besten vermehren und verlängern könne. Es war, um mich am kürzesten auszudrücken — ein Römischer Cromwell, welcher „im Namen Gottes die Constitution über den Haufen warf und sich auf den Thron sezte." *)

24) Im

*) Die Schilderung ist nach Sueton, Tacitus und andern Alten gemacht.

24) Im Umfange des römischen Reiches lagen zugleich noch einige Staaten, welche nicht nur eigne Könige und Fürsten, sondern wohl gar republicanische freye Verfassung hatten. Palästina, Stücke von Syrien, von Asien, besonders Thracien, Alpenländer, Mauretanien hatten Könige und Fürsten, Lycien, Rhodus, Athen, Marseille ꝛc. hatten freyer Republiken Ansehen; alle standen in dem Verhältnisse ohngefähr, wie die Hospodaren der Wallachey und Moldau, oder auch Algier, Tunis und Tripoli gegen die hohe Pforte, oder endlich die Kaiser, Könige und Nabobs in Indien gegen die Europäischen Handelsgesellschaften. Politik war es, um die Unterthanen dieser Länder an das römische Joch zu gewöhnen, welche solche dienstbare Könige (reges inseruientes) übrig ließ. Die Römer brauchten es kaum; doch damals war es nun ihre Laune, nicht zu wollen. Kaum Armenien war von dieser Regel auszunehmen. 18) mittelbare Länder.

25) Jetzt ist es Zeit, die stärksten Verbindungsmittel kennen zu lernen, welche zugleich die Sicherheit des Staats bewirken sollten, und denn zu der Schilderung des damaligen Wohlstandes über zu gehen. Außer der Einheit der höchsten Gewalt war es besonders die **Kriegseinrichtung**, und zwar diese, als Werkzeug in den Händen des Princeps. Eine vortreflichere hatte bisher die Welt nicht gehabt. Wir wollen ihre innre Beschaffenheit und Abtheilungen kürzlich vorstellen. Bißher hatten die Römer im Ablauf von acht Jahrhunderten alle Völker besiegt, mit denen sie krieg-ten, und durch Erfahrung, durch Nachahmung und eigne Erfindungen alles in ihrem Kriegswesen vereinigt, was andre höchstens im Einzelnen Vortrefliches hatten. Zu Christi Zeiten war die Kriegskunst auf dem höchsten 19) Kriegswesen.

sten Gipfel. Rom hatte damahls eine fürchterliche stehende Landmacht und beständige See- und Strom-Flotten. Mit der Revolution, welche der Staat selbst erlitt, bekam auch das Kriegswesen eine veränderte Einrichtung. Augustus gab demselben neue Reglements, welche wir aber nicht mehr übrig haben *). Die Kriegszucht war strenge; die Kriegsübungen wurden tagtäglich angestellt, besonders aber nach Augusts Verordnung monatlich dreymahl im Großen gehalten.

Landmacht: Legionen.

26) Die Landmacht des römischen Reiches bestand aus zwey sehr verschiedenen Haupttheilen, aus eigentlichen Römischen Kriegsvölkern und aus solchen, welche die mittelbaren Länder stellen mußten. Das Fußvolk der Legionen machte, wie bey allen Völkern, welche Kriegskunst verstehen, die Stärke des Heeres aus. Jede Legion bestund aus 10 Cohorten oder Bataillons, deren erstes aus 1100 Mann, lauter auserlesenen Leuten, und iedes übrige aus 555 Mann bestand. Alle waren schwer bewaffnet zur Vertheidigung, angemessen leichter zum Angriff. Zu jenem Zweck hatten sie einen offenen Helm, mit einem hohen Federbusch, ein Panzerhemd über das Sagum, eiserne Beinschienen und am linken Arm einen vier Fuß langen Schild mit Ochsenleder und Eisen überlegt; zu diesem aber einen leichten Speer, einen schwerern Wurfspieß, das Pilum, mit langer stälerner dreyeckigen Spitze und ein zweyschneidig Schwerdt zum Hieb und Stoß. Befehlshaber waren in hinreichender Anzahl vorhanden und wurden theils

*) *Vegetius* de milit. führt sie, wie die des K. Adrians mehr als einmahl an, als 1, 17.

theils aus den edlern Geschlechtern, theils aus den versuchtesten Kriegern der Legion, jedoch nie ohne Kriegserfahrung und ohne Feldzüge gemacht zu haben, genommen. Auf ihnen beruhte damals die Güte der Legionen. Zu jeder Legion gehörte ein eigner Haufe geworbener Reuterey, welcher in 10 Schwadronen (die Leibschwadrone zu 132, die übrigen zu 66 Mann) ein Regiment von 726 Köpfen ausmachte. Sie war meist wie das Fußvolk bewaffnet. Auch Geschütz und andere Kriegsgeräthschaften, sowohl zum Gebrauch in offenen Feldschlachten, als bey Belagerungen und Vertheidigungen führte die Legion mit sich; es waren 10 große und 55 kleinere Wurfmaschinen. Anfänglich waren eigentlich nur Römische Bürger fähig, in den Legionen zu dienen; der Legionardienst war ehrenvoll; und wenn auch jener alte Patriotismus nicht mehr die Römischen Legionen unüberwindlich machte: so war doch wenigstens noch Ehrgefühl und Berufsstolz (Esprit de corps) zu einigem Ersatz vorhanden. Nichts vom Eigennutz und den großen Erwartungen zu erwähnen, zu welchen der Soldat nach einer mäßigen Zahl Dienstjahre berechtigt war. Sie wurden entweder, wie die Brittischen Regimenter, nach den Nummern 1. 2. u. s. w. *) oder nach andern Zufälligkeiten benannt. Das besonders trug bey, den Esprit de corps rege zu halten. —

27) Die Hülfsvölker waren theils geworbene Provinzialen, theils und vorzüglich von den Verbündeten gestellte Völker. Die Römer erreichten hie- Hülfsvölker.

*) Im Tacitus kommen 22 nach der Nummer vor; 17 fehlt und 6 ist doppelt — s. Ernesti Ind. in Tac.

hieben mehr als einen Zweck. Sie bildeten sich künftige kriegserfahrne Bürger; sie schwächten die Provinzialen, und sicherten die Ruhe der Provinzen, indem sie die in einer Provinz ausgehobenen Völker gewönlich in ferne Gegenden verlegten, und zum Beyspiel Britten durch Thracier, Thracier durch Deutsche, und Syrer durch Britten im Zaume hielten; sie vereinigten alle Arten von Kriegsübung und Erfahrenheit, alle Waffenarten und Kriegsrüstungen in ihren Feldzügen, waren also im Stande, jedes Volk und jedes Land mit den ihnen eigenthümlichen Waffen und Künsten zu bekriegen, und die Legionen zur lezten Entscheidung aufzusparen: sie konnten endlich das Ehrgefühl und den hohen Muth der Legionarsoldaten durch kein wirksameres Mittel lebendig erhalten. Der Zahl nach waren diese Völker den Legionheeren wohl noch überlegen, aber für Rom nicht furchtbar, weil sie gewönlich nicht in ihrem Vaterlande und ohne alle Einheit waren, und überdem eigentlich nur von Römischen Bürgern befehliget wurden.

Seemacht.

28) Die Schiffsflotten waren von geringerer Bedeutung, und doch zureichend. Die Cilicische Küste war, seitdem die Römer alle Seemächte des Mittelmeeres vertilgt, ihre eigne aber vernachläßigt hatten, selbst noch nach Pompejens bekannter Unternehmung, ein Schlupfwinkel für Seeräuber. *) Hiegegen sowohl, als auch zur Versorgung der Hauptstadt und zur Erhaltung der Communication mit den Provinzen, traf August die Anstalt, daß er zwey Flotten von leichten Fahrzeugen für beständig

*) Strabo hat es sehr gut aus einandergesezt, wie es zugegangen sey.

dig an den Küsten Italiens aufstellte: Eine westwärts am Misenischen Vorgebürge (bey Neapel), die andre ostwärts bey Ravenna. Zu jeder gehörte eine verhältnißmäßige Anzahl Seesoldaten, welche zwar eigentlich geringer, als die Legionen geachtet wurden, doch ähnliche Einrichtung hatten. Ueber jede Flotte führte ein Praefectus den Oberbefehl. Zu diesen Geschwadern kam noch eins an der Gallischen Küste (bey Frejus), welches aus den dem Antonius abgenommenen großen Kriegsschiffen bestund, aber nicht ergänzt ward; ein anderes auf dem schwarzen Meere, und eine verhältnißmäßige Anzahl von bewaffneten Fahrzeugen auf dem Rheinstrome, der Donau, und wo sonst die Umstände es nöthig machten. Materialien zum Schiffbau hatten die Römischen Provinzen im Ueberfluß. Der starke innere Handel aber gab Matrosen in Menge her. Zum bloßen Transport der Bedürfnisse der Stadt Rom waren die Navicularii bestimmt.

29) Festungen hatte man nur an den Grenzen. Seitdem diese aber so weit vorgerückt und die Unterthanen so beruhigt waren, daß große Länder im Schooße der Sicherheit selbst lagen; die Nachbarn hingegen ohne Ausnahme die Belagerungskunst fast gar nicht verstanden: so ließ man die Mauern meistens verfallen, und begnügte sich an den Grenzen mittelst einiger Hauptplätze und davon abhängenden Postirungen, hauptsächlich am Rhein, an der Donau und gegen die Parther, hie und da auch mittelst gezogener Linien den Feinden den Eingang zu verwehren. Die stärksten Festungen hatte vielleicht Palästina an Jerusalem und noch mehrern kleinern Plätzen. Unvorsichtig genug hatte Rom das Festungen.

Befestigungsrecht den Juden verkauft *), ohne welchen Umstand es vielleicht nie zum schrecklichen Kriege gekommen wäre, welcher den Juden und Römern so viel gekostet hat. Aus den Postirungen der Legionen und Cohorten sind viel Städte entstanden, besonders am Rhein und an der Donau, so wie in der Folge aus christlichen Stiftern.

Anzahl und Vertheilung der Legionen.

30) Die Anzahl und Vertheilung war im J. Christi 23. diese **). Am Rhein standen 8 Legionen; 3 in Spanien, weil es noch nicht lange bezwungen war; Afrika hatte gewönlich eine, damals aber 2; 2 Egypten; ganz Asien 4, die Niederdonau 2, die Oberdonau eigentlich 3, damals aber 2, Dalmatien 2; zusammen also 26 solcher Brigaden, welche etwa 160,000 Mann zu Fuß und 20,000 Mann zu Pferde ausmachten. Das Verhältniß des Fußvolks zur Reuterey war wie 4 zu 1. Dazu kamen noch die Leibwache des Princeps und die Stadtwache in Rom; jenes 9 Cohorten, dieses 3, welche anfänglich blos in der Nachbarschaft Roms und in Italien geworben wurden, und zusammen etwa 10,000 Mann betrugen. Für die italienischen Flotten muß man wenigstens ohne Seeleute 12000 Mann annehmen, auf dem schwarzen Meere waren 3000 Seesoldaten. Das Ganze betrug also über 200,000 Mann. Zu der angegebnen Zeit war die Macht, welche die Bundesgenossen und dienstbaren Staaten unterhalten mußten, nicht geringer; aber, wie der Bestz solcher Länder selbst, Abänderungen unterworfen. Da nun damals außer mehrern verbündeten Städten, Palästina, und ein Theil Arabiens,

*) *Tacit.* Hist. V. 12.

**) *Tacit.* Annal. IV. 5.

biens, das Commagenische und Chalcidensische Syrien, Pontus zum Theil, Klein-Armenien, Thracien und die Cottischen Alpen eigne Fürsten hatten: so ist es vielleicht nicht ganz übertrieben, wenn man die Worte des Tacitus *) so auslegt. Aufs höchste gerechnet betrug also die Kriegsmacht des Römischen Reiches etwa 400,000 Mann zu Wasser und zu Lande.

Verhältniß zur Volksmenge.

31) Wenn die Anzahl der Römischen Bürger um diese Zeit etwa 5 Millionen Köpfe war, und diese 200,000 Mann beständig im Felde erhalten mußten, und dies meistentheils in Gegenden, wo entweder der Feind, oder die Beschaffenheit des Landes die Sterblichkeit und den Abgang groß machten; wenn außerdem der Dienst nicht eben lange dauerte, um ehrenvollen Abschied und Belohnungen zu erhalten: so ist das Verhältniß der Kriegsvölker zur dienstfähigen Mannschaft sicherlich das möglichst größte gewesen, das sich der Staat erlauben durfte.

Unterhaltung des Heeres.

32) Was diese große Kriegsmacht zu unterhalten gekostet habe, läßt sich jezt nicht mit gänzlicher Gewißheit angeben. Nur weiß man, daß in Vergleichung mit den Preisen anderer Dinge, besonders der Lebensmittel **), der Sold sehr hoch gewesen sey. Wie würden sich auch sonst Römische

*) c. 1. neque multo secus in iis virium —

**) Ein Römischer Scheffel Weizenmehl, (etwa ½ Berliner) galt zu Plinii Zeiten im Mittelpreise 40 Asses (XI. 10.) Geringere Preise aus ältern Zeiten XVIII. 3. nemlich 1 Scheffel Roggen 1 Aß, eben so viel 1 Stübchen Wein; 30 Pfund Feigen; 10 Pfund Oel; 12 Pfund Fleisch — das waren wohl nur Magazinpreise für den Soldaten? und schwerer Geld!

Bürger den Cäsaren zu ihren Unternehmungen verkauft haben! Nach neuern Berechnungen * kostete schon zu Pompejus Zeiten eine Legion von 6000 Mann 1,350,000 französische Pfunde oder 337,500 Rthlr. jährlich. Cäsar hatte den Sold verdoppelt; also 675,000 Rthl. — dabey aber blieb es nicht. Es stieg der Sold bald so hoch, daß man nicht sehr übertreibt, wenn man annimmt, daß einzeln die Römischen gemeinen Legionarsoldaten dem Staate mit der Zeit höher zu stehen kamen, als jezt Subalternenofficiers. Dafür aber kannte man auch — und das ist wohl das Unterscheidenste des Römischen Dienstes — jene große Abstufung im Solde nicht, welche unsre dermaligen Kriegsheere so kostbar macht. Ein Römischer Centurio und ein jetziger Hauptmann sind

*) Mem de l'acad des Inscr. T 41. - 250 Talente zu 6000 Denar jedes, den Denar zu 18 ous 5 Deniers gerechnet. s. *Plutarch* in Pomp Unter Cäsar wurde der Sold auf 1 Denar, 10 alte Asse täglich für den Fußgänger erhöht = 5 gl. (8 gl.) für die Reuterey doppelt, eben so für die Prätorianer. Davon mußten sie Montur, Waffen, Zelte selbst halten, welches sie sonst vom Staate unmittelbar empfiengen, und den Hauptleuten, bis das endlich der Staat übernahm, (vacationes munerum) den Urlaub abkaufen. -- *Tacitus* Annal. 1, 17. Daß alte Asses, deren 10 einen Denar machten, bey der Kriegszahlcasse gerechnet worden, meldet *Plinius* XXXIII 3. ausdrücklich. - Außerdem erhielten die Gemeinen zu Fuß noch monatlich 60 Pfund Weizen, die Reuter aber 3 Mann zusammen 180 Pfund Weizen und 630 Pfund Gerste für die Pferde. Der Gehalt eines Tribuni Legionis war nach *Plinius* XXXIV. 3. 50 Sestertia (= 2500 Rthlr.). - Mehreres s. *Lipsius* de milit. rom Lib. V. und weiter unten. - Eines eignen Commißbrodes (panis militaris) gedenkt *Plinius* H. N. XVIII. 7.

sind mit einander gar nicht vergleichbar in Rücksicht des Soldes. Jener hatte doppelten Sold des Gemeinen; dieser hat funfzehnfachen! Ohne alle andre Kosten und alle andre Truppen zu rechnen, betrug der Sold der Legionen schon über 20 Mill. Rthlr. Außerdem mußten sowohl zu Kriegszeiten als im Frieden die Länder, in welchen das Kriegsheer sich aufhielt, Lieferungen aufbringen. Die Besorgung der gesammten Unterhaltungskasse des Kriegswesens hatte das aerarium militare, welches August anlegte, und ihm die Einkünfte der Accise (centesima rerum venalium) und anderer neuen Auflagen vorzüglich anwieß. Inopiam stipendii et penuriam juventutis wirft Plinius *) dem Augustus nebst andern Unfällen vor. — Bey der Berechnung der Kosten des Römischen Kriegsstaates dürfen vorzüglich weder die in den folgenden Zeiten so ungeheuer gewordenen außerordentlichen Geschenke der Leibwache und der übrigen Soldaten, noch die Invaliden übergangen werden. Jene fiengen mit Claudii Regierung an, und werden nachher deutlicher zu sehen seyn; dieses aber war Folge der Bürgerkriege, und an die Stelle der den Veteranen bisher ertheilten Landgüter gekommen. Augustus sezte fest, daß jeder ausgediente Legionarsoldat (nach 20 Dienstjahren) 3000 Denarien (oder ein halbes Talent) als Praemium, oder Emeritum, erhalten sollte **)

33) Haupt-

*) H. Nat. IX. 45.

**) In Gibbon I, 21, not. 35. steht 1000 Pfund (englisch nemlich) durch einen Druckfehler. Es muß heißen, wie im Original S. 378. der Baseler Ausgabe: about one hundred pounds sterling. — Also etwas über 600 Rthlr. Rechnet man auch noch so wenig Veteranen,

33) Hauptsächlich durch die Legionen und zum Behuf derselben waren die Heerstraßen angelegt, welche das Reich in allen Theilen durchkreuzten, die Verbindung der Provinzen unter einander und mit der Hauptstadt erleichterten, und die Zusammenhaltung des Staates so sehr beförderten. Noch jezt staunt die Nachwelt die Ueberbleibsel derselben in mehrern Ländern an. Vom Rom aus giengen schon seit Jahrhunderten dergleichen; jezt wurden sie durch alle Provinzen geleitet. Wenigstens zunächst den wichtigern Städten waren sie mit größester Kunst angelegt, mit gehauenem Granit, durchaus aber zweckmäßig und dauerhaft gepflastert. Sie erhoben sich über umliegende Ebenen, giengen über die tiefsten Abgründe und steilsten Felsen, und waren mit Meilenzeigern, Ruheplätzen und andern Bequemlichkeiten und Zierrathen, besonders in der Nähe Roms, reichlichst versehen. Dadurch wurde es möglich, in wenig Tagen zu den äußersten Enden des Reiches zu gelangen *). Der Umstand, daß diese Straßen besezt, und eine Art Postwesen zum Dienst des Hofes darauf angelegt waren, erhöhten ihren Werth für die Regierung noch mehr.

20) Staatskunst.

34) Mit dieser überlegnen Macht verbanden August und die Klügern unter seinen Nachfolgern noch gewisse Staatsmaximen, welche, besonders von 300,000 Mann unterstüzt, trefliche Wirkung her-

ranen, als Abgang, so muß doch die Summe von etwa 200 000 Mann nicht wenig austragen. Die Prätorianer hatten weniger Dienstjahre und vermuthlich doppeltes Abschiedsgeld.

*) In 24 Stunden von Pavia nach Mainz, s. *Plin.* VII, 20. *Valer. Max.* Lib. V. 5.

hervorbringen mußten. Im Innern war nicht nur beständige Aufsicht und Controlle, sondern man wechselte auch gern die stehenden Brigaden unter einander um, damit ja nicht Einverständnisse entstehen möchten. In Privatsachen und außer der Hauptstadt in allen Stücken waren die Gesetze in Ansehen, und soviel der bürgerliche Unterschied zuließ, billig abgefaßt; in Religionsangelegenheiten aber, und in Rücksicht der Sitten betrug sich die Regierung, wie wir zum Theil oben gesehen haben, so duldsam, so nachgiebig, so von allem Zwange entfernt, daß sogar die alte Censur außer Gebrauch gekommen war. In Rücksicht der Auswärtigen soll August als erste Staatsregel seinen Nachfolgern empfolen haben, das Reich nicht mehr zu vergrößern. Nicht lange mit Einem Volk zu kriegen, die Barbaren nicht zu reizen, lieber sie uneinig zu machen, durch kleine Ehrenbezeugungen *) und Geschenke sich bey ihnen Liebe, durch wohl angebrachten Ernst Ehrfurcht zu erwerben, Waffen und Kriegsgeräthschaften ihnen nicht zuführen zu lassen, mit den Mächtigern förmliche Verträge zu schließen, ohne je mit ihnen vertraut zu werden, ohne je ihnen das Land zu öfnen — das sind Grundsätze, welche Tiberius vorzüglich befolgte, und welche von den Römern nie ohne Vortheil befolgt, nie ohne Schaden außer Augen gesezt worden sind.

35) Die erste Stütze des öffentlichen Wohlstandes, die Staatssicherheit, war also im Römischen Reiche fest gegründet. Handel, Künste, Wissenschaften, menschliche milde Sitten, und ein wohlein- 21) Handel.

*) Im Kleinen auch Maximen der Holländischen Ostindischen Compagnie.

eingerichtetes Finanzwesen, gehörten nur nun dazu, den Wohlstand des Reichs zu erhöhen, und den Genuß möglichst vielen Staatsbürgern auf lange Zeiten zuzusichern. — Der Römische Handel war sowol innerhalb der Grenzen des Reichs, als nach fremden Ländern groß; erster höchst wichtig und nützlich, der leztere wurde wenigstens des beständigen Verlusts wegen für schädlich gehalten. — Handelsverbote schränkten die Einfuhr nicht ein, sondern nur die Ausfuhr. Mehr Schaden fügte demselben der Alleinhandel des Princeps und seiner Günstlinge, und, wie es scheint, die Menge der inländischen Zölle zu, welche in allen Provinzen verschieden und damals schon mit allen den Unbequemlichkeiten begleitet waren, worüber man heut zu Tage sich beschwert. Strenges Durchsuchen und strenge Contrebandgesetze mußte sich auch der Römer gefallen lassen. Ueber 4 vom Hundert stieg damals kein Zoll. Die Menge großer, wohlvertheilter Städte, die ansehnliche Bevölkerung des Reichs selbst, die Mannigfaltigkeit der Produkte und der Bedürfnisse, vorzüglichst der Bedürfnisse der Hauptstadt und Italiens, die vielen schifbaren Ströme *) und Canäle, die wohlunterhaltenen Landstraßen, die öffentlichen Niederlagen und Magazine, die Leuchtthürme, die vielen Seehäfen, die Gesezgebung und Gerichtspflege — und die Beschaffenheit der Nachbarn, meist durchaus Handelsbarbaren, waren desto vortheilhafter. Eine umständliche Handelsstatistik würde

*) Im ersten christlichen Jahrhundert waren in Spanien, Italien, Asien und andern Ländern deren mehr schiffbar; denn 1) die Regierung wendete Geld an und kam der Natur zu Hülfe, 2) es gab noch keine Dämme in den Strömen.

de hier zweckwidrig seyn; es wird also nur einiges nöthig seyn anzuführen *). Alexandrien und Gades waren die Haupthandelsplätze; jenes für den orientalischen, dieses für den occidentalischen Handel und das Frachtfahren. Italien hatte außer Ostia ꝛc. besonders Puteoli, als Handelshafen. Strabo und Plinius erwähnen noch eine Menge reicher Handelsstädte, in beynahe allen Provinzen. Die Gegenstände des Handels betrafen theils die einander mitzutheilenden Producte der Provinzen des Reichs, welche allein schon ein großes Verkehr bewirken mußten, theils auswärtige. Sklaven und Waaren des Luxus waren die Hauptsachen. Jene zog man noch immer hauptsächlichst von dem Rhein, der Donau, dem schwarzen Meer und dessen Küstenländern, auch wohl noch aus Cilicien **). Diese kamen gutentheils aus Persien und aus Indien, anfangs

*) Die besten Nachrichten vom Handel des Römischen Reiches, geben A. J. Pinzel in seiner Uebersetzung des Dio Cassius, *de Guignes* in einer Abhandlung im T. 37, der Academie der Inschr zu Paris, und J. G. Eichhorn Geschichte des Indischen Handels vor Muhammed. Gotha 1775. 8.

**) Die rohen Sklaven (Venales), welche höchstens nur arbeiten konnten, und von den Mangonibus zum Vertrieb aufgekauft wurden, standen in niedrigem Preisse, dahingegen kunstgelehrte, förmlich zu Wissenschaften gebildete, große Summen kosteten, zu den Ueppigkeiten aber ungeheure. *Plin.* H. N. VII, 39. *Lipsius* de magnit. rom. lib. II. Die gemeine Taxe der Sklaven war nach den angenommenen Rechtsgrundsätzen, für einen gewöhnlichen Sklaven 20 Goldstücken (etwa 80 Rthlr) für einen Künstler, Arzt, Notar oder Geschwindschreiber, Verschnittenen 30. 50. 60 Goldstücken. Sonst hatte ein gewönlicher Sklave in Rom gleichen Preiß mit einer Nachtigall. *Plin.* H. N. X, 21.

anfangs alles mittelbar: nun aber meistens unmittelbar aus den Parthischen, Arabischen und Indischen See- und Handelsplätzen. Zu den wilden Nachbarn giengen die Römischen Kaufleute selbst; den Barbaren aber war gewönlich das Römische Gebiet verschlossen *).

22) Künste und Wissenschaften.

36) Künste und Wissenschaften waren damals eben unter dem seligen Einflusse der bürgerlichen Freyheit, der Toleranz und des Ueberflusses so hoch gestiegen, daß der Despotismus, der Fanatismus, und die Verschwendung sie zum Theil eben sowol misbrauchen wollten und wieder vertilgen konnten, als der aufgeklärte und biederdenkende Patriot sie zur Veredlung der Sitten und Denkart, zur Verbesserung der Gesetze, der Regierungsanstalten und des menschlichen Fleißes, zur Vermehrung sittlichen Vergnügens — folglich also zur Verbreitung wahrer Aufklärung zu benutzen strebte. Zur Zeit der freyen Republik wäre das erste schwer, das lezte sehr leicht gewesen bey einem Volk, welches durch Theilnehmung an Weltangelegenheiten eine gewisse Hochherzigkeit, ein feines Gefühl des Wahren erlangt hatte. In der ältern Geschichte Roms liegt der Grund des damaligen Zustandes der Künste und Wissenschaften in Rom; im gegenwärtigen Zustande Roms die Bestimmung der weitern Schritte vorwärts und rückwärts. Nützlicher Kunst und Wissenschaft waren die Römer nie abhold gewesen; aber nie hatten sie guten natürlichen Verstand und altväterliche Sitten geringer geschäzt; am allerwenigsten solche

**) Waarenpreiße hat vorzüglich Plinius der ältere häufig bemerkt. Preiße der Ostindischen Waaren stehen in der kleinen Schrift des Hofr. Eichhorns.

che Künste aufkommen lassen, welche ihnen entbehrlich schienen *). Auch jetzo dachten und handelten noch viele solchen Grundsätzen gemäß. Die theoretische Philosophie, die feinere Dichtkunst und Musik, die bildenden Künste, zum Privatgebrauch, die Medicin erfuhren am meisten Widerstand. Jezt aber hatten alle Künste und Wissenschaften gleiche Duldung. Alle Arten griechischer Gelehrsamkeit wurden mit der Erlernung der Griechischen Sprache unter die Römer aufgenommen und hatten verschiedne Schicksale. Die Beredsamkeit, die Philosophie und die Dichtkunst stehen oben an. Jene wurde auf Geschichte und diese auf nationelle und gemeinnützige Gegenstände, beide auch auf Speculationen angewendet. Die Römische Sprache wurde, seit dem Polybius auf die Scipionen einwürkte, so cultivirt, daß sie der Griechischen wenig nachgab. Was Wunder, wenn Männer, wie Scipio, Lälius, Cicero, Cäsar vielleicht mehr als Nebenstunden und Feyerstunden der Muttersprache widmeten! Die Geschichte war vorher nicht so nach Würden beschrieben worden, als nun in Rom; fand aber auch nirgends so viel Stoff und Wahrheit, und so viel Unterstützung. — Die Philosophie wendete Cicero auf das menschliche Leben an, und lehrte, als ob ein höherer Verstand den seinigen leitete, die Menschen ihre Verpflichtungen kennen, so edelerhaben, daß man schon vom Vortrag seiner Sätze auf die Wahrheit derselben zu schließen geneigt wird. Darin glichen ihm andre in Beziehung auf die Gesetze und ihrer Verwaltung; und die Früchte derselben zeigen sich in der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft — einer neuen

Wissen-

*) S. hierüber Meierotto Sitten der Römer ꝛc. Th. 1. in mehrern Stellen.

Wissenschaft der Römer. Die Stoische Philosophie gewann bey Geschäftsmännern den meisten Eingang. Erd- und Weltkunde gewannen; Aerzte, so zweydeutig auch, der vielen Charlatanerien und Versuchesucht wegen, die Kunst war, machten Fortschritte. Sie hatten doch bald botanische Gärten und Anweisungen zur Kräuterkunde mit ausgemahlten Abbildungen *). Freylich wurde eben so bald auch durch Sympathie, Magie, Magnetismus curirt; freylich gab es auch harmonische Societäten; freylich glaubte man auch dort leichter, als daß man Uebergebung mit Schweiß und Nachtwachen suchte — indem es in Rom erlaubt war, Narr zu seyn, oder Weiser — August gestattete noch eine völlige Freyheit zu schreiben, und gab Unterstützung an Bibliotheken, an Gnadenbezeugungen. Blos durch Wissenschaften konnte man in Rom ein großes Glück machen. Tiber schränkte sie ein, indem er die Majestät so erniedrigte, daß sie ohne That und ohne Bewußtseyn beleidigt werden könnte. Unter den Neronen und Domitianen war es Lebensgefahr, ein guter Schriftsteller zu seyn. Alexandrien, Rhodus, Athen und andre Asiatische und Griechische Städte, Massilien in Gallien und andre waren die Städte, wo eigner Unterricht in der Beredsamkeit, Weltweisheit und Medicin gegeben wurde und wenn auch die Leichtigkeit des Unterrichts und die Menge der Gelegenheiten, welche man in neuern Zeiten hat, damals noch nicht so allgemein war: so sahe man doch den Einfluß der Wissenschaften auf Sitten und Denkart. Jene wurden milder, als sie bisher jemals gewesen waren, und diese hatte auch gewon-

*) *Plin.* H. N. XXV. 2.

gewonnen. Eigenthümlichkeiten blieben dennoch vorhanden *).

37) Daß der Landbau und die gemeine Betriebsamkeit geblühet haben müssen, ist aus den vorigen Angaben schon zu ersehen. Daß also die Stärke des Staates, und der Wohlstand des Reiches, welche vom Fleiß der Unterthanen abhängen, daß Reichthum des Staates vorhanden gewesen sey, ist eben so unleugbar. Es bleibt also nur noch übrig, um die Schilderung des Römischen Zustandes von der glänzenden Seite zu vollenden, daß wir das Finanzwesen des Römischen Reiches kürzlich beschreiben. 23) Finanzwesen.

38) Das Römische Finanzwesen ist weniger genau bekannt, indem die erheblichsten Actenstücke, die Verzeichnisse Augusts und seiner Nachfolger, so wie einige davon handelnde Schriften Appians ꝛc. verloren gegangen sind, und scheint nicht eben vortheilhaft eingerichtet gewesen zu seyn. Die Einkünfte des Staats und des Princeps waren in Rücksicht der Quellen, der Einhebung und der Verwendung unterschieden. Jene flossen in das aerarium, diese in den Fiscus. Italien war seit dem J. Roms 694. von allen Abgaben an den Staat ganz befreyt, (ausser der Vicesima manumissionum,) die übrigen Länder aber zahlten theils auf Geld, theils auf Naturalien gesezte Contributionen und Grundsteuern und Ausgangs- und Eingangszölle (Tributa, vectigalia, portoria, scripturae), welche zur Erhaltung überhaupt.

des

*) Chr. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Lemgo 1781. 82. II. 8.

des gemeinen Wesens vollkommen hinreichten, und dem Ansehen nach sich nicht hoch beliefen. Gewönlich waren diese Einkünfte an Gesellschaften aus dem Ritterstand verpachtet, welche aber sich häufig nebst den Provinzialobrigkeiten großer Erpressungen schuldig machten. Außer der Unterhaltung der Kriegsvölker hatte der Staat keine gewissen und beständigen Ausgaben; denn entweder waren alle Staatsbediente, alle städtischen, gemeinheitlichen und dergleichen Stellen ohne Gehalt aus Staatscassen, und die Besorgung der Polizey und der Justiz, die Aufrichtung und Erhaltung öffentlicher Werke, wie das Religionswesen, mit sichern Einkünften versehen, oder es waren nur außerordentliche Ausgaben, welche aus dem vorräthigen Schatze oder andern Quellen bestritten wurden. Nun, als der Principat gegründet war, erforderte das stehende Heer, beständigen Aufwand, so wie die Besoldung der verschiedenen Provinzialstatthalter. Das machte vermehrte Auflagen nothwendig. Italien und andre Römische Bürger wurden also wieder mit Accise (centesima rerum venalium) und noch weiter gleich andern Ländern mit mehrern Abgaben belegt; die Einkünfte in den Provinzen trieb man höher, und suchte sie genauer heraus. Jede bekam ihr eignes Finanzverwaltungssystem, und hatte ihren eignen Catastер (census), wie von Gallien und Syrien die namentlichen Beyspiele mehr als einmal vorkommen. In den folgenden Zeiten sann man auf Erpreßungen und Bedrückungen aller Art, und machte dadurch das Finanzwesen so weitläuftig und verwirrt, daß jetzo vielleicht den Gelehrten eine vollständige Entwickelung eben so schwer fallen möchte, als ehedem den Unterthanen die Bezalung der Abgaben. Da indessen Römische Alterthümer nicht hieher gerade-

hin

hin gehören, so wird es genug seyn, einige Bruchstücken vom Römischen Finanzwesen aufzustellen. *)

39) Zuerst Bruchstücken vom Ertrag einiger Provinzen. **)

Ertrag einiger Provinzen.

1. Römisch Asien ***) trug nach Pompeji Siegen etwa 16,500,000

Unter Antonius mußte es auf einmal, als den Tribut von 10 Jahren, geben 232½ Mill. Thaler? also jährlich 23,250,000

2. Egypten trug unter den lezten Königen 15 Mill. Rthlr.

Unter August viel mehr; Alexandrien allein soll mehr als 8 Millionen getragen haben: also das Ganze gering geschäzt 20,000,000

3. Gallien, nach einer Lesart †) 1,937,000, nach einer andern aber, welches die wahre ist ††), über 19,000,000

schon

*) Mehr hat *P. Burmann* Vectigalia Populi Romani, Lugd. B. 1734. 4.

**) Aus Gibbon Th. 1. S. 331. u. ff. und besonders aus des Uebers. Hofr. Wenks Anmerkungen.

***) Sylla erpreßte 20,000 Talente; das war die Summe der fünfjährigen Steuern; also jedes Jahr 4000 Talente = 5 Mill. Rthlr. und drüber. —

†) *Sueton* Iul. 25. *Eutrop.* VI, 17.

††) Das erhellt wohl aus *Vellej.* Paterc. II, 39 (Galliae) paene idem, quod totus terrarum orbis, ignaum

schon vor August; unter ihm aber wurden die Abgaben sehr erhöhet; vielleicht verdoppelt —

4. Macedonien, welches ehedem den Königen 200 Talente gegeben hatte, gab den Römern nur die Hälfte *) 120,000

5. Judäa gab gleich nach Cäsars Tode an den Cassius etwas über 800,000

ganze Summe 40) B) Meinungen über die ganze Summe — Sie sind sehr getheilt **). Wenn man die der drey wichtigsten Provinzen zusammenrechnet, wie hoch sie, zu Christi Zeiten wenigstens, sich beliefen: so geben sie schon 70 Mill. Rthlr. und machen den Betrag des Ganzen, wie ihn Gibbon angegeben hat, offenbar zu geringe. Spanien, Noricum, Macedonien, Thracien und andre Länder hatten doch ansehnliche Bergwerke ***); die nicht angegebnen Länder: Spanien, Afrika, Italien, Achaja rc. waren vor-

uum conferunt stipendium; gleich darauf aber von Egypten: Augustus, paene idem, facta Aegypto stipendiaria, quantum pater ejus Gallia, in aerarium reditus contulit.

*) *Liuius* XXXXV. 18. *Plutarch.* Aemil. statt 200 Talente, nur 100 = 125000 Rthlr.

**) *Lipsius* de adm V. R magnit. 300 Mill. Kronen. Gibbon 120 Mill. Rthlr. die allgem. Welthistorie 240 Mill. Rthlr.

***) Angaben vom Ertrag der Bergwerke haben Strabo, Plinius und andre, und aus ihnen *Burmann* Vectigalia Populi Rom. Leid. 1734. 4 Nur manche wurden bald ausgebaut; bey andern Nachrichten heißt es: man sagt --

vortrefliche Länder; die Summen, welche der Kriegsstaat erforderte, scheinen für das aerarium militare einzig aus den neuern Auflagen geflossen zu seyn. Allein seine höchstens angesezten 120 Mill. Rthlr. zu verdoppeln, und 240 Mill. anzunehmen, möchte wohl zu übertrieben seyn, falls man nicht alle Staatslasten darunter begreifen will. — So wie in der Zahl der Kriegsvölker, so wäre auch in der Summe des Einkommens ein jetziges Königreich Frankreich, im ersten Falle der Schätzung, dem Römischen alten Kaiserthume gleich zu achten.

41) C) Ueber die Ausgaben — Die ordentlichen betrafen Ausgaben.

1) Den Kriegsstaat an Sold, Kleidung und andern Bedürfnissen, und die Pensionen und Belohnungen der Ausgedienten.

2) Den Civiletat — oder die Gehalte für die Staatsdiener und die Besorgung der Regierung.

3) Die Erhaltung der Stadt Rom, dessen meiste Einwohner auf Kosten des Staats genährt, und oben drein noch belustigt und gegen Langeweile gesichert wurden. Einen vorzüglichen Aufwand erforderten die Magazine (annona) der Stadt, an welche sie schon von den ältesten Zeiten her gewöhnt war. Daraus wurden Lebensmittel theils zu geringen Preißen verkauft, theils unentgeltlich ausgetheilt (largitiones frumentariae). Nicht blos Getreide und Mehl, sondern auch Geld, Speck, Oel, Wein wurde der hungrigen Menge zugetheilt (congiaria). Hunderttausende hatten gewön-

lich daran Antheil; bald mehr, bald weniger; im Durchschnitt kann man 200,000 annehmen.

Die außerordentlichen waren nicht minder erheblich und betrafen größtentheils das Heer, besonders die Prätorianer, Unterstützung der Stadt Rom, oder anderer leidenden Theile des Staates, (verarmende Familien vom Patricier- und Ritterstande, Feuerschaden, Erdbeben u. d. gl.) zur Verbesserung des gemeinen Wohls, zur Abwendung geschehener oder befürchteter Unfälle. Eine der außerordentlichen war die Bereicherung der Freygelassenen, auf eine so übertriebene Weise, daß Bereicherung von Fürstenlieblingen neuerer Zeiten, außer in Constantinopel, dagegen — zum Wohl der Menschheit! nur Kleinigkeiten, nur kärgliche Almosen zu seyn scheinen.

Schatz. 42) D) Viel konnte erspart und auf Nothfälle zurückgelegt werden. August hinterließ zwar verhältnismäßig nicht viel (etwa 8 Mill. Rthlr. *) Tiber hingegen 131 Mill. Rthlr. Die drey folgenden Kaiser Cajus, Claudius und Nero wirthschafteten so übel, daß Vespasian überhaupt (nicht jährlich) näher 2000 Mill. Rthlr. nöthig zu haben glaubte, (wenn die Summen nicht verschrieben sind) den Staat wieder in Ordnung zu bringen. Das mag ihm auch gelungen seyn, da er doch auf sein templum pacis und andre öffentliche Werke ungeheure Summen gewendet hat.

24) allgemeiner Wohlstand. 43) Sonach also war der Zustand des Römischen Weltreiches überhaupt betrachtet, vortreflich. Durch

*) Ferguson Gesch. der Röm. Republ. Band III. Abtheil. 2. S. 447.

Durch eine Hauptstadt, als allgemeines Vaterland der wichtigsten Staatsgenossen, durch passende Gesetze, welche leicht mit den Sitten in Harmonie erhalten werden können, da eine so große Mannigfaltigkeit schon statt fand, durch vortrefliche Polizeyanstalten, durch Verbrüderung so verschiedener Völker unter einem milden Scepter, und durch freyen Handel war eine Verbindung zu Stande gebracht, dergleichen bisher unerhört war, und kaum ein Alexander der Große sich zu denken wagte. Durch Künste und Wissenschaften, durch Duldsamkeit der Regierung in Religionssachen, durch Begünstigung der Freyheit — Privatleben, besonders für Römische Bürger, durch feinere Sitten und mildere Denkart, ward der Genuß alles Guten, was vorhanden war, verschönert, veredelt, vergrößert. Durch die Macht des Staates, durch Gesetze, Anstalten, Kriegsheere war die innre Sicherheit, durch die Heere und durch überlegene Staatsklugheit aber die Ruhe gegen auswärtige Feinde gesichert. Dem unternehmenden Kopfe boten sich tausend Gelegenheiten dar, zu Ehre, zu Reichthum, zu Macht durch Gunst, durch Kriegsdienst, durch Wissenschaften, durch Kunstfleiß, durch wirthschaftliche Thätigkeit zu gelangen. Jede Art von Talent konnte sich leichter entwickeln; jedes Gute konnte sich leichter mittheilen; die zu allen Dingen so brauchbare, so unschätzbare Welt- und Menschenkenntniß war noch nie so leicht gewesen, als jetzt in der Römischen Welt. Nie, glaubte man, sey die Welt so glücklich gewesen *).

*) Gibbon I, 115. ꝛc. Ferguson III, II, 448. u. ff. und das. angef.

25) Mängel. 44) Das hat alles seine Richtigkeit; allein es giebt auch einige Unvollkommenheiten des damaligen Zustandes, welche wir hier nicht unbemerkt lassen dürfen.

a) Roms Gebiet war für Eine Regierung zu groß; es arbeitete unter seiner eignen Last. Die besten Regenten, die besten Gesetze, die besten Anstalten sind alsdenn nur zu oft nicht hinreichend, daseyende Mängel abzustellen und drohenden Uebeln zu begegnen, sobald die Sitten, welches gar nicht mehr zu hoffen war, nicht das meiste thun.

b) Die Regierungsform war zu unbestimmt und ungewiß. Es hieß Republik, war aber eigentlich in der Grundlage Monarchie, auf Miliz gegründet. Es mußte also zu neuen Revolutionen kommen, und wegen der Größe des Staats und der Lage der Sache nach, militärischer Despotismus entstehen.

c) Einheit des Interesse fehlte doch, so sehr auch die Politik der Römer es zu erschaffen, bemüht gewesen war. Jeder Vorzug des Römischen Bürgers war Einladung zum Groll der Provinzialen, welche darinne Unterdrückung zu fühlen glaubten.

d) Die Menschheit war doch wie eingekerkert im Römischen Gebiete. Das ehemalige so große Recht eines Römischen Bürgers, sich durch ein freywilliges Entweichen von Rom (mutatio soli) aller Ahndung der Gesetze zu entziehen, war nun dahin — Es blieb den Unglücklichen, wenn ihr Unheil vom Regenten herrührte, fast kein anderer Ausweg übrig, als

als entweder stoisch unempfindlich sich mishandeln zu lassen, oder den Uebergang in die Ewigkeit durch Selbstmord zu beschleunigen. Die fremden Länder waren an sich unzugänglich und für einen Römer darin gar keine Aussicht; Barbarey oder Sklaverey erwarteten seiner, wenn er ja nicht ausgeliefert wurde. Wie aber sollte jemand aus dem Römischen Reiche entrinnen, wo sich verbergen? Kaum Rußland und Japan sind jetzo so gesperrt, als damals das Römische Reich. Man fühlte es auch gar bald *).

e) So unleugbar vortheilhaft zu leichter Verbreitung alles Guten die Verbindung so vieler Länder zu einem Ganzen war, eben so leicht konnte auf der andern Seite alles Böse, wie eine aus ihren Ufern stürzende Fluth, die ganze Römische Welt überschwemmen. Schon Plinius hat es bemerkt, daß Krankheiten, Ueppigkeit und dergleichen sich eben deswegen leichter verbreiteten **). Diese schreckliche Aussicht wird noch beängstigender, wenn man die Ueppigkeit der Stadt Rom, die herrschende Denkart der Großen und die Beschaffenheit solcher Provinzen, als Syrien und Egypten, schon kennet. Wenn das lezte irgend einmal ge-

*) Gibbon I, 173.

**) Hist nat. XXVI. 1. per totius XXX. 1. 2. von der Magie -- Britannia hodieque eam attonite celebrat -- vt dediſſe Perſis videri poſſit XVII. 6. Latifundia prodidere Italiam, jam et prouincias — und außerdem noch eine Menge Stellen von den Aerzten, Bädern, XXIX 1. vom Dienst der Isis ꝛc. An der Geschichte der Magie und der geheimen Orden wollen wir es unten besonders zeigen.

geschahe, so konnte das Unglück nicht anders als allgemein seyn, und mußte in seinen Wirkungen viele Jahrhunderte dauern.

f) Die auf allen Fall zu große Menge Sclaven war ein Staatsübel, welches die andern vielleicht zusammengenommen, am Gemeinschädlichkeit übertraf: ein Satz, welcher keines Beweises bedarf.

g) Die Absonderung des Kriegsstaats von den übrigen war ebenfalls eine sehr nachtheilige Sache. Die übrigen Unterthanen wurden zu unkriegerisch und die Vertheidigung des Staates zu sehr aufs Spiel gesezt *).

II.

Aeltester Zustand der Deutschen und andrer nordischen Völker.

(nach Gibbons angef. Werk, nach M. J. Schmidts Geschichte der Deutschen, Wien 1783 2c. 8. Th. 1. und eignen Untersuchungen.)

1) Uebergang.

1) Nichts von allen dem, was das Römische Gebiet und seine Bewohner auszeichnete, fand sich irgendwo im Europäischen Norden. So wie man nur das Römische Gebiet verließ, und über Rhein und Donau gieng, wie so ganz anders war nicht alles gestaltet. Land und Boden, Himmel, Menschen, Thiere,

*) Das hat auch Ferguson III. II. 429. 430. bemerkt.

Thiere, Gewächse hatten ein verschiedenes und gegen die Römischen Länder und gegen ihre Bewohner und Producte ein abstechendes Ansehen. Im Süden Europens wurden die Reichthümer der Natur mit Kunst benuzt, und sämtlich zum Genuß zubereitet und verwendet, im Norden war die Natur arm, der Mensch kunstlos und das Bedürfnis größer, als Vorrath und Genuß. Südeuropa lag im Schooße eines sichern Friedens und in stolzer Ruhe; Nordeuropa kannte keinen Frieden; Friede hieß körperliche Sicherheit. Hier wohnten Völker, welchen er unerträglich war *). Blos in einem Stück hatte der Süden und Norden Europens mit einander Aehnlichkeit; aber auch hier hatte der Süden den Vorzug vor dem Norden. So wie jener durch das Mittelmeer mit Westasien, Nordafrica und unter seinen größern Theilen seine damalige Verbindung und die nachmalige Selbstständigkeit mehrerer Staaten erlangt hat, so war für das nordliche Europa die Ostsee von der größten Wichtigkeit, und hat mit seinen kleinern Busen nicht blos Grenzen der Völker bezeichnet, sondern mehrere, als sonst möglich wäre, mit aller Welt in wohlthätige Verbindung gesezt. Durch die Ostsee wäre ein Weltreich im Norden fast eben so leicht oberhalb des Rheines und der Donau möglich gewesen, als am Mittelmeer das Römische. Das Volk, welches unsre Augen zuerst und am meisten auf sich zieht, sind die Deutschen, und wir haben desto größern Beruf, uns um sie zu bekümmern, da man in ältern Zeiten bald land und Menschen dieser Gegenden unfähig geach-

tet

*) *Seneca* de prouid. IV. Omnes considera gentes, in quibus pax Romana desiit: Germanos dico .... *Tacit.* Germ. 15.

tet hat, politische Größe zu erlangen *), bald aber ängstliche Furcht vor ihnen äußerte; zu einer Zeit, da Rom 400,000 beständig geübte Krieger auf den Beinen hielt, und sonst noch die größten Hülfsmittel und die reichsten Quellen der Macht besaß. **) Wie wichtig beyde für die jetzigen Europäer sind, wird sich weiter hin zeigen.

2) Größe des Landes.

2) Von dem sehr großen Lande, welches die Deutschen, von den Römern Germani genannt, bewohnten, war nicht ganz das heutige Deutschland, nur der südwestliche Theil bekannt. Es erstreckte sich hoch in den äußersten Norden, und weit gegen Nordosten aus. Doch ist das jetzige Deutschland in allem Betracht das merkwürdigste Stück des alten immerdar gewesen. Wenn man die verschiedentlichen Angaben der Alten in ohngefähren Ueberschlag nimmt, so kommen wohl an 30,000 □ Meilen auf die Länder, wo Deutsche wohnten. Schwerlich aber ist je mehr als ein Drittel dieser Länder mit den Römern in unmittelbaren Verbindungen und in Bekanntschaft gewesen.

*) Seneca, welcher unter allen Alten am stolzesten und verächtlichsten von den Deutschen, selbst nach den Erfahrungen des Cimbrischen Krieges, der Varischen Niederlage und anderer bedeutenden Auftritte, urtheilt, meint de ira l. 15 --- Deutsche und Scythen wären wie Thiere, verstünden weder zu herrschen (imp rare), noch zu dienen (seruire) Nur Völker des mildern Himmelsstriches hätten Weltherrschaft gehabt --- Immansueta ingenia sunt in frigorem septentrionemque vergentibus. Fast ähnlich urtheilt *Plin.* H N. II. 78.

**) *Plin.* Hist. nat III. 4. Alpium juga imperio Romano saluberrima Tacitus drückt sich noch stärker aus Germ 33. vit Agric. 12.

wesen. Unter Cäsar und Augustus hatten die Römer den Deutschen schon ansehnliche Länder abgenommen, und die Donau und den Rhein zur Grenze gemacht; Länder, welche vor nicht gar langer Zeit die Deutschen selbst den Galliern und Belgern entrissen hatten. Das jetzige Deutschland vom Rhein und von der Donau an gegen Norden und Osten ist es, welches wir jezt schildern wollen.

3) Gefallen konnte dieses Land niemanden, als wem es Vaterland war, oder wer aus dem noch entferntern Norden kam. Aber auch als Vaterland wollte es denen nicht immer gefallen, welche Südeuropa kennen gelernt hatten. Denn es war ein stiefmütterliches Land, lag in so großer Verwilderung, als ein Land unter diesem Clima nur liegen kann, wenn es schon von menschlichen Gesellschaften bewohnt wird. Es glich an Temperatur der jetzigen Beschaffenheit der Länder, welche um ein Beträchtliches weiter nach Norden zu liegen. Das Clima um Frankfurt glich dem von Upsala, das von der Elbe dem von der Newa oder von Canada. So wie die Alten es schildern *), lag es im ewigen Kriege mit den Bedürfnissen des Menschen. Es erregt tausend Wünsche für das ganze Leben und befriedigt keinen einzigen das ganze Jahr hindurch. Luft und Licht sind die einzigen gewissen Wohlthaten der Natur. Das Clima dieser Länder macht sehr hungrig **) und 3) Clima.

*) *Truculentia* coeli praestat Germania sagt Tacitus nach Annal. II, 2;; um wie viel wahrer konnten Mela, Strabo, Seneca und andre Aeltere so starke Ausdrücke brauchen ----

**) Ein Deutscher braucht jezt noch an zweymal so viel Lebensmittel sich zu sättigen, als ein Mensch aus den heißen

und durstig; und freywillig giebt die Natur kaum Wasser * den Durst zu löschen, und den Hunger zu stillen, keine andern Lebensmittel, als welche mit vieler und nach den Jahreszeiten sich abändernder Mühe und Arbeit, mit List und Lebensgefahr ihr abverdient, und gleichsam erst gewürzt und recht genießbar gemacht werden. Der Hunger nöthigte den Deutschen bey seinem ersten Eintritt in das Land zur Thätigkeit und zum Kriege; und wenn irgendwo, so kann hier der Mensch, aus Hunger Menschen zu fressen, genöthigt gewesen seyn. Alle Gewässer starrten sechs Monate von Eis, und alle Gefilde schliefen sechs Monate unter ellenhohem Schnee; acht Monate waren die Laubbäume blätterloß; nur zwey Monate etwa konnte man Beeren finden, nur einen Eicheln und Baumfrüchte, und diese nicht einmal beym Funde genießbar; nur zu gewissen Zeiten sind eßbare Wurzeln zu haben, und es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß die Deutschen Wurzeln zu essen früh gewußt haben. Die Fische schüzte Eisgang und Winterfrost in Strömen und Meeren. Das Wild und das Geflügel, welches zum großen Theile ein Näherrecht an den Nahrungsmitteln des Menschen behauptete, war entweder selbst sehr kriegerisch, und wehrte sich unerschrocken seiner Beute und seiner Haut, so daß oft blutiger Sieg erst entschied, ob der Mensch das Thier, oder das Thier den Menschen verzehren könne, oder es war so behend und listig, daß es oft die Mühe nicht lohnte. — Eben so groß sind die Bedürfnisse der Wohn-

heißen Ländern, vergl. Sprengel vom Ursprung des Negerhandels S.

*) siehe z. B. *Plin.* H. N XVI. 1. von den Chaucen, die es nicht einmal hatten.

Wohnung und Bekleidung, welche das Clima hervorbrachte. Gegen die Kälte des Winters, gegen die feuchte Hitze des Sommers, gegen das viele Schneegestöber, gegen die naßkalten anhaltenden Regengüsse, gegen die Plagen des Ungeziefers brauchte ein Deutscher im rohesten Zustande schon viel mehr, als einer aus dem größten Theile der damals bekannten Welt. Nicht blos Schamhaftigkeit oder Putzliebe legt ihm Kleider an, sondern ein durchdringender Frost, dem er nicht, wie Schwalbe und Kranich, entfliehen kann, macht ihn muthig zum Zweykampf mit dem grimmigen Bär, zum Wettlauf mit schnellfüßigen scheuen Pelzthieren. Eine Hütte von Zweigen zusammengebogner Bäume gäbe ihm wohl Schatten, der nur selten erwünscht und erquickend ist, aber nicht Schutz gegen Sturmwind, Schneegestöber und Frost; früh schon muß der Deutsche auf Hölen und Häuser denken und Feuer machen, die Mängel seiner Sonne zu ersetzen, und die Luft um sich her zu erwärmen. Nicht selten muß er mit allen Elementen kämpfen; ein anhaltender Sturm der Nordsee konnte ganze Völker vertilgen und mehr ausrichten, als ein Kriegsheer der Römer! — Mit einem Worte, schon der rohe Deutsche mußte viel Lebensmittel, Feuerung in seiner Wohnung, warme Kleidung in freyer Luft, und gegen Wind, Wetter, Wasser und Kälte wohlverwahrte Wohnungen haben — und um das meistens nur kärglich zu erhalten — auf eine Menge Werkzeuge, Waffen und Geräthschaften denken, und unverdroßnen Fleiß anwenden. Denn alles, was ihm hiezu die Natur zugedacht hat, liegt tief oder weit von ihm er muß es, wie der Balearische Knabe mit der Schleuder sein Morgenbrod, als Arbeitslohn erwerben. Eisen liegt genug vor seinen

Augen; aber für ihn nicht zubereitet; Salz fließt zu Tage hin, aber ihm crystallisirt es die Natur allein nirgends; Steine und Holz fehlen gar in vielen Gegenden; in noch mehrern sind sie ihm nicht brauchbar. Und wie eingeschränkt ist nicht der Gebrauch, den er von Rohr, Binsen und Weiden machen kann. — Wie so ganz anders ist nicht die Lage des Menschen in wärmern Ländern! Da bedarf der Mensch nur etwas Schatten und Kühlung, seltner ein Obdach, nur wenig Lebensmittel und beynahe gar keine Kleidung, außer der welche ihm Schamhaftigkeit und Putzliebe empfehlen. Ein einziger Baum giebt oft ganzen Familien auf mehrere Jahre Kleidung, Schatten, Lebensmittel, Sicherheit. Da braucht man nur Thiere zu verscheuchen, hat nicht nöthig, sie zu essen und abzuziehen; bedarf man keiner Waffen zum Angriff, keiner List, Behendigkeit und Lebensgefahr, um sich einmal satt zu essen; da bereitet die Sonne das Salz von selbst, und der Boden hebt es immerdar auf; da ist Ein Baum der Kellner und Speisemeister des Wilden und seine nie ganz leere Vorrathskammer; da darf man nur aufnehmen, nur abpflücken; die größte Arbeit ist dort — genießen! Und endlich leitet die Kälte des nordischen Clima die belebte Schöpfung nur spät erst zum Erzeugungsgeschäfte und die Gewächse zur Fruchtbarkeit. Viele Jahre braucht der deutsche Baum zur Tragbarkeit und Reife des Holzes; einige Jahre der größte Theil Thiere zur Mannheit; am längsten bleibt der Mensch ohne Gefühle des Geschlechtstriebes. Alsdenn erst beginnt die deutsche Mutter recht zu gebähren, wenn die Egyptierin schon Großmutter wird, und fühlt, aus Schuld des Clima, vor der Freude, geboren zu haben, öfters todbringende Qualen, wo eine Araberin sich

kaum

kaum unpäßlich achtet, nur unrein ist. Das erhöhet aber auch die Mutterfreude und macht der Mutter das überdem so schwer aufzubringende Kind desto theurer und liebenswürdiger, und knüpft die Seelen der Verwandten desto fester an einander, in Freud und Leid, in Tod und Leben *). — Auch das, was in der Folge nach Deutschland gebracht worden ist, fühlt diese Verspätung. In so weit also wäre die Mutter Natur, durch das Clima, den Deutschen eine Stiefmutter. Aber sie ist auch in anderm Betracht eine liebevolle gute Mutter. Leiden stärken die unverdorbene Seele, Arbeiten den Leib; Bedürfnisse entzünden den schlummernden Funken der Vernunft; oft empfundene Noth lehrt Ordnung und leitet auf Nachdenken, sie zu heben und zu vermeiden **); Gefahr stält den Muth und kaltes Clima, mit seinen Begleitungen, macht männlich, freyheitsliebend, kriegerisch, arbeitsam, mäßig, ordnungsliebend, gesellig und menschenfreundlich, erleichtert das Aufsteigen zu Gott, der alles erschuf, und macht den frohen Gedanken an eine Vorsehung, welche alles erhält, durch tägliche Erfahrungen des Lebens so gegenwärtig, so beruhigend! Den Schweiß, mit dem der Deutsche der Natur ihre Gaben abpreßt, lohnt sie mit Gesundheit des Leibes und der Seele, weil das deutsche Clima den Fleiß nur anspornt, nicht fruchtlos macht. Schäme dich also nicht des vaterländischen Himmels, unter dem du geboren wardst, deutscher Jüngling; beneide nicht den Bewohner der Länder, wohin man sonst die Wiege des Menschengeschlechts verlegte, und

Para-

*) Folgen davon *Tacit.* Germ 7. 8. 20. 21.

**) Das sind deutsche Erfahrungen Mösers Osn. Gesch. I. 96 ꝛc.

Paradiese mit morgenländischem Dichtergefühl und Asiatischer Trägheit hinzauberte! Dein Ahnherr hat im Vaterlande großen Beruf, vortreflicher Mensch zu werden. Vernimm lieber aus dem wahrheitslie-benden Munde der Lehrerin der Menschheit, der Geschichte, wie auch sein Clima ihn einst auf den Weg der Tugend und zum Ruhme leitete, ihn zum braven Mann, zum unüberwindlichen Krieger, zum unerschöpflichen Erfinder, zum Freund und Wohlthäter der Menschheit, zum Liebling der Gottheit hat bilden helfen und fasse den Entschluß, deines Vaterlandes werth zu seyn! Mit Ueberzeugung kannst du sagen:

— — Ich köhre mir
Kein ander Land zum Vaterland;
Wär mir auch frey die große Wahl!

4) Boden. 4) Die Beschaffenheit des deutschen Bodens war zwar nicht von der Art, daß, wie in Campanien, die Natur ihres Werkes sich unabläßig freuen dürfen *), aber nicht zu ewiger Wildnis verdammt. Er glich dem Clima. Auf immer hatten nun die feuerspeyenden Berge längst ausgetobt, und waren die Fluthen, welche mit jenen gemeinschaftlich den deutschen Boden gebildet haben, verlaufen. Längst schon waren durch beydes Gebirge und Hügel aufgetrieben und hingeschwemmt, die Ebnen und Flächen hier mit Sand und Schlick, dort mit verwitterndem Gestein und Lava übergossen; auch grünten schon die Schloßberge von Zollern und Habsburg, in deren Schatten einst größere und bessere Völker, als das

*) *Plin.* H. N. III. 5. — vno in loco gaudentis naturae — opus —

das war, welches der Zionsburg diente, ruhen sollten. — Kein Erdbeben drohte hier weiter Ländern, die es etwa gebildet hatte, Zerstörung und Vernichtung. Aber alle Ströme waren noch nicht in Flußbetten eingeleitet, alle süßen Wasser noch nicht vom Boden abgeschieden. Der Moräste war noch eine große Zahl *); der Rhein war von Cleve aus fast ohne ein gewisses Rinnsal **). das Meer kämpfte noch von der Mündung der Schelde an bis zur Eider hinauf mit dem festen Lande um seine Grenzen. Nicht nur jede Fluth drang meilenweit ins Land ein, und jede Ebbe gab der Küste die Gestalt eines allgemeinen Schiffbruches ***), sondern oft gewann es noch Land. Es gab noch keine Südersee, noch keinen Dollart, noch keinen Jahdebusen, und wahrscheinlich lag noch eine Reihe Dünen entlang der Küste †), zum starken — und doch nicht hinreichenden Schutz hinauf, wenn Meer und West- und Nordwestwinde sich vereinigten, und entweder an den Mündungen der Schelde, der Maas, des Rhei-

*) *Mela* III, 3. *Tacit.* Germ. 1. und fast alle Alten, die sein gedenken.

**) *Tacitus* Hist II, 6. besonders Germ 32. „certum jam alueo Rhenum.“ Er beschreibt von unten an aufwärts --- *Plin* H. N IV 15. *Mela* III, 2.

***) *Plin.* H N. XVI. 1. daher so sonderbare Nachrichten bey den Alten.

†) Helgoland und andre vorliegende Inseln scheinen das von Ueberbleibsel zu seyn; sie haben wenigstens alle auf der Aussenseite Dünen. Es läßt sich beynahe dokumentiren, daß diese Dünen einst durchbrochen worden; und man könnte daraus das Entstehen der Sandbänke der Nordsee muthmaßlich erklären.

Rheines, der Yssel, der Ems, der Weser, der Elbe ihre ganze Kraft anwenderen *), oder unter der Erdkruste eindrangen, und in schwankender Bewegung Länder und Völker auf ihrem Rücken trugen **). Vom Baltischen Meere machte man sich an der Tiber sonderbare, und vom Nordmeere alberne Vorstellungen **) — Der Ströme war eine sehr große Anzahl; und sie sämtlich, aus natürlichen Gründen, wasserreicher als jezt. Im obern Deutschland bildeten sie viele große Landseen zunächst den hohen Gebürgen, von welchen sie herabstürzten; in Niederdeutschland aber haben sie zu tiefe Gegenden in Seen und Moräste verwandelt. Fast alle haben ihre alten Namen behalten, ihre Gefahren und ihren Ruf im Auslande; nur ihre Schiffbarkeit haben viele nicht mehr, seitdem die Wassermenge durch Landanbau und Aushauen der Waldungen (bis auf einen gewissen Grad) abgenommen hat. Mit ewigem Schnee und Eis belastete Gebirge, Alpen, Kalenberg und Carpathen, deckten anfänglich die ganze südliche Grenze, bis die Römer einen Theil dieser Vor-

*) s. (meine) Geschichte des Scheldehandels in Crome Abhandlungen aus dem Gebiete des Handels ꝛc. oder des Kaufmannsalmanachs, Th. II. Band 2. S. 26[illegible]. ꝛc.

** J. Mösers Osnabr. Geschichte, Th. 1. S. 95. und die daselbst angef.

***) *Mela* III, 3. 6. *Strabo* Lib. VII. *Plin* H. N. IV, 13. *Tacitus* Germ. [illegible] et passim ---- Doch was wundern wir uns über Römer und Griechen! Man lese D. Mann Abhandl über den alten Zustand des — Flanderns in den Memoires de Brüßelschen Academie Th. 1. und Masch gottesdienstl. Alterthümer der Obotriten.

Vormauer eroberten und die Alpen ganz in ihre Gewalt brachten. Weder so hoch noch so weit in Länge und Breite gestreckt, waren die übrigen zahlreichen Gebirge; aber auch weniger bekannt. Ganz unfruchtbare große Striche hatte Deutschland ehedem eben so wenig, als jetzo, außer nur durch Schuld der Menschen. — Sein Boden ist allerwärts, wenige Gegenden ausgenommen, tragbar, nur mußte er erst durch Gewältigung des Flugsandes, durch Ausrotten der Waldungen, durch Abzapfen der Sümpfe und stehenden Wasser urbar gemacht, und mit Schweiß jährlich gedüngt werden. Weideplätze, Jagdbezirke, Waldwildnisse, Sümpfe und Moräste nahmen den größten, beartetes land den kleinsten Theil ein. Weg und Steg war nirgends; solche Menschen haben dergleichen nicht nöthig. Wer hätte auch sogleich die verwachsenen Waldungen aushauen, die Moräste trocknen die Abgründe ausfüllen, die Ströme bebrücken sollen? Wer, wenn es auch Appische Straßen gewesen wären, sie gegen das Versinken in Morast, oder gegen den Holzwuchs sichern sollen? Vom Rhein zur Elbe konnte man nach Strabo's Berichte *) nicht anders als mit großen Umschweifen wegen der Moräste und unwegsamen Waldungen und Gebirge kommen. So ein Land war also für einen Südeuropäer unzugänglich, war natürlich fest, fester noch als Alpenländer, leicht zu vertheidigen, schwer zu erobern, und — kaum einer Eroberung werth! Vorzüglich hatte der Eingeborne die entschiedenste Ueberlegenheit im Winter, wenn der Frost die Ströme und Moräste bebrückte und den Südländer zurück schreckte.

*) Lib. VII. ab init. Auch Karl der Große fand gegen die Sachsen noch eben die Schwierigkeiten.

3) Pro-ducte. a) Mine-ralien.

5) So traurig und öde das deutsche Land von Ansehen war, für so arm wurde es auch in Vergleich gegen Italien, Gallien und Spanien geachtet. Seine Producte waren weder mannigfaltig, noch eben vortreflich. Die Natur gab die meisten freywillig ohne Zuthun des Menschen; einige wenige waren Früchte menschlichen Fleißes. An nutzbaren Mineralien ist zwar Deutschland sehr reich; allein damals blieben diese Reichthümer unbenuzt. Kaum etwas Farbeerden, Gesicht, Leibesglieder, Schilde und Pfosten anzustreichen hatte die Putzliebe; den Torf *) der Mangel an Brennholz; [den Mergel der Mangel an Dung **)] etwas Eisen die einigen wenigen bekannte Geschicklichkeit ***), dies allnuzbare Metall zuzubereiten, und die allen einleuchtende Nothwendigkeit; einige Steine die Religion zu Altären, der Krieg zu Waffen, die Wirthschaft zu Messern, die Zärtlichkeit und der Stolz zu Grabhügeln und Siegszeichen †) zu benutzen gelehrt. Mit gierigen Blicken mochte mancher bergverständige Römer die deutschen Bergstrecken in blauer Ferne betrachten, und Reichthümer in ihrem Eingeweide vermuthen; aber wer hatte danach schürfen können! ††) Den Bernstein, von dessen Werthe selbst die üppigen Römer keinen Grund angeben konnten, wußten die Deutschen selbst so wenig, als den Porphyr zu benutzen. Die Preußen sollen ihn zur

* *Plin.* H. N. XVI, 1.

**) Wenn es nicht Plaggen waren. Möser Osn. Gesch. Th. 1. S. 94.

***) *Tacit.* Germ. 45.

†) Doch redet Tacitus nur von Rasenhügeln. Germ. 27.

††) *Tacit.* Germ. 5.

zur Feuerung gebraucht haben *). Daß die Metalle nicht konnten aufgesucht werden, war natürlich, da diejenigen, welche nachher gefunden worden, größtentheils tief und sehr unkenntlich im Gestein verborgen lagen. Solche unberührte goldreiche Dammerde (terra virgo), als die wärmern Länder so häufig hatten, ist in Deutschland nie vorhanden gewesen.

b) Gewächsreich.

6) Viel leichter, viel größer war die Benutzung der Producte des Gewächsreiches, wozu schon Gefühle und Naturtriebe die belebte Schöpfung anleiten. Nur wenige Striche sind in Deutschland anzutreffen, wo nicht in Frist von zwey oder drey Jahren guter Graß- und Kräuterwuchs, und in einem Menschenalter Bäume und Gebüsche von selbst aufschößen, wenn nur die Natur sich überlassen bleibt **). Der feuchte nur selten kahle Boden, die abwechselnde Witterung und der häufige Wind und Regen begünstigen die Erzeugung solcher Gewächse, welche einen gewissen Grad Kälte aushalten können, vielleicht mehr in Deutschland, als irgend einem andern Lande. Die deutschen Weideplätze übertrafen alles in ihrer Art, wenn gleich der Boden sandig war ***). An Laubbäumen und Nadel-

*) *Plin.* H. N. 37. 3. *Tacit.* Germ. 45.

**) Wie dis besonders in neuern Zeiten der unvergeßlich schreckliche dreyßigjährige Krieg bewiesen hat, wo in fast allen Gegenden Deutschlands, in Elsaß, in der Pfalz, in Brandenburg ꝛc. selbst auf Dorfstellen ꝛc. Waldungen aufgeschossen waren.

***) *Plin.* H. N. XVII. 4. quid laudatius Germaniae pabulis? ---

hölzern hatte es einen großen Reichthum: es war beynahe Eine Waldung. Wer kennt nicht die Erzälung vom Hercynischen Walde, welcher über 60 Tagereisen lang und 9 Tagereisen breit gewesen seyn soll, und von dessen Eichen der ältere Plinius *) mit einer Art Ehrfurcht redet. Religion, Nutzbarkeit und Dauerhaftigkeit erhoben die Eiche zum edelsten und geachtesten Baume bey den Deutschen. Der große Buchenwald (die Buchen, Bochonia, Bacenis) hatte schon zu Zeiten Jul. Cäsars seinen Namen, und dieser zeigt seine Baumart an. Der Mannhart oder Mondeswald, der Ardennerwald und andre sind nun an 2000 Jahre bekannt. — Staudengewächse und Beeren waren häufiger, als Fruchtbäume, von welchen Deutschland ursprünglich wohl nur den wilden Apfel und die Schlehe gehabt hat **). Aus dem wilden deutschen Apfel ist durch Cultur der Borsdorfer entstanden, wie aus dem wilden Germanen der gesittete Deutsche; beyde in ihrer Art vortreflich und desto schöner, je mehr an ihnen das Vaterland erkennbar ist! Kräuter und Wurzelgewächse zur Verspeisung, deren Deutschland doch so viele hatte, scheint man sich nicht bedient zu haben, bis man deren Gebrauch von Römern lernte ***).

Das

*) Hist. nat. XVI. 2.

**) *Tacit.* Germ. 4. und 10. scheint sich zu widersprechen. In der ersten Stelle sagt er nett: frugiferarum arborum impatiens (est Germania) — in der zweyten läßt er die Priester Reiße von arbor frugifera zum Wahrsagen nehmen. Sein Impatiens ist schon durch Plinii Nachrichten widerlegt, noch mehr durch die jetzige Erfahrung.

***) Nur von den Fennen, einem undeutschen Volke, sagt *Tacit.* Germ. 46. — „victui herba —

Pastinatwurzeln, Rettige, von der Größe eines kleinen Kindeskopfes, und eine Art wilden Spargels kannten die Römer *). Wahrscheinlich ist es, daß die Deutschen den in einigen Gegenden wildwachsenden Waid schon in ältern Zeiten, aber weder Flachs noch Hanf vor der Römer Zeiten, gekannt haben. Von Getraidearten hatten die ackerbauenden Völker die meisten jezt bekannten Arten; ob der Hopfen von ihnen benuzt worden, habe ich nicht finden können.

7) Von zahmen Thieren hatte der Deutsche bey seinem ersten Erscheinen in der historischen Welt schon Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen, und von Geflügel wohl wenigstens Gänse, deren Pflaumfedern den weichlich gewordenen Römern so wohl behagten **). Außerdem hatte er zwey Begleiter und Bundsgenossen gegen die gesammten Thiere und Vögel, den Hund und den Falken. Alle waren noch, wie der Deutsche selbst, aus Mangel der Cultur, Barbaren, kleinen Wuchses, struppig, ohne Hörner das Rind ***), blos dauerhaft. In den Viehheerden bestund der größte und liebste Reichthum der Deutschen. Sehr zahlreich und man-

c) Thierreich.

*) Schmidt Gesch. d. Deutschen, I, 5. ꝛc. und das. angef.

**) *Plin.* H. N. X. 22. e Germania laudatissima. Candidi ibi, verum minores. Pretium plumae eorum in libras denarii quini. Et inde crimina plerumque auxiliorum praefectis a vigili statione ad haec aucupia dimissis cohortibus totis. Eoque deliciae processere, vt sine hoc instrumento durare jam ne virorum quidem ceruices possint. Sie müssen wohl, weil sie weiß waren, zahm gewesen seyn.

***) Das schreibt *Strabo* VII. p. 212. den Wirkungen der Kälte zu.

mannigfaltig war das Wild, von welchem späters hin so wenig übrig geblieben, obschon deutsche Fürsten und Edelleute nicht ermangelt haben, mit herrschaftlicher Zärtlichkeit und mehr als Unterthanenliebe es zu hegen und zu erhalten. Damals wimmelte Deutschland von Bären, Wölfen, Luchsen, Füchsen, Dachsen, Mardern, Katzen, Hasen, Caninchen, Hirschen, Rehen, Aurochsen, Elanthieren, Rennthieren, Schweinen ꝛc. die hohen Gebirge aber von Gemsen, Steinböcken und anderm Wild. Das Meer an den Küsten und die Landgewässer waren sehr fischreich, und außer Wallfischen und dergleichen Arten mögen wohl Heringe, Stockfische und andre kleinere Arten sehr häufig gewesen seyn, da tausend Jahr später die Flandrische, Friesische und Pommersche Küste daran so reich waren. Von Flußfischen wurde die Güte des Rheinlachses den Römern bald kund; auch Störe und Hausen waren in mehrern Strömen. Auch in Rücksicht der Biber ꝛc. glich Deutschland dem heutigen Canada. Unter den Insecten waren die Bienen sehr häufig, und die Benutzung des Honigs nicht blos Bären bekannt *).

6) Einwohner.

8) Der merkwürdigste Gegenstand aber ist der Deutsche selbst. Aus dem Clima, aus der Beschaffenheit des Bodens und der Producte eines Landes kann man schon sichre Schlüsse auf dessen Bewohner sich erlauben. Am Rhein ist der Mensch merklich anders beschaffen, als am Nil oder Indus. Wir wollen die Menge, die physische Beschaffenheit und die Sprache der Deutschen erst betrachten, sodenn zu den Völkerschaften übergehen, und aus allen

*) Schmidt a. a. O.

allen zuſammen ihren urſprünglichen Nationalcharacter, oder, wenn man lieber will, das Ausgezeichnete und Abſtechende gegen den Zuſtand anderer Völker, kenntlich zu machen ſuchen *).

9) Zahlreich — verhältnismäßig gegen jetzige Zeiten genommen, können die Deutſchen nicht geweſen ſeyn, ohnerachtet alles deſſen, was Alte und Neue hierüber mehr geglaubt als bewieſen haben. Der Zuſtand des Landes, die ungeheure Größe der Wälder, die Menge der Moräſte, der Umfang der unwirthbaren Gebirge, die Menge des Wildes, der ganze Anblick des Landes beweiſen es. Unter gleichen Umſtänden können ja jetzo in den beſtregierten deutſchen Ländern kaum ſo viel Menſchen wohnen, als in manchem wärmern Lande bey allen Verſündigungen der Regenten und Unterthanen gegen geſunde Regierungskunſt **). Es iſt jetzo ſchon Ehe- 7) Volksmenge.

*) Den Einfluß des Clima nehmen ſchon die Alten häufig an; außer den angef. Stellen des Seneca, Plinius und andrer hat vorzüglich Tacitus dieſes geäußert: Agric. 11. „poſitio coeli *corporibus* habitum dedit. --- Germ 30. von den Catten: „duriora genti *corpora* — major *animi* vigor --- und, vorher Germ. 29. von den Mattiacis ---- „ſimiles Batauis, niſi quod iplo adhuc terrae ſuae ſolo acrius *animantur* --- Unſre Folgerungen hieraus verbreiten ſich durch das ganze Werk. Gibbon nimmt keine weitern an, als ſtärkere Gliedmaßen und körperliche Bravheit. Unter den neuern hat beſonders Falconer in den: Bemerkungen über den Einfluß des Himmelsſtriches ꝛc. --- auf Sitten ꝛc. — aus d. Engl. Leipzig 1782. 8. hierüber geſchrieben, welchen ich jedoch nicht gebraucht habe —

**) Die Preußiſchen und die Sicilianiſchen Staaten enthalten gleichviel Menſchen.

Ehre genug für ein deutsches Land, wenn es 2000 zufriedene Menschen auf der Quadratmeile ernährt; in Deutschland, wo unentbehrliche Feuerung und Holz zu Gebäuden und Werkzeugen aller Art allein so viel Land an Waldung verlangt, als anderwärts kaum nöthig ist zu Monarchien! Ich will vieler andern Gründe nicht gedenken; allein wenn Strabo*) meldet, daß fast alle Einwohner Deutschlands vom Rheinufer ins Römische Gebiete versezt worden; wenn Einöden der Bojer und der Helvetier von beträchtlichem Umfange vorhanden waren; wenn Westphälinger und Niedersachsen ohne viele Umstände nach dem jetzigen Meklenburg, Brandenburg ꝛc. vor den Römischen Waffen entfliehen, wenn Ostseevölker nach Pannonien ꝛc. Harzbewohner nach der Nordsee ziehen konnten; wenn ewiger Unfriede und Sklavenhandel, Auswanderungen und andre Unfälle nie aufhörten: — woher in aller Welt sollen die zahlreichen Bewohner der deutschen Wälder und Moräste gekommen seyn? — Lieber also nehmen wir an, daß Deutschland in jenen Zeiten nur schwach bevölkert gewesen, und manche Völkerschaften nach Art Nordamerikanischer Wilden, die sonst so viel Aehnliches mit ihnen haben, etwa ein paar tausend Krieger haben stellen können **. Kommen ja zuweilen große Zahlen vor, so ist man entweder berechtigt, die Richtigkeit derselben zu bezweifeln, oder kann es auf andre Weise erklären ***). Nicht selten sind

*) Lib. VII. p. 200 ꝛc. Ed. Casaub.

**) Gibbon nimmt eine Million Krieger an — muthmaßlich.

***) Die größten sind vielleicht 8 Cohorten der Bataver und noch einige Alae, 60,000 Mann, welche bey Aus-

sind unter Eines Volkes Namen alle seine Bundesverwandten, seine Unterthanen, die Freywilligen aus andern Nationen begriffen. Freylich widerstand den Westphälinger und Niedersachsen der Römischen Macht; freylich heißet es immer von Deutschen numerosa natio, numerosiores gentes etc. — allein alsdenn stellt man die gesammten deutschen Völkerschaften in der Zahl auf, und vergleicht sie gegen kleinere, schwächere Völker *).

10) Die Sprache der alten Deutschen lebt vielleicht noch ohne große Veränderung in den deutschen Alpenländern und in solchen Gegenden des übrigen Deutschlandes, welche wenig fremder Einwirkung ausgesezt gewesen sind, und war ganz die Sprache eines ungebildeten, rohen, unter einem rauhen Himmelsstriche lebenden, muthigen, bedächtigen Volkes. Ein gebildeter Südeuropäer konnte sie weder im Gehör verstehen, noch aussprechen, noch mit den üblichen Schriftzeichen schreiben, wie das ihre allgemeine Klage ist **). Wenn es aber 8) Sprache.

nöthig

Ausrottung der Bructerer fielen; jenes aus der Insula Batau. diese aus einem Theile Westphalens — Man vergleiche Schmidt a. a. O. 15.

*) Seneca vergleicht die Anzahl der Römischen Sklaven einzelner Großen mit ganzen Völkern de Benefic. VII, 10. --- familia bellicosis nationibus major --- und nahm wohl nur die Deutschen zur Vergleichung.

**) Siehe Mela I I, 3 Strabo, Plinius ꝛc. an mehrern Stellen. Plinius läßt viel Nachrichten deshalb weg. Eine oben zu S. 31. gehörige Ursach, warum die Römer ihre Sprache allgemein machen mußten — und Schmidt Gesch. der Deutschen I, 30. Mitlauter werden nicht selten in der Sprache des gemeinen Mannes vermehret, und die Sprache dadurch härter gemacht.

nöthig war, sie zu schreiben, so hat sie sich große Freyheiten, wie heut zu Tage noch die Nordischen Sprachen, bey ihnen gefallen lassen müssen. Nach Art roher Völker wurden alle Töne zugleich in der Gurgel gebildet. Sie ist unter den lebenden Stammsprachen Europens die erste, und jetzo noch fast die einzige, welche sich zu einer Sprache der Wissenschaften und der Staats- und Weltgeschäfte empor gehoben hat. Noch lebt sie sogar in allen den Ländern, wo die Römer sie vorfanden, und ist eben so unüberwunden, und eben nachdrucksvoll, so stark und so männlich geblieben, als die Nation, welche sie spricht. Noch tönen die mehresten Benennungen und Namen der Personen und anderer Gegenstände, besonders der Berge, der Flüsse, der Meere ꝛc. welche vor anderthalbtausend Jahren schon üblich waren, selbst da, wo die Römer ein halbes Jahrtausend geherrscht und — nach ihrer Art — gewohnt haben, jenseits des Rheines und der Donau. Es kömmt mir nicht ganz unwahrscheinlich vor, daß auch die zwey Hauptmundarten, die Svevische oder Oberdeutsche, und die Sächsische oder Niederdeutsche *) schon damals sich von einander unterschieden haben.

9) Physischer Charakter.

11) Leibesgröße, Gliederbau, Gestalt und Stärke zeichneten die Deutschen sehr aus **). Wie man auch in neuern Zeiten an rohen Völkern nicht nur,

*) Das Platdeutsche, weil es meistens in den platten, flachen Gefilden vom Harz an nordwärts geredet ward — Es scheint selbst aus den Benennungen der Oerter und Personen zu erhellen. –

**) Schmidts Gesch. d. Deutschen I, 13 ꝛc. Auch das sezten die Alten schon auf Rechnung des Clima.

nur, ſondern ſelbſt nach den ſehr verwiſchten Ueberbleibſeln einer Nationbildung an gebildetern bemerkt hat, ſo ſchon fanden die Alten eine beynahe völlige körperliche Gleichheit der Deutſchen unter ſich, und Tacitus ſchließt gleich zu Anfange ſeines unſterblichen Aufſatzes von den Deutſchen hieraus auf Unvermiſchtheit mit fremden Geblüt, und einheimiſchen reinen Urſprung aller Deutſchen. Zu ſieben Fuß Höhe wuchs der deutſche Mann gewönlich empor; röthlichblond war ſein Haar, blaulich ſein Auge, breit der Rücken, ſtark der Knochenbau und wild und gräßlich ſein Ausſehen. Feſt und gehärtet war ſein Körper, gegen Kälte, Hunger *) und Strapazen; behend zum Laufen, Springen, Schwimmen, welches wie Kunſtfertigkeit erworben wurde **), und wenigſtens nach Römiſchen Geſtändnis, zum erſten Anfalle ſehr geſchickt ***). Im wilden Nordamerikaner wird man ohngefähr das Gegenſtück zum Deutſchen jener Zeiten finden. Nur der Hitze des Sommers und der Luft heißer Länder und dem Durſte erlagen ſie leicht. Dem zweyten Geſchlecht große Schönheit beylegen zu können, hat ſich doch in neuern Zeiten ein — Franzos getrauet, und mit Diodors aus Sicilien und des Athenäus Anſehen, und mit dem Beyſpiel der ſo berühmt gebliebenen ſchönen Biſſula des Auſonius den Beweis zu führen geſucht. Er gründet hierauf und auf andre nationa-

*) Es war in einem ſolchen Lande wohl unvermeidlich, daß der Einwohner das Hungern lernen mußte, weil er ſo oft nichts zu eſſen hatte. Schon Alte haben dis bemerkt —

**) *Tacit.* Annal. II, 21; Hiſt. II, 35. *Mela* III, 3.

***) Ad impetum tantum valida — *Tacit.* Germ. 43

tionelle Eigenschaften die große Achtung, in welcher die deutschen Frauen gestanden haben *).

10) Völker.

12) Die gesammte deutsche Nation ist ein Haupt- und Urvolk Europens, und bestand wieder aus einer großen Anzahl besonderer Völkerschaften, welche hier anzuführen unnütz seyn würde, obschon mehrere Namen noch kenntlich vorhanden sind. Lieber wollen wir uns mit andern Merkwürdigkeiten bekannt machen. Völkerschaften entstunden, änderten sich und vergiengen leicht. Lezteres durch Kriegsunglück und durch Vermischungen mit andern; das zweyte durch Wanderungen und Theilungen; erstes hauptsächlich durch Colonien älterer Völker. So waren die Bructerer lange Zeit ein mächtiges Volk in Westphalen, und wurden, als ihre Nachbarn über sie herfielen, mit einemmal ausgerottet. Es kostete 60,000 Menschen das Leben; das war das loos eines Zweiges der Catten im Krieg gegen Hermunduren. So waren die Bataver und Mattiaci Zweige und Colonien der Catten; so giengen ganze Nationen ins Römische Gebiet, und Ubier, Sicambern, Tribocher verloren sich unter andern Römischen Unterthanen; so entstunden die Aduatiker aus einem Haufen zurückgebliebener Cimbern, wenigstens an der Sambre und Maas, mögen aber vorher schon ein eignes Volk gewesen seyn. Größere Völkerschaften waren oft ein Verein mehrerer klei-

ne-

*) (*de Chambort*) Hist. de l'acad. des Inscr ---- dep. 1718 etc. T. III. p 498 etc. --- de l'estime ---- que les anciens Germ. avoient pour les femmes de leur nation ---- Auch Stuart und andre neuere haben sehr viel hierauf gerechnet. Mir scheint es zweckwidrig, jetzo hievon zu handeln.

nerer zu einem gemeinsamen Bunde oder Zweck. So waren die Sveven, so die Cherusker, die Catten, die Marcomannen und in der Folge mehrere. Ob, wie Plinius und Tacitus aus deutschen Nachrichten melden, 5 alte größere Hauptstämme gewesen sind, das läßt sich jetzo nicht mehr ausmachen. Das aber ist gewiß, Gestalt, Sprache, Sitten und Einrichtungen, bezeugten einen gemeinsamen Ursprung, ein Urvolk, welches schon Römer von westlichen und östlichen Nachbarn unterscheiden konnten *). Wie aber diese Nationen sich als Nationen gebildet haben, das ist allerdings einer kurzen Betrachtung würdig. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß nicht nur die gesammte deutsche Nation, sondern auch einzelne Völker derselben entweder aus mehr, als Einem Stamme entsprossen, oder durch Kriegsunglück einzelner Stämme, zusammen geschmolzen sind. Die Edeln und Freyen scheinen die Leibeignen durch Kriegsglück und andre Mittel zur Dienstbarkeit gebracht zu haben. Dieses ist wenigstens in der Weltgeschichte nicht unerhört, daß erobernde Völker die besiegten **) in der Art unterjocht, und daß mit Vortheilen schon versehene Familien sich Völkerschaften so zusammengesezt haben. Es leitet auch sehr natürlich auf den Ursprung erblicher Stände der Nationen, dieser so großen Ausnahme von der natürlichen Regel der Gleichheit aller Menschen. So hat auf die lezte Art Abraham und seine

*) z. B. von Sarmaten und Galliern ꝛc. *Mela* III, 4. *Tacit.* Germ 43. 45 46. Agric. 11

**) So gieng es mit den Sveven und den aus Italien in ihr Vaterland am Harz wiederkehrenden Sachsen. Erstere wurden Dienstleute s. Excerpta ap. *Leibnit.* Script. rer. Brunsv. T. 1. p. 65 etc.

ne Nachkommenschaft das Israeliti che Volk hervorgebracht, welches doch wohl kein aufmerksamer Leser der Bibel für seine leibliche Nachkommenschaft ausgeben kann, ohne die Geschichte zu beleidigen. So hat man ja das Entstehen der Indischen Stämme, der Egyptischen Stände und Classen zu erklären sich erlaubt. Vom Norden hat insbesondre Strabo *) eine Stelle, welche mir zur Erläuterung dieser von mir längst für wahrscheinlich geachteten Meinung brauchbar zu seyn dünkt. Er redet von den Nomaden in Taurien: „Sie sind mehr dem Kriege, als „dem Raube ergeben. Kriege aber führen sie, um „Tribut zu erhalten. Sie thun nemlich ihre Grunds„stücken gegen gewisse Abgiften aus, welche sie nicht „sowohl zum Ueberfluß, als vielmehr zum nothdürf„tigen Unterhalte gebrauchen. Nur denn, wenn „diese nicht abgetragen werden, fangen sie Krieg „an." — Von hier aus ist doch wirklich bis zum Entwaffnen, bis zur Auferlegung der Leibeigenschaft nach deutscher Art nur Ein Schritt, nur ein kleiner Schritt. Und diesen beschreibt Plinius **) in einer sonst übersehenen Stelle, wie es scheint, genau — „Der größte Beweis des Sies„ges war bey den Alten, daß die Besiegten Gras „darreichen mußten, (herbam porrigere victos,) „das heißt des Bodens, des mütterlichen Landes, „der Grabstätte sich verzeihen, (terra et altrice ipsa „humo et humatione etiam cedere:) Diesen Ge„brauch haben, wie ich selbst weiß, die Deut„schen jezt noch unter sich gemein." Redete er nicht so zuverläßig, so dürfte man glauben, daß er es mit der jezt noch üblichen symbolischen Uebereignung

*) Lib. VII. p. 215. ed. Casaub.

**) H. N. XXII. 4.

nung der Grundstücken verwechselt habe. Sonst war jede Nation ein Verein freyer Hausväter unter der Leitung einer edlen, gewönlich wohl in mehrere Zweige vertheilten Familie.

13) Sämmtliche Völkerschaften bestunden aus zwey Hauptttheilen, dem herrschenden und dem dienenden. Jenes waren die Edlen und die Freyen, dieses die Leibeigenen. Die Edlen (Athaling) haben ihren Namen vom ausschließlichen Grundeigenthum *), und ihre übrigen Rechte von ihrem Schwerdt und durch das Herkommen erhalten. Sie waren noch späthin die alleinigen Landeigenthümer, und wie anders, als durch Krieg sollten sie dazu gekommen seyn? Bey einigen Völkern vertheilten sie nur auf eine Erndte die Grundstücken, bey den andern und meisten hatten die Freyen und Leibeignen schon Eigenthum von ihnen erhalten **). Dadurch waren zwar die Freyen von den Edeln abhängig; allein da ein Theil den andern nicht entbehren konnte, so verminderte das die bürgerliche Freyheit weiter nicht, und hatte höchstens die Folge, daß die Freyen den Edlen jährlich Geschenke zu geben herkom-

11) Abtheilungen der Nation.

*) Die Endsylbe ling zeigt im Deutschen ein Subject an, welchem das vorstehende Wort als Prädicat zukömmt. (Frühling, Weichling, Bäuchling, Fündling u. d. gl.) Od heißt Guth, Vermögen; Odaling der Begüterte, der Grundbesitzer; Athalinge also soviel als Optimates, Patres. Adel ist die Abkürzung, wie Mädel, Fräle, u. a. m. vergl. Fulda Wurzellexicon S. 304 §. 208.

**) *Caes.* de B. G. IV. 1. und außerdem *Tacitus* in Germ. 26. 35. wenigstens zeigt die Stelle per vicos (nicht vices) *secundum dignationem partiuntur* einen größern Antheil an.

komlich verpflichtet waren, und den Edeln manche gesellschaftliche Vorzüge um so lieber zugestunden. Auf ausschließliches Recht zur königl. oder oberhauptlichen Würde, auch wohl zur priesterlichen; Vortrag und Vorberathschlagung der Nationalsachen in der Landgemeine; standesmäßigen Landes- und Beuteantheil; Recht, Gefolge und Getreue zu haben — die Keime der jetzigen Rechte des hohen Adels, kann man es jetzo noch bestimmen. Diese Verbindung vorausgesezt, welche dem Patronat und der Clientel der Römer sehr gleichet, darf man glauben, daß die Fortschritte zur Cultur nicht wenig dadurch sind befördert worden, da doch Freyheit und Abhängigkeit nicht leicht inniger, als durch solche Anstalten, zu vereinigen sind. Die Leibeignen gehörten nur nach gewissen Nutzungen ihren Herrn eigenthümlich, nicht wie Römische Sklaven. Für Grundstücken, und deren Benutzung gaben sie ein Gewisses an Getreide oder Vieh, und waren übrigens in ihrem Hauswesen sich selbst überlassen. Nur zur Nation gehörten sie nicht, Waffen durften sie noch lange nachher bey Lebensstrafe nicht führen: zum Beweis, daß sie einst entwaffnet worden *). Von der Wohlfarth ihrer Herrn hieng ihre eigne ab. Nicht leicht werden sie übrigens in der Geschichte erwähnt, außer wo ihre Sitten und Einrichtungen geschildert werden. Sie müßen wohl mit als Troß, und nach Art Spartanischer Heloten, zu Felde gezogen, und nicht ohne alle Hofnung gewesen seyn, nachdem sie freygelassen worden, wenigstens in ihren Kindern oder Enkeln der Nation einverleibt zu werden. Wenigstens lebten sie wie Beysaßen und Schutzgenossen, wie arme Leute im Gutsbezirke des Freyen: wie

*) *Tacit.* Germ. 35.

wie denn dergleichen persönlich freye Leute noch jetzo häufig in Deutschland gefunden werden.

12) Sittlicher Zustand überhaupt.

14) Diese Deutschen Völkerschaften stunden überhaupt zu der Zeit, als sie in der Geschichte auftraten, noch auf einer niedrigen Stufe der Menschheit: sie waren mehr oder weniger Barbaren, waren fast ganz noch rohe Kinder der Natur, wie sie unter einen solchen Himmelsstrich, in einem solchen Lande und neben solchen Nachbarn seyn konnten. Sie waren zwar schon etwas weiter als ihre nordlichen und nordöstlichen Nachbarn, weiter als die Bewohner der Ebnen von Ungarn, Polen und Rußland, aber noch nicht so weit, als ihre westlichen und südlichen Nachbarn unter Römischer Herrschaft. Sie hatten aber auch vieles noch nicht verloren, was diesen schon mangelte; sie waren noch unverdorben und frey, und samt ihrem Lande großer Veredlung fähig. Ganz genau ist der allerälteste Zustand nicht mehr erkennbar. Nur erst seitdem, daß die Deutschen dem Südeuropäer bedeutend geworden waren, haben wir hinreichenden Bericht von ihrem Zustande. Nach diesen Nachrichten der Alten und nach ihren Thaten will ich versuchen ein wahres Gemälde der Deutschen darzustellen. Sie waren Barbaren; allein ihre Barbarey giebt nur für jene Zeiten und unter eignen Umständen dem Colorit ein unangenehmes Ansehen; aber ganz verdeckte sie die Grundzüge nicht. Leibesvermögen und Mannlichkeit (robur et virtus) *), Freyheitsliebe bis zum Ungebundenen, selbst im Knaben-

*) Validissima gens ist der sehr gewönliche Ausdruck des Tacitus, Robora parentum Germ. 20. Annal. 1, ...

leben *), unbezwinglicher Muth bis zur Leidenschaft für Gefahren, und bis zur Verachtung der Wunden und des Todes, selbst bey dem zweyten Geschlecht **), mit Blicken in eine ähnliche Ewigkeit ***); aufbrausende Wuth gegen Beleidigung, gleiche Feindschaft der Arbeit im Hauswesen und eines langen Ruhestandes mit Fremden †); Nationalstolz und Einbildung großer Wichtigkeit ††); eignes Ehrgefühl im Bewußtseyn körperlicher Kraft, hohen Muthes, bestandener Ebentheuer †††) zeigen uns die Deutschen, als ein freyes, kriegerisches, zu großen Thaten bestimmtes Heldenvolk, welches ohne Zaudern dem Berufe seiner Kraft folgt, und immerfort so thätig ist, als seine Lage erfordert. Es bedarf keines Beweises, daß

*) *Tacit.* Germ. 8. 11. etc. *Lucan.* Pharf. VII, 433. nennt die Freyheit Germanum bonum, --- und wer sonst als sie, war Beschützer der Freyheit? Darum verglichen sie Städte mit Jagdnetzen; septa, juga libertatis hießen sie die Städte ---

**) Germanis quid est animosius etc. etc. *Seneca* de ira I, 11. und in Epist. 70. bewundert er den Selbstmord eines Deutschen, welcher auf dem Schauplatz kämpfen sollte. Nat. quaest. VI, 7. Germani, auida gens belli --- *Tacitus* Hist. IV. 16. --- Germani, laeta gens bello; Germ. 7. 8. 18. . . und in *Plutarch. Mario* das Betragen der Cimbrischen Weiber. ---

***) Davon weiß *Taciti* Germania nichts. Es ist wenigstens nordisch.

†) *Tacit.* Germ 14. 15.

††) Von den Römischgewordenen Deutschen *Tacit.* Germ 28. Die Sveven hielten nur die Gottheit für mächtiger, als sich.

†††) multique superstites bellorum infamiam laqueo finierunt, *Tacit.* Germ. 6. 14. 15. Sogar Ruhms halber schmückte man sich mit den Kopfhäuten, Hörnern ꝛc. grimmiger Thiere u. s. w. Schmidt a. a. O. 8.

daß ein mannliches Volk, welches Vaterland, Armuth und Lebensart anfänglich vor Verderben bewahren *), alle Tugenden sich leicht erwerben könne. Großmuth und Hochherzigkeit sind mit Tapferkeit und kriegerischem Geist gern verschwistert. Es ist fast mehr Naturtrieb, als Tugend zu nennen, daß das Wesen, welches die ganze Fülle überlegner Kräfte fühlt, das Schwächere nicht mißhandle. Solche Unterdrücker hat von jeher Schmach gebrandmarkt **). Sanftere Regungen füllen das Herz des Starken, welches nur gereizt zur Würgelust aufschwillt, und sind ihm, wie der Ruheschlaf dem Leibe nach schwerer Arbeit, natürlich. Das mag die Quelle seyn, aus welcher jene menschlichere Behandlung der Frauen bey den Deutschen herrührt, durch welche sie sich so auffallend ausgezeichnet haben, nicht bloß gegen andre Barbaren, sondern selbst gegen gesittete Völker des Alterthumes. Die dem deutschen Clima eigne Rauhigkeit, die dem Boden eigne Armuth, die zum deutschen Leben nothwendige Anstrengung der Kräfte, man mag vom Krieg, vom Fischfang, von der Jagd, von der Viehzucht, oder vom Ackerbau, oder wohl gar nur von Kräutern, Wurzeln, Beeren und andern Früchten leben wollen, die Bekanntschaft mit Gefahr, Verlegenheiten und Unfällen, muß eine gewisse Entschloßenheit, Herzhaftigkeit, Geduld, Ordnung und Pünctlichkeit hervorbringen und zu Nationaleigenschaften machen. Die unüberwindliche Schwierigkeit, für sich allein zu bestehen, leitete zu einer herzigen Geselligkeit und zu geselligen Tugenden;

*) *Senec.* de ira III, 1. quaedam gentes beneficio egestatis non nouere luxuriam --- und nachher ---

**) Es thun es auch die spätern deutschen Gesetze, — meist alte Sitten!

selbst gefühlte Noth zu Mitleiden und erkannter Werth eigner Rechte zu Gerechtigkeit. Alle diese Züge zum Bild des Deutschen liefert ihre frühere Geschichte *), zeigt wenigstens die Keime dieser Tugenden zwischen allen Dornen der Barbarey, welche die Deutschen mit andern rohen Völkern gemein haben. Und nie haben die Deutschen die Aehnlichkeit mit diesem Bilde verloren.

13) Entwickelung desselben.

15) Noch deutlicher lassen sich diese Grundzüge des deutschen Nationalcharacters vorzeichnen, wenn man die zerstreuten Nachrichten der Alten, welche Zeitgenossen waren, nach der Zeitordnung, sowol im Allgemeinen, als bey einzelnen Völkern, prüfet. Aeltere Zeiten wegzulassen, in welchen vielleicht

*) *Mela* III. 3. --- mites supplicibus; *Tacit.* Germ. fast ohne Ausnahme; seine berühmte Stelle c. 37. acrior Germanorum libertas Arlacis regno; seine aequi bonique Cherusci, seine Lobsprüche der Chaucen und Catten, leztere c. 30 --- duriora genti corpora, et major animi vigor. Multum, (vt inter Germanos,) *rationis ac solertiae* --- Erstere Cap. 35. --- Die fidem Germanorum bezeugen nicht blos Stellen der Alten, sondern auch Thaten der Deutschen, der Ubier, der Hermunduren ꝛc. *Tacit.* Ann. XIII, 54. Germ. 28 41. *Seneca* in consol. ad Marciam. 3. (ob er schon den Deutschen alles Menschliche abspricht in andern Stellen de ira I, 11.) rühmt von ihnen: Drusus intrauerat penitus Germaniam --- victor decesserat, ipsis illum hostibus aegrum cum veneratione et pace mutua prosequentibus etc. --- *Plutarch.* in Mario meldet, daß die Cimbern einer Römischen Besatzung den Abzug geschenkt, aus Achtung für ihre Tapferkeit --- Ihre Gastfreundschaft rühmt schon Mela, und noch mehr *Tacitus* Germ. 21. ihre Zärtlichkeit ebenderselbe Germ. 27. und ihre ehrliche Offenheit Cap. 22. 24.

leicht die Bewohner Deutschlands Menschenfresser, wie ihre Gegenstücke in Nordamerika, gewesen sind, so sind die Cimbern und Teutonen, man mag sie nun für Ostdeutsche oder Norddeutsche halten, die ersten auf dem Schauplatz der Geschichte. Ein starkes kriegerisches Räubervolk, welches, es sey nun Armuth und Beutesucht, oder Wassersnoth, oder sonst etwas die Ursach der Auswanderung gewesen, noch nicht an seinen rauhen vaterländischen Boden gefesselt war, sondern ihn gegen Kriegsdienste mit dem ersten wohlgebauten Lande zu vertauschen wünschte *). Die nächsten nach ihnen sind die vereinigten Sveven unter Ariovist, welche in Vergleich mit den Cimbern schon größere Fortschritte, besonders als Krieger, gemacht hatten. Ganz gegen sie verschieden sind die Rheinischen Deutschen, welche Cäsar angriff und durch seine Beschreibung verewigte. Der Kriegsgeist belebte auch sie; allein schon hatten sie festere Grenzen, Anfang zu Ackerbau, aber ohne Privateigenthum, zu verbesserter öffentlicher Verfassung und so viel Vaterlandsliebe, daß wenn sie auch Römische Dienste nahmen, sie doch wieder ins Vaterland kehrten, und so viel Gelehrigkeit und Biegsamkeit, daß Cäsar trefliche Soldaten aus ihren Recruten bilden konnte **). Strabo ***) hat sich weniger über solche Gegenstände verbreitet, und sich begnügt, von Marbuds neuem militärischen Staa-

*) *Flor.* Ep. Lib. III. 3. Da sie schon ganze Länder und Völker geplündert hatten, kann man die Nachrichten von ihnen nicht ganz sicher gebrauchen. Sie hatten doch Völkerrecht.

**) *Caesar* de B. G. VI. passim. *Flori* Ep. IV. 2.

***) Lib VII. Nach *Vellei* II, 117. wären nur Sprache und Gliedmaßen an ihnen menschlich.

Staate etwas zu melden. Nach Mela *), welcher „vielleicht die ältesten Nachrichten hat, waren alle „Bewohner der Länder von den Alpen zum nordli„chen Meere rohe Barbaren, Ungeheuer an Leib „und Seele, welche die ihnen angeborne Wildheit „durch ihre Art zu leben behaupteten, und den Geist „durch Krieg, den Leib durch Strapazen abhärte„ten; in der größten Kälte während der Jugend „nackt giengen, und als Männer nur mit kurzen Rö„cken (fagis) oder Baumrinden sich bedeckten — oh„ne Ursach Kriege mit Nachbarn suchten, nicht um „(schlecht bebauter) Ländereyen willen, sondern um „Wüstungen um sich her zu haben. Sie kannten „kein Recht als ihre Stärke, und schämten sich des „Raubens nicht; blos gegen Gäste erzeigten sie sich „gutmüthig, und gegen Flehende sanftmüthig — ge„nossen meist nur rohes Fleisch — Seneca **) ur„theilt im Ganzen von ihnen schlecht, vergleicht sie noch mit wilden Thieren, und hält sie geselliger Tugenden und Einrichtungen für unfähig; sogar ihre Tapferkeit ist ihm nichts gegen die Römischen leichten Völker, ist nur Folge einer unbändigen Rachsucht, welche sie blindlings in den gewissen Tod treibe. Plinius des ältern Hauptwerk von den Kriegen mit den Deutschen ist verloren gegangen; was wir noch haben, sind nur beyläufige Erläuterungen, aus denen wir die Fortschritte mancher Völker beurtheilen können. Daß Habermehlbrey die gewönliche Speise der Deutschen gewesen sey; daß die Deutschen Frauen schon Linnen webten, und noch in unter-

*) desit orb. III, 3.

**) de ira I, 11. III, 3. aber, meint er, wenn sie den Krieg verstünden, sollte es anders gehen.

terirrdischen Hölen lebten *), meldet er, als allgemein, ingleichen einen sonst unbemerkten Gebrauch, daß die Besiegten dem Sieger sich und ihr Land durch Darreichung eines Graßbusches übergeben hätten **). Die Chaucen hatten schon Wurthen gegen die Meeresfluth aufgeworfen, nährten sich von Fischerey und brannten Torf ***). Etwas später stellte Tacitus seinen Römern die Deutschen nach der Wahrheit als unverdorbene Kinder einer rohen Natur vor, in welchen auch wir jezt noch unsre Väter, und einen großen Theil ihrer Sitten und Einrichtungen in den unsrigen, als ein schätzbares Erbtheil erblicken können. — Grade die Chaucen, welche Plinius so bedauert, schildert er so theilnehmend, so mit eignem Beyfall, als zalreich, brav, gerecht, furchtbar, daß man die schnellen Fortschritte unter einem solchen Volk nicht genug bewundern kann. Seine Beschreibung der Kriegseinrichtungen der Catten an und auf dem Hercynischen Waldgebirge, und der Tencterer würde Preußen keine Schande machen, wenn man die Namen änderte. Der Zeitraum vom Cimbrischen Kriege bis zu der Zeit, wo Tacitus schrieb, umfaßt 200 Jahre. Die Fortschritte, welche

*) Hist. nat. XVIII, 17. vom Habermuß, und XIX 1. vom Linnen. — Nach XVI. 40. hölten die deutschen Seeräuber Kähne, wohl für 30 Mann aus einem Baume aus. Von den Chaucen schreibt er als Augenzeuge. Die Ubier düngten schon mit Plaggen XVII, 8. wo man aber für pedali *aequali* lesen könnte.

**) c. l. XXII. 4. in fin.

***) c. l. XVI. 1. sezt aber, wenn er sie beschrieben hat, hinzu: Et hae gentes, si vincantur hodie a populo Romano, seruire se dicunt. Ita est, multis fortuna pacit in poenam! ---

che hier geschehen waren, sind zwar so unbedeutend nicht, als man wohl annimmt, aber für einen solchen Zeitraum freylich, in Vergleichung mit ältern Beyspielen, noch geringe. Das war Schuld des Clima, des Bodens und der aus den physischen Verhältnissen entspringenden Denkart und Handelsweise, vorzüglich des kriegerischen Geistes und des Freyheitssinnes: drey Stücke, welche nicht anders als äußerst langsam umgeändert werden können. Aus fast nackten Menschenfressern, Räubern, Nomaden, Jägern, Fischern und Viehhirten, wie uns die ältesten Deutschen vorgestellt worden, waren doch nun schon Menschen geworden, welche sich der Cultur näherten, und ohngeachtet aller großen Hindernisse, für Verbesserungen empfänglich waren; deren moralische Seite sehr gewonnen hatte, und welche die Unschuld der rohen Natur mit Tugendfertigkeiten gebildeter Menschen vereinigten, und durch gute Sitten stärker, als durch Gesetzbefehle, gelenkt wurden. Mit einer Art Wohlbehagen bemerkt man schon in jenen Zeiten das Unterscheidende bey den Deutschen, daß sie, abgeneigt gegen Neuerungen, ihren väterlichen Sitten getreu blieben und somit, wenn sie auch, (wie es denn unleugbar ist) fremde Sachen annahmen, doch aus sich selbst sich bildeten, und allmählig ein ihnen eigenthümliches und angepaßtes System nach der jedesmaligen Lage der Umstände erschufen *).

16) Dem

*) Ein Muster solcher localen Entwickelungen ist Mösers Osnabrückische Geschichte. — Eben diesen Gang bemerkt Polybius in der Römischen Bildung.

16) Dem Einfluß des Clima legt Gibbon blos starken Gliederbau (mit Plinius) und eine gewisse körperliche Bravheit bey, vergißt aber nicht nur die Einwirkung des Bodens und die aus beyden entstehende ursprünglich große Menge von Bedürfnissen, welche wir oben bemerkt haben, sondern auch hauptsächlich die weitern Einwirkungen derselben auf den Geist und das Gemüth. Sich selbst überlassen muß der Bewohner durch Heißhunger angetrieben, kriegrisch und gewaltthätig gegen die ganze genießbare Schöpfung werden, und wird es, sobald er es zu einiger Fertigkeit gebracht hat, bleiben; wird blos dem Naturgefühl nachgehen, und rauben, wo er kann; wird das für recht halten, was er zu thun vermag, wird selbst das wilde Meer auf kleinem Kahn nicht scheuen — so lange er dadurch seine Bedürfnisse befriedigen kann. Deshalb sind alle nordische Völker von jeher für kriegrischer geachtet worden, als die übrigen; und eben deshalb muß man hievon ausgehen, wenn man den Zustand dieser Nationen entwickeln will. Sobald aber hinreichender Widerstand erfolgt, muß ein solcher Barbar entweder umkommen, oder auswandern, oder auf neue Mittel sinnen, vernünftig nachdenken, gesellig, friedlich, haushältrisch werden, Vieh zähmen, wilde Früchte sammlen und aufheben, und sobald von außen her die Kenntnis des Ackerbaues nur bekannt wird, auch diesen anfangen und mit mehrern Hausvätern zu gemeiner Sicherheit und Ordnung engere Vereine errichten. Hat man erst diesen großen Schritt gethan, so geht man bald weiter, indem mit neuen Verhältnissen auch neue Bedürfnisse entstehen. Ackerbau macht Eigenthum nothwendig; anfänglich etwa nur Gesamteigenthum, zuletzt Privateigenthum, und dieses zieht wieder (in

14) Einfluß des Clima und Bodens.

noch

noch höherm Grade als Viehzucht) Armuth und Reichthum nach sich, deren Wirkungen auf Freyheit und Denkart hier nicht brauchen erörtert zu werden. In Deutschland, das einen so verschiedenen Boden und eine so eigne Lage in der Mitte Europens hat, fand dieses in einem höhern Grade statt, als vielleicht irgendwo. Die Geschichte giebt uns die Beweise, daß es so hergegangen sey. Aus wilden Buschmännern, Jägern ꝛc. wurden Emigranten, Räuber und Allerweltsfeinde, selbst noch als schon Viehzucht da war (Cimbern ꝛc.); wurden Vereine zum Krieg gegen alle Nachbarn, um Tribut und zur Sicherheit und Jagd-Wüstungen an den Grenzen zu haben — und zu einem gemeinsam betriebenen Ackerbau. (Der Svevische Verein.) Vielleicht sind erst auf die vorher beschriebene Art in dieser Periode die Leibeignen entstanden, durch welche nun die Freyen um so fähiger wurden, Privateigenthum zu behaupten, und die Vortheile der Landwirthschaft zu genießen, ohne die ursprüngliche Lebensart — Jagd, Krieg und Raub — zu verlassen. Hier stehen wir am Ziele, von welchem aus der Deutsche zur größern Cultur vorschreitet. Natürlich mußte die Cultur des Bodens vorausgehen, und den ersten Kunstfleiß zum Behuf der Landwirthschaft, der Quelle des Unterhaltes — und zum Behuf des Krieges — der liebsten und nothwendigsten Beschäftigung der Freyen — rege machen. Nun kommen — besonders seit der Bekanntschaft mit Rom — bessere Geräthschaften, Vorrathskammern, Gebäude statt Hütten und Hölen, größere Nothwendigkeit des Eisens und Versuche dazu, — bessere Cultur der Producte, Einführung neuer Producte (Obstes, Flachses ꝛc.), Erlernung neuer Künste, (— Weben, Brauen und auch wohl Geschirr

schirr machen), unter mehrern Deutschen auf. Schon ißt nun der Deutsche besser: wilde Baumfrüchte, Beeren, Milch und Käse, frisch Wildpret, Habermuß, (vermuthlich auch wohl Pumpernickel), Pferdefleisch und Fleisch von andern zahmen Thieren — schon kann er auch zechen, und nöthigenfalls mit den Römischen Säufern eine Wette eingehen. Vermuthlich von Galliern hatten die Deutschen zwischen den Jahren 80 bis 100 nach Chr. Geb. Bier brauen gelernt. Plinius erwähnt ihrer Völlerey noch nicht; Tacitus beschreibt sie schon als nationelles Lieblingslaster, welches so allgemein war, daß keine gesellschaftlichen Angelegenheiten mehr betrieben wurden, wo man sich nicht durch Zechen geschmeidiger zu machen gesucht hätte *). Nun konnte er noch mehr gastfrey seyn, da ihm seine Leibeignen Vieh und Getreide zinseten; nun schon Handel mit Ochsen nach Augsburg anfangen, und nicht blos Sklaven und Beute an Römische Kaufleute ablassen — Dadurch eben erlangte er wohl nun auch Waffen, die er selbst nicht bereiten konnte, obgleich die Ausfuhr aus Rom verboten war, und nicht blos altrömisches Steuergeld (ferratos et bigatos numos) und Weine. So sehr aber auch der Deutsche nun Fortschritte machen konnte, so gefesselt blieb er an die Eigenthümlichkeiten seines Clima und seines Bodens. Nach ihnen richteten sich in den folgenden Zeiten seine Bauart, (die hohen Thürme, um über die Hügel und Waldungen zu schauen, die warmen Häuser ꝛc.) seine Wirthschaftsart, (große Ordnung, Fleiß, Einsalzen von Fleisch

*) *Tacit.* Germ. 22. Die Römischen Säufer zält *Plin.* H. N. XIV. 22. auf; vergl. (J. W. Petersen) Geschichte der deutschen Nationalneigung zum Trunke, Leipz. 1782. 8.

Fleisch und Kräutern, Räuchern ꝛc.) seine übrigen Künste, (wenig bildende, mehr nüzliche, und so auch in Wissenschaften), selbst seine Religion. Eines jeden Urvolks Himmel wird nach dem irdischen Vaterland gebildet; Freuden und Leiden der Ewigkeit sind dort wie hier. Ganz diesen Character hat auch die Religion der alten Deutschen; sie ist rauh, ungeschlacht und wild, wie Clima, Boden und Mensch im alten Deutschland. Von den Zeiten der Menschenfresserey her waren die Menschenopfer noch üblich, fiengen aber an abzunehmen. Die Götterkost war wie die Leckerey ihrer Verehrer. Jezt opfert man vorzüglich solche Thiere, welche man auch ißt. Deutsche konnten lange Zeit sich keine Häuser bauen, also auch nicht den Göttern; und in eine unterirdische Höle konnte weder Gottheit noch Landesgemeine kriechen. Also waren heilige Haine, statt der Tempel. Das, was die Deutschen auszeichnet, ist nicht eine gewisse abstracte Philosophie, wie selbst Tacitus meinet, und noch weniger die Kenntnis des christlichen Lehrsatzes, daß Gott dreyeinig sey, wie Cluver träumt — sondern eine gewisse Biegsamkeit des sonst so unbeugsamen Deutschen nach dem Willen der Gottheit und ihrer Diener, eine demüthige Gottergebenheit, eine Leichtigkeit, um der Gottheit willen, etwas zu thun, oder zu lassen. Dies bleibt im deutschen Character bis auf die neuesten Zeiten, und hat unglaubliche Wirkungen hervorgebracht, hat, als die Deutschen erst Christen und Philosophen geworden waren, sie zum **unabläßig reformirenden Volk** in der Religion und Philosophie gemacht. Alle religiöse und philosophische Reformen aller übrigen Völker zusammen genommen, betreffen theils nur Spizfindigkeiten und Armseligkeiten (Mönchsregeln ꝛc.), theils reichen sie weder der Zahl,

noch der Wichtigkeit nach an die Versuche — doch was sage ich Versuche? — an die vollendeten Werke der Deutschen. Woher diese gottähnliche Weltherrschaft über den Geist des Menschen? Das soll die Geschichte lehren. Jezt bemerke ich nur, daß die im deutschen Clima nothwendige, nicht unfruchtbare, nie ganz unbelohnte Anstrengung des Geistes, wodurch ein gesunder schlichter Menschenverstand gebildet wird, die Urquelle sey.

17) Alles wirkt bey einem sich selbst überlassenen Volke weiter fort; es geht ihnen aber wie Kindern; die ersten Eindrücke sind die dauerhaftesten. So war der Deutsche zuerst kriegerisch, ungebunden frey und arm. Die hieraus entstandene Denkart und Handelsweise gieng wie in das Geblüt über; hienach mußte sich alles, was neu aufkam, was ihm bekannt wurde, bequemen und bilden. Fast nirgends, weil doch alle gesellschaftliche Verbindung die natürliche Freyheit einschränkte, hat man mehr gerettet, als hier. 15) Einfluß der Kriegslust.

18) Allgemeinere Folgen des kriegerischen Geistes waren hauptsächlich diese: Weil alles Krieg und Waffen athmete, die Jugendspiele Waffenübung waren, (der Schwerdttanz der nackten Knaben), Waffen, wie Hausgötter angesehen wurden, Lanze, Schwerdt, Degen und Mann gleichbedeutende Ausdrücke waren, (jezo Chapeau und Mann) und bey den oftmaligen frühern Sitzveränderungen, Weib, Kind und Vieh mitzog — so nahm auch das weibliche Geschlecht am Kriegsgefühl Antheil, legte aber billig dasselbe bald ab. Tacitus scheint doch zuweilen Alterthümer in seine Statistik einzumengen, und was zu der Cimbrer Zeiten statt fand, seinem Zeit- a) auf das ganze Leben.

alter beizulegen. Schon Arminius nahm seine Thusnelde nicht mit zu Felde. Um so weniger erschien der freye Deutsche ohne Waffen; mit ihnen wuchs er auf; sie waren sein Jugendspiel, sein Schutz, seine Zierde; durch sie gieng er mittelst der Wehrhaftmachung aus dem väterlichen Hause zur Freyheit, und zur Genossenschaft des Nationalvereins über; mit ihnen erschien er in der Landgemeine und beym Gastmahl, so leicht auch hier, seit das Zechen eingerissen war, sie zum Todschlag gemißbraucht wurden. Nur mit dem Leben durfte er sie verlieren; seine ganze Ehre und Achtung hieng daran. Sie waren das vorzügliche Erbtheil des Erstgebornen, (Heergeräthe), oder bey den Tencterern des mannhaftesten und tapfersten Sohnes; sie waren das Brautgeschenk des Bräutigams an die Neuvermählte; sie waren die Hausgötter des freyen Mannes. Manche nahmen sie mit ins Grab; und noch in Walhalla, wohin kein Feiger, kein Waffenloser kam, saßen die Helden der Vorzeit beym Himmelvater Tuisto und ihrem Stammvater Mann, ergötzten sich am Andenken der irdischen Waffengemenge — alle mit luftigen, mit ätherischen Waffen und Wehren geschmückt *).

b) Fehderechte.

19) Die Seltenheit metallner Waffen und Wehren hatten an dieser Hochachtung keinen viel geringern Antheil, als eine andre Folge des kriegerischen

*) Das Bierzechen in Walhalla aus den Hirnschädeln erschlagner Feinde und aus Hörnern scheint mir ein späterer Zusatz der nordischen Mythologie zu seyn, etwa wie bey den Kamtschadalen der Brantwein und Tobak, und der Cosake, welcher die Hunde vor dem Schlitten führen muß.

schen Geistes und der Freyheit zugleich, das Waffenrecht, das Fehderecht, das Recht, für seine Person Privatkriege zu führen, mit den Waffen im blutigen Kampf alles zu beweisen, alles zu widerlegen, alle Beleidigungen abzuthun oder zu ahnden. Jeder freye wehrhafte Mann hatte hier Rechte eines jetzigen Souverains. Nur bey einem kleinen Svevenverein der Angeln und sechs anderer Völker war dieses Recht, während daß die Göttin Hertha ihren Flurenzug hielt, eingeschränkt. Da nur war die Festzeit über ein allgemeiner Landfriede. Ein solches Recht konnte, mußte nun gegen sich selbst wirken, und zulezt eingeschränkt werden. Aber wie? ohne die Freyheit zu kränken? Durch Ehrgefühl, durch Verein, durch Verwandtschaften. Gleich gegen gleich behielt es; gegen ungleiche Gewalt war der Volksverein und das gemeine Ehrgefühl; gegen Beleidigung der Schwächern, gegen Mord auch noch die Familienrache. Diese erbte, wie bey allen Völkern auf dieser Stufe der Menschheit, mit dem übrigen Nachlaß auf den nächsten Erben, und mußte vom Beleidiger versöhnt und gebüßt, oder gefühlt werden *).

20) Endlich wirkte der Kriegsgeist Ehrgefühl, Nationalstolz und hohe Ideen ohne Gleichen. Aus dem Treffen fliehen ist Todes werth, macht unehrlich im Himmel und auf Erden. Wer seinen Schild verliert, thut wohl, sich bald an den ersten besten Baum aufzuknäpfen: denn er darf nicht wieder in der Landesgemeine erscheinen, er ist im Banne und von Gott verlassen, dem er sich nicht nahen darf; c) Ehrgefühle.

für

*) Aus *Taciti* Germ. hergeleitet.

für ihn ist keine Weissagung, kein Opfer, kein weiterer Schutz vorhanden; er ist zum Thier geworden und vogelfrey — Dagegen ist das der ehrenvollste Tod, mit den Waffen in der Hand sterben; hier ist das Beste der Ehren; solche Söhne nimmt Tuisto freundlich auf, und sie sitzen in Walhalla oben an. Sie leben im Lied des Barden und des Heereszuges; ihr Ruhm ertönt laut, wenn die Schlacht beginnt, und lauter noch, wenn der Tod die Heere schon vermindert, und mit wachsendem Brausen der Gesang und der Heerzug, wie Sturm und Meereswellen, daher toben! Das durch den Kriegsgeist und die erblichen Nationalvorzüge erzeugte standesmäßige Ehrgefühl zeigte sich in vielen Gestalten wieder. Eine Lanze muß nicht arbeiten, nicht ackern, wie Pflugschaar, nicht Gewerbe treiben; nichts als Staats- Kriegs- und Jagdgeschäfte treiben. So nachtheilig diese Denkart viele Jahrhunderte durch der deutschen Industrie war, so groß und so unverkennbar sind die vortheilhaften Wirkungen, zur Erhaltung der deutschen Freyheit und Selbstständigkeit gewesen *).

d) Gefolge.

21) Eben der ältere Kriegsgeist und der Anwachs der Bedürfnisse brachten zwey Erscheinungen hervor: die Gefolge und die Vereine. Jenes waren ungleiche Gesellschaften, wo Krieger unter einander, Anführer und Untergebne, vertragsweise bey einander hielten, um den Preiß der Tapferkeit im Gefecht kämpften, und einander bis in den Tod treu zu seyn gelobten. Der Anführer gab Gastmahle, gab Waffen, Schmuck und Pferde seinen Getreuen, und war dagegen wieder durch sie mächs-

*) Aus *Taciti* Germ. entwickelt —

mächtig, angesehen und zu Unternehmungen geschickt. Alle erlangten höhern Muth und Kriegserfahrenheit; die Getreuen lernten ihre Freyheit einschränken, und zugleich den Rest besser schätzen und — vertheidigen. Hier liegen auch die Keime des Lehnsystems, wie der Unterthänigkeit; auf dieser Bahn schritten die Edeln von Feldcameradschaft zum Fürstenthrone. Hier konnten Gastfreyheit, Geselligkeit, Ehrgefühl zu Tugenden werden, und sich allgemeiner verbreiten.

e) Vereine.

22) Die **Vereine** waren bald Folgen der Begierde anzugreifen und andere sich zu unterwerfen, bald und meistens der Nothwendigkeit sich zu vertheidigen. Gelang ersteres, so kamen die Besiegten etwa in eine solche Lage, als die Socii populi Romani; sie werden Clientes genannt. Ein Volk hatte in den größern der lezten Art gewönlich den Oberbefehl über andre; allein diese Vereine waren weder für die Ewigkeit, noch mit Verlust persönlicher und öffentlicher Freyheit verknüpft. Außer dem, was man zum Verein gelobt hatte, blieb jedes Bundesmitglied unabhängig. Der sonderbarste unter allen war der Svevische, welcher bald mehr, bald weniger Völker unter sich begrif. Die Bewohner der Mark Brandenburg scheinen ihn zuerst gestiftet zu haben. Sie behaupteten nemlich, die ältesten und edelsten unter allen Svevenvölkern zu seyn, welches nicht wohl einen andern Sinn haben kann, als welchen ich ihnen beylege. Ein Land, wie Brandenburg, scheint auch seine freyen Bewohner leicht auf einen solchen Gedanken leiten zu können. Es ist ein von Natur nicht eben reiches Land, ist offen und zugänglich. Wenn hier die Anzahl der Krieger sich

mehrte, so konnte ihnen leicht das Land zu enge werden. Die wesentliche Einrichtung dieses Bundes war, daß kein Privateigenthum (an Grundstücken) statt fand, die vereinten Völker in Cantons abgetheilt, ein Jahr um das andre wechselnd die Hälfte der dienstfähigen Mannschaft ins Feld stellten, (welche daher Hermunduren und Marcomannen genannt worden seyn sollen), die andern aber zu Besorgung der Wirthschaft ꝛc. ausruhen ließen. Die Edlen theilten also die zu besäenden Felder aus, die Erndte wurde in öffentlichen Magazinen aufbewahrt, und davon besonders der zu Felde liegende Theil der Nation unterhalten. So suchte barbarische Politik Krieg und Frieden in einander zu mischen, immer bewaffnet, immer gerüstet zu seyn, ohne den Frieden daheim, beym Kriege im Ausland zu verlieren; Ackerbauer und Krieger zugleich zu haben. Die ältesten Nachrichten von den Deutschen scheinen blos auf sie zu passen. Sie waren es, welche um Tributswillen Kriege führten, welche Länder wegnahmen, und durch Wüstungen (nach der Sitte mehrerer Völker im Norden) ihre Grenzen verwahrten. Hunderttausend Mann hielten sie gewöhnlich im Felde. Marbuds Unternehmen, welcher sich in Rom gebildet und einen Theil Sveven überredet hatte, sich wegen der Römischen Uebermacht von den Grenzen zurückzuziehen, gab zur Zertrümmerung Gelegenheit, als er die Freyheit kränkte, und nach Römer Art herrschen wollte. Der Bund, welchen er den Römern sehr fürchterlich gemacht hatte, wurde durch einen Gegenbund der Cherusker und anderer Völker in Westphalen und Ober- und Niedersachsen, und dessen Anführer Arminius, und durch Künste des Tiberius getrennt, und Marbud nach

Rom

Rom zu entfliehen genöthiget *). Ganz ſcheint es nachher nicht wieder zuſammen gekommen zu ſeyn.

16) Folgen des Freyheitsſinnes.

23) Der Freyheitsſinn der kriegeriſchen Deutſchen war nicht geringer, und anfänglich ohne alle Beſchränkung. So viel aber auch mit der Zeit aufgeopfert werden mußte, ſo erhielt ſich dennoch die gemeine deutſche Freyheit, und hat ihre Segnungen über Europa verbreitet. Zuerſt zeigt ſie ſich 1) in ihrer häuslichen Verfaſſung. Jeder Freygeborne iſt Herr und König in ſeinen vier Pfälen; ſeine Wohnung iſt ein Heiligthum, das nur ein wirklicher Feind zu verletzen wagen kann. So unverriegelt offen es dem Friedlichen iſt, ſo unzugänglich iſt es dem Höhern, der Obrigkeit, den Göttern. Kaum vor 200 Jahren iſt dieſes Hausrecht aus unſern gemeinen Geſetzen gewichen; und noch lebt es nur in den Palläſten der Fürſten (der Burgfriede) in etwas, und in Sprichwörtern des Volkes. Die Familie, die Privatſachen des Mannes, gehen alle der öffentlichen Geſellſchaft nichts an. Weib und Kind und Knecht ſtehen einzig in der Gewalt des Hausherrn, der aber den Sohn nach Willkühr aufwachſen, durch Volksſitte ſich bilden, und ſeinen Knecht alles übrige frey läßt. Wäre er nicht gutherzig; er möchte ſie erwürgen. Ihr einziger Richter iſt er. Verlezt die Hausfrau ihre ehliche Treue: er peitſcht ſie die Gemeine durch aus, ſchneidet ihr zur Freude einer buhleriſchen Römerin **), den Lieb-

*) *Caeſar.* B. G. VI paſſim — *Strabo* VII 201. *Tacit.* Ann. II, 26 44. etc. &c. ꝛc. und von neuern Möſer Osnabr. Geſch. I, 8. und daſ. angef.

**) Dieſe pflegten deutſches Haar zu tragen, *Martial.* VIII, 33. XIV. 23. *Tertullian.* de cultu foem. —

lingsschmuck der Frauen, das schöne blonde Haar, ab *), und macht sie unehrlich. Er, wenn er will, endigt alle seine Streitigkeiten für sich, wie er vermag, und braucht nicht klagen zu gehen. Kurz, ein freyer Deutscher hatte kein anderes Gesetz, als seinen Willen. Dieser Freyheitssinn wirkte 2) auf ihre öffentlichen Verhältnisse. Nicht blos etwa keinen Tyrannen, nicht einmal einen Herrn will der Deutsche leiden; freye Volksverbindung ist sein Staat; Landsgemeine die Regierung; sein Leben ist mit der Majestät der Unabhängigkeit geschüzt; nur Krieg und Verbrechen kann es ihm rauben, nicht Gesetz, nicht Oberherr — Er muß, auch nach dem Tode gerächt werden — Er will kein Gesetz erkennen, das er nicht mit gegeben, wozu er nicht selbsteigen eingestimmt hat, kein friedlich Urtheil ehren, das nicht selbsterkohrne Richter, durch gleiche Schöppen, um das streitige Recht zu scheiden, gefunden haben, von dem er immer noch auf seinen Degen sich berufen, und es samt dem Richter und den Schöppen schelten mag; keine Auslegungen und Deuteleyen erlauben, und keine Ergänzungen durch den Richter **). Er kann zur Landesgemeine ziehen, wenn ihn der Vollmond einladet, kann wegbleiben nach Gefallen. Aus Vorsorge für ihre Freyheit litten die Deutschen keine Städte; nicht einmal zusammenhäns

Die Lüfte machten sie kahl! *Plin.* H. N. XI. 37; *Senec.* Ep. 95.

*) Auch das ist Nordamerikanische Sitte — Beyläufig vom blonden deutschen Haar hat der Aehnlichkeit wegen der Flachs in Oberdeutschland den Namen Haar bekommen.

**) Daher des Varus Haß und Unglück. *Vellej.* II, 117. *Florus* IV, 2.

hängende Dörfer; aus Misbrauch der Freyheit unterwarf sich der Deutsche nicht einmal einer festen Kriegszucht, und sein kriegerischer Muth riß ihn nicht selten zur Unzeit in das Gefecht, und entriß der Nation einen Sieg; eben deswegen war nichts verhaßter, als Tribut und Abgaben, so freygebig man sonst war. Geschenke giebt man den Edeln und Fürsten — Jeder hat eine einzige Pflicht auf sich: er muß sein Wort halten. Was er der Gemeine gelobt, als er wehrhaft gemacht und aufgenommen ward, was er freywillig ihr und andern zugesagt hat, das muß er halten. Durch Zwang und Gewalt eines andern läßt er sich nicht binden; solche Verheißungen bricht er nach Willkühr, jene niemals *). Das war die fides, die Redlichkeit der Deutschen. Mit eben so großem Rechte konnten also die Friesen behaupten: kein Volk übertreffe die Deutschen an Redlichkeit, als Tacitus: die deutsche Freyheit sey schärfer (acrior), als die Parthische Monarchie — **) Eben wie der Kriegsgeist sich einschränken lassen mußte, durch Vernunft, so auch und mehr noch — der Freyheitssinn.

17) Einschränkungen der Freyheit.

24 Die merkwürdigste Einschränkung der Freyheit — außer den selbst gelobten — war durch Re-

*) Deshalb lies man sich sogar, wenn man die Freyheit aufs Spiel gesezt und verloren hatte in Banden schlagen und als Sklaven verkaufen, welches den Tacitus so befremdet. Deshalb fiel man endlich darauf, sich edle Töchter zu Geißeln geben zu lassen, um der Erfüllung der (erzwungenen) Verträge desto gewisser zu seyn.

**) Ist genommen aus dem oben gemeldeten, besondern *Taciti* Germania.

Religion und Aberglauben. Dieser, das Erbtheil aller Unwissenden, machte den wilden Krieger und fesselosen Helden abhängig, nicht blos von Priestern, sondern von einem Weibe, welches mit der Gabe der Götter *), die Zukunft zu enthüllen, begabt war, wenn sie das Blut gemetzelter Gefangnen rinnen, seine getrennten Gliedmaßen zucken, oder im drohenden Wirbel eines Stromes die Zeichen des Schicksals sahe. Alle Kriegswuth verzog sich, wenn sie zu fechten verbot, vor Vollmondszeit. So lenkte eine Westphälische Velleda von ihrem Thurm herab den Bund der Bataver und Niederrheinischen Deutschen gegen Roms Bedrückung, wie mit himmlischer Eingebung! Größer noch war der Einfluß der Religion auf die Freyheit. Sie zähmte die Unbändigkeit zuerst. Der Priesterstand, edler Abkunft, war der Vorsteher der Landsgemeinen, und handelte, Namens der Gottheit. Er nur hatte Recht, Stillschweigen zu gebieten, Schuldige zu fesseln, zu strafen, zu tödten. In der Priester Verwahrung im heiligen Hain waren die Landspaniere, welche dem ganzen Landaufgebote, dem Heerbann, vorgetragen wurden. Göttern, nach eignem Rachgefühl gedacht, gelobte man wohl ganze Feindesheere zum Opfer **). Ihren Hainen nahte man sich bey den Semnonen nicht anders, als in Fesseln. — Bey einigen, außer den Grenzen des jetzigen Deutschlands, wohnenden Völkern soll Reichthum eine Verfassung geduldet haben, welche einer Dienstbarkeit glich.

*) Das war das Göttliche, was die D. in ihnen antrafen.

**) *Tacit.* Ann. XIII. 57. Es war wohl eine Verwünschung dabey, eine Verzauberung, wie Balak von Bileam gegen Israel verlangte.

glich. Allein man kann hierauf nicht bauen. Diese Suionen und Sitonen können vielleicht nur auf kurze Zeit, wie mehr andre Beyspiele beweisen, diese Ausnahme gemacht haben *).

18) Folgen der Armuth.

25) Die Deutschen waren verhältnismäßig ein armes Volk; sie waren nie ohne Wünsche, nie ohne viele Bedürfnisse, nie mit großen Hülfsmitteln versehen. Ihre Bedürfnisse waren wie die Bernäische Hydra; des einen Befriedigung erzeugte mehrere neue. Nach ihrer Meinung waren zalreiche Viehheerden der liebste Reichthum, ehe Landbesitz durch Leibeigne einen größern Werth erlangte. Ihre größte Armuth setzen wir hauptsächlich in den Mangel des Eisens, und der andern theils zum Gebrauche als Werkzeuge, theils als Münze nöthigen Metalle, und der Kunstfertigkeiten des gemeinen Lebens. Dieser Mangel zeigte sich jetzo in ihrem Hauswesen, wirkte auf ihre Denkart, und auf ihre Verfassung ein, und wurde Vater der deutschen Cultur in spätern Zeiten.

a) auf das Hauswesen.

26) Ihre Kost, ihre Kleidung, ihre Wohnungen waren armselig, und ihre Lebensart unsauber. Der größte Theil lebte erst von Milch, und von dem, was die karge Natur an Beeren und wilden Baumfrüchten den Hunger zu stillen darbot. Fast noch rohes, oder in einer Art Schläuchen mürbe getretenes, höchstens etwas geröstetes Fleisch von allen irgend eßbaren Thieren, von Pferden, Rindern ꝛc. Bären, Bibern, Schwalben ꝛc. war wohl nur festliche Kost. Dazu tranken sie noch Meth und späterhin eine Art Gersten- und Weizenbier.

*) Nach *Taciti* Germ. und andern oben angef.

bier. Ihre ältesten Trinkgeschirre, deren sich die Longobarden noch bey ihrer Ankunft in Italien bedienten, waren Hirnschädel erschlagener Feinde und Hörner wilder Ochsen ꝛc., welche wohl durch Rückerinnerung jeden Trunk mögen gewürzt haben, und Schläuche, bis man zu Tacitus Zeiten, außer den von Rom geschenkten silbernen ꝛc. Pocalen, selbst irdenes ꝛc. Geschirr bereitete oder kaufte. Bekleidet waren sie mit Fellen der Thiere und Baumrinden, ehe sie fremde Waaren und Künste erlangten. Schon zu Plinius Zeiten webte man Linnen. Nur die Reichern hatten zu Tacitus Zeiten Kleider, welche den Gliedmaßen angepaßt waren. Die Wohnungen waren, nach Tacitus, theils noch unterirdische Grüfte, theils kunstlos und unförmlich gebaute Häuser und Thürme *), leztere gemeiniglich nur der Edeln. Um den Feuerheerd, den Mittelpunct der Wohnung, lag alles herum. An Rauchfänge, Fenster ꝛc. war natürlich nicht zu gedenken.

b) auf Sitten.

27) Ihre Sitten, Denkart und Handelsweise wurden durch ihre Armuth oft eigenthümlich geleitet. Sie war es, welche sie gegen Ueppigkeit sicherte, und ihre Sitten rein von Lastern erhielt; sie lehrte deutsche Töchter Keuschheit, und deutsche Männer endlich auch Mäßigkeit; sie bewahrte die Freyheit, weil sie gar nicht feil werden konnte **). Sie war es aber auch, in Verbindung mit andern Motiven, welche den Jüngling seine auserkohrne Schöne

*) Haus und Schloß des Edeln, und Thurm und Burg, (Castell) sind lange Zeit noch gleichbedeutend geblieben. Der gemeine Mann hat Buden, Höfe ꝛc. –

**) Man könnte die Gefolge einwenden; es ist aber diesem Einwand oben schon begegnet worden.

Schöne rauben hieß, die er sonst vielleicht zu hohem Preiße, ohne den Ruhm der Kühnheit, und ohne den Ruhm, alles um den Besitz der Geliebten herzhaft gewagt zu haben, hätte kaufen müssen; sie verleitete lange den rüstigen Anführer zum auswärtigen Raube des fremden Gutes, und Armuth und Kriegsbegierde trieben ihn in fremde Kriegsdienste. Ohne Geld mußte man auf Tausch handeln, und also vieles entbehren. Als gar Reichthum aufkam, erfuhr auch der Arme in etwas die Schmach der Armuth: er konnte Mitleid und Erbarmen fodern; Rechte hatte er weniger, als der Reiche; im Durchschnitt hatte der Reiche dreymal so viel Rechte.

c) auf öffentlichen Zustand.

28) Geld, als Münze, war nicht vorhanden. Römisches altes Randgeld legt man in den Schatz, giebt man nie wieder weg. Also giebt es lange keinen Gehalt, keine Steuern, keine Bedienungen, und man wird späterhin zum Lehensvstem genöthigt. Geldreichthum wirkt gar nicht auf den Verein; für Geld ist nichts feil. Man kennt zwar den Römischen Krieger um Sold, hat aber längst ihn entbehren gelernt. Jedes Gemeindeglied ist geborner Nationalkrieger, muß sich selbst bewafnen, selbst unterhalten — ist also auch unbestechbarer Beschützer der gemeinen Freyheit. So wird, wenn die Fürsten Europens endlich alles bewafnen, die Urverfassung wiederkehren, und sie aus götterähnlichen Wesen wieder Feldkameraden ihrer sonstigen Unterthanen werden! Man hat kein Geld; wo man also den Vereinsverwandten strafen kann, da muß man Ochsen, Pferde ꝛc. zälen. Daher auch hier vom Schaf Geldbenennung und Maaßstäbe für Getreide

treide und Flüßigkeiten*). — Man hatte kein Eisen; dieser Mangel allein hätte die deutsche Thätigkeit abstumpfen können, und ließ die Kriegskunst unvollkommener noch, als Künste des Friedens. Den Werth metallener Waffen haben wir oben kennen gelernt. Lange mußte man sich mit geflochtenen Weidenschilden, mit steinernen Waffen, mit Keulen behelfen. Ein kleiner Ersatz wars, daß die Deutschen Familienweise neben einander im Felde standen, und daß dadurch Tapferkeit und Ehrgefühl von der Zärtlichkeit der Verwandten einen großen Zuwachs erlangte.

d) Indolenz. 29) Aber indolent, dummträge hat die Armuth, wie Gibbon behauptet, den Deutschen nicht gemacht. Wo er es war, da ist er es aus Vorurtheilen und aus Sitte, welche auf ganz andern Grundsätzen beruhete. Kann man ein von so niedrigen Stufen mit so wenigen Mitteln so schnell emporsteigendes Volk, als Catten und Chaucen, wohl indolent und träge nennen? Die Ursachen, warum die Deutschen nicht weiter und schneller vorschritten, lagen, Clima und Boden ausgenommen, theils in ihnen, theils in den Römern. Es fehlte ihnen die Kunst, das Metall zu gebrauchen. Leidliche Waffen waren höchst selten; sie konnten also in der Kriegskunst so lange keine entscheidenden Fortschritte thun, bis dieser Mangel wegfiel. Die Römer waren ihnen hierin und durch ihre Disciplin, Maschinen und Festungen unendlich überlegen. Die metallenen Geräthschaften, ohne welche an Vervollkommnung kei-

ner

*) Schaf ist die Scheidemünze, und Schäflein, Scheffel, das kleinere Gemäß noch jetzo in mehrern deutschen Ländern.

ner Kunst zu denken ist, fehlten also auch, und sind eben so wenig als gute Waffen entbehrlich. Die Wirkungen, welche das Geld auf die Belebung der Industrie hat, fielen ganz weg, da sogar der Deutsche das von Römern empfangene Geld nicht wieder als Geld ausgab. Die Deutschen waren nie einig; sie kannten nicht einmal etwas entfernte Völker, und übten selbst gegen Deutsche das Strandrecht aus. Alle ihre Verbindungen hatten nicht lange Bestand. Die Schreibkunst war ihnen unbekannt, und die Sprache unmöglich zu schreiben. Aller der großen Vortheile, welche diese Aufbewahrerin der Kenntnisse, besonders bey der Ausbildung des Verstandes, gewährt, mußten die Deutschen darben. Ich wage es hinzuzusetzen, daß eine gewisse Genügsamkeit der Deutschen, eine gewisse ehrliche Gutmüthigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit sie bewogen hat, still zu sitzen, wenn ihr Vortheil das Gegentheil rieth. Wenigstens sind Habsucht, ungerechte Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten die gewönlichsten Ursachen, weshalb die gereizten Deutschen über die Römer herfallen. Es ist sehr zufällig gewesen, daß der Occident den Römern durch Deutsche entrissen worden, wie zu seiner Zeit dargethan werden soll. Von Seiten der Römer hat man nichts versäumt, die Deutschen nie vorwärts schreiten zu lassen. Weder durch Handel, noch durch wechselseitigen Umgang konnten die Deutschen viel besser werden. Jener war, wie er noch mit wilden Völkern ist, eine fortgehende Reihe von Betrügereyen, bis der Wilde es merkt. Sollten die Römer edler gedacht haben, als die Britten in Guinea? Den Römern fehlten nur Pocken und Brandtwein, um die Deutschen zu vertilgen! Keinem Deutschen war erlaubt, das Römische Gebiet zu betreten; und wer herein gelas-

sen wurde, bekam eine Soldatenwache *). Wie nachtheilig vor allen aber war es nicht, daß die Römer durch tausend Künste, nach Tibers Systeme, die Deutschen zusammen hezten, um gegen sie desto sicherer zu seyn? Sollten nicht endlich auch die Deutschen Böses von Römern gelernt haben, wie andre Barbaren? **)

19) Recapitulation.

30) Der leichten Uebersicht wegen, will ich hier den gesamten Zustand der Deutschen und ihre Schritte auf dem Wege zur Cultur nach einigen kurzen Sätzen, dem Leser vor Augen stellen. ***)

1) natürlicher Zustand — Moräste, Waldungen, große Winterkälte, Thiere des äußer-

*) Die einzige Ausnahme waren die Hermunduren, weil sonst vielleicht der Augsburgische Ochsenmarkt Mangel gelitten hätte. s. Germ. 41.

**) *Strabo* VII, 208. giebt dieses an. „Unsre Art zu „leben, hat die Barbaren angesteckt, und die sonst „guten und biedern Menschen räuberisch, betrügerisch ꝛc. gemacht." Namentlich sagt er: „sie hätten „durch Umgang Ueppigkeit und Schwelgerey gelernt; sie verlören zwar etwas Wildheit, aber auch „ihre unschuldigen Sitten." Armuth und Grundsätze konnten also nur die deutsche Tugend bewahren; und es ist gewiß nicht Indolenz gewesen, wenn sie auf manche Dinge Verzicht leisteten.

***) Das in Klammern eingeschlossene ist mit der Zeit weggefallen. Es sind übrigens blos ausgemachte Sätze hier aufgenommen worden. Zu wünschen wäre, daß jemand mit Hülfe der deutschen Sprachforschung eine Geschichte der deutschen Cultur von ihrem ersten Anfang an, unternehmen möchte. Ich bin überzeugt, daß die Deutschen, als die ersten Schritte geschehen waren, meistens durch und aus sich selbst alles geworden sind.

ßersten Nordens, kein Obst, wenig Getreide, schlechtes Vieh; Riesenmenschen beyderley Geschlechts, abgehärtet gegen Hunger, Kälte, Strapazen, Wunden und Tod —

2) Lebensmittel: (Menschenfresserey), roh Wildpret, Milch, Beeren, Aepfel, Fische; Haberbrey, anderes Getreide, Thierfleisch, Bier, Küchensalz —

3) Lebensart: wilde Nomaden, Jäger, Landräuber, Viehhirten, Seeräuber, Krieger, Ackerleute und Handarbeiten der Leibeignen und Schwächern —

4) Kleidung: Thierfelle, Baumrinden, fremde Kleider nach nationeller Tracht, Linnengeräthe mit rothem Besatz —

5) Wohnungen: Bäume, Hölen und Löcher, Hütten, Buden, Höfe, Wurthen, Häuser, Thürme, Festungen —

6) Künste: Feuermachen, Korbflechten, Binsennetze, Kahnaushölen; Linnenweben der Weiber, Bierbrauen, Salzbereiten, Geschirrebrennen, Anfang zu Metallarbeiten, Torfbrennen, Plaggendüngen, — Productenhandel mit Sklaven, Vieh, Bernstein, Menschenhaar, Gänsefedern, Pelzwerk —

7) Geräthschaften: Binsennetze, Körbe, Schläuche, Holzwaaren Karren; steinerne Sachen; Hörner ꝛc. zum Trinken; Pflüge, Spindeln, Webstühle, irdene Gefäße, Zugochsen —

8) ge-

8) gesellschaftliche Verfassung: ordentliche Ehen, Vielweiberey der Edeln, Frauenkauf und Jungfernraub, Hausrecht, Freyheit, Fehderecht, erbliche Stände: Adel, Freye, Leibeigne; Volksvereine, Landgemeine, Geschenke an die Edeln, Grundabgaben, Gesamteigenthum, Obereigenthum, Privateigenthum, Nießbrauch, Gerichte, Vermögensstrafen, Leibesstrafen, Verbannung und Achtserklärungen, Gefolge und Getreue — Bündnisse, Verträge —

9) Religion: Mehrheit der Götter, Priesterstand, Wahrsagerey ꝛc. Barden, Haine und Eichen, Opferplätze, Menschenopfer, andre Opfer, Feste, heilige Zeiten mit Landfrieden, geheimer Dienst, heiliges Loos, Gottesgewalt, Bann —

10) Kriegswesen: Waffen, (Keulen), Streitärte, (Korbweidenschilde), Schwerdt, Wurfspieß und Lanze, einige Helme, Panzer und metallne Schilde. — Einrichtungen: Heerbann, Gefolge, Streithaufen (cunei) nach Völkern und Familienweise, Fußvolk, Reuterey, Freywillige, Panniere, Schlachtgesänge, Barden — Beutetheilungen; Besondernheiten: Svevenbund, Cattische Fußvölker und Disciplin, Dragoner der Tencterer, auswärtige Kriegsdienste —

11) Sitten und Cultur: Bardenlieder, rohe ste Begriffe von Gottheit, Aberglauben, Frauenachtung, Freyheitssinn, Ehrgefühl, Kriegsgeist, Offenheit, Redlichkeit, Keuschheit, Trunkliebe — Anfang zu einem menschlichern Völkerrecht,

recht, Menschlichkeit gegen Fremde, Gastfreundschaft —

31) Kaum möchte es nothwendig seyn, von den übrigen nordischen Völkern hier etwas hinzu zu setzen. Sie waren sämtlich entweder in einem solchen Zustand, als die ältesten Deutschen, oder in einer noch größern Barbarey, oder haben für unsere Geschichte kein Interesse. Die Bewohner Großbritanniens wurden dem größten Theile nach Römische Unterthanen, wie ihre Stammväter die Gallier und Belgen auf dem festen Lande. Die freygebliebenen Irländer und Bergschotten sind vorjetzo unbedeutend. Jene — vielleicht auch diese zum Theil, waren noch Menschenfresser, damals aber, als Fingal und Ossian ihre Heldenrolle spielten, schon etwas der Cultur näher gebracht. Die oberhalb den Deutschen sitzenden nordischen Germanen und andre haben noch keine Geschichte. Blos also der Sarmaten (oder Jazygen und Roxolanen und der Geten oder Dacier brauchen wir Erwähnung zu thun. Die erstern waren nicht lange vor Christi Zeiten von der Asiatischen Grenze her vorgedrungen, und grenzten jetzo mit Römern, Deutschen und Daciern, indem sie zwischen der Donau, den Karpathen, etwa von Mähren aus bis gegen Siebenbürgen, oder zwischen der Gran und Theisse, und von der Donau bis in Gallizien saßen. Sie waren Barbaren, wie die Deutschen, in Sprache, Kleidung und Sitten aber ihnen ganz unähnlich. Sie glichen den Parthern, waren berittene Nomaden, treffliche Reuterey und Bogenschützen, ohne Schild zu führen, und werden zuweilen für eine von Scythen abgeführte Me-

20) Zustand der übrigen Völker.

dische Colonie angesehen *). Das zweyte Volk (Geten und Dacier), war Thracisch-Illyrischer Abkunft, und wohnte im alten Scythenland neben jenen bis zum schwarzen Meere hin, und bis etwa zum Dniester hinauf. Man unterscheidet sie auch von einander und sezt die Dacier westlich, die Geten östlich. Börebistas, ein Gete, welcher sich zu seinen Absichten eines in Egypten gewesenen Gauklers bediente **), und kurz vor Christus Geburt Stifter eines ansehnlichen Getischen Reiches, machte sich mehrere Völker unterthänig, ward aber ermordet, und der neue Staat zertheilt und verringert. Die Jazyges wanderten ein. Als die Getische Macht am größten war, stellte sie 200,000 Krieger, zu Strabo's Zeiten aber nur etwa noch 20,000. Diese hofften von den Römern unbezwungen zu bleiben, wegen der Kriege mit den Deutschen. Eine Zeitlang wurde diese Hofnung bestärkt, und Dacien wieder unter ein Haupt vereinigt, und den Römern von neuem fürchterlich, bis Kaiser Trajan dem Staate — vielleicht zum fortdauernden Nachtheil für die Cultur der nordischen Völker! — ein Ende machte ***). Alle diese Völker pflegten sich zu bemahlen.

Zwey-

*) *Mela* III 4. *Strabo* VII. 210. etc. *Plin.* H. N IV. 12. *Tacit.* Germ. 46; Hist I. 79; III 5.

**) Das Weintrinken abzustellen, vermochte er die Seinigen, alle Weinstöcke auszurotten —

***) Siehe hauptsächlich *Strabo* VII, 210. u. ff. *Mela* c 1 *Plin.* H. N. IV. 12; XXII. 1. *Tacit.* Hist. I. 2; III. 46.

Zweytes Kapitel.

Fall des Römischen Reichs im Westen.

I. Aeltere innere Ursachen und Anläße dazu.

1) Schon zu der Zeit, als Rom in der vollen Blüthe stand, nagten tödtliche Krankheiten am Lebenskeim. Dadurch wurde der Staatskörper allmählig und immer sichtlicher siech. Zwar hatte er von Alters her noch viel Lebenskraft; allein da diese nur zuweilen einmal durch gute Mittel unterstüzt wurde; da vielmehr neue Versündigungen gegen die einzige nothwendige Lebensordnung den kränkelnden Zustand vermehrten und jene Kraft verminderten: so war nach einem Zeitraum von 400 Jahren eine gar geringe Anstrengung von außen nöthig, um den ermatteten, alternden, abgezehrten Coloß über den Haufen zu stoßen. Dadurch, daß man aus Rückerinnerung auf die Jugendzeit und Jugendkraft die Schwäche sich gewönlich verheelte, sich selbst die Krankheit ableugnete, wurde das Uebel eigentlich unheilbar. Einwirkung von außen aber war doch zum Untergange Roms nothwendig. Durch sich selbst wird kein Staat vertilgt. Wenn auch die Regenten noch so viel Böses thun, so wirkt die gesellschaftliche Verbindung doch ihm unmerklich entgegen, und bringt die zur Erhaltung nöthige Ordnung bald wieder. Unendlich mehr kömmt bey der Erhaltung des Staates darauf an, daß hausväterliche, eheliche und andre Verhältnisse der kleinen Gesell-

1) überhaupt.

schaften im Staate gut sind, als auf den Regenten selbst. Wäre Rom von Anfällen von außen frey geblieben, es hätte wie Byzanz sich halten können. So aber fiel es durch Kraft von außen, nachdem es sich selbst zum Falle bereitet hatte.

2) Ursachen der Röm. Größe.

2) Will man den Faden für die folgende Geschichte sicherer auffassen, so darf man nur seine Aufmerksamkeit auf das richten, wodurch Rom so groß und herrlich ward. Vier Dinge in Vereinigung haben Rom groß gemacht: Mäßigkeit und Frugalität; Frömmigkeit und Religiosität; Patriotismus oder Gemeingeist (Public-Spirit) sowol der Regierung, als des Volkes; Kriegszucht. Die Verfassung selbst wurde dadurch erst gut, oder vielmehr ihre sonst wesentlichen Mängel unschädlich, daß die Römer diese Tugenden und Vorzüge besaßen. In dem Zeitraume, welchen wir vor Augen haben, ist das alles, alles verloren gegangen, und hat entgegenstehenden Gebrechen Raum gemacht.

3) — des Verfalles

3) An die Stelle der Römischen Frugalität und Mäßigkeit trat Ueppigkeit, eine Folge des überschnell erworbenen, ungleich vertheilten, bößlich angewendeten und bald wieder sich verlierenden Reichthums, welche wieder Bettelarmuth des Pöbels, Bürgerkriege, Verfall der Industrie, übermäßige Vergrößerung des Staatsgebietes, Despotismus und anderes Unheil nach sich zog, besonders aber die Schätzung des Menschenwerthes nach seinem Gelde.

Die

Die Römische Frömmigkeit verlor sich; statt ihrer kamen zuerst Zweifelsucht, Unglauben, Verderbtheit der Sitten und unverschämte Ruchlosigkeit, nachher aber stumpfe Bigotterie, Magie, heiße Schwärmerey, listige Sectirerey, geheime Orden und Religionen aus allen Zonen her, und wirkten unwiderstehlich — Aller Patriotismus verlor sich; Despotismus mit allen seinen Greueln näherte sich an der harten Hand roher Krieger geleitet dem Throne, zerschmetterte alles, was frey schien, und schonte weder des Gewissens, noch der bürgerlichen Privatfreyheit. Schon mit Augustus begann niedrige Denkart. Wie hündisch schmeichelte nicht der Senat dem Tiberius und andern Regenten, die Acclamationen ungerechnet. Bey den Denkern kam eine philosophische Verzweifelung auf: ehedem starb der Römer edlen Tod fürs Vaterland — jezt wird er ein Selbstmörder! der Schwache! Man sehe die Belege hiezu unten zusammengestellt. Man verzweifelte erst am Vaterland, dann an sich selbst! Die Kriegszucht verfiel, indem der Soldatenstand über die Regierung herrschte, wie es ihm etwa einfiel. Der kriegerische Römer wandelte sich in einen feigen Orientalen um und verlor alle Mannlichkeit, die Quelle so großer Eigenschaften und Staatstugenden. Zwar suchten die guten Kaiser und die guten Minister und Rathgeber schlechter Kaiser den früh schon bemerkten Mängeln abzuhelfen; allein gute Kaiser ließen sich doch zuweilen durch böse Gemahlinnen und andre Personen, wie denn dieses zuweilen, besonders bey gutmüthigen Fürsten, so das traurige Loos

der Menschheit ist, irre führen, und gute Minister waren nur zu beschränkt, zu leicht aufgeopfert, wie die Uebersicht der Kaiserregierung zeigt, um ganz helfen zu können. Es ist also nöthig, um es recht sichtbar zu machen, wie Rom ums Leben mit seinen innerlichen Feinden kämpft, die Gegenanstalten und deren Erfolge kenntlich zu machen.

II. Fortwirkende innere Ursachen und Gegenmittel.

4) Gegenmittel überhaupt.

1) Gegenanstalten traf man gegen alle Gebrechen zusammen und gegen einzelne insbesondre. Gesezgebung und Polizeyanstalten gehören hieher; und sie sind beyde so vortreflich gewesen, daß sie verdient hätten, den Staat zu erretten. Das war aber nur in Rücksicht seiner innern Feinde möglich; folglich konnte alle menschliche Klugheit nur das kränkelnde Daseyn fristen: mein Urtheil vom Zeitalter der Antonine! — Oder die nun unmögliche Umänderung der Sitten hätte erfolgen müssen —

5) einzele.

2) Gegen die Ueppigkeit und ihre Folgen kamen neue Pracht- und Aufwandsgesetze, Ermunterungen zum Ehestande, Unterstützungen des Fleißes, des Genies, Belohnungen des Verdienstes und Besoldungen der Staatsbedienten; ingleichen Finanzanstalten; allein das half alles nichts, wenn Caji, Nerone, Domitiane, Heliogabale ꝛc. regierten. Gegen Irreligiosität gab die Vorsehung ein Mittel, das Christenthum; aber ist es gehörig angewendet worden? — Den Mangel an Patrio-

triotismus sollten Diensteifer, Instructionen der Staatsdiener und Gesetze und Polizey ersetzen, konnten aber nicht helfen. Die Allgemeinmachung des Römischen Bürgerrechts für alle freye Leute im Staate, war aus bösen Prinzipien hergeflossen, und schadete dem Staate fast mehr, als sie hätte vortheilhaft werden können. — Die übergroße Ausdehnung des Staatsgebiets leitete erst zu blossen Vertheidigungsanstalten, welche wieder ihre Nachtheile hatten, nachher zu Theilungen der Regierung — einer unter Umständen guten Sache! — endlich aber mit andern Ursachen zugleich zu einer totalen Umbildung der ganzen Verfassung unter Constantin dem Grossen. Dieses war das allerwirksamste Mittel und that Wunder: aber die Wirksamkeit liess nach, aus Schuld der Nachfolger dieses so staatsklugen Kaisers! — Dem Verfalle der Kriegszucht konnte man vom Ende des Zeitalters der Antonine an bis auf Constantin dem Großen nicht mit Nachdruck entgegenarbeiten, weil die Miliz des Reiches Herr geworden war, und Kaiser und andre mordete, welche sie reformiren wollten. Nicht einmal steigender Sold und außerordentliche Privilegien im bürgerlichen Leben konnten die Römer zur Waffenergreifung bewegen. Als Constantin sich wieder zum wahren Herrscher emporgeschwungen hatte, war es zu spät. Das Kriegswesen beruhte hauptsächlich auf Fremdlingen, war also für den Staat doch sehr bedenklich. Den Patriotismus herzustellen, hat kein Regent gesucht.

5) neue Uebel.

4 Während der ohnmächtigen Versuche, diesen Staatsgebrechen abzuhelfen, kamen noch mehrere neue Uebel zum Vorschein. Die Regierung wurde allmählig zuerst durch Anmaßungen, nachher gesetzmäßiger Weise despotisch, der Gardeobrist ein Großweſſir, und der Römische Senat weniger als ein Divan. Seit Diocletian kam die orientalische Hofstaatseinrichtung auf. Die Menge der Staatsbedienten wurde ungeheuer in den folgenden Zeiten. Unter der Geissel des Despotismus erlag die Menschheit. Die Provinzen wurden menschenleer und feindselig, oder gleichgültig gegen die Regierung; selbst die Aufnahme fremder ganzer Völker half diesem Mangel nicht ab. Das Finanzwesen des Staats wurde Kunst auszusaugen, und die Summe der Abgaben ungeheuer; die Rechte des Fiscus vergaß kein Gesetzgeber. Die Kriegszucht artete in Paradespiel aus, und die Kriegsmacht ward merklich schwächer, so sehr auch die Kosten sich gemehrt hatten, und so kriegrisch auch fast alle bürgerliche Benennungen lauteten. Namen waren genug da! Krieger im Schlafrock möchte man sagen (miliria togata). Die Gesetzgebung mußte oft nach den Launen und Leidenschaften der Hofdamen und Kämmerlinge sich hudeln lassen. Die Religion sogar ward auf alle mögliche Weise zweckwidrig gemißbraucht, und das Christenthum zum Ruin des Staates angewendet. Die Toleranz entflohe von der Erde, vielleicht auf immer? — Die Künste und Wissenschaften verfielen unter den Römern, wie von knechtisch unterdrückten, zum Kriechen dressirten Menschen nicht anders erwars

erwartet werden kann. Das Böse Morgenländische ist sogar in der Sprache des Staats, in den Gesetzen, in den Benennungen der öffentlichen Aemter und Angelegenheiten sichtlich. Sacrum, heilig, hieß alles, was den Regenten angiena, seine Ausgaben hießen largitiones, die den verabschiedeten Soldaten gegebenen Aecker, Beneficia, die — vielleicht kärglichen Gehalte — Solatia. — Und o! welch ein Prunk, welche Pedanterey nun in den Römischen Gesetzen, verglichen mit den Pandecten und den ältern Gesetzen der Kaiser — wie patristisches Gewäsche gegen Paullinische Bündigkeit! O der Römer dieser Zeiten!

5) Dennoch würde Rom gestanden haben, wenn keine Kräfte von außen her zu seinem Falle wären angewendet worden. Der beste Theil des Reiches wird über den Haufen geworfen; der schwächere steht noch tausend Jahr. Es muß also diese Summe von zerstörenden Ursachen hier angegeben werden.

III. Ursachen von außen.

1) Das ist nichts anders, als die große vorzugsweise sogenannte Völkerwanderung. Nach dem, was bis er gezeigt worden, müssen

a) die entferntern und nähern Ursachen der Völkerwanderung, und zugleich

b) die Fortschritte, welche die Deutschen machten, angegeben werden;

c) sind die damaligen ganz besonders günstigen Umstände im Occidente zu bemerken,

d) müs-

d) müssen die nächsten Folgen und Wirkungen auf die Welt hier entwickelt werden.

2) Dieses soll in den Abhandlungen geschehen, welche über folgende Gegenstände sich verbreiten:

I. Geschichte und Beschaffenheit des Römischen Reichthumes.

II. Beschreibung der Römischen Ueppigkeit.

III. Darstellung der nächsten Folgen beyder.

IV. Charakterzüge der Kaiserregierungen und schwankende unsichere Regierung.

V. Gegenmittel gegen das allgemeine Verderben des Staats, allgemein und einzeln.

VI. Neue dadurch mit veranlaßte Uebel und deren Wirkungen.

VII. Geschichte der großen Völkerwanderung und ihrer nächsten Erfolge.

Und

Umständliche Darstellung der Hauptsätze des zweyten Kapitels.

I. Ueber Größe, besondre Beschaffenheit und Gemeinschädlichkeit des Römischen Reichthums.

(Nach Meierotto Sitten der Römer ꝛc. Berl. 1772. II. 8. C. Meiners Gesch des Verfalls der Sitten ꝛc. der Römer, Leipzig 1782. 8. und eignen neuen Untersuchungen.)

1) Römische alte Armuth.

Rom war seit der Vertreibung der Könige so eingerichtet, daß bey allem Reichthum des Staates doch der Staatsbürger ohne Reichthum seyn konnte, und dabey ohne Schmach, ohne Kränkung irgend eines Rechtes. Genügsamkeit und Mäßigkeit waren Bürgertugenden. Der Staat hatte nie Mangel, denn er bedurfte wenig; oft Ueberfluß, welcher zu gemeinnützigen Anstalten, zu öffentlichen Gebäuden für Götter und Bürger, zu Unterstützungen mehrerer Bürger, überhaupt aber bestens verwendet wurde. Bey einer solchen Verfassung, welche eine Veredlung der ächten Spartanischen war, konnte sich der freye Römer dem Handel und Gewerbe allmählig ganz entziehen, blos mit Ackerbau und Viehzucht als Privatmann, mit Staatssachen und den Waffen als Römischer Bürger sich beschäftigen, und den ganzen Werth eines solchen Zustandes empfinden. Aber so erträglich auch jedem Römer der Mangel des Reichthums war, so wohl sich auch der Staat bey einer solchen Einrich-

richtung befand: so war es doch bey der Vergrößerung des Römischen Staates bald abzusehen, daß man entweder ganz auf Privatreichthum Verzicht leisten, oder die Staatsform ändern, den Armen ganz von der Gesetzgebung ausschließen und der bürgerlichen Betriebsamkeit im Handel und Wandel (etwa nach Art der heutigen Britten) sich befleißigen mußte. Keins von allen dem ist in Rom hinreichend geschehen. Den Reichthum an Geld und Grundstücken suchten Gesetze und Finanzanstalten blos einzuschränken; allein was vermögen Gesetze, welche Besitz der Reichthümer gestatten und Maaß derselben vorschreiben wollen? Man mußte also damit zufrieden seyn, wenn vor der Hand, der Arme seine alten Gerechtsamen behielt, und die Sitten und das Ansehen so vieler Armen vom Stande dem Reichthum einiger wenigen das Gleichgewicht hielten; man mußte die Einwirkungen des Reichthums unschädlich zu machen suchen. Die größten Patrioten, welche die möglichen Folgen vorausahen, konnten nur darauf trachten, wie sie Rom, als es schon die erste Macht der Welt geworden war, der Gelegenheiten berauben möchten, noch größer zu werden. Ihre Grundsätze giengen besonders dahin, Carthagens Daseyn zu fristen, und Rom von Eroberungen in Griechenland und Asien abzuhalten. Einige Zeit behielten sie die Oberhand *). Wenn ja Kriege in jenen Gegenden unvermeidlich waren, so machte man doch keine Eroberungen; man verschenkte Königreiche, welche man gewonnen hatte, und begnügte

*) Mit vollem Recht konnte daher Livius in seinem Vorbericht rühmen, daß in keinem Staat so spät erst Habsucht und Sittenverderbnis eingedrungen wären, als in dem Römischen.

gnügte sich, gefährliche Feinde geschwächt und stolze gedemüthigt zu haben. Aus eben diesen weisen Grundsätzen hatte Carthago noch im dritten Kriege mit Rom die weltkundigen Patrioten Roms — (ein solcher aber war der ältere Cato nicht) — zu seinen Beschützern, und der edelste Mann unter allen Römern, Scipio Aemilian, brannte es erst nieder, als es nicht zu retten war; aber mit wehmüthigen Thränen, die er auch seinem Rom im Voraus weinte, im Auge, wie er selbst seinem Freund Polybius, beym Anblick der Zerstörung, nicht verheelte!

2) Allein diese Grundsätze verloren ihre Achtung. Die Beute der Soldaten in den Kriegen in Griechenland und Asien, und der Aufenthalt der Legionen in jenen Ländern, welche nachher wieder nach Italien kamen, und sich an die dortige weichliche Lebensart, besonders durch vernachläßigte Kriegszucht unter dem Manlius Vulso, gewöhnt hatten, bereiteten das bisher unbestechbar gewesene arme Römische Volk zuerst zu seinem Verderben vor und machten es feil. Der Reichthum bekam mehr Werth, weil er nun dem Ehrgeize und andern Leidenschaften zum Werkzeuge dienen konnte. Nun erst wurden die Römer Länderräuber aus Habsucht, und besaßen so viel Macht, daß sie nur zu wollen brauchten, um Herren der Welt zu werden. Damals wäre eine totale Umänderung, eine gänzliche Ausschließung der Unbegüterten von Staatssachen, heilsam gewesen. Sylla hatte diese Absicht; er verfuhr aber, wie die Ketzerrichter, welche Einheit des Glaubens dadurch zu erhalten glauben, wenn sie die Dissentirenden — verbrennen. Es ist ein Leiden, zu sehen, wie im Kampfe der ehrenvollen Armuth und Mäßigkeit mit der Habsucht und einreis-

2) Anfang des Reichthums.

senden Ueppigkeit, die erstern so schnell *) das Feld verlieren, daß ein Mann beyde Extremen noch erlebt haben konnte. Bis zu der Bereicherung mit dem Asiatischen Raube hatte jeder Römer zu seinen Bedürfnissen genug; seitdem nicht leicht einer!

3) dessen Schädlichkeit.

3) An sich genommen, ist Reichthum nicht der gemeinen Wohlfarth schädlich; er ist ein Inbegrif einer Menge Mittel zur menschlichen Glückseligkeit. Es gab Staaten und giebt noch dergleichen, welche verhältnißmäßig reicher und von ähnlicher Verfassung sind, als Rom, und doch einer dauerhaften Glückseligkeit genießen. Europa unterhalb der Ostsee, besonders Deutschland, die Niederlande, die Schweiz, Großbritannien, und in manchem Betracht auch Frankreich, haben wahrscheinlich mehr Vermögen an baarem Gelde, als der Römische Occident, und sind doch gerade die Staaten, deren Bürger die größte Summe menschlicher Glückseligkeit besitzen. Für Rom aber wurde der Reichthum deshalb schädlich, 1) weil er nicht zu einer Verfassung paßte, wo ein armer feiler Pöbel, ein einziger feiler Edler Gesetze machen und Ehrenstellen vergeben konnte. 2) Er kam zu schnell, ehe man gelernt hatte, ihn mit Weisheit zu gebrauchen, wie die nachstehende Uebersicht zu erkennen giebt. 3) Er war

*) Als Polybius seine Geschichte schrieb, erhob er Rom noch sehr und prieß es von der Seite glücklich. Er erlebte noch den Anfang des Verderbens, und sahe seine eigne und seines Freundes, des Scipio Aemilians, Weißagung erfüllt, und in den Ueberresten seiner spätern Arbeiten sind die ältesten Belege dieser traurigen Wahrheit anzutreffen. Man vergleiche in seiner Geschichte die Schilderung Roms im VI. Buch mit seinen Nachrichten von spätern Zeiten.

war gewönlich nicht durch Anstrengung und anhaltenden Fleiß, nicht durch sauren Schweiß mit Ackerbau, Handwerk, Handel ꝛc. verdient; als welches viele Menschen veredlet und den Reichthum selbst wirthlich verwalten und benutzen lehret, sondern aus Quellen, welche zugleich der Unsittlichkeit Nahrung gaben und gute Gefühle erstickten, hergeflossen. Kriegsbeute, Länderberaubung, Erpressungen und Wucher *) von Bundesgenossen und von Unterthanen, Einkünfte unterjochter Länder — waren die Urquellen: abgeleitete aber Unterschlagung der öffentlichen Gelder, Feilheit der Stimmen in den Versammlungen, der Faust und der eignen Haut zum Bürgerzwist und Kriege, Erbschaften ausser der Familie und dergleichen. Ein haushältrischer Mann wird daher eben so eine Seltenheit, als ein rechtschaffner Mann. Wie gewonnen, so zerronnen, sagt das deutsche Sprichwort! Die Urquellen waren zum Theil sehr unsicher; sie konnten versiegen, und, weil man das nie ahndete, eher die Natur erschöpft, als die Habsucht der Römer befriedigt werden. Kriegsbeute und Länderraub erreichten bald ihr Ende, und nun fiel die, durch eignen Berufsfleiß zu erwerben unfähige Bettelmenge dem Staate, die unersättliche Habsucht der Großen den Völkern zur größten Last. 4) Eben dieser Ursachen wegen war der Reichthum an Geld und an Grundstücken gar zu sehr gegen alle ehemaligen und gegenwärtigen Verhältnisse vertheilt. Einige wenige Menschen in Rom selbst waren unmäßig reich; fast alle

*) Pompejus bekam aus Egypten eine Zeitlang 32 Talente monatlich Zinsen, eben so aus Kappadocien; M Brutus nahm monatlich 4 vom Hundert von den Salaminiern ꝛc. —

alle übrigen fühlten drückende Armuth und seufzten laut nach einer Gelegenheit, sich zur Befriedigung ihrer Wünsche verkaufen zu können, so lange man sie zu erkaufen nöthig fand. Arme, welche ihre Armuth unwillig fühlen, nichts zu verlieren, alles zu gewinnen haben — das waren die meisten Römer nun geworden, zu einer Zeit, wo dieses Bettelvolk so gut, als der Millionär, Gesetze machen half, und mehr die Stimmen gezält als gewogen wurden! 5) Der Reichthum der wenigen Römer, welche ihn besaßen, wirkte gewönlich auf das Ganze nachtheilig, und kam doch selten an den dritten Erben, dessen Ursachen wir hernach finden werden. 6) Der Staatsreichthum ist beständig in den lezten Zeiten der Republik schlecht verwaltet worden. Der Staat kam also oft in Verlegenheiten, aus welchen ihn nur Kriege (eine Zeitlang) ziehen konnten. Als Pompejus die Seeräuber bändigen sollte, wurde er an Luculls Beute vom Mithradat gewiesen, und dieser führte die Rechnungen des abgelieferten Geldes mit im Triumphe zur Schau *). Diese Behauptungen zu bestärken, will ich zuerst Zeugnisse der Alten anführen, welche im Reichthume Roms die Grundursache seines Verfalles finden, sodenn aber Tafeln zur Uebersicht vor Augen legen, so genau sie mir

*) *Plutarch.* Lucull. ---- Aurelius Victor schreibt die Wegnahme der Cyprischen Schätze dem Geldmangel der Schatzkammer zu. Vielleicht nirgends änderte sich der Zinsfuß schneller, als in Rom. Ein Paar Millionen Thaler, welche fehlten, oder ankamen, verursachten sogleich außerordentliche Erhöhung der Zinsen und Güterpreiße, oder deren Gegentheil. Der Beyspiele sind sehr viel vorhanden. *Cic.* ad Artic. IV, 15 *Sueton* Aug. 41. *Plut.* in Pomp. *Dio Cass.* L. LI. und viele andre.

mir zu liefern möglich waren, und welche wenigstens vollständiger, als bisher, eingerichtet und zu meinem Zweck hinreichend sind; und endlich zur Entwickelung der Folgen dieses so sonderbar erworbenen, so sonderbar angewendeten Reichthumes übergehen.

4) Zeugnisse der Alten —

4) Polybius *), der Freund des edlen Scipio Africanus des Jüngern, welcher an seiner Hand Carthago niederbrennen sahe, und die Römische Verfassung genau kannte, weißagte schon die künftigen Revolutionen Roms, nach dem gewönlichen Laufe des Schicksals, ob er wohl rühmt, daß, wenn bey Griechen alle Vorsicht nichts helfe, die öffentlichen Gelder gegen die Habsucht der Staatsdiener sicher zu stellen, die Römer äußerst selten ein Beyspiel davon hätten. „Denn, sezt er hinzu, wenn „ein Staat große Gefahren überstanden, und „Ruhm und Macht erlangt hat, so pflegt gemeiniglich ein gewisser Wohlstand zu folgen; man macht „mehr Aufwand und strebt nun emsiger nach Ehrenstellen und Vorzügen. Das wird der Anfang zu „nachtheiligen Revolutionen — die, welche Aufwand machen und herrschen wollen, werden dem „Volke schmeicheln — dieses pflegt denn mit Ungestüm alle Gewalt an sich zu reissen — und so schön „auch der Name einer freyen und democratischen „Verfassung klingen mag; so wird doch nichts als „Pöbelregiment (Ochlocratie) vorhanden seyn." Die weitern Folgen hatte er vorher schon beschrieben. „Der Pöbel, auf anderer Kosten, durch Bestechungen und Geschenke zu leben gewohnt, und selbst, „der Armuth wegen, des Regiments unfähig, erlangt

*) Hist. VI. 3 ꝛc. — 17.

„langt bald Anführer und findet hier zulezt seinen „Herrn und Monarchen." Das schrieb Polybius noch vor der Zerstörung der Städte Carthago und Corinth, vor der Bezwingung Macedoniens und Asiens! — In seinen spätern Arbeiten hatte er schon Belege seiner Vorausagung, und erlebte den Anfang des Römischen Verderbens auf diesem Wege. Aus dem nächstfolgenden Zeitalter mögen Sallustius und Cicero auftreten. Der erstere *) urtheilt also: „die (Römer), welche Mühe und Gefahr, mißliche und unglückliche Schicksale leicht ertragen hatten, fanden (nachdem Carthago dahin war ꝛc.) Müßiggang und Reichthum wünschenswerth — So wuchs erst der Geldreichthum, sodenn die Begierde zu herrschen; und das war der „Grundstoff alles Ungemachs." — Hierauf folgt denn jene herrliche Schilderung der verdorbenen Römischen Sitten, von welcher wir nachher Gebrauch machen werden. Der zweyte **) nennt den Sylla den ersten Urheber (magistrum) der Habsucht, der Herrschsucht und der Grausamkeit — leitet von seinen gemißbrauchten Siegen die neuen Bürgerkriege ***) und von der Bewunderung des Reichthums die verdorbenen Sitten her †). Wenn es auch übertrieben ist, was bey ihm als Behauptung des Tribun Philipps angeführt wird ††), daß in ganz Rom nicht 2000 Bürger anzutreffen wären, welche Vermögen hätten (qui rem haberent): so muß doch etwas

*) Conjur Catil.

**) de Fin. bon. et mal. am Ende —

***) de Officiis II. 8

†) ibid. II. 20.

††) de Offic. II. 21.

etwas wahres darinn gewesen seyn, und dient zum Beleg des übelvertheilten Reichthumes, so wie die Stelle *), worinne er klagt, daß aller Nationen gesamtes baares Vermögen (omnes omnium nationum pecuniae) in einiger wenigen Leute Hände gerathen sey. Livius sagt es mehr als einmal unverholen, daß der Reichthum Rom verderbt habe. Außer dem, was er hin und wieder seine Helden, einen Cato und andre, sagen läßt, urtheilt er selbst, daß die Asiatischen Reichthümer Roms Wohlstand untergraben hätten **). Aus ihm lernt man auch nach bestimmten Zahlen einen großen Theil des Römischen Geldreichthums kennen: denn er hat so fleißig und so genau die Summen angegeben, welche Rom auf außerordentliche Weise erhalten hat. Strabo ***) führt aus dem Fabius Pictor an, daß Rom erst nach Ueberwindung des untern Italiens reich zu werden angefangen habe. — Seneca beschreibt mehr die Folgen des Reichthums, als ihn selbst; er war einer der reichsten Privatmänner, welchen je die Römische Welt gesehen, und eifert nur gegen den Mißbrauch. Lucanus †) hat jene treffliche Stelle des Sallustius nur dichterischer vorgestellt. — Plinius der ältere ist ganz in seinem Elemente, wenn er auf diesen Gegenstand kömmt; und dazu mangelt ihm keine Gelegenheit; die Sprache wird ihm zu enge für seine Klagen ††). Noch

*) in Verr. V, 48.

**) siehe z. B. Lib. 39. ab init. und im Allgemeinen den vortreflichen Eingang zu seiner Geschichte —

***) Lib. V. p. 158. vergl. Lib. VIII. am Ende —

†) Lib. 1. vers. 162 ꝛc. —

††) Die Hauptstelle ist XXXIII. 10. wo er sehr sinnreich bei

spätere Schriftsteller klagen eben so einstimmig diese Reichthümer, als den Urquell des Römischen Verderbens, an *). Alle zusammen stimmen also überein; und nur darinne zeigen sich Verschiedenheiten, daß sie die Epochen verschieden angeben. Es gilt hier aber nicht blos die Zeit, wo die Römer anfiengen reich zu werden, welche Fabius Pictor wohl richtig bemerkt hat, sondern die Zeit, wo die schädlichen Wirkungen auf Sitten und Verfassung sichtlich wurden. Das erfolgte allmählig; und die Besiegung des Antiochus des Großen und der Gallogräcier recht vorzüglich **), des Perseus und des Achäischen Bundes auswärts, so wie die Marianischen Bürgerkriege in Italien selbst, waren die ersten immer weiter leitenden Stufen. Sylla war nur in soweit der erste Urheber, daß er militärische Gewaltthätigkeiten am weitesten trieb, und die Theilnehmer am Bürgerkriege großen Lohn hoffen lehrte. Seit dieser Zeit blieben nur wenig große Römer ohne Antheil an der Schmach, den Reichthum gegen die gemeine Wohlfarth angewendet zu haben.

6) Tabellen. a) über Staatsreichthum.

5) Der Römische Reichthum war so einzig, so ganz gegen unsre Begriffe und Schätzung neuerer Zeiten, daß es nöthig ist, um den Leser auf den rechten

bemerkt, daß die Alten nicht über 100,000 zu zälen nöthig gehabt u. s. w.

*) *Florus* IV. 2. Eutropius etc. nimia felicitas, nimiae opes ---

**) Doch wurde Manlius Vulso noch verabscheut, daß er nicht, wie Scipio, die Soldaten in strenger Zucht gehalten, und man sahe die Asiatische Ueppigkeit mit Mißvergnügen. Auch Jugurtha und andre erfuhren noch, daß die Zeit, wo man Rom kaufen konnte, noch nicht gekommen war.

rechten Standpunct zu stellen, einen andern Weg zu betreten, als man bisher betreten hat. Ich liefre also:

A. Einen Versuch einer etwas genauern Berechnung der Geldreichthümer, welche Rom auf eine außerordentliche Weise (seit dem Ende des zweyten Punischen Krieges bis zur Eroberung Egyptens in 270 Jahren) erlangt hat.

I. Beute an Gold und Silber, welche im Triumphgepränge zur Schau getragen, und denn in den öffentlichen Schatz abgeliefert worden:

A) von 22 zum Theil kleinern Triumphen seit der Beendigung des 2ten Punischen Krieges bis zur Besiegung des K. Perseus von Macedonien (nach bestimmten Zahlen im Livius)

551,940 Pf. Silber, jedes Pfund Silber zu 84 Denaren, und jeden Denar zu 5 guten Groschen berechnet = 17 Rthlr. 12 gl. — oder etwa 6 Dukaten also über = 12,000,000 Rh

ferner:

13062 Pf. Goldes,

	Transp.	12,000,000 Rthlr.
jedes zu 240 Rthlr. berechnet, etwa	=	3,000,000 —
und dazu noch etwa 7 bis 8 Millionen Denare und andere Münzen, etwa	=	3,000,000 —

B) von folgenden berühmtern und reichern Triumphen folgende Summen:

1) Scipio Africanus der ältere brachte von Carthago
133,000 Pf. Silbers = 2,300,000 —

2) sein Bruder L. Scipio Asiaticus von Antiochus dem Großen *)
148,664 Pf. Silber = 2,790,000 —
1,024 Pf. Gold = 250,000 —
234,000 Attische Vierdrachmenstücke,
331,000 Cistophorn u.
140,000 Philippd'or
(jeder 2½ Ducaten =)

zusammen	=	900,000 —
		24,240,000 Rthlr.

(ohne

*) Arbuthnoth giebt 1,614,500 Pf. Sterling an; ich bin dem Livius gefolgt. Bey Meierotto II, 146. ist 16,145,000 wohl Druckfehler --- *Plin.* H. N. XXXIII. 12. muß entweder aus Livius verbessert werden, oder seine Summen 400,000 Pf. Silber und 100,000 Pf. Goldes (richtiger 1100) sind von den bey Livius nicht angegebenen Beutestücken zu erklären.

Transp. 24,240,000 Rß

(ohne die angeblich unterschlagenen 6000 Pfund Goldes und 50000 Pf. Silbers mitzurechnen.)

3) Manlius Vulso von den Gallogräciern
220,000 Pf. Silber = 3,800,000 —
und an andern Geldsorten
und an Gold über 500,000 —

4) T. Quintius Flaminius von K. Philipp von Macedonien
18000 Pf. Silber } 1,000,000 —
3714 Pf. Gold }

5) Paul Aemil *) vom K. Perseus nach der wahrscheinlichsten Angabe 10,000 Talente, (dem Königl. Schatz) ohne viele andre Herrlichkeiten von sehr hohem Werthe 12,500,000 —

42,040,000 Rß

*) Andere scheinen eine viel größere Summe angenommen zu haben. Im Livius ist hier eine Lücke und Zahl, die er selbst für zu gering hält. *Plin.* XXXIII. 3. setzt 3000 Pf. Goldes, oder nach anderer Lesart, ter millies sestertium; *Vellei* 1, 9. hat bis millies centies sestertium; und so mag man auch wohl im Livius lesen müssen.

	Transp.	42,040,000 Rh
und noch andre Summen und Kostbarkeiten von sehr großem Werthe *).		
6) Cato aus Spanien über		1,000,000 —
7) Sylla vom Mithradat ꝛc. **)		
15000 Pf. Gold 115000 Pf. Silber	}	5,300,000 —
8) Pompejus im Triumph über Asien 20,000 Att. Talente, (jedes zu 1250 Rthlr. = (ohne was den Soldaten zu Theil wurde) †).		25,000,000 —
9) Jul. Cäsar von Gallien 65000 Talente ††) (60,000 und 20414 Pf. Gold in Kränen)		80,000,000 —
10) Octavian August von Cleopatra 16000 Pf. Goldes ꝛc. zusammen		6,240,000 —
		159,500,000 Rh

Also

*) *Plut.* in Quint. Flam. giebt 3713 Pf. Goldes und 43270 Pf. Silber und 14514 Philippd'or an.

**) nach *Plin.* H. N. XXXIII. 1.

†) Durch diese Summen fielen mit einemmale die Zinsen, und stieg der Werth der Grundstücken ausnehmend. Eben das meldet von n. 10. *Suet.* Octav. 41. doch *Plin.* meldet nur 1000 Talente in Golde —

††) und doch erbrach er das Aerarium beym Anfange

des

Also 160 Millionen Rthlr. ist das Geringste, wovon sich klare Nachweisungen finden. Hier fehlen aber noch 1) große, wichtige Summen, als z. B. die Beute des zerstörten Carthago *), und Corinth und die große Beute des Lucullus **) und andre Summen; 2) die Beute, welche Feldherrn und andre für sich — erlaubter und unerlaubter Weise — behielten und welche vielleicht jener Summe wenig nachsteht, nach vielen Umständen zu schließen ***); 3) der Werth der meisten Kunstwerke, goldnen Kronen, Schilder ꝛc. Wenigstens könnte man also annehmen, daß die Römer aus diesen Quellen überhaupt gewiß über 200 Mill. geschöpft haben †)

II. Sum-

des Bürgerkrieges? Es waren also wohl nicht blos fremde Millionen. Auch mußte er während des Krieges große Auflagen erheben. Das baare Geld betrug nach Velleius II, 56. nur 36 Mill. Rthlr.

*) Wenn es nemlich nicht in *Plin.* H. N. XXXIII. 11. steht: Libras XXXII argenti Africanus sequens (i. e. Iunior) heredi reliquit. Idemque quum *de Poenis triumpharet quater millies* CCCCLXX. M. pondo transtulit. Wenn die Summe auch verschrieben ist: so muß sie doch klein seyn, weil er hinzusezt: Carthago ꝛc. hatte also so viel Silber, als jezt zu einem Service gehört. Man könnte also immer lesen: 4470 Pfund. Aus Numantia waren es 17000 Pf. Silber, nach ebendemselben.

**) Man sehe *Plutarch.* Lucull., welcher es nur im Allgemeinen meldet, aber so, daß man eine große Summe annehmen darf.

***) Man darf sich nur des einzigen Lucullus erinnern, dessen Aufwand wir nachher kennen lernen werden.

†) Die Summe von 110,000 Pfund Silber und 150,000 Pf. Gold, welche die Tectosager von ihren Raubzügen aus Asien ꝛc. mitgebracht und Cäpio lange nachher weggenommen haben soll, (Justin. 32, 3.) habe ich

II. Summen aus andern außerordentlichen Zuflüssen, wohin ich rechne

1) Ersatz der Kriegskosten des zweyten Punischen Krieges 10,000 Euböische Talente, jedes zu 4000 Denaren, oder 7500 Cistophoren, oder $\frac{2}{3}$ eines Attischen gerechnet, über 8,000,000 Rt

2) Philipp von Macedonien mußte bezalen 1000 Attische Talente (zu 6000 Denaren) *) 1,250,000 —

3) Antiochus der Große 15000 Eub. (oder nach anderer Lesart 12000 Attische Talente) wenigstens also " 12,500,000 —

4) Mithradat mußte bezalen 2000 Talente " 2,500,000 —

5) Die Cyprische Erbschaft des Ptolem. Nothus zu 7000 Talent " " 8,750,000 —

6) Tigranes mußte bezalen 6000 Talente " " 7,500,000 —

7) Crassus raubte zu Jerusalem aus dem Tempel 10,000 Tal. 12,500,000 —

53,000 000 Rt

Und

sich deswegen nicht aufgeführt, weil, wenn es auch damit volle Richtigkeit hätte (*Strabo* IV. p 130.) sie doch nicht unmittelbar nach Rom gekommen ist. Aber praeda Cimbrica scheint doch groß gewesen zu seyn; wenigstens war sie zum Sprichwort geworden.

*) Doch soll es ihm erlassen worden seyn.

Und hier fehlen wieder Nachrichten von grossen Summen, besonders vom ganzen Betrag der Attalischen Schätze aus Pergamus, welche anfänglich 95000 Talente, also über 100 Millionen Reichsthaler betragen haben sollen, jezt aber wohl nur noch einem Theilchen nach übrig gewesen sind. Ich bringe auch die Erpressungen eines Sylla in Asien von 25 Mill. Rthlr., eines Caßius und eines Antonius, welche noch mehr betrugen, nicht in Anschlag, weil es eigentlich anticipirte oder combinirte Abgaben seyn sollten. — Es bleiben aber, ohne diese und andre Summen mitzurechnen, dennoch über 200 Mill. Rthlr. übrig, welche nach der Stadt Rom aus fremden Ländern in großen Summen, auf ganz außerordentliche Weise, sind gebracht worden, und nach der ursprünglichen Römischen Verfassung nicht nur entbehrlich waren, höchstens zum Sparpfennig konnten zurückgelegt werden, sondern auch entbehrlich bleiben sollten.

Sezt man nun hinzu

1) die geheimen und öffentlichen Erpressungen, zu denen fast jeder Römer sich berechtigt glaubte *);

2) die Summen, welche die Römischen Provinzialregenten mit ihren Leuten, ohne die Staatseinkünfte, — ehrlicherweise erwerben konnten, gewönlich aber unredlicherweise aufs höchste trieben **); nimmt man nur den rechtschaffnen Cicero zum Maaßstabe,

*) Dieses hat Meiners i. a. B. am besten vorgestellt. Es war so allgemein, daß man Etat darauf machen konnte.

**) Daher die Verordnungen und Klagen de repetundis und andre —

stabe, welcher Tonnen Goldes ausschlug, die er mit Fug und Recht nehmen konnte *); rechnet man nur 10 Provinzen auf hundert Jahr: so giebt das allein eine Summe von 100 Mill. Rthlr., welche in die Kisten der vornehmen Römer flossen;

3) die schnell zunehmende Summe des öffentlichen Einkommens aus den eroberten Provinzen, und die im Anfange wenigstens großen Ueberschüsse, welche doch alle nach Rom flossen: — so findet man lauter ungewöhnliche Quellen, aus welchen ein zur frugalen Armuth eingerichteter Staat ungeheure Summen ziehen mußte.

Vergleichung mit neuen Zeiten.

Es giebt aber Länder Europens und Asiens, welche in schneller Zeit vielleicht noch größere Summen aus außerordentlichen Quellen erlangt haben, als Rom. Spanien hat aus Amerika ꝛc. seit seiner Entdeckung wohl 5000 Mill. Rthlr. an Gold und Silber gezogen, und Portugall 1000 Mill. Die vereinigten Niederländer haben durch den Ostindischen Handel in Zeit von 100 Jahren 1620 Mill. fl. eingenommen, und die Ostindische Compagnie keine kleinern Beutesummen von den Spaniern, als die Römer aus Macedonien ꝛc. nach dem Vaterlande gebracht. Peter Hein erbeutete 1628 mit einemmale von den Spaniern $11\frac{1}{2}$ Mill. fl. Shah Nadyr holte aus Hindistan mit einemmale 700 Mill. Rthlr; Großbritannien hat seit Lord Clive's Zeiten aus Ostindien 700 bis 800 Mill. Rthlr. (nach andern gar Pf. Sterl.) erhalten. Und wie abweichend sind nicht die Schicksale aller dieser Staaten

ge-

*) Nach Meierotto hat er etwa 100,000 Rthlr. erübrigt.

gewesen? Spanien und Portugall sind ohnmächtig geworden, die N. Lande mächtig, reich und vorsichtig, Persien ist zu Grunde gegangen, Großbritannien ist zu einer übermäßigen Größe gestiegen, aber doch nur der einreißenden Ueppigkeit wegen in Gefahr *). Sogar einzelne Städte haben in schneller Zeit große Reichthümer erlangt und sich wohl dabey befunden. Antwerpen zur Zeit seines Flors (1520-85.) kann zum Beweise dienen **).

B) Beyspiele des Römischen Reichthumes sowol öffentlich, als bey Privatpersonen.

I. vorhandene Maße baaren Geldes. Es haben hierüber einige Untersuchungen angestellt, aber die Wißbegierde mehr gereizt, als befriedigt: a ch vielleicht mein Schicksal! Denn es fehlen zu dieser überhaupt unsichern Bestimmung genaue Nachrichten, welche keine Kunst ganz ersetzen kann. Ich kann also nur Bruchstücken liefern, wie ich sie vorfand.

A) Im öffentlichen Schatz war befindlich

1) sieben Jahr vor dem 3ten Punischen Kriege †)

227 Pf. Gold
92,385 Pf. Silber

2) beym

*) Middleton II. 160. urtheilt eben so.

**) Siehe die oben angef. Gesch. des Scheldehandels S. 546-557.

†) *Plin.* H. N. XXXIII. 3. oder nach andern Lesearten 16810 Pf. Gold, 22,070 Pf. Silber und 375,000 Sesterze — Beyde Lesearten scheinen mir falsch zu seyn.

2) beym Anfang des Marsischen Krieges*)
846 Pf. Gold

3) der junge Marius hatte aus dem niederges brannten Capitol ꝛc. nach Präneste geführt, und Sylla brachte wieder **)
15000 Pf. Gold =
7000 Pf. Silber =

4) Jul. Cäsar nahm nach der Vertreibung des Pompejus aus Rom aus der Schatzkammer nach einer Lesearт ***)
25000 Pf. Gold
35000 Pf. Silber
40,000,000 Sesterze

zusammen an 7 Mill. Thaler, und nie, sagt Plinius, war die Republik (der Schatz) reicher gewesen.

Es erhellet aus diesen Bruchstücken, daß zu Zeiten der Republik nie große Summen im Schatz vorräthig gewesen sind. Zu Zeiten der Kaiser war Anfangs nicht selten Noth. Plinius wirft doch auch dem Octavian August Mangel an Gold

**) c. l. nach andern Lesearten 1,920,829 Pf. Gold, oder 1,628,929 Pf. Gold. (60 : 80 Mill. Pf. Sterling.) Mit den folgenden Stellen vom Marius und Cäsar verglichen, sieht man, daß alle Zahlen falsch sind. Die wahre Zahl muß wohl mehr betragen haben, als die unter n. 3. und sicher weniger, als die unter n. 4.

**) Id. c. l. I.

***) c. l. 3. Und dies soll überdem (zum Theil wenigstens) ein Schatz für Nothfälle gegen Gallier ꝛc. gewesen seyn, etwa wie in neuern Zeiten der Schatz Sixtus V. vergl. *Ferguson* III, I. 203. 204.

Sold für das Heer vor *). Ein so guter Wirth, als Tiber war, vermochte aber wieder zu samlen, und hinterließ seinem Nachfolger Cajus einen Schatz von 132 Mill. Rthlr., welchen derselbe in einem Jahre verschwendete. Die Stelle Appians (im Vorbericht zur Römischen Historie, daß im Schatz 74000 Egypt. Talente zu seiner Zeit vorhanden lägen, gehört hier noch nicht her —

B) Zu den lezten Zeiten der Freyheit und unter den ersten Kaisern mag der Unterschied der Summe des vorhandenen baaren Reichthums nicht bedeutend gewesen seyn. Alles bisher darüber geschriebene ist unzuverläßig und kann es nicht anders seyn, würde es seyn und wenn wir auch Censorlisten übrig hätten. Eigentlicher Reichthum an Gold, Circulation des Geldes, todte Schätze, Vermögen in Sklaven, liegenden Gründen und kostbaren Geräthschaften, sind nicht genug unterschieden worden. Muthmaßlich hat man angenommen, daß in der Stadt Rom zur Zeit des Untergangs der Freyheit, ein Geldvorrath von etwa 500 bis 800 Millionen Rthlr. vorhanden gewesen sey **). Wenn aber nach einer aus Cicero oben schon angeführten Behauptung kaum 2000 Bürger in Rom waren, welche Vermögen besaßen, und wenn es auch (sehr übertrieben) das Vermögen aller Völker gewesen wäre: so müßten diese mehr als ein irgendwo angegebnes Privatvermögen gehabt haben, um die kleinere der beyden Summen nur erträglich zu finden. Wenn man annimt, daß nichts von den Summen, welche je nach Rom kamen, wieder auswärts geflossen sey, so kann

*) H. N. VII. 45. inopia stipendii —

**) Niebuhr II, 148.

kann man kaum jene Summe herausbringen. Allein es giengen jährlich Millionen unwiederbringlich verloren, besonders durch den Handel mit Persien, Arabien und Indien *). Die Frage interessirt uns aber auch jetzo eigentlich nicht, wie viel der Staat baares Vermögen gehabt habe, sondern die, daß große, schnell erworbene, übel vertheilte Reichthümer vorhanden gewesen sind, und deswegen eben so sonderbar gewirkt haben, daß sie neben dem unermeßlichen Reichthume einiger wenigen die Bettelarmuth des ohne Vergleichung größern Theiles unleidlich machten. Daß die Staatscassen selten wohl verwaltet, selten reich gewesen sind, haben wir schon bemerkt. Jezt ist nur übrig, über Privatvermögen einiger und Bettelarmuth des großen Haufens, Nachrichten zu geben, so wie sie die Alten hinterlassen haben. Also

C) Beyspiele von reichen Leuten an Geld, Sklaven, Grundstücken ꝛc. ingleichen verschuldeter Leute, Vermächtnisse ꝛc. — nebst einigen Bemerkungen

a) aus der Stadt Rom **). Bis auf Sylla konnten hier keine reichen Leute aufkommen. Denn 1) die

*) Man sehe Eichhorns Schrift über den Ost. Handel ꝛc. — Das geringste scheinen jährlich einige (3 : 4) Mill. Rthlr. gewesen zu seyn. Ein noch größerer Verlust war todter Schatz oder gieng sonst in Vergoldungen ꝛc. auf.

**) Meistens eben so in Meierotto und Meiners angef. Werken. — Die ältern Zeiten der gesetzlichen und verfassungsmäßigen Armuth übergehe ich. Auch kann ich mich auf das Vermögensquantum, eines Sena-

1) die Römer selbst trieben damals keinen Handel mehr und keine bürgerliche Nahrung, welche großen Gewinn abwerfen konnte. Blos Ackerbau und Viehzucht, und beydes ohne viele Sklaven zu haben, war außer den Staatsgeschäften und Diensten ihre Arbeit. Bey einer frugalen Lebensart, welche bis dahin noch herrschte, und einer mäßigen Unterstützung vom Staate, war beydes hinreichend. 2) Die in Rom Lebenden hatten so viel verfassungsmäßige Zerstreuung und Abhaltung, daß sie zu einträglichen Arbeiten keine Zeit übrig behielten. Der religiösen und bürgerlichen Zusammenkünfte waren fast mehr als Tage im Jahre *). 3) Das edle Metall gehörte in der Regel, kleine Summen ausgenommen, in die Schatzkammer; und diese mußte zu Besorgung der Feyerlichkeiten, der öffentlichen Anstalten und zu andern Staatsbedürfnissen so große Ausgaben machen, daß selten großer Vorrath übrig blieb. Für Lebensmittel und andre Waaren müssen sehr erhebliche Summen nach den Provinzen und dem Auslande gegangen seyn. Wenn also auch das Privatvermögen überhaupt zunahm, so blieb doch immer eine Mittelmäßigkeit. Selbst die Neigung zur ausländischen Ueppigkeit hinderte die Vermehrung des nuzbaren Reichthumes. Die Fremden in Rom ꝛc. denen doch ein eigner Prätor gesezt war, trieben wohl eher solche Beschäftigungen, welche sie bereicherten **). Als endlich der Besitz

Senators und Eqves hier noch nicht einlassen, indem die so häufigen Schulden es ungewiß machten, was jeder besaß.

*) Meierotto hat nachgerechnet II, 20, 15. —

**) Dahin rechne ich besonders die Juden. Middle-

Besitz größerer Summen erlaubt war, so verwendete man sehr viel auf Tisch- und anderes Hausgeräthe und Verzierungen, wie nachher vorkommen wird. Eigentlich also muß der Sieg des Sylla über seine Gegner in Rom als die Epoche angesehen werden, seit welcher Rom sehr reiche Leute aufweisen konnte. Seit diesen Zeiten bemerkt man aber wieder das Eigne, daß nicht leicht ein großes Vermögen vornehmer Römer an den dritten Erben gekommen ist. Der Ursachen hiervon waren viele, hauptsächlich aber folgende: 1) Die vornehmen Römer lebten meistens in unglücklichen und unfruchtbaren Ehen; 2) es war fast mehr Nothwendigkeit, als bloße Sitte, Vermächtnisse zu machen, dergleichen heut zu Tage kaum unter Bigotten und Kardinälen vorkommen. Sogar der Prätor schützte daher die, welche diesen Beweis der Freundschaft im Testament eines Verstorbenen vermißten, durch die bekannte querela testamenti *inofficiosi*, wo man nach strengem Recht nichts fordern konnte, und keinen eigentlichen Rechtsanspruch oder actio hatte. Ein Testament machen können, und ehrlich begraben werden, gehörte von den ältesten Zeiten her zu den Wünschen und Vorzügen eines Römischen Bürgers. Ohne Testament sterben scheute der Bürger eben so sehr aus Ehrgefühl, als Mangel ordentlichen Begräbnisses aus Aberglauben. 3) Die Abfindung der Kinder, die Ausstattung der

von Leben des Cicero I, 489. ꝛc. der d. Uebers. Altona 1757. 8. *Seneca* Fragm. victi victoribus leges dederunt --- und dazu die bekannte Stelle des *Rutilius* (victores suos natio victa premit.) Er verwünscht fast den Pompejus und Titus, daß sie Judäa bezwungen hätten —

der Freygelassenen, die Unterstützung der Parthiefreunde ꝛc. der Aufwand in der Aedilität und die so häufig gewordenen Bestechungen, um Aemter, obsiegliche Urtheile ꝛc. zu erhalten, und die Nothwendigkeit durch solche Verschwendungen dem Volke sich werth zu machen, machten manchen Römer arm, und ließen ihm nur die Hofnung zu einträglichen Stellen ꝛc. übrig, welche aber oft genug getäuscht wurde. 4) Die Achtserklärungen und Confiscationen, welche seit Sylla so häufig waren, raubten so vielen auf einmal Gut und Leben. — 5) Der Credit, der Wucher, die Ueppigkeit, waren gleich ungeheuer. Ein einziger Fall, wo eine Million Thaler gesucht wurde, oder eine neue Geldmaße in Rom ankam, machte unendlich größere Veränderung im Zinswesen und in den Preißen der Dinge, als heut zu Tage das verzögerte Außenbleiben ꝛc. der Spanischen Retourflotte mit viel größern Summen. Alle diese Ursachen mußten einen erstaunlichen Wechsel des Vermögens verursachen, und Talent zu solchen Speculationen und etwas Glück jemand in kurzer Zeit zum sehr reichen Manne machen können.

Hier sind nun einige Beyspiele.

Der Reichthum des Sylla ist nicht nach einer bestimmten Summe bekannt; allein niemand kam ihm zu Zeiten der Republik bis auf den Crassus gleich. Er hatte ja die Reichthümer Griechenlands und Asiens in seiner Willkühr! Von den Reichthümern — oder wenigstens vom Credit einzelner Privatpersonen, nach Sylla, gab ihr unermeßlicher Aufwand in Gebäuden, Geschenken, Spielen und dergleichen den allerstärksten Beweis. So ein M. Scaurus, ein Lucullus, ein Aemilius Paulus, ein

Pompejus, ein Cäsar ꝛc. M. Scaurus, des Sylla Stiefsohn, (nicht Schwiegersohn), dessen Mutter Cäcilia Metella unter Sylla, dessen Vater anderwärts, ungeheure Schätze zusammen raubte, baute als Aedil, ein Theater nur für kurze Zeit zur Aufführung seiner Spiele, dessen Pracht und Aufwand vielleicht nie erreicht worden ist. „Es ruhte „auf 360 marmornen Säulen (die untersten waren „38 Fuß hoch) und hatte drey Absätze, deren er„ster (auf dem Boden) mit Marmor, der zweyte „mit Glaß, der dritte wahrscheinlich mit reichen Ta„peten belegt war *). Die Seiten des Schaupla„tzes waren mit den schönsten Gemälden, mit drey„tausend Statuen und andern Kostbarkeiten ge„schmückt, die von solchem Werthe waren, daß „Scaurus blos in den überflüßigen Resten, die von „seinen Sklaven auf das Tusculanische Landgut ge„bracht und aus Unwillen angezündet wurden, an „sechs Millionen Thaler verlor. Achtzigtausend Zu„schauer konnten bequem darinn sitzen — **)

Des Luculls Landhäuser, Teiche und Gärten wurden noch zu der Zeit in Rom bewundert, als die Prachtliebe auf das höchste gestiegen war, und vielleicht nur von seinem übrigen Aufwand übertroffen. Daß er sein Vermögen aufgezehrt habe, hat niemand gemeldet. Ein Freund bat ihn, ihm 100 Kleider zu leihen; er sagte ihm 5000 zu. Sein Aufwand für die Tafel war ungeheuer, und wegen eines Baues

zum

*) Summae *tabulis inauratis* columnae sagt Plinius. Ueber den Transport der Säulen bekam er Proceß mit den Pächtern der Cloacken, *Plin.* XXX. 2.

**) So beschreibt es Meiners S. 190. u. f. nach *Plinius* XXXVI. 15.

zum Behuf seiner Fischbehälter, nannte ihn Pompejus den Römischen Xerxes (Xerxem togatum). Sein Haus in der Stadt kostete 1 Tonne Goldes.

Paulus Aemilius, den man weiter nicht kennt, baute eine Halle (basilica) mit den herrlichsten Säulen, welche unter die schönsten Kunstwerke Roms gehörte, und an 3 Mill. Rthlr. kostete.

Cn. Pompejus Magnus hinterließ, (wenn ich nicht irre,) für viele Mill. Rthlr. Grundstücken; und sein Haus mit dem Geräthe erstand bey der Subhastation M. Antonius, weil niemand aus Achtung für ihn darauf bieten wollte, für eine Kleinigkeit (etwa 2 Mill. Rthlr.) Das von ihm erbaute Theater, für 40,000 Zuschauer mit Sitzen versehen, war ein Anhang eines Tempels — und Unternehmung eines seiner Freygelassenen.

C. Julius Cäsar — mehr Beyspiel eines studierten Verschwenders aus Politik, als eines wohlhabenden Mannes, war über 12 Mill. Rthlr. schuldig andre setzen weniger, nach Abzug seines Vermögens — ließ bey den Spielen und Thierkämpfen, welche er, als Aedil, bei seines Vaters Begräbnis dem Volke gab, alle Geräthschaften von Silber verfertigen. Seines Marktplatzes ist oben gedacht worden. C. Antonius gab gar Spiele auf einem silbernen Schauplatz *).

Rabirius, ein Römischer Ritter und Generalpächter, schoß dem vertriebenen Egyptischen Kö-

*) *Plin.* XXXIII. 3. und setzt hinzu: quod etiam in municipiis aemulatur ...

nig Ptolemäus, als er die Wiedereinsetzung in sein Reich suchte, 7000 Talente vor.

M. Licinius Crassus war seit Sylla der reichste Mann in Rom zu Zeiten der Republik. Der Werth seiner Grundstücke betrug etwa 10 Millionen Rthlr; seiner Sklaven war ein Heer, und unter ihnen alle Arten von Künstlern und Handwerkern anzutreffen. Er pflegte zu sagen: nur der sey reich zu nennen, welcher von seinen Einkünften eine Legion (nach andern: ein ganzes Heer) unterhalten könnte. Von seinem Vater hatte er nur 300 Talente ererbt; diese vermehrte er bis zu 7100 Talenten. Eine solche Summe, wie die leztere, hatte er zu seinen Absichten in Rom bey dem Volke aufgewendet; und nie hat wohl ein Mann mehr durch sein bloßes Geld vermocht, als dieser Crassus. Sein ganzes Vermögen hat man gering auf 15 Millionen Rthlr. berechnet.

Claudius Isidorus, ein gemeiner Bürger, meldete in seinem Testamente, daß, ob er wohl im Bürgerkriege sehr große Einbuße erlitten habe, er doch noch 4116 Sklaven, 3600 Joch Ochsen, 250,000 Stück anderes Vieh, und an baarem Gelde sestertium sexcenties (an 3 Mill. Rthlr.) hinterlassen. Zu seinem Begräbnis sezte er über 50,000 Rthlr. aus.

Lucius Balbus, aus Spanien gebürtig, war einer der reichsten Männer dieser Zeit. Als er starb, vermachte er jedem Römer 12 Rthlr.

Apicius, der bekannte Schlemmer, besaß etwa 5 Mill. Rthlr., und fand, als er einst nachrechne-

rechnete, daß ihm nur der zehnte Theil noch übrig war. Davon glaubte er nicht leben zu können und brachte sich um.

Agrippa, des Augusts Schwiegersohn, machte in einem Jahre Aufwand, welchem jetzo kein König gewachsen wäre. Er baute eine neue Wasserleitung und verbesserte ältere, legte 700 Wasserbehälter und 105 Springbrunnen an, baute 150 zum Theil prächtige Castella*, besetzte diese Gebäude mit 300 Bildsäulen von Bronze und Marmor und mit 400 Marmorsäulen. Dazu kamen 58 Tage lang Schauspiele und die unentgeldliche Oefnung von 170 Badstuben — Das Pantheon ist auch sein Werk. Doch Agrippa kann kaum als Privatmann angeführt werden.

Unter den Kaisern stieg die Schätzung der Reichthümer der Privatpersonen noch höher, kann aber hier meist übergangen werden, weil man von den Schätzen eines Wessirs oder Kislaragasi gewiß nicht auf den Reichthum des Türkischen Reichs schließen darf. Seneca pflegt etwas zu übertreiben, wenn er auf dieses Kapitel kömmt, und schreibt zu selten mit Zahlen, wie auch Tacitus. Plinius der ältere vermeidet manche Angaben mit Fleiß, und schränkt sich auf vergangne Zeiten ein. Einige Freygelaßne sind ihrer Reichthümer wegen berühmt, (wie denn ein Narcissus, Pallas, Callistus jeder etwa 24 Mill. Rthlr. besessen haben). Lentulus Augur besaß eben so viel, ehe ihn seine Freygelassenen arm machten *). Das berühmteste Beyspiel eines reichen Mannes aus den Zeiten der Cäsaren ist

*) *Senec.* de Benef. II. 27. quater millies sestertium.

* Castella

ist der Seneca selbst, dessen Reichthum allerdings sehr groß war, obschon noch reichere Leute vorhanden gewesen sind *). Die Zeugnisse des Strabo und anderer von den unermeßlichen Grundbesitzungen und Villen der einzelnen Römer habe ich oben schon angeführt. Sechs Familien (domus) besaßen unter dem Nero halb Africa. — Die Competenz eines Erulanten (viaticum) war zu des Seneca **) Zeiten größer, als ehedem das Vermögen der ersten Senatoren (patrimonium principum).

Auch außer Rom und in den Provinzen gab es in diesen Zeiten sehr reiche Leute. Im Durchschnitt mögen die Provinzialen beßre Haushälter gewesen seyn, als die Römischen Städter, hätten sie nur auch Sicherheit gehabt gegen die Erpressungen der Römer. Als Cäsar seine Gegner in Africa besiegt hatte, so legte er 300 Bürgern ꝛc. in Utica, welche zum Kriege gegen ihn Geld hergeschossen hatten, nach gemildertem ersten Urtheil, 9 Millionen Thaler Strafe auf, in 3 Jahren und 6 Fristen zalbar. Die Stadt Thapsus mußte 24 Tonnen Goldes, und Adrumetum über 4 Mill. Thaler bezalen ***). Selbst die Sulcitaner in Sardinien mußten 5 Tonnen Goldes erlegen, außer andern Strafen.

Criß

*) *Tacit.* Ann. XIII. 42. XIV. 52. 55. — ter millies sestertium — vergl. *Lipsii* Vita Senecae vor der Ausgabe desselben —.

**) Consol. ad Helv. 12.

***) *Hirtius* de bell. Afric. 90. 97. Eigentlich gaben die Städte nur einen Theil der Strafe, nemlich Thapsus $\frac{2}{5}$, Adrumet $\frac{3}{8}$, das übrige die zugehörigen Kreise oder Conventus.

Crispus, ein Bürger in Vercelli, besaß ein Vermögen von 10 Mill. Rthlr. *) Ueberhaupt aber fiengen die Provinzen an, wieder in bessern Zustand zu kommen, seitdem die Erpressungen der Edeln zu Zeiten der Freyheit und die Bürgerkriege abnahmen, wie davon schon oben Beyspiele im Allgemeinen beygebracht worden sind. Sextus Marius war der reichste Spanier zu Tibers Zeiten **).

Schulden sind vielleicht nie in der Größe von Privatpersonen gemacht worden, als von Römern seit des Sylla Zeiten. Der erste Mann mit dem Zunamen des Reichen (Crassus dives) machte Bankrut. — Die ganze Rotte des Catilina, nicht blos ein Lentulus, Cethegus ꝛc. sondern fast der ganze junge Adel war verschuldet und dadurch in Verzweiflung. Der junge Curio, Cäsars Creatur, hatte vom Hause aus nichts im Vermögen, und doch 3 Mill. Thaler Credit und Schulden; der bekannte Milo hatte, ohne sein eignes Vermögen und drey ansehnliche Erbschaften zu rechnen, noch $3\frac{1}{2}$ Mill. Thaler Schulden, als er exilirt ward; sein Gegner Clodius war 3600,000 Thaler schuldig. Julius Cäsar brauchte nach einigen Angaben als Privatmann in jüngern Jahren 12 Mill. Thaler und sein ganzes Vermögen, (nach andern nur 5 —) um nichts zu besitzen und seine Schulden zu bezalen. Crassus verbürgte sich für ihn mit 830 Talenten, als er nach Lusitanien, als Prätor, ziehen sollte. — Mehr als einmal hat Rom (nouis tabulis) die Schul-

**) Nach einer Angabe eines Alten über Juvenal. Sat. IV. bey *Meursius* de luxu Rom. p. 2.

*) *Tacit.* Ann. VI. 19.

Schulden der Privatpersonen tilgen sollen *), hat der Princeps den Senat schuldenfrey machen sollen. Wie sonderbar manches beurtheilt worden, davon nur ein Beyspiel! Unter des Tiberius Regierung fehlte einmal baar Geld, und ein fast allgemeiner Concurs schien unvermeidlich: besonders viele Senatoren waren äußerst verschulder **). Der Prätor Allius bat den Regenten um ein Geschenk, Tiberius versprach alle Schulden zu bezalen, wenn er ihm deren Betrag angeben wollte. Das findet Seneca †) gegen alle Delicatesse, so billig es auch war.

Vermächtnisse müssen in Rom zu Zeiten der freyen Republik und noch unter den Kaisern sehr häufig gewesen seyn. Dem Cicero wird es zum Vorwurf gemacht von seinen Feinden, daß er so wenig in Testamenten bedacht worden; und doch hat er Tonnen Goldes aus dieser Quelle erhalten. Des Octavian Augustus große Vermächtnisse haben wir oben schon zum Theil kennen gelernt ††). Tiberius ist drum gerühmt worden, daß er nur von Vertrauten (amicorum) Vermächtnisse angenommen habe. Späterhin hat man es für den vorzüglichsten Be-

wes

*) Heut zu Tage übernehmen die Privatpersonen — das Publikum — die Schulden der Regenten!

**) Eine andre Hauptstelle *Tacit.* Ann. VI. 16. 17. und *Vellej.* Tib. 48. Tiber gab damals 5 Mill. Thaler auf 3 Jahre ohne Zinsen her, um zu bewirken, was das Carmerische Creditsystem in Schlesien ꝛc. bewirkt hat —

†) de Benefic. II, 7. Ich habe die beyden Facta nur muthmaßlich verbunden.

††) S. 26.

wegungsgrund gehalten, warum das Römische Bürgerrecht allgemein gemacht worden sey, daß der Kaiser könne zum Erben eingesezt werden.

Nichts auszulassen, müssen wir noch die Römische Armuth kennen lernen. Aus den Getreideaustheilungen allein darf man sich keine Schlüsse erlauben: denn auch die Vornehmsten pflegten, zuweilen wenigstens, daran Theil zu nehmen *). Auch nicht aus den Bestechungen: denn mancher galt für reich, seines Standes und seiner Prätensionen wegen, ob er wohl weniger, als nichts besaß, und auf der andern Seite war mancher feil aus Geiz und andern Leidenschaften. Allgemeine Zeugnisse der herrschenden Armuth (als die aus dem Cicero eben angeführten und die bekannten Klagen des ältern Gracchus) sind dazu die sichersten Beweismittel, nächst den Angaben von Colonieanlagen. Wäre die Armuth nicht so dringend gewesen, wie hätten sich Römer entschließen können, in zum Theil so unwirthbare Gegenden, als ihr beständiges Vaterland, sich versetzen zu lassen. Einige Colonien in und außer Italien wurden wohl zur Belohnung gewisser Bürger und aus andern politischen Gründen angelegt; allein diejenigen, welche seit den Bürgerkriegen errichtet wurden, waren in der Regel bestimmt, Tausenden aus dem dürftigen Pöbel der Stadt Rom guten Unterhalt zu verschaffen, und von ihnen zugleich die Stadt zu reinigen.

II. Uep-

*) *Meierotto* II, S. 12.

II.

Ueppigkeit der Römer; Aufwand im öffentlichen und häuslichen Leben.

(nach den oben angeführten Werken.)

a) Gang des Luxus.

1) Die Römische Ueppigkeit, oder der Luxus, begann viel später, als der Reichthum, kam von den Griechen zu den Römern, schlich sich zum Theil in die Familien aus dem Staat, und in die Privathäuser aus den Tempeln der Götter und aus andern öffentlichen Gebäuden, wurde beliebt durch die öffentliche Pracht, und war der Hauptsache nach, orientalisch, hatte aber doch auch seine Eigenthümlichkeiten. Die Ueppigkeit der Republikaner wandelte die Staatsform um, und erzeugte den Despotismus, die Ueppigkeit unter den Kaisern erhielt ihn, und beförderte den Umsturz des Reiches. Das Ungeheure, das Gesuchte, und wenn es erlaubt ist, so zu sagen, das Studierte, zeichnen den Römischen Luxus in der Geschichte, als einzig, aus. Ich theile darüber ebenfalls einige Bemerkungen der Alten mit. Diese schildern die Römische Ueppigkeit im Allgemeinen. Sallustius ist um desto erheblicher, da er eigne Erfahrung hatte, und gerade zu der Zeit lebte, in welcher der Luxus so hoch gestiegen und der Anfang der dadurch verursachten Staatsveränderungen schon erfolgt war *). „Als der Reichthum ehrenwerth geworden war, und ihm nur Achtung, „Staatswürden und Macht zu Theile wurden: so „erschlaffte die Mannlichkeit, gereichte Armuth zum „Vorwurf, und Unverdorbenheit wurde wie Meuterey betrachtet. — Man darf nur die stadtmäßi-

„gen

*) Coniur. Catilin. in prooem.

„gen Häuser und Villen betrachten, und dann sie „mit den Tempeln der Götter vergleichen, welche „unsre Vorfahren, das gottesfürchtigste Volk, ge„bauet haben — Was soll ich des gedenken, was „außer dem Augenzeugen niemand glaublich ist? „Daß mehrere Privatpersonen Berge umgekehrt, „und Meere überbaut (abgedämmt, constrata) haben: „Leute, die ihren Reichthum mishandelten, und „ihn lieber mit Schande verbrauchen, als mit Ehren „besitzen wollten. — Für den Gaumen durchsucht „man das Land, die Meere der ganzen Welt. Man „schläft, ohne schläfrig zu seyn; weder Hunger, „noch Durst, weder Abkühlung, noch Ermattung, „erwartet man: alles das wird durch Ueppigkeit er„künstelt." Die darauf folgende Schilderung des Catilina und seiner Rotte zeigt in Beyspielen die Richtigkeit der allgemeinen Angaben. Minder umständlich, aber stärker noch und freymüthiger ist die Zeichnung, welche er hievon am Ende der Einleitung zum Jugurthinischen Kriege liefert. — Livius *) bemerkt wenigstens die ersten Anfänge und den frühern Gang des Luxus. „Sowol Asien, voll „lustiger Städte und reich an Erzeugnissen des Lan„des und Meeres, als die Weichlichkeit der Feinde „und die königlichen Reichthümer, machten die Rö„mischen Heere mehr reich, als kriegarisch. Vor„züglich unter dem Oberbefehl des Manlius wurde „ihnen viel Willen gelassen." — Und bald nach„her — „Und man war desto unwilliger auf den „Manlius, weil er die von seinem Vorgänger streng „behauptete Kriegszucht durch alle Arten von Aus„schweifung zu Grunde gerichtet hatte. Das aber „gereichte ihm nicht nur zum Vorwurf, was man „durch

*) Lib. 39. ab init.

„durch Erzälungen aus der Provinz erfuhr; sondern „vielmehr das, was man an seinen Soldaten selbst „tagtäglich vor Augen hatte. Durch dieses Asiati„sche Heer ist die ausländische Ueppigkeit nach Rom „gekommen. Diese Leute haben zuerst mit Metall „ausgelegte Ruhesessel, kostbare gestickte Kleider und „andre feine Webereyen, und, welches man damals „schon für prächtige Sachen hielt, Armstühle und „Spieltische nach Rom gebracht. Damals sezte „man zu den Vergnügungen gesellschaftlicher Mahle „noch Sängerinnen, Spielleute und Tänzerinnen; „die Mahle selbst aber wurden schon mit Auswahl „und Aufwand angerichtet. Damals wurde der „Koch, sonst der geringste Sklave dem Preiße und „der Nutzung nach, schon wichtiger, und diese ehe„malige Sklavenarbeit, eine Kunst. Das alles, „was man damals sahe, war inzwischen ein gerin„ger Saamen der folgenden Ueppigkeit." — Von seinen Zeiten aber urtheilt er im Eingange weissagend auf die Zukunft. „Nun ist es so weit gekommen, daß wir weder unsre Krankheit noch die Mit„tel dagegen erdulden mögen. — Nicht gar lange „her hat Reichthum die Habsucht, und ausgelasse„nes Leben das Verlangen erzeugt, durch Ueppig„keit und Unzucht umzukommen, und alles in das „Verderben zu ziehen."

2) Kürze mit Vollständigkeit zu verbinden, und eine lehrreiche Uebersicht zu geben, gehe ich theilweise und liefere Nachrichten

A) vom Luxus der republikanischen Römer überhaupt im öffentlichen Leben,

B) vom

B) vom Luxus der Römer im Privatleben,

C) vom Luxus der Provinzialen.

3) Der öffentliche Luxus der Römer, die erste Folge des Reichthums, entstand aus den Triumphen der Feldherren, aus den öffentlichen Spielen, und aus den zu Ehren und Ruhm der abgeschiedenen Seelen angestellten Spielen; alles das aber hatte mit der Religion des Staats Zusammenhang. Die alte Verfassung begünstigte hier einen gewissen Aufwand — wie noch heut zu Tage bey manchen Religionsparthenen. Anfänglich war alles noch roh und hatte militärischen Anstrich; mit der Zeit verlor sich dieses Eigenthümliche großentheils. 3) öffentlicher Luxus.

4) Die Triumphgepränge waren in ältern Zeiten simpel, fast wie der Heimzug der Schnitter nach beendigter Erndte. Da war nur ein frugales Mahl vor der Entlassung der Krieger, auch wohl Vertheilung einiger Beutestücken; aber Vortragen der Beute, Vorführen der Besiegten, wenigstens in bildlichen Vorstellungen, fehlte nie. Je anziehender Seltenheiten den Triumph machen konnten, desto besser für den Feldherrn; also führte man nicht blos Gefangene, Waffen, Rüstungen, Schätze auf, sondern auch Elephanten, Kunstwerke, Reliquien, (die Haut des Seeungeheuers, welches die Andromeda ängstigte). Wie also die Reihe überwunden zu werden, an reiche, üppige Völker kam, so wurden auch ihre Herrlichkeiten zur Schau getragen, und das Belohnungsgeschenk aus der Beute für den abgehenden Krieger stieg schon etwas höher. So gieng es stufenweise bis zum Unglaublichen. Die Bezwingung der Tarentiner (und Großgries- 4) Triumphe.

griechenlands) war das Vorspiel zu prächtigen Triumphen; durch die Eroberung von Syracus kamen schon mehr Gegenstände der bildenden Künste nach Rom zur Bewunderung, und Tempel, Hallen und Plätze wurden mit Statuen ꝛc. erfüllt. Die Triumphe über Philipp und Perseus von Macedonien, über Antiochus und die Gallogräcier, über Achaja machten Epoche, wurden aber bald ohne Vergleich durch die folgenden verdunkelt. Denn nun wurde nicht blos Beute ꝛc. vorgetragen, sondern die ganze Zurüstung war mit ausnehmendem Aufwande verknüpft. Die Geschenke an die abgehenden Soldaten stiegen außerordentlich hoch und dem Volke, vor dessen gierigen Augen so viele Reichthümer und Kostbarkeiten, als ihrer aller nunmehriges gemeines Eigenthum, mit noch mehr täuschender Kunst vergrößert, vorübergiengen, mußte doch wohl sogleich ein Theil abgegeben, etwas zur Erfrischung beym Tage lang währenden Zusehen — angeboten werden. Spiele und Gastmähler für alles Volk waren das gewöhnliche, besonders nachdem ein fortgehender Aufwand des Staates, allen Bürgern alle Abgaben auf immer zu erlassen, seit dem Siege über Perseus, schon gemacht, und in der Folge bald nicht mehr bemerkt war. Weil der Senat einst nicht wußte, was er mit dem vielen Gelde anfangen sollte, so bekam der Besieger des Antiochus, L. Scipio, eine Summe, dem Volke dafür außerordentliche Spiele zu geben. Auf den Triumph des Sylla folgten Spiele von einer Herrlichkeit, dergleichen man in Rom noch nicht gesehen hatte. Den Soldaten aber wurden Landgüter ausgetheilt, und zu diesem Behuf ganze Länder in Italien confiscirt. Des Luculls Triumphe folgten Austheilungen, Schauspiele und Bewirthungen des ganzen Volkes

(100,000 Eimer Chier Wein.) Als Pompejus über Asien ꝛc. triumphirte, trug man 15 Königreiche, 800 bezwungene Städte, 29 neubevölkerte Städte und 1000 eroberte Festungen in Abbildungen ꝛc. vor, und jeder Soldat erhielt wenigstens 300 Rthlr. bey der Entlassung außer den Hofnungen auf die Zukunft. Bey Cäsars Triumphen über Gallien, Egypten, Pontus, Juba und (einige Zeit nachher) über Spanien waren die Geräthschaften des erstern von Citronenholz, des zweyten von Acanthusholze, des dritten von Schildkröten, des vierten von Elfenbein, des fünften von Silber *). Auf denselben folgten außer andern Feyerlichkeiten, zu Ehren seiner Tochter Julia, (als Seelmesse); Fechterspiele und alle andre Arten von Schauspielen; 2000 Gladiatoren fochten auf Tod und Leben; 40 gerüstete Elephanten **) wurden so ins Gefecht gebracht, wie im Felde; andre Gefechte zu Pferde und Fuß gehalten; selbst eine Seeschlacht vorgestellt und dazu ein Meer ausgegraben; das ganze Forum und die Zugänge vom Capitol her mit fein leinenen (carbasinis) Tüchern überspannt, um Schatten zu haben, welches man fast mehr anstaunte, als die Schauspiele selbst. Das ganze Volk wurde an 22000 Tafeln einige Tage lang öffentlich bewirthet, und die ausgesuchtesten Speisen und Weine aufgetragen. C. Hirtius, einer der bekanntesten leckerhaften Fischpfleger, borgte ihm dazu 6000 Muränen, die ihm um keinen Preiß feil waren. Chier und

*) *Vellej.* II. 56. Acanth. Argentum rasile: eigentlich filigrane.

**) Vorher waren diese Elephanten beym Triumph Fackelträger gewesen.

und Falerner war der Wein, (etwa wie jetzo Tockaier und Kapwein. Außer dem erhielten die Soldaten seiner Armee Geschenke: jeder Gemeine 960 Rthlr., jeder Hauptmann doppelt, (jeder Reuter dreyfach), jeder Obrist vierfach so viel, und noch obendrein die Zusage einer Versorgung mit Landgütern außerhalb Italien. Vom Volke bekam jeder 10 Scheffel Getreide, 10 Maaß Oel und 400 Denarien (beynahe 20 Rthlr.) — Obgleich eine genaue Berechnung dieses Aufwandes nicht wohl möglich ist: so sieht man doch aus dem, was ohngefähr berechnet werden kann, (der Preiß der Gladiatoren, die Anzahl der Soldaten, die Zahl des Bürgervolkes = 320,000 wahrscheinlichst) das Ungeheure des Aufwandes ein. Und damit war der Aufwand auf das Forum Caesaris (5-6 Mill Rthl.) und auf den Circus Maximus, welcher für 250,000 Zuschauer eingerichtet wurde, und andre ungeheure Unternehmungen meist gleichzeitig *).

3) Spiele.

4) Die öffentlichen Fechter- und Schauspiele **), von Alters her auch ein Theil des öffentlich bezeugten Gottesdienstes, verursachten grosen Aufwand und giengen bis zur Verschwendung. Selbst was Privatpersonen thaten, hatte das Gepräge einer Anstalt des Publikums. Man nahm es übel auf, wenn sich jemand hier wirthschaftlich bewies ***). Die Aedilen (oder Polizeyvorsteher) hatten

*) Nach *Varro* de R R. III, 17. *Vellej.* II, 56. *Suet.* Caes 37. etc. *Plin.* H. N. VIII, 7. IX. 17. und andern Stellen, nach *Plut.* *Appian*, *Dio Cass.* etc.

**) Meierotto I. 104. u. ff.

***) *Cic.* p. Mur. 36.

hatten die Besorgung der wichtigsten Arten von Spielen, welche dem Volke von Staatswegen gegeben wurden; und dazu nur wenig aus dem Schatze. Um sich zu künftigen Ehrenstellen zu empfelen, machten also die Aedilen für sich Aufwand, einer suchte dem andern, wo nicht zuvor, doch gleich zu kommen, und in den lezten Zeiten der Freyheit war dieser Luxus so hoch gestiegen, daß, ohne ein Millionär zu seyn, oder unbeschränkten Credit zu haben, kein junger Mann sein Glück zu machen mit Grund hoffen durfte. Der unsinnige Aufwand gieng stufenweis. Von der Pracht der Theater, Amphitheater und anderer Schauplätze ist oben schon gehandelt worden. Nur noch ein charakteristisches Beyspiel, bey dessen Meldung der biedre ältere Plinius *) seinen ganzen Unwillen äußert. Den Aufwand des Scaurus konnte C. Curio, welcher eben so unternehmend als arm war **), nicht erreichen. Er suchte ihn also bey der Feyer des väterlichen Leichenbegängnisses durch Kühnheit einer neuen Erfindung zu übertreffen, und ließ zwey hölzerne sehr große Theater bauen, welche mit den Rückseiten an einander stießen, und jedes auf einer einzigen Angel beweglich schwebte. Nachdem Vormittags abgesonderte Schauspiele in jedem gegeben waren; so ließ er sie plötzlich umdrehen, und die Zwischenwände ꝛc. wegnehmen, daß aus beyden ein Amphitheater wurde, wo nun ein Fechterspiel gegeben ward. „Was „soll man hier zuerst bewundern, ruft Plinius aus, „den Erfinder oder die Erfindung? den Gedanken „oder die Genehmigung desselben? die Befolgung

*) XXXVI. 15.

**) qui nihil in censu habuerit, praeter discordiam principum. *Plin.* c. l.

„oder den Vorschlag? Mehr als Raserey wars doch
„vom Volk, so unsicher, so gefährlich hier zu sitzen!
„Ha! ist das der Völkerbändiger, der Sieger des
„ganzen Erdreiches, welcher Nationen und Königs-
„reiche ausspendet, dem Ausland Gesetze vor-
„schreibt, und unter den Menschen wie eine Art
„Gottheit erscheint, was hier auf einer Maschine
„schwebt, und seiner Gefahr Beyfall klatscht! O
„des gering geachteten Lebens so vieler, und wer mag
„noch Cannä bejammern? Welch Unglück konnte *)
„so leicht hier geschehen! Städte versinken; alles
„jammert schon; und sieh! das ganze Römervolk
„hier wie in zwey Schiffen; nur zwey Angeln tragen
„es; es ist Zuschauer seines eignen Kampfes um
„Tod und Leben; wenn die Maschinen nachließen —
„in einem Nu wär alles des Todes! — Laßt es
„uns frey gestehen: das ganze Römervolk bot zur
„Ehre der Todesfeyer seines Vaters ihrer aller Leben
„auf diesem Kampfplatz dar!" Als zulezt die Maschinen wirklich nachgegeben hatten, so begnügte sich Curio, es so stehen zu lassen, und in zwey Abtheilungen Kampfspiele zu geben, nahm diese Abtheilungen wieder weg, und brachte von den Fechtern die wieder auf den Fechtplatz, welche vorher als Sieger übrig geblieben waren. — Den unsinnigsten, kaum für die Naturgeschichte und einige Länder etwas nüzlichen **) Aufwand machte man, nächst den Fechtern, mit den wilden Thieren. Was nur irgend aufzutreiben war, wurde der Neubegierde

und

*) wie in Fidenä, wo bey dem Einsturz eines hölzernen Theaters 50,000 Menschen das Leben verloren. *Tacit.* Ann. IV. 62.

**) *Strabo* II. p. 90. bemerkt, daß die Thierhezen in Rom Numidien von reißenden Thieren befreyt hätten

und Augenluſt der Römer vorgeführt, und zwar zum Kampfe, entweder unter einander, oder mit andern Thieren und Menſchen. Pompejus ſtellte 18, Cäſar 40 Elephanten zum Kampf auf; Sylla 100 Löwen mit Mähnen, Pompejus 600 Löwen (darunter 315 mit Mähnen); Cäſar 400, Antonius ſpannte ſie gar ein, wie vorher Pompejus Elephanten. Unter dem K. Claudius lernte man ſie auf eine ſehr leichte Art fangen, und den großen Koſtenaufwand voriger Zeiten vermeiden. Pantherthiere aus Africa nach Rom zu bringen, hatte der Senat verboten; zum Beſten der Circenſiſchen Spiele ſtieß das Volk dieſen Befehl um. Scaurus ſtellte deren 150 als Aedil auf; Pompejus 410. Auguſtus 420. An den Tieger traute man ſich erſt nicht; einen ſahe Rom unter Auguſt zuerſt in einem Käfiche; bald aber ſahe man ſie ſtatt der Pferde und Maulthiere, gleich Löwen, gezügelt und angeſpannt*). Crocodille, und Flußpferde ſogar, in einem dazu gegrabenen Waſſerbehälter, zeigte eben der Scaurus. Von andern Thieren iſt es wohl unnüz etwas anzuführen. Unter den Kaiſern nahm auch dieſes einigermaßen ab; die größte Veränderung aber war, daß ſowol die eigentlichen Klopffechter, als die bloßen Thierkämpfe ſeltner wurden, und feindliche Gefangene, Miſſethäter, und andre dazu Verdammte (Chriſten, Juden ꝛc.) den wilden Thieren vorgeworfen wurden. Mitunter etwas Thorheit und Gaukeley; als ein Häschen, das mit dem Löwen freundlich ſpielt, und beym Anblick der Hun-

*) *Plin.* VIII 2. 6. 7. 16. 17. 25. *Senec.* de brev. vitae 12. wünſcht, daß ſolche Dinge in Vergeſſenheit gerathen möchten, damit nicht einſt unbändige Große daran Böſes lernen möchten —

de sich in den Rachen des Löwen flüchtet; ein Elephant, der auf dem Seile tanzt; ein Haufen Rehe, welche unter Aufsicht der Hunde einen Kampf halten ꝛc.! — Nach dem zu schließen, was von der Aufführung eigentlicher Schauspiele hin und wieder gemeldet ist, müssen dieselben mit unsern kostbarsten Opern viel Aehnliches gehabt haben, und sehr theuer gewesen seyn. Von zwey Schauspielern haben wir Nachrichten, wie einträglich ihnen ihre Kunst gewesen sey. S. Roscius Amerinus zu des Sylla Zeiten und Aesop. Jener verdiente sich jährlich eine Zeitlang etwa 20,000 Rthlr., und dieser hinterließ Millionen, welche er und sein Sohn mit den studiertesten Schwelgereyen nicht durchbringen konnten. Es wird also wohl hier gegangen seyn, wie in Athen, wo man Millionen auf die Aufführung einer Tragödie wandte, und darüber die öffentlichen Angelegenheiten vernachläßigte.

6) Privatluxus.

5) Unendlich größer war verhältnismäßig der Luxus und die Ueppigkeit der Römer im Privatleben. Verschwendung, Völlerey, Weichlichkeit, wetteiferten mit einander. Die Verschwendung und der Luxus zeigten sich in Gebäuden und deren Zubehör, sowol in der Hauptstadt, als auf dem Lande; im Hausrath und Hausschmuck; in der Menge und Art der Sklaven und Bedienten; in der Kleidung beyder Geschlechter; in Schlemmerey und Völlerey; in andern Kitzelungen und Reitzungen der Sinne, mit Bädern, Salben, Gerüchen ꝛc. — und endlich im gesellschaftlichen Leben und in den Beschäftigungen des Geistes. — Grade der Umstand, daß ein kriegerisches Volk und unter demselben zuerst der Theil, welcher eben hie und da im Fel-

de

de *) stand, der Schwelgerey und Ueppigkeit sich überließ, beförderte derselben Algemeinheit und gab ihnen ihre Eigenthümlichkeiten, besonders die, daß nichts gewönlich natürlich blieb **).

6) a) Luxus in Häusern und in der Art zu wohnen ***) Groß, mit Kostbarkeiten und Seltenheiten angefüllt, und Erstaunen und Bewunderung zu erregen fähig, mußte das Haus eines Römers zu den Zeiten des Cicero schon seyn, und noch mehr unter der Regierung der Cäsarn, welcher nach der Mode und mit Geschmack wohnen wollte. Alle Arten von roher Materie, welche zur Erbauung und Ausschmückung gehörten, wurden gar bald in ein ordentliches System gebracht, und in allem die Natur zu übertreffen, ward gewetteifert. Marmor wurde die gewönliche gröbere Maße zu solchen Gebäuden; aber nicht jeder wurde tauglich geachtet. Die

a) Wohnungen.

*) Das ist des Sallustius, des Livius ꝛc. Angabe — Jener bemerkt es von den Truppen des Sylla, dieser vom Asiatischen Heer unter Manlius —

**) Ein Hauptdocument ist *Senec.* Ep. 95. wo man *Lipsii* Noten nachsehen kann —

***) Diese Art Luxus hat Vitruv vertheidigt, De Architect VI. 8. „Vorhöfe, Plätze ꝛc. müßten die haben, zu welchen beständig Viele Geschäfte halber kämen; noch mehr die, welche hohe Ehrenstellen bekleideten. Warum aber Bildergallerien, Lustwälder in der Stadt, prächtige Säulengänge ꝛc. nothwendig gewesen, leuchtet beynahe eben so wenig ein, als warum grade nur gewisse äußerst schwer zu habende Materialien dazu. Man sieht an ihm, wie so ganz allgemein schon das Vorurtheil war. Die beste Apologie möchte seyn, dem Volke etwas zu verdienen zu geben —„sineret se plebeculam palcere" *Kellej.* Vesp.

Sueton.

Die Blöcke und Quaderstücken nahm man gemeiniglich aus den Steinbrüchen von Tivoli, Pisa, aus den Alpen ꝛc. — zu den Schwellen, Fußböden, Einfassungen, Säulen, Statuen, Platten und Tafeln die ausgesuchtesten Marmor- und andre Steinarten, welche man nur auftreiben konnte *). Eher hatte die Natur Grenzen, als die Prachtliebe der Römer. Noch unter den ersten Cäsarn waren schon die edelsten Marmorbrüche ausgehauen, und die Kunst suchte durch Färben und Zusammensetzen die Mängel der erschöpften Natur zu ersetzen, worüber Plinius mehr als einmal spottet. Das Ankaufen alter Gebäude, um sie niederzureissen, und die Steine solcher Art zu verkaufen, mußte durch Gesetze untersagt werden. Die Häuser selbst bestanden gewönlich aus dem Vorhof (Atrium), welcher durch bedeckte Gänge, auf kostbaren Säulen ruhend, und durch Seitenflügel, im Grunde aber durch das Hauptgebäude eingeschlossen war. An dieselben schlossen häufig kostbare Gärten mit Lust- und Treibhäusern mehrerer Art, Lustwäldern, besonders von Platanus, Fischteichen, Bädern ꝛc. an. Einen Lust-

wald

*) *Blasius Caryophilus de marmoribus antiquis* Vindob. 1738. 4. hat diese Materie beynahe erschöpft — Der weiße Hymettische, der Numidische, der Docimenische und Synnadische aus Phrygien (weiß mit rothen Adern) wurden vorzüglich zu Säulen; der Laconische smaragdgrüne zu Fußboden (unter Elagabal zum Straßenpflaster); der Parische edelste weiße zu Bildsäulen und feinern Kunstwerken; der Thasische und andere geringere Arten zu Einfassungen der Fischteiche, der Monumente ꝛc. Außer diesen war der Egyptische, der Luculliſche schwarze aus Melos, die fleckigten Arten aus Scyrus, Carystus, Chius, der Onyx, der Alabaster und rothe Porphyr aus Egypten sehr beliebt. —

wald auf der Thurmspitze und einen davon beschatteten Teich innerhalb des Pallastes zu haben — war ein kühner Gedanke dieser Römer, deren Vorfahren freylich andre Gedanken hegten *). Wenn auch manches übertrieben von Seneca und Plinius vorgestellt seyn mag; so sind doch alle Alte, welche diesen Gegenstand berühren, einverstanden, daß überhaupt keine Nation darinne den Römern gleichgekommen sey. Und in Wahrheit, wenn wir die Beschreibungen aller Königlichen Palläste und Gebäude, welche sich zwischen St. Petersburg und Lissabon befinden, neben die Beschreibungen von Rom legen — so müssen wir gestehen, daß die mächtigsten Monarchen Europens kaum in einigen Stücken es Römischen Republikanern gleich zu thun vermocht haben **). Dafür aber wird unsrer Monarchen Andenken einst die dankbare Menschheit segnen, wenn immer noch auf jenen Unbändigen und ihrer Werke Trümmern, der Fluch der verödeten Länder und die Schmach der umgestürzten Wohlfarth der Westwelt ruhen wird. Dem Aeußern entsprach das Innere der Häuser vollkommen. Kostbare Bibliotheken, Gemäldesammlungen, Kunstcabinette in mehrerer Zahl oft, deckten die mit Marmor belegten Wände; in andern Zimmern waren die kostbarsten Asiatischen Tapeten, Polsterküssen und andres Geräthe, sogar in Speise- und Gesellschaftszimmern durch Maschinen, wie Operdecorationen, veränderlich. Tische, Sitzküssen, Betten und anderes Geräthe von getriebenem Gold, von kunstreich gear-

bei-

*) *Senec.* Ep. 90. Magna pars metus nostri tecta sunt -

**) Wenn Luther ꝛc. nicht gekommen wäre, so möchten etwa die Cardinäle in Rom dergleichen im Stande gewesen seyn.

beitetem Silber und anderm seltnen Material *). Landgüter, Gartenhäuser (Villae), deren schon öfterer Erwähnung geschehen, konnte kein Römer von Ansehen entbehren; und diese vereinigten vollends alles Herrliche und Reizende (und Unnatürliche) in sich. Bedeckte Gänge, Winterzimmer, Sommerzimmer, Grotten Bäder, Springbrunnen, Fischteiche, Lustwälder, und der ausgesuchteste Hausrath — wie in neuern Zeiten im Kleinen die Landhäuser der Britten — waren in solcher Menge und die meisten von solchem Umfang vorhanden, daß es nicht übertrieben ist, wenn man schon ehedem behauptet hat, daß in diesem der Grund des Getreidemangels für Italien zu suchen gewesen sey. Indessen alles das ist an sich viel weniger zu tadeln, als das Ge-

*) Tische von Citronen- und Cedernholz aus Africa, mit dem zugehörigen Apparat von Silber wurden am höchsten geschäzt (20 - 30,000 Dukaten); Kohlpfannen und Wärmflaschen von Korinthischem Erz und Leuchter aus Aegina -- zu Tausenden werth. -- Spiegel in Menschengröße von Silber mit Edelgesteinen besezt; Bettgestelle von Silber; Silber- und Goldservice, besonders bis zum Ungeheuern getriebene große Schüsseln, deren Geschichten Plinius erzält; Trinkgeschirre ꝛc. Werke der höchstgetriebenen Kunst und aus den kostbarsten Materialien aller Länder. Nur nicht aus Sudines: denn Sudines war keine deutsche Steinart, sondern ein Schriftsteller. — Nach *Seneca* de Tranquill. I konnte man doch auch alte Meublen kaufen (per multas elegantiorum dominorum successiones ciuitati nota mensa) Der Mauritanische Cedernwald war zu Plinii Zeiten schon ausgehauen. *Plin.* XIII 15. Ein Pfund verarbeitetes Silber kam zuweilen 3 bis 400 Rthlr. zu stehen. Viele Meublen waren Antiquen (vasa Etrusca, Corinthiaca), oder aus solchen zusammengesetzt; vieles selbst Römischen Tempeln geraubt. —

Gesuchte und Uebertriebene in einzelnen Theilen. Man färbte die Schafe auf solchen Landgütern noch bey lebendigem Leibe purpurroth und mit andern Farben, als ob sie so geboren wären; man erkünstelte an den Blumen ungesehene Farben; man vereinigte auf einem z. E. Eichenstamme fast alle Arten von Baumfrüchten, Trauben und Beeren; begoß Bäume mit Wein und lehrte sie zechen *).

b) Die Menge der Sklaven und Sklavinnen, und unter jenen die Freygelassenen, waren ein erheblicher Theil des Römischen Luxus, dessen gleichen kaum an den größten Orientalischen Höfen gewesen seyn mag. Nicht blos etwa, wie ein Rußischer Fürst, hatte der reiche oder Aufwand machende Römer für jedes wirthschaftliche Bedürfnis seine eignen Sklaven in großer Anzahl, sondern vorzüglich zum Luxus, wie der Spanische Grande seine Livreybedienten; aber auch hier mit Eigenthümlichkeiten. Man suchte nicht blos nach den Nationen aus zu brauchbaren Geschäften, (z. B. aus den Alpen die Viehhirten ꝛc.) sondern bey der häuslichen Bedienung mußten oft (wie Leibcompagnien ꝛc. im Militär neuerer Zeiten) Vaterland, Wuchs, Ansehen, Frisur, Kleidung gleich seyn, mußten bey jedem Tafelaufsatz mit den Tapeten auch die Sklaven sich abändern: bald schwarze, bald blonde u. s. w. Schon Verschnittene kommen unter den ersten Kaisern vor. Den sonderbarsten Luxus der Art erlaubte sich ein gewisser Calvisius Sabinus **), welcher mit seinem Gelde alles ausführbar hielt, seibst Gelehrsamkeit ohne

7) Sklaven.

*) *Plin.* VIII. 48; XVII. 16; XII. 1.

**) *Senec.* Ep. 26.

ohne eigne Wissenschaft, und Belesenheit ohne Bibliothek zu besitzen vermeinte. Er erkaufte sich mit ansehnlichen Summen solche Sklaven, welche die beliebtesten Dichter ꝛc. der Griechen ꝛc. auswendig wußten, und auf seinen Befehl sich mußten gleichsam nachlesen lassen. Die Freygelassenen, sonst eine Pflanzschule künftiger Bürger, wurden seit Sylla's Zeiten nicht selten eine Pest für ihre Patronen und für den Staat, waren desto seltener von der Beschaffenheit, wie Tiro der Freygelassene des Cicero. Die Freygelassenen des Sylla, des Pompejus und seines Sohnes, besonders die der Kaiser Cajus und Claudius, waren die reichsten und gemeiniglich auch ausgelassensten Leute, und übten eine Gewalt aus, wie kaum ein Kislar Aga am Hofe zu Constantinopel. —

3) Kleidung.

c) In der gewönlichen Kleidung war das männliche Geschlecht durch die unterscheidende National- und Berufskleidung auf eine weise Art gegen den Luxus hinreichend gesichert. Männer, wie Hortensius, Mäcenas ꝛc. waren doch nur Ausnahmen, und die Menge der süßen Herren in Rom nie gar groß. Noch weniger kann man auf rasende Ungeheuer, wie manche Kaiser waren, und auf spätere Zeiten, wo die morgenländische Tracht üblicher wurde, Rücksicht nehmen. Kostbare Pelze kamen schon auf und andere Folgen der Weichlichkeit. — Man würde sich im Römischen Badstubenclima erkältet haben. Fast nur der Gebrauch kostbarer Ringe und Pettschafte blieb der Verschwendung frey. Zuletzt behauptete die Simplicität ihre Rechte im Anzug des Mannes, hatte aber mit der Verschwendung eine feine Abkunft getroffen. Nur einen Ring, welcher kenntlich anzeigte, daß durch ihn versiegelt, kostbare

bare Ringe in Menge in den Schmuckkasten verwahrt lägen, pflegte der Mann zu Plinius Zeiten noch zu tragen. Die Liebhaberey verfiel hiebey auf die feinsten Kunstwerke, welche der geschmackvollste Fleiß griechischer und aller Kunst je hervorgebracht hat, auf Cameen und ganze Doctyliotheken. Dennoch aber darf man nicht glauben, daß Römer, welche nach der großen Welt lebten, ohne eine reiche Garderobe gewesen wären. In neuern Zeiten ist mir nur eine bekannt geworden, welche mit der Garderobe *) des Lucullus verglichen werden kann. Nicht nur für die zalreichen Sklaven, sondern auch zu Schauspielen ꝛc. wurde wohl eine solche Anzahl gehalten. Da man hiebey Purpur nicht sparte, Purpur aber sehr theuer war, so machte es diesen Luxus sehr kostbar.

d) Unendlich übertraf im Luxus der Art das schöne Geschlecht in diesem Zeitraum das männliche. Nachdem die lex Oppia, alles Widerstandes des ältern Cato ꝛc. ungeachtet, vernichtet war, stieg der Aufwand dieses Geschlechts ohne Aufhören. Man hätte wohl von den Römerinnen sagen können, was im Mittelalter eine Königin von Frankreich von den Bürgerfrauen in Brügge in Flandern sagte: ich glaubte hier die einzige Königin zu seyn, und sehe deren Hunderte! — Edelgesteine, Perlen **), seidne, mit Gold und Silber durchwirkte Kleider, allerfein: 9) weibl. Luxus.

*) 5000 Purpurkleider — ohne zu wissen, ob er 100 habe.

**) Drey über einander in einem Ohrgehänge, deren jede allein ein großes Vermögen kostete. Ein Perlenschmuck einer Dame wurde damals 2 Mill. Rthlr. hoch in der Erbschaft angeschlagen. s. *Plin.* IX. 35.

feinste Webereyen und Stickereyen, wie sie nur je der menschliche geduldigste Fleiß erschaffen hat, wurden aus allen Ländern der Erde geholt, die Römerinnen zu schmücken. Nun, sagt Plinius, hat man es so weit gebracht, daß Kleider die Frauen entblößen *). Die verächtlichste Seite des weiblichen Luxus aber war, daß Schwelgerey und Lüderlichkeit des männlichen von ihm geliebt wurde **).

10) Tafel.

e) Die gemeinschädlichste, weltverderblichste Seite des Römischen Luxus war der unmäßige, unnatürliche Genuß, oder vielmehr der Verbrauch alles dessen, was die Sinne kitzelt, die Einbildungskraft erhizt, und doch auch die Gemächlichkeit nicht hindert. Anfänglich nahm nur die Völlerey überhand, mit der Zeit aber Schwelgerey im weitesten Umfange; und Leckerey und Schwelgen erlangten ihre Regeln, deren erste war: je unnatürlicher, je unerwarteter, je überraschender, desto herrlicher! die Raserey war systematisch. Schwerlich kann jezt irgendwo in den heißen Climaten ein Indier ꝛc. oder im Spanischen Amerika ein reicher Creole oder eine Creolin ein solches Schlaraffenleben führen ***), als ein großer Theil Römer und Römerinnen, besonders seit den Zeiten des Lucullus; beyde zum Theil für Langerweile, welche ihnen die Verfassung der Re-

*) *Plin.* H. N. XI. 22. vt denudet feminas vestes. Es waren die Coischen Kleider. — *Senec.* Ep. 90. — vestis nihil celatura, in qua non dico nullum corpori auxilium, sed nullum pudori est: und so fuhren Matronen aus.

**) *Senec.* Ep. 95. und sonst oft, welches weiter auszuführen die Sittsamkeit verbietet.

***) *Frezier* Voiage II. 381. 442. ꝛc.

Regierung verursachte! Ohne dem Apicius seine Zirkel zu verwirren, mögen hier aus der großen Menge von Beyspielen nur einige stehen. 1) Beyspiele von Ueppigkeit der Tafel. Priestertafeln (dapes, coena Pontificum) waren zuerst wohl nur köstlich besezt; bald wurden es mehrere; zulezt war die Zubereitung der Speisen und die Kenntniß der Getränke scientifisch, das Anordnen, das Vorlegen, das Auswählen eine Wissenschaft. Glücklich wäre die Weltkunde gewesen, wenn man auf die Kenntnis andrer Gegenstände den Fleiß und die Kosten verwendet hätte, welche auf die Kenntnis der Leckereyen aus allen Ländern verschwendet wurden. Daß aber aus allen Gegenden das Beste für die Tafeln der Hauptstadt zusammengebracht wurde; daß ein Schmauß alle ausgesuchte Leckereyen aller bekannten Welttheile dem Gaumen darbot; daß man auf Auswahl der Bestandtheile einer wohl zugerichteten Tafel bedacht war; daß man auf Zucht der Thiere, der Fische, des Geflügels und der Früchte Fleiß verwandte; daß man mehrere Producte zu veredeln, zu vervielfältigen, zu versetzen und zu verpflanzen suchte in Gegenden, wo sie ursprünglich fehlten; daß man überhaupt in Rom sich gütlich that — das kann man so gradehin nicht eben tadeln *. Aber daß so viele, viele, in Rom lebten, um zu essen, oder zu schwelgen, und ihren Geist nur anstrengten, wie der Gaumen zu kizeln wäre: daß man der Natur sich schämte, und um eines Bissen willen rasete; daß man durch Brechmittel den Magen reizte, und ihn

*) *Senec.* Cons. ad Helv. Dii istos Deaeque perdant, quorum luxuria tam inuidiosi imperii fines transcendit. Vltra Phasim — nec pudet a Parthis aues petere — *Plin.* XIX. 4. ist mit mir einstimmig.

ihn seiner Arbeit denn durch Brechmittel überhob; daß man, um saufen zu können, dursterregende Gifte nahm *); daß man nicht blos den Geschmack, sondern auch die Einbildung ermüden wollte; daß man nicht etwa blos kostbare, theure, sondern auch übermäßig theure, im Geschmack nicht bemerkbare, Speisen und Getränke vorsezte; daß man verschwendete, um zu verschwenden, und so viel verschwendete, daß es nicht errathen werden konnte; daß Schlemmer und Prasser nicht blos gemästete Pfauen, sondern Pfauenzungen und Gehirn, nicht blos theure Fische, wo das Pfund hundert Thaler zu stehen kam, sondern ihre Lebern, nicht blos eßbares Geflügel, sondern abgerichtete Sangvögel und Sprachvögel, gemästete Mäuse, (Billiche?) gemästete Austern und Schaalthiere, nicht blos hundertjährige Weine, sondern auch in Eßig zerlaßne unschätzbare Perlen hinabschlang; daß man um 50 verschiedene Bissen zu haben, 50 Schweine zurichten ließ; daß man Barben (mulli) und Muränen wie mit Golde aufwog, und am Anblick des sterbenden Fisches im Glaße, wenn die Todesangst zwischen den Schuppen durch ein wandelndes Farbenspiel vom glühenden Purpur an bis zur falben Todesblässe herab hervorpreßte, das üppige Auge weidete; daß man Austern ꝛc. desto schmackhafter fand, mit je mehr Lebensgefahr sie gesucht waren — das und so viele andre Dinge der Art fordern den Abscheu der Nachwelt, welche in Rom besserer Menschen Bekanntschaft schon gemacht hatte! Es muß diese Leckerey nicht blos der Fehler einiger wenigen gewesen seyn, wenn

*) *Plin.* XIV. 22. ac bibendi etiam causa venena conficiuntur — et quae referendo putet docere — Ein herrliches Kapitel über die Römische Völlerey!

wenn man mit Pfauenmästen jährlich große Summen verdienen, und die Anzahl solcher Vögel selbst Egyptier zum Erstaunen bewegen konnte. Besonders die Verschwendung mit Fischen (nachherige Christlich-Römische Fastenspeisen) und mit Weinen muß ungeheuer gewesen seyn, wenn solche Beyspiele von Theurung der Fische ꝛc. Zärtlichkeit gegen sie, Aufwand auf Fischbehälter, und wenn solche Nachrichten von Weinlagern gegründet sind, wie sie es denn sind, dergleichen uns die Augenzeugen hinterlassen haben. Lurco erfand das Pfauenmästen und Verschneiden, und hatte davon ein jährlich Einkommen von 7000 Rthlr. Luculls Fischbehälter hiengen durch Schleusen mit dem Meere zusammen, von welchem sie durch ungeheure Dämme erst abgesondert waren. Hirrius, eben der, welcher dem Jul. Cäsar die seltensten Fische zu Tausenden zuwog, hatte von seinen Teichen 375000 Rthlr. jährliches Einkommen, wendete aber alles wieder an seine Fische. — Des Lucullus, des Hortensius und andrer Bürger Weinlager *) waren denn doch stärker, als etwa das des Mainzischen Domcapitels. Man hatte die Weine so ausgekostet, daß man schon 80 Sorten unterschied, ohne die Desertweine: aus des Consul Opimius Zeiten her den inländischen, und andre Arten ausländischen. Aber ein großer Theil der von den Zechern behaupteten Eigenthümlichkeiten — wenn es erlaubt ist, gegen solche Practiker abzusprechen — bestand in der Einbildung **).

f) Nicht

*) *Plin.* XIV. 14. 15. Lucull gab 100,000 Eymer Chier Wein dem Volke, Hortensius hinterließ 10,000 bey seinem Absterben.

**) *Plin.* XXIII. 1. Eo venere mores, vt nomina cel-

21) Bäder, Salben ꝛc.

f) Nicht weniger abstechend gegen das alte Rom war der Gebrauch der Bäder und der Salben. Jene fiengen die Griechischen Aerzte an, als Kurart zu empfehlen, und daraus entstand ein Luxus, gegen welchen die Bades und Brunnen-Kuren neuerer Zeiten Kleinigkeiten sind, weil dort fast jeder Römer für seine Person haben wollte, womit jetzo noch ein Land zufrieden ist *). Den Contrast zwischen dem Bad in der Villa des großen Scipio Aemilian, und den spätern Bädern, schildert Seneca nach seiner Art vortreflich **). Gewönlich waren sie sehr geräumlich und prächtig, mit Marmor, Gemälden und Statüen geschmückt, durch große, damals sehr theure Glasscheiben dem Eingang der Sonne offen, und wohl auch mit einer reizenden Aussicht vom Badesitz aus. Das Bähen, Reiben, Salben, und die Abstufungen des Bades waren ganz, wie jezt noch im Orient. Der Salben und Balsame war eine große Mannigfaltigkeit. Man schüttete sie auch wohl Becherweise, bey dem Zechen in den Magen, damit der balsamische Geruch derselben durch die Schweißlöcher hervorbrechen, und den Zecher ganz mit Geruch umnebeln sollte. Eben so wurden Fußboden und andre Theile der Zimmer parfumirt. An der Küste von Baiä ein Landgut zu haben,

Larum venenant etc. — Sonst ist das XIV Buch besonders mit Nachrichten von Wein angefüllt. Es war also wie jezt mit dem Vorkauf von Pontac ꝛc. — Der beste Wein, sagt Plinius, ist der, welcher den wenigsten Ruf hat.

*) *Plin.* H. N. XXIX. 1.

**) Ep. 86. zugleich wie schon wieder seit den Zeiten des Horaz der Luxus gestiegen war.

haben, war des üppigen Römers Wunsch; und hier in dieser reizenden Gegend hatte auch die Ueppigkeit ihre erste Residenz *)

g) Vor Alters gieng alles zu Fuß; kaum war zuweilen Ausnahme zum Gebrauch eines Tragsessels oder Fuhrwerkes. Schon zu des Cicero Zeiten war die Ueppigkeit mit kostbaren Equipagen hoch gestiegen (Milo), und nahm noch immer zu. Die reichsten Wagen, Sänften ꝛc. waren mit zalreichem Gefolge mit Läufern, Mohren, Vorreutern, die dickgemästetsten Gespanne von Pferden, Maulthieren, (Löwen, Tiegern ꝛc.) mit purpurnen Decken und goldnem Geschirr belastet **). Sonderbar, und als Beweis eines fast ganz weibischen Luxus, wird es vielleicht auffallen, daß die Römer mit Pferden so wenig Luxus getrieben haben, welches doch noch Türken und Perser bey aller ihrer Ueppigkeit thun. Der einzige rasende Cajus Caligula trieb Unfug mit seinem Incitatus — dagegen aber wurde nicht blos ein Verres, sondern nachher noch mancher Weichling in Palankin auf seidnen Polstern mit Rosen- und andern Gerüchen umduftet, getragen. — Die unreinen, sittenlosen, unnatürlichen Ausschweifungen, will ich, die Ehrbarkeit nicht zu beleidigen, verschweigen. 12) Equis page.

h) Die Leichengepränge — ein aus so gutgemeinten Absichten gemachter Aufwand — erlangten 13) Leichenpomp.

*) *Seneca* Ep. 51. Baiae quem locum sibi celebrandum sumsit luxuria — Baiae diuersoriam vitiorum esse coeperunt.

**) *Seneca* Ep. 87. u. 123. — Cursores et Numidae — Coniol. ad Helv. 11.

ten ebenfalls jene Gemeinschädlichkeit. Der Fechterspiele und Trauermahlzeiten ist oben Erwähnung geschehen, die Grabmäler will ich bey weitem nicht tadeln, aber doch die edle Simplicität der Scipionen und ihrer herzgreifenden Inschriften ihnen weit vorziehen. Nur noch der tolle Aufwand bey dem Verbrennen der Leichname werde erwähnt. Der Leichenpomp macht Arabien reich, sagt Plinius, und hat große Häuser zu Grunde gerichtet *).

14) Luxus der Provinzen.

7) Der Luxus der italiänischen Landstädte und der Provinzen war zum Theil älter, als in der Hauptstadt, zum Theil erst aus schädlichem Einfluß der Hauptstadt entstanden. Egypten war noch nicht Römisch, und Syrien wurde es erst, als schon die Ueppigkeit in Rom so hoch gestiegen war, daß es keiner weitern Anweisung bedurfte. Asien und Achaia werden einmüthig, als die Lehrerinnen der Römer, welche, wie Alte sagen, hiemit durch ihre Siege überwunden wurden, angegeben. Griechisch seyn, (graecari), und üppig und lüderlich waren bey den Römern gleichbedeutende Ausdrücke. Edeldenkende Männer, wie Paul Aemil, welcher griechische Hauslehrer annahm, gaben dazu unschuldige Gelegenheit. Das meiste thaten die Griechischen Aerzte, die üppiggewordenen Legionen des Manlius Vulso, und die griechischen und orientalischen Freygelassenen. Weichlichkeit ist in den östlichen Ländern seit ihrer Cul-

*) Hist. nat. XII. 18. Man verbrannte Specereyen ꝛc. Eben daselbst bestimmt er den Verlust der Römer an Serer, Indien und die Arabische Halbinsel auf millies centena millia sestertium — und sezt hinzu: Tanto nobis deliciae et feminae constant!

Cultur einheimisch gewesen, und in Griechenland, seitdem die Reichthümer Asiens dahin kamen. Im Occident war hauptsächlich das reiche Gades (Cadiz) *) in üblem Rufe, dagegen zum Beyspiel Marseille, als eine Stadt mehr als einmal gerühmt wird, wo sich Provinzialfrugalität mit Feinheit und Artigkeit der Hauptstadt paarten. Daß man noch weit gegen die Römer selbst zurückgewesen sey, beweißt die Nachricht des Plinius, daß man, um zu zechen, in Spanien und Gallien (fruge madida) vom Getreide ꝛc. Getränke bereiten und das Wasser berauschen lehre **). Was selbst die Barbaren von den Römern gelernt haben, ist oben schon bemerkt worden.

8) Durch eine ihrer Folgen, den Principat, oder die monarchische Einrichtung des Staates, unter August und Tiber, schien der Römischen Ueppigkeit gesteuert zu werden, eine beßre Vertheilung und Verwaltung des Staatsvermögens statt zu haben, und manches Gebrechen sich allmählig zu verlieren. Denn unter August und besonders unter dem, von vielen Seiten doch wirklich lobenswürdigen Fürsten, dem Tiber, wurde 1) vergleichungsweise gut gewirthschaftet, und durch neue Auflagen die Arbeitsamkeit befördert, 2) viele außerordentliche Gelegenheiten wurden abgeschnitten, welche bisher bey Bürgerkriegen, in den Provinzen und in der Stadt Rom selbst, sowol zu Erpressungen und Erwerbungen, als 15) Einfluß des Principats.

*) *Horat.* Carm. III. 30. dagegen *Tac.* Agric. 4.

**) Hist. nat. XIV 22. Die Spanier hätten es lange aufzuheben, und, wie Wein, alt werden zu lassen gelernt —

zu Verschwendungen und Aufwand sich dargeboten hatten. Wenigstens den gemeinschädlichsten Arten des öffentlichen Luxus bey Schauspielen ꝛc. wurden Grenzen gesezt, und Aedilität verderbte nicht mehr den Wohlstand reicher Familien; das Volk auf seine Hand, wie ehedem Sylla, Crassus, Cäsar, köstlich bewirthen zu lassen, durfte sich auch der reichste Privatmann nicht mehr einfallen lassen; der Plünderung der Provinzen wurde gutentheils vorgebeugt; die Spenden in Rom nahmen ab, und Gelegenheit, Geld zu verdienen mit Arbeit, wurde durch viele Unternehmungen, Baue ꝛc. gegeben; Gesetze, und was mehr war, als Gesetze, das Beyspiel der Fürsten selbst, verlangten wenigstens eine gewisse Anständigkeit. Es schien auch, sage ich, vortheilhafte Wirkungen hervorzubringen; und Strabo führt es ausdrücklich, als Geschichte, an, daß der Römische Luxus durch den Prinzipat sey gehemmet worden *). Allein es war einem unermeßlichen Baume nur ein oder der andre Zweig abgehauen, die Wurzel blieb verschont, und war jezt vielleicht keiner menschlichen Klugheit mehr erreichbar. Traurige Bestätigung einer schrecklichen Wahrheit: daß Gesetze ohne Unterstützung guter Sitten nie bleibende Wirkung haben!

9) So unmöglich es schien, daß der Luxus wieder steigen könnte: so gewiß ist es, daß er noch stieg, wenn er auch zuweilen weniger kostete, als zu Ciceros Zeiten. Ich will den Leser nicht mit den Schilderungen der unsinnigen und tollen Verschwendungen

*) Lib. IV. am Ende — Aber wie täuschte ihn nicht seine Hofnung auf Tibers etwanige Nachfolger.

bungen einiger Kaiser belästigen, und nur einige Bemerkungen hier anhängen.

1) Es ist aus der bisherigen Erzälung klar, daß der Römische Staat zu Zeiten der freyen Republik weder für seinen öffentlichen noch für den häuslichen und Privatluxus bey allem Reichthum reich genug war;

2) daß die meisten Römer für ihre aus der Ueppigkeit entspringenden Bedürfnisse zu arm waren,

3) daß weder die Regierung, noch der Privatmann dem Luxus gehörig zu steuern, sich so viel Mühe gegeben haben, als zur Befriedigung seiner Forderungen,

4) daß auf denen Menschen und denen Provinzen, welche noch nicht vom Luxus ergriffen waren, die Wohlfarth des Staats beruhet habe.

III.

Nächste Folgen des Römischen Reichthumes und Luxus.

(aus den oben angegebenen Schriften und Quellen.)

1) Grade zu der Zeit, als man so schreckliche Folgen des Reichthumes und der Ueppigkeit erlebt hatte, daß ein langer innerlicher Friede und ein Paar gute Regenten kaum im Stande gewesen waren, den Untergang des Reiches zu verhindern, schien

1) Seneca's Urtheil.

ein

ein Mann, welcher es sich recht zum Geschäft gemacht hatte, den Reichthum zu verschreyen und die Ueppigkeit lächerlich zu machen, in Rücksicht der schädlichen Folgen auf das Ganze, die leztere als minder erheblich vorzustellen. Und dieser Mann ist — Seneca! „Sie irren, mein Lucil, (schreibt „er Br. 97.) wenn Sie glauben, daß Ueppigkeit „und Verdorbenheit der Sitten nebst allem, was „man seinen Zeiten zum Vorwurf zu machen pflegt, „ein eigenthümliches Gebrechen unserer Zeiten sey. „Der Zeitgenossen, nicht der Zeiten Gebrechen ist „es; und kein Zeitalter ist schuldlos gewesen. Zum Beweis führt er jene bekannte Geschichte des Clodius an, welcher mit Cäsars Gemahlin Ehebruch getrieben, und die geheimen Feyerlichkeiten der Götter-Mutter entheiligt, seine Richter aber ihn loszusprechen durch eben so schändliche Mittel vermocht hatte. „So ist es, fährt er fort, ehedem hergegangen; so wirds ferner gehen; und die städtische „Sittenlosigkeit kann wohl durch Furcht und Strenge zuweilen, nie aber von selbst ganz gedämpft „werden." Die Geschichte lehrt zu deutlich, daß der Philosoph in der Hauptsache hier eben so unrecht hatte, als in seiner Beurtheilung der Nordischen Völker, weil er blos auf eine eingeschränkte und einseitige Erfahrung sein Urtheil gründete. Ganz anders werden sich die Folgen hier darstellen.

2) Folgen: Schmach der Armuth.

2) Die nächsten Folgen waren, wie Polybius, Sallustius und Cicero sie theils vorausgesagt, theils beschrieben haben. Die allererste aber war Schmach der Armuth *), ganz gegen den Geist

*) *Sallust.* Coniur. Cat. prooem. — „postquam diuitiae honori esse coepere — paupertas probro habe„ri"

Geist der Römischen Staatsverfassung. Nicht blos der Reiche mit dem Blick auf seine Geldkasten und andre Schätze verachtete die Armuth an sich, wie noch die Scipionen und Aemilier nicht gethan hatten; nicht blos der Bettelmann selbst lechzt nach Reichthümern und leckerhaftem Genuß, sollte es auch nur ein Allmosen, nur Genuß des Augenblickes seyn; sondern der arme Bürger selbst, weil er arm ist, verlor allmählig alle seine Achtung, seine Rechte, seine Thätigkeit. Wie tief mußten Menschen nicht sinken, welche in solcher Lage waren. Sie konnten, wie gewisse Thiere, durch Hunger abgerichtet, durch Furcht und Futter treu gemacht werden! — Das hätte ohne Einwirkung, oder wenigstens ohne Zulassung des Staats und der Gesetze nicht geschehen können; und die Gesetze hätten nicht verstummen dürfen, wenn sie nicht von der einmüthigen Stimme des Publikums wären überschrieen worden. Es geschahe. Die Gesetze und die herrschende Denkart, welche mehr vermag, als alle todte Buchstaben der Gesetze, machten die Armuth zur Schmach; und bloße Talente des Geistes hatten wenig Werth mehr, galten nicht mehr als sichere Capitalien, wenn sie nicht von baaren Zähltalenten unterstüzt waren. Die Gesetze wogen den Werth des Mannes nach seinem Gelde, die Achtung des gesetzgebenden Publikums bestimmte sich durch den Aufwand, welchen jemand machte, oder machen konnte *). Zu Ende

„ri" — *Horat.* Carm. III. Od. 24. „Magnum „pauperies opprobrium — dagegen *Liuius* in pro„oem. — vbi tantus ac tam diu paupertati ac parsi„moniae honos fuerit."

*) Ein Senator mußte etwa 30,000 Rthlr. an nachzuweisendem Vermögen haben; ein Ritter aber etwa 15000

Ende des Zeitraums herrschte das Geld einzig; freylich durch die, welche es zur rechten Zeit, mit der gehörigen Art geben und nehmen konnten. Zum Theil auch in Großbritannien und anderwärts wägt man den Mann nach seinem Gelde, und es ist an sich nicht schädlich, weil es, mindestens bey einem gewerbigen Volke, den Fleiß und die Thätigkeit anspornt, und der offenbar Arme von der Gesetzgebung und den dahin gehörigen Vorrechten ausgeschlossen ist *). Das aber war er nicht in Rom, wie wir schon oben bemerkt haben. Der gute ältere Plinius drückt sich hierüber stark und freymüthig aus **) — „Jezt sind (im Vergleich älterer Zeiten) andre Sitten (ritus), und der menschliche Verstand hat sich andre Gegenstände ausgewählt: die Kunst, viel zu haben, wird nur getrieben. Ehedem, als noch jede Nation ihren eignen Staat für sich ausmachte, da mußten aus Mangel anderer Gelegenheit, gute Köpfe ihre Talente entwickeln. Da wurden unzälige Könige durch Achtung der Künste berühmt, und zogen diesen Ruhm Reichthümern vor, in der Ueberzeugung, so der Unsterblichkeit gewiß zu seyn. Damals war Ueberfluß an Be-

15000 — Als Aedil nicht große Summen aufwenden, war das Volk beleidigen. Mit der Zeit stieg alles höher. Um auszuweichen, ließ man die Censur verfallen; denn konnte man desto mehr Creaturen haben! Freylich litt der Staat dabey.

*) Der Deutsche fodert 16 Ahnen -- zum Singen und Beten im Dom; -- der Spanier Messehören zum General; der Türke Beschneidung zum bürgerlichen und — Verschneidung zum Serails-Amte! — ländlich, sittlich! —

**) Hist. nat. XIV. pr.

„Belohnung und Thaten! (Uns), der Nachwelt, „aber hat die Größe der cultivirten Welt (laxitas „mundi) und die Ausdehnung des Staats (ampli„tudo rerum) Unheil gebracht, indem nun der „Rathsherr nach seinem Vermögen (census) erwählt, „der Richter nach seinem Vermögen gekohren wird, „und Staatsbeamte und Kriegsbefehlshaber nichts „so sehr empfielt, als Vermögen. Seitdem Kin„derlosigkeit Ansehen und Macht giebt *), große „Renten von Gütern (quaestus) höchster Wunsch, „große Besitzungen die einzige Freude geworden sind: „seitdem hat sich der Werth des Menschen selbst ver„loren, und die Künste, welche vom höchsten Gut „(von der Freyheit) die freyen Künste einst benannt „wurden, sind zum Gegentheil herabgefallen. Nur „in Knechtschaft hat man Fortschritte gemacht. Nach „der Art, es zu thun, und nach den Gegenständen, „wofür man knechtisch sich niederwirft (adorare der „orientalische Brauch) ist Verschiedenheit; im „Wunsch, den gehoften Besitz dadurch zu erlangen, „ist alles einig! Nicht selten behagt es selbst Auser„wählten, lieber den Gebrechen andrer, als seinem „eignen Werth sich zu bestimmen. Traun! so muß„te wohl bloßes Freudenleben (Schlaraffenleben) „anheben, Menschenleben selbst aufhören. (Ergo, „hercule, voluptas viuere coepit, vita ipsa desiit.) Die frugalen Patrioten waren nun für Rom ver„loren,

*) Sonderbar bey dem ersten Anblick, aber wahr! Die alten Hagestolzen mit ihrem Reichthum können Testamente machen und Erben einsetzen ꝛc. Um so einen o! wie drängten sich nicht die Erbschleicher! Seneca Ep. 95. vergleicht sie mit Geyern um ein Aas. (Vultur est, cadaver expectat.)

loren, und ehrenvolle Wege, empor zu kommen, versperrt *).

Dieser Vorzug des Geldes zog den Verlust der Vorrechte des Geburtsadels nach sich, welchen Rom seit seinem Entstehen gehabt, und ehe nicht die Habsucht ihn ungerecht machte, als nüzlich erprobt hatte. Mit ihm fiel die größte Stütze der wahren Freyheit, das Gegengewicht gegen Despotismus dahin; in ihm verlor der Staat eine Classe Bürger, welche einen angebornen Beruf hatten, sich solche Vorzüge und Eigenschaften zu erwerben, durch welche die Regierung des Ganzen unmittelbar befördert, und den übrigen Mitgliedern des Staats die Erfüllung ihres Berufes erleichtert wird. Die Geschichte der Folgezeit bestätigt diese Wahrheit, welche heut zu Tage wohl nirgends, auser in Constantinopel, bezweifelt wird **).

3) Habsucht.

3) Die natürlichste Folge hievon war, vollends da Ueppigkeit ohne Grenzen theils so viele arm machte, theils nach Reichthum schmachten hieß, daß jeder,

*) *Salluſt.* bell. Iug. pr. --- Etiam homines noui, qui antea per virtutem ſoliti erant nobilitatem anteuenire, furtim et per latrocinia potius, quam bonis artibus ad imperium et honores nituntur. Eine längere Beſchreibung dieſer und andern Folgen in *Petronii* Specim. belli ciuil. ab init.

**) *Salluſt.* Iugurth. in f. prooem. --- praeterea ciuitatis noſtrae praeclaros viros ſolitos ita dicere: quum maiorum imagines intuerentur, vehementiſſime animos ſibi ad virtutem accendi: ſcilicet non ceram illam, neque figuram tantam vim in ſe habere, ſed ex memoria rerum geſtarum eam flammam egregiis viris in pectore creſcere, neque prius ſedari, quam virtus eorum famam atque gloriam adaequarit.

jeder, wer sich nicht selbst genug war, oft um Unwürdige abzuhalten, Vermögen und Reichthum zu erlangen suchen mußte. Das erzeugte die Habsucht (auaritia), über welche von Cicero und Sallust an, beynahe alle Schriftsteller in gebundener und ungebundener Rede bitterlich klagen, und welche vielleicht kaum unter Asiatischen Despoten so hoch gestiegen ist, als sie gegen das Ende der Freyheit Roms gekommen war. Hierzu nun noch gesezt, theils die den Republiken eigenthümlichen Partheyen, theils den Ehrgeiz und die Herrschsucht mancher Bürger: so leiten diese uns noch mehr auf die Entdeckung der übrigen Folgen.

4) Die Habsucht hatte zweyerley Leidenschaften, oft in einer Person vereinigt, zur Quelle: Ueppigkeit und Ehrgeiz. Wie leicht wird der lezte nicht in Herrschsucht ausarten! Die erste Art Menschen kann erkauft und bestochen werden — also wird Rom feil; die lezte Art will Käufer seyn. Anfangs ist man nur für etwas feil; bald für mehr; endlich für alles, wenn es recht bezalt wird. Mit den Siegen in Asien fieng die Ueppigkeit an; mit dem Sieg über Perseus der größere Reichthum, oder doch die Einbildung, weil man den Bürgern fast alle Abgaben erließ. Das den Macedoniern aufgelegte kleine Quantum ist vielleicht nebst der Hofnung, nun weniger Ausgaben zu haben, einiger Ersatz gewesen. Bergwerke dort zu bauen, erlaubte man weder den Macedoniern, noch sich selbst. Die Zerstörung Carthagens nahm die Furcht weg; die Eroberung Achaiens brachte die Liebhabereyen der Großen zu korinthischen Bronzearbeiten ꝛc. empor. Marius Siege über die Deutschen, wie alle nachfolgenden, vermehrten die Zahl der Sklaven. Sylla lehrte

4) Venalität.

Ger

Gewalt brauchen und mißbrauchen, und zeigte, was reiche Leute eigentlich wären. Hätte man ihm die Erndte in Asien nicht mißgegönnt, es wäre wohl nie zum großen Bürgerkriege gekommen. Hier theilte sich die Habsucht und Liebhaberey schon in Zweige *). Einer wollte Geld, ein andrer Güter, ein andrer schönes Hausgeräthe, ein andrer die Antiken. Also als Feinde des Staats Besitzer solcher Stücke auf die Achtsliste gesezt! Seitdem war alles feil. Die Attalische Erbschaft entzündete die Sucht kostbarer Geräthschaften; Luculls Siege und Reichthümer veranlaßten die Fischliebhaberey und die Pracht der Landgüter; Pompejus Siege in Asien die Thorheit des Perlenputzes; alle zusammen vermehrten die Gierigkeit nach fremdem Gut, und seit Sylla die öffentliche und häusliche Verschwendung, folglich also die Menge der Bedürfnisse. Um nach der Mode anständig zu wohnen und zu leben, wurde so viel erfordert, daß fürstliche Einkünfte für den Mann von Stande oder fürstliche — Schulden nothwendig waren. Je glücklicher einige waren, desto schlimmer für die gemeine Wohlfarth! Diese konnten desto besser erproben, was mit Geld auszurichten sey. Zuerst waren nur die Wahlstimmen zu Ehrenstellen feil, theils durch Aufwand in der Aedilität, und dieses war unvermeidlich; theils durch förmliche Austheilungen an einzelne Personen. Die Armuth und die Menge derer, welche ihre Stimmen verkauften, machte alle Gesetze gegen eine solche Staatssimonie (ambitus) eben so unkräftig, als die Pracht- und Aufwands-Gesetze (leges sumtuariae). Nun konnte man keinen mehr durch eine freundliche

nas

*) *Salluſt.* Cat. pr. *Plin.* H. N. XXXIII. 11. besonders XXXVI. 1. am Ende.

namentliche Anrede, keinen mehr durch einen vertraulichen Händedruck gewinnen! Man benahm sich in Rom, wie jetzo in England bey den Parlamentswahlen. Das Publikum wußte es; die Patrioten verabscheuten es; die Parthey en thaten es und nöthigten dort wohl gar den Senat, wie hier den Hof, es auch zu thun. Nun bald waren die Stimmen der Richter, die Stimmen der Gesetzgeber, die Stimmen der Magistratur gewönlich dem Meistbietenden feil. Jugurtha und andre kamen entweder noch zu früh, oder hatten es nicht recht angefangen, oder hatten nicht genug für alle offne Hände und gierige Augen. Zulezt war der Staat selbst feil. Den Preiß hatte Sylla nachgewiesen; der erste Käufer aber war Julius Cäsar. Ein Blick in die Schriften der Zeitgenossen belehrt hievon den Leser, und überhebt mich, es weitläuftig zu erzählen. Wer Geld zu gebrauchen verstund, durfte sich nun alles erlauben *). Die weitern Folgen dieses Zustandes waren Ohnmacht der alten und Mißbrauch der neuen Gesetze, Räubereyen und Gewaltthätigkeiten gegen die Republik, gegen einzelne Genossen, und gegen Provinzialen, Bundesgenossen und Auswärtige — Alles noch während der Dauer der sogenannten republikanischen Freyheit.

5) In einem Staat, wo ein Theilchen der Staatsgenossen, gewönlich der ärmern, verbindli- 5) Anarchie.

che

*) Inde irae faciles, et, quod fuasisset egestas,
Vile nefas — — — — —
Hinc rapti pretio fasces — — —
— — et multis vtile bellum.

LUCAN *Pharf.* 1, 170 etc.

che Gesetze nach dem Willen eines Rädelsführers, welchem obrigkeitliches Ansehen zu Dienste stehet, geben kann; wo kaum die unbescholtenste Rechtschaffenheit, unterstüzt von herzgreifender Beredsamkeit, unterweilen einmal einen reinen Sieg davon trägt; in einer Hauptstadt, wo Partheyenhäupter mit Tausenden von bewaffneten Sklaven, Fechtern, Clienten sich Gefechte liefern, wenn Gesetze nicht einmal Vertheidigungswaffen zu haben erlauben — da ist gewiß Anarchie. Und so war der Zustand Roms in den lezten Zeiten der Freyheit. Ohne Parthey war nichts mehr durchzusetzen. Das erfuhren Cicero, Cato und alle Patrioten, welche mit dem lezten Schein der Freyheit dahin fielen.

6) Raub und Erpressungen —

6) Wenn man auf Verkäuflichkeit der Stimmen und auf Gesetze, die man für Geld dem Staate aufbürden kann, rechnen darf; wenn man entweder üppig, verschuldet, oder geldgeizig ist, wie ein Crassus und tausend andere, oder ehrgeizig und herrschsüchtig, oder fast alles zusammen ist, wie ein Julius Cäsar; wenn man gegen den Staat selbst in der Hauptstadt sich die gewaltthätigsten Maasregeln ohne Scheu erlauben darf — wer wird denn die Provinzialen schonen, wer die Fremden, die ja nur Barbaren sind? Früh schon fiengen daher die Greuel der Plünderungen und Räubereyen in den Provinzen, und die ungerechten Kriege gegen Ausländer an. Der Staat selbst ward habsüchtig, als die Bürger, welche den Ton angaben, es geworden waren, und fragte entweder nicht mehr nach Recht, oder es half nichts gegen die Faction, welche eben die Herrschaft hatte. Nun eroberte man, wie und wo man konnte. Die Republik so gut, als der einzelne Römer, fühlte nicht selten das Unanständige,

das

das Ungerechte eines solchen Betragens; allein beyde waren in der Lage eines Menschen von sonst guter Art, welcher sich ohne feste Grundsätze augenblicklichen Eindrücken überläßt und dadurch in Verlegenheit geräth. Sie hatten nach ihren Umständen nöthig, was sie da, als offne Beute liegen sahen, und griffen zu. In einem Zeitraum von 30 Jahren, als die, welcher unter Sylla Kinder waren, Männer wurden, war es am weitesten gekommen. Weder Götter noch Menschen wurden verschont. Der Bedürfnisse und der Liebhabereyen war sogar viele. Will ein großer Römer Spiele geben — welche Provinz darf es weigern, die wilden Thiere zu liefern, Geld herzugeben, die Götterbilder nach Rom zu schicken, sollten es auch die Palladien des Landes seyn, an welchen der andächtige Glaube ganzer Völker hieng! Dem Provinzialregenten darf man es nicht abschlagen, wenn er Geschenke fordert, wenn er ohne Zinsen borgen, wenn er auf große Zinsen verborgen will. Wie er, so ist der hungrige Haufe seiner Begleiter — Impey bey Hastings, Engländer in Ostindien! Und nicht einmal eine Obrigkeit braucht es zu seyn; der Name Römer, welcher sonst Völker mit Ehrfurcht erfüllte, aus Gefühl der Römischen Tugend, war jetzt schon schreckhaft, wenn ein Römer eine Lustreise vorhatte, oder ungestümen Gläubigern aus dem Wege gehen, oder eingezogner, oder wenigstens nicht auf seine Kosten leben wollte, und sich zum Bevollmächtigten des Staats — ohne Auftrag — (legatio libera) ernennen ließ. So wie in bürgerlicher Gesellschaft in Venedig das Saitenspiel verstummt, die Reihentänze auseinander fahren, und die Fröhlichkeit blitzschnell entweicht, sobald ein Nobile sich blicken läßt: so mag damals mancher Bun-

desstadt, manchem Lande beym Anblick eines solchen Heiligen von Rom zu Muthe gewesen seyn. Andre giengen dem Handel nach und entzogen dadurch dem Provinzialen die Mittel, etwas für sich zu bringen, trieben Geldwucher und nüzten das Römische Bürgerrecht und die übrigen Gelegenheiten meisterlich. Zwar suchte man auch hier durch Gesetze zu helfen. Jede beraubte Provinz konnte gegen ihren gewesenen Regenten Klage wegen Erpressungen (de repetundis) anstellen. Allein das machte das Uebel nur größer. Der Räuber, welcher die Beute theilte, war seiner Strafloſigkeit gewiß. Des Cicero Klagereden gegen den Verres sind ein Document, welches auf ewige Zeiten Rom brandmarken wird. Denn wie klein, wie zufällig war nicht immer noch der Sieg der leidenden Unschuld und allgewaltigen Beredsamkeit über den Verbrecher? Lieber also liessen sich die Provinzen plündern, und erwarteten von der Vorsehung eine Hülfe und Rettung, welche sie sich mit ihrem Arm längst hätten verschaffen sollen *). Zuneigung zu Rom blieb nirgends mehr; wenn auch die Absonderung vom Bürgerrecht und die übrige Einrichtung der Regierung nicht schon vorher weniger Liebe derselben bewirkt hätte. Das Schicksal der Römer war ihnen also nicht nur gleichgültig, sondern der Umsturz Roms gewiß erwünscht. Darum fand ein Mithradat von Pontus so großen Eingang, daß man in so entsetzlicher Anzahl die Römer zu seinen Füßen würgte; und deshalb wurde Lucull so leicht vom Lauf seiner Siege zurück gerissen, weil er den Räubereyen der Römischen Blutigel Grenzen gesezt hatte, und Pompejus mit seiner Faction theils die Ehre, theils die Beute des besiegten Asiens

*) *Cic.* de Off. II. 8.

Asiens an sich reissen wollte! Der Staat und seine Bürger verfuhren also gleichförmig. Jener vergrößerte sein Gebiet vom Rhein bis zum Euphrat, diese rissen Grundstücken ohne Maas an sich; und beyde erlagen endlich unter ihrer Last. Der Staat wurde zu groß, einzelne Bürger zu reich.

7) Alle bisher angegebene Staatsgebrechen mußten ihn endlich umstürzen. Glück war es also, wenn er nur eine Reform erhielt. Eine andre, als eine gewaltthätige, wodurch die gesamte Menge dieser üppigen, räuberischen und gewaltthätigen Menschen weggetilgt wurde, war moralisch unmöglich, wie der Erfolg gelehrt hat. Die unten folgende Darstellung des moralischen Verderbens der Römer wird es deutlicher vor Augen legen. Sylla schmeichelte sich vielleicht, nachdem er Hunderttausende aufgeopfert hatte, den Staat gesäubert zu haben. Er hatte sich geirrt, und seine Grausamkeit und Unterdrückungen vermehrten noch das Unglück. Sein Beyspiel, seine Maasregeln, wie er mit Verschenkung ganzer Provinzen, mit Achtserklärungen und Confiscationen seine 23 Legionen und seine größten Anhänger reich, und über alle Gesetze zu Herren machte, reizten und lehrten andre. Die Herrschsucht und der Ehrgeiz des Pompejus des Großen bereitete eine neue innre Revolution zu, und wurde Gelegenheit *), daß Cäsar mit Benutzung aller Umstände

7) Umsturz der Verfassung durch Cäsar

*) Pompeius M. eo redegit populum Romanum, vt saluus esse non possit, nisi *beneficio seruitutis*. Senec. de Benef. V. 16. Nach ihm hatte die Welt damals also zwey beneficia: der Norden beneficium *egestatis* ohne Luxus; die Römische Welt, beneficium *seruitutis* mit Luxus.

stände die frey heißende Staatsverfassung unterdrücken, und sich zum Herrn der Römischen Welt machen konnte. „Denn da, wo es sich so sehr der „Mühe verlohnte, entweder Beherrscher, oder Unterthan zu seyn — da konnte unmöglich bürgerliche Freyheit bestehen" *). Oben haben wir schon die richtigen Bemerkungen des Polybius mitgetheilt, welcher diese Veränderung voraus verkündigte.

8) und August.

8) Cäsar hatte nicht genug aufräumen können, und wurde das Opfer, welches der abgeschiednen Freyheit zuerst auf ihrem Grabe erwürgt ward. Noch schrecklichere Bürgerkriege als die vorigen, waren davon die Folge, und diese zogen endlich fester begründete Alleinherrschaft des Octavian Augustus oder den Prinzipat nach sich. Mit wenigen Worten schildert Tacitus diese Revolution **). Der Ueberrest der Römer war der Kriege satt geworden; Partheyenhäupter, außer dem August, waren nicht mehr vorhanden; das Heer ward durch Geschenke (donis), das Volk durch Spenden (annona), alles durch die Süßigkeit der öffentlichen Ruhe gewonnen. Widerstand half nichts; Unterwürfigkeit gab Reichthum und Würden ***); wer so eben ein Glück gemacht hatte, wollte es nicht auf das Spiel setzen, und konnte es nun sicher genießen. Die Provinzen waren

*) *Senec.* de Benef. II. 20. Er hatte schon die Erfahrung, die auch Xenophon in der Cyropädie lehrt, die beste Verfassung sey, sub rege *justo*, das heißt heut zu Tage, wenn ein König blos nach den Gesetzen regiert.

**) Annal. I, 2.

***) caeteri nobilium, quanto quis seruitio promtior, opibus et honoribus extollerentur — c. l.

waren mit der Revolution wohl zufrieden, indem die Gesetze unter der Regierung des Senats sie nicht zu schützen vermocht, die Zwiste und die Habsucht der Großen aber sie äußerst bedrängt hatten. Wie daraus Despotismus entstanden sey, werden wir nachher sehen.

9) Einige Stücke, ohne welche weder Reichthum noch Ueppigkeit jene Wirkungen hätten hervorbringen können, verdienen noch eine Betrachtung: der Verfall der Industrie in Italien, oder des geordneten Fleißes in den Berufsgeschäften, der Verfall der Römischen alten Gottesfurcht und Frömmigkeit, und der Verlust des ächten Patriotismus. Den Verfall der Industrie in Italien zogen mehrere Ursachen nach sich. Die Habsucht der Großen nach unermeßlichen Güterbesitzungen, welche sie durch Sklaven bearbeiteten, nöthigten den Aermern in die Städte, wo er, besonders in Rom, auf Müßiggang und üble Beschäftigungen gerieth, und statt der Bearbeitung eines eignen Güthchens, von seiner feilwerdenden Bürgerstimme und von seiner Faust lebte. Des Plinius Bemerkung hierüber ist oben schon angeführt worden. Wenn aus Mangel des Unterkommens der Römer entweder faul wird, oder sich nach den Provinzen wendet, und da andern nachtheilig wird, oder auf Ackertheilungen, auf Staatsgastmähler, auf Geldgeschenke und Spenden, auf Coloniestiftung rechnet — so war es sehr natürlich. Auch die städtische Industrie mußte leiden, wenn es nach der oben beschriebenen Weise hergieng. Die Leichtigkeit, ohne Berufsarbeit zu leben, wohl gar wohlhabend zu werden, als Ebentheurer sein Glück zu machen, mußte in Rom eben den Einfluß haben, als in Spanien und Portugall,

9) Verfall der Industrie.

wo

wo die neuentdeckten Länder und Colonien den blühenden Ackerbau, das Stadtgewerbe und fast die ganze Betriebsamkeit der Nation vertilgt haben. Noch mehr Unheil aber stifteten die Villen, welche meist nur Lustgärten ohne Nutzung waren, und die arbeitsamsten und kunstreichsten Hände — unnütz beschäftigten und Italien in Rücksicht seiner Nahrungsmittel um desto abhängiger von fremder Einfuhr machten, da der Luxus auf so ungewöhnliche Dinge fiel und die Raserey der Lecker aller Länder Producte auf ihren Gütern erzwingen wollte. — Noch bemerklicher werden die traurigen Wirkungen hievon in der Folgezeit erscheinen.

10) der Religion und Sitten.

10) Die alten Römer waren ein gottesfürchtiges frommes Volk, und haben um der Götter Willen lange Zeit den Gesetzen und Obrigkeiten gehorcht, Laster gemieden und Tugend geübt. Diese erste und nothwendigste Eigenschaft eines guten Bürgers erfüllten sie so genau, daß man es wohl für Einfalt ansehen möchte. Diese Gottergebenheit beseelte sie in den größten Gefahren, und selbst ein finstrer Aberglaube war unter gewissen Umständen wohlthätig. Treue und Glauben wurden gehalten, wenn nicht etwa vorhandene Gesetze die Eingehung gewisser Verbindlichkeiten im bürgerlichen Leben im Voraus untersagt, oder — des gemeinen Bestens wegen — bestimmten Förmlichkeiten unterworfen hatte (z. B. in Rücksicht bürgerlicher Verträge und Contracte.) Sie ließen sich daher durch Religion mittelst der Auspicien ꝛc. willkührlich lenken. Seit der Bekanntschaft mit den Griechen wurde die römische Dogmatik zweifelhaft. Seit den Bürgerkriegen verschwand die Moral. Solche Auftritte, als des Clodius, als die Wiedereinsetzung des Ptolemäus

lemäus gegen den Ausspruch der Sybillinischen Bücher, zeugten von der Religion vieler Großen. Die Ueppigkeit von einer, der Ehrgeiz der Partheyhäupter von der andern Seite, rissen die Gottesfurcht aus dem Herzen der meisten Edeln und Unedeln. Die Ausgelassenheit der Sitten verbreitete sich überall. Unzucht und unnatürliche Lüste nahmen überhand; die Ehen verloren ihre Ehre *) und ihre Heiligkeit mit ihrer Fruchtbarkeit, und die Erziehung verfiel. Treu und Glauben wurden ein Gespött, Meineid eine tagtäglich vorkommende Erscheinung **). Ehrgefühl im gemeinen Leben und im Kriege, Nationalstolz und alle Gesetze und Polizeykunst haben diesen Mangel eben so wenig bey den Römern ersetzt, als sie je bey einem andern Volke ihn ersetzen werden, welches keine gemeinnützige Religion hat. Auch Cultur in andern Dingen ersetzte ihn nicht; denn was man auch etwa für Aufklärung hielt, war es nicht. Nur allein Gebrauch des gesunden Verstandes ist Aufklärung; und Cultur kann

und

*) *Gellius* I. 8. Ehebrüche, Ehescheidungen, Giftmischereyen ꝛc. sind in großer Zahl namentlich nachzuweisen.

*) *Liuius* hat Lib. III. . . . . eine herrliche Stelle hierüber. Die Tribunen wollten die Aufstellung der Legionen verhindern, welche dem gebliebenen Consul Valerius geschworen hatten ꝛc weil der ihm gethane Eid nun unkräftig sey. „Sed nondum haec, quae „nunc tenet saeculum, negligentia Deûm venerat: „nec interpretando sibi quisque jusiurandum et le„ges aptas faciebat, sed suos potius mores adea ac„commodabat. Dagegen ist aber auch nicht zu vergessen, daß 1) im heidnischen Rom keine Unmöglichkeiten gefordert wurden, 2) daß der Staat jedem Bürger zu den Pflichten, die er von ihm forderte, Kraft und Mittel gab —

und darf nicht anders, als nach den Früchten, welche sie hervorbringt, beurtheilt werden *). Das dachte man sich ja auch ursprünglich bey diesen Ausdrücken.

11) der Patriotismus.

11) Im Anfang der Bürgerkriege mochten wohl noch viele Patrioten vorhanden seyn, welche den Staat in Wohlstand und in Freyheit zu behaupten wünschten, (qui rem publicam saluam vellent,) und manche, die, wie Cicero, aus Ueberzeugung ihrer Parthey folgten und Gut und Blut wagten. Der bey weiten größte Theil der Bürger aber hatte ganz andre Bewegungsgründe, welche mit der alten Vaterlandsliebe nicht bestehen konnten: Befriedigung der Leidenschaften und Befreyung aus Verlegenheiten. Die Umstände Roms hatten sich so verändert, daß gar keine Einheit, folglich auch keine Einigkeit der Bürger weiter möglich war. Privatintresse und Partheygeist waren an die Stelle des Patriotismus getreten. Oder soll etwa das, was den Julius Cäsar morden, und gegen August und seine Nachfolger unzäligemal Verschwörungen stiften hieß, Patriotismus heißen? was doch nur unzeitiger Freyheitseifer oder Frucht ganz andrer Gesinnungen war? Und dieses sogar zugegeben, wie unbedeutend ist nicht das Verhältnis zum Ganzen! Es ist eine kleine Ausnahme von einer sehr allgemeinen Regel! Daß aber Freyheitssinn und Streben nach Freyheit länger den Römer belebte, als ächte Vaterlandsliebe, rührte daher, daß jenes seine Person selbst unendlich mehr, als dieses, betraf.

12) Der

*) Quid interest, vtrum Deos neges, an infames? *Senec.* Ep. 123.

12) Dem Mangel eines vernünftigen Gottesdienstes, welcher nun einmal Bedürfnis der Staaten geworden ist, folgten gar bald die oben (S. 133.) angegebnen gräßlichen Gebrechen. Wir werden sie unten im bessern Zusammenhange vorstellen können. Denn die Revolution, daß Rom unterm Namen einer Republik am Princeps einen Monarchen erhielt, schien das Römische Reich vom Untergang zu erretten, und hat wenigstens den totalen Umsturz im Westen einige Jahrhunderte gefristet. Sie würde wahrscheinlichst noch mehr geleistet haben, wenn nun ein unverdorbeneres Volk durch die häuslichen Tugenden der Regierung zu Hülfe gekommen wäre, und wenn nicht vielmehr die alten unheilbaren Uebel um sich gefressen und die gesunden Theile des Staates angegriffen hätten. Die Bürgerkriege, ob sie wohl dem Staate ungeheuer viel Menschen kosteten, erhielten doch Kriegsgeist, und bey aller Schwelgerey und Ueppigkeit war doch Verzärtelung und Leibesschwäche noch bey weitem nicht allgemein geworden. Das allein schon konnte den Staat eine Zeitlang erhalten. Man hatte zugleich innerlichem Aufruhr dadurch vorgebeugt, daß man beständige Heere hielt — Daneben noch bekam die Welt Friede, und was ja von Kriegen vorfiel, war mehr zur Uebung des Heeres nutzbar, als dem Staate nachtheilig. Die Gesetze, welche einmal gegeben waren, wurden doch nun befolgt; der Luxus schränkte sich selbst ein, (denn der größte Theil der republikanischen Gelegenheiten zum Erwerb fiel weg;) die Ueppigkeit der Privatpersonen schien dem Ganzen nicht nachtheilig zu seyn; die Einkünfte und Ausgaben des Staats wurden nach richtigern Grundsätzen verwaltet; vorzüglich aber erlangten die Tugenden des Privatmannes zu ihren wohlthätigen Wirkungen ei-

12) Vortheile des Principats.

nen

nen freyern Spielraum, als sie bisher gehabt hatten. Kurz, man müßte von einem wilden Freyheitseifer verblendet seyn, wenn man den Zustand des Römischen Staates vor und unter August und Tiber vor Augen hat, und die Zeiten der Republik glücklicher preisen wollte. Im ersten Kapitel habe ich diesen verhältnißmäßig glänzenden Zustand des Reiches geschildert, um den Leser auf den rechten Standpunct zu stellen. Hoffentlich hat man wahrgenommen, daß der Römischen Welt diese Veränderung nothwendig und vortheilhaft war. Ohnerachtet des ernstlichsten Bestrebens der Regierung, gleich anfänglich die übrigen Staatsgebrechen zu heben und ihren weitern Folgen Einhalt zu thun, wirkten sie nicht nur fast alle fort, sondern wurden durch neue verstärkt und endlich dem Staate tödtlich. Dieses kürzlich zu zeigen, ist der Gegenstand der folgenden Abschnitte. Um theils die Uebersicht zu erleichtern, theils aber auch dieses Verbesserungsmittel des Römischen Verfalles — den Principat in seinen Folgen zu übersehen, mußte ich wohl erst die Regenten Roms kenntlich machen.

IV.

Charakterzüge aus der Römischen Kaisergeschichte. *)

(Nach Gibbons angeführtem Werke der neuen Ausgabe.)

1) Octavian August regierte, unter dem Schein des ersten Staatsdieners, und zur Beybehaltung seiner Würde von Zeit zu Zeit erbeten, mit Nachdruck und für die ganze Welt sehr wohlthätig (bis zum J. Chr. 14.), legte den Grund zu einer allmäligen Abänderung der Staatsform, und bildete dieselbe so um, als Vorurtheil für Republik und ehemalige Freyheit und der übermäßige Umfang des Staatsgebietes es verstatteten. Das Heer, die Leibwache und seine überwiegende eigne Macht waren seine Stützen, nicht die Gesetze. Der beständige Ausschuß des Senats (15 Personen) wurde der Anfang zu einem Staatsrathe, und welches besonders wichtig war, Gelegenheit, die besten Denker Roms, welche Wissenschaften und Erfahrung hatten, in das Fach der Gesetzgebung zu versetzen, wodurch Gesetze, welche noch die Bewunderung der Nachwelt verdienen, entstanden sind. Schade nur, daß man unter diesen ICtis und Prudentibus sich nicht immer so

1) unter Cäsar. Familie.

*) In diesem Abschnitte darf man weder eine vollständige Lebensgeschichte aller Kaiser, noch eine Anzeige aller sonstigen Merkwürdigkeiten suchen. Die Absicht hiebey war nur: 1) den Hauptsatz, daß die Verfassung untauglich gewesen sey, durch eine kurze Uebersicht anschaulich zu machen, 2) den Leser für die folgende Geschichte zu orientiren.

so wichtige Personen gedacht hat! Viele neue Gesetze und Stellen dienten nicht nur die einzelnen Staatsgebrechen zu heilen oder zu vermindern, sondern zugleich auch allmählich die jezt unschicklichen Magistratus mit der Zeit entbehrlich zu machen. Sein erkohrner Sohn und Nachfolger **Tiberius** (vom J. 14 — 37.) verfolgte seine Plane weiter, und ist ein eben so ruhmwürdiger und für das Ganze guter und nüzlicher Regent gewesen, als für einen Theil der Römer und im Privatleben des Abscheues der Zeitgenossen und der Nachwelt werth. Seine Zeitgenossen haßten ihn, als Regenten, unverdient; die Nachwelt übersieht seine Regententugenden beym Anblick der Gebrechen des Privatmannes. Es gleichen ihm nur wenige Kaiser; und seine beste Apologie ist der Zustand des Reichs. Nicht sowol reiner Eifer für bürgerliche und menschliche Freyheit, als Leidenschaften und gereizter Unwille darüber, daß die republikanischen Gelegenheiten, die Welt zu mißhandeln, fehlten, und gewehrt wurden, und unzeitiger Eifer gutmüthiger Unbesonnenen für Menschenwohl erzeugten Verschwörungen, und brachte dagegen nun solche Mittel zu Stande, welche leichter gemißbraucht, als gut angewendet werden konnten: die Majestätsgesetze und die Erhebung der Macht der Leibwache und ihr Zusammenhalten in befestigten Casernen. Der Principat wurde übrigens — ohne förmliches Gesetz — für die Familie der Cäsarn erblich: ein Grundfehler, indem nun jeder sich noch beygehen lassen konnte, auch Princeps zu werden! Cajus Cäsar (Caligula), militärisch roh erzogen, und von Tiber in Einschränkung gehalten, erlag den Verführungen der Lüderlichen und den Lüsten der Hauptstadt, wurde närrisch und wüstete — mit Beyfall des größten Theiles der Römer

mer — auf die Art, wie sie einzeln luxurirten, nemlich unnatürlich gesucht und übertrieben, bis er ermordet ward. (J. Chr. 41) Seine Missethaten brauchen hier nicht erzält zu werden. So war der Princeps dem Pöbel recht; so ohne Umstände populär, so kurzweilig, so freygebig, so nachsichtig, und der doch wußte, die mürrischen Alten im Senat dünne zu machen! darum wurde er auch so bedauert, so geächt! Den Claudius erhob diese Gesinnung des Publikums und der Leibwache zur Regierung, gegen den Willen des Senats, welcher die Republik wieder herstellen wollte, und so lernten Pöbel und Leibwache (noch der Kern der Italiener!) gegen Bezalung und Gefälligkeiten das Kaisererennen. Er selbst war ein tückischer ahnenstolzer Schwachkopf, und — nicht blos er, sondern die ganze Regierung in Rom und in Staatssachen — ein Spiel seiner Gemahlinnen und Freygelassenen *). Wenn er seine Launen hatte, war er fürchterlich. († im J. Chr. 44.) Nero, ganz wieder wie Caligula, Zögling des Seneca, schloß den rechten Erben Britannicus durch die Leibwache aus, und zeigte sich in den ersten fünf Jahren, als einen empfindelnden durch Verse, Musik und Chrieen hypochondrisch gemachten, und von der Schule her die Zuchtruthe, von frühern Jahren aber die Mutter fürchtenden Phantasten, welchem die Finger wehe thaten, wenn er Todesurtheile unterzeichnen sollte. Aber Zureden anderer Höflinge lehrte ihn bald den Zwang abwerfen. Nun übertraf er alles in seiner Art unter den Rö-

*) Einer von ihnen, Callistus, wurde von seinem Herrn als ein nichtsnütziger Kerl unter andern feilen gewönlichen Sklaven einst ausgemustert, und kam dadurch endlich zum Claudius, *Senec.* Ep. 46.

mern, wo man doch, in der Kunst, unnatürlich zu seyn, den höchsten Gipfel erstiegen zu haben schien. Acht Jahr lang ertrug die Menschheit seine Wuth *), bis endlich in den westlichen Provinzen Rächer auftraten, und dem Senat Muth machten, von ihm abzufallen, ihn zu verurtheilen und zum Selbstmord zu nöthigen. (J. Chr. 68) Durch Verschwörungen hatte man ihm vorher heimlich beykommen wollen! Das allein ist auszeichnend und zeigt Weichlinge an! Mit ihm gieng das Haus der Cäsarn aus.

Das Sittenverderbnis und der noch immer steigende und allen Gesetzen zu starke Luxus und die Entnervung der Großen brachten eine Erscheinung hervor, welche außer der Arabischen Geschichte, fast durch die Geschichte aller Völker hindurch nicht sichtbar ist — Streben nach Freyheit bey den Großen und Begünstigung des Principats bey dem Militär und bey dem Volke der Hauptstadt und in den Provinzen. Daher so viele **Verschwörungen** und **Unsicherheit des Regenten**; **Gegenanstalten**, (auch) arcana Imperii et dominationis), welche das böse Gewissen der Tyrannen immer weiter trieb und drückender und unmenschlicher machte, jemehr die **Philosophie** und **Afterphilosophie** die Thorheit, einer

*) Die Provinzen und den gemeinen Mann trafen diese Untugenden unmittelbar gar nicht, sondern nur den Senat und die übrigen angesehenen bemerklichen Personen in Rom, deren Hinrichtung oft ein Compliment für das Volk war, wie etwa das jezt in Constantinopel der Fall ist. Die übrige Menschheit blieb sich also selbst überlassen, und der Zustand des Staates hätte immer noch gut seyn können, wenn die Menschen sonst gut waren!

einer republikanischen Regierung sich fähig zu achten, geflissentlich und zufällig beförderten; daher der Haß gegen Senatoren, welche der Haufe gern gemordet sieht; daher von Cäsar an bis zum gänzlichen Umsturz des Staates, selbst nach Constantins des Großen Umbildungen, die Bösartigkeit und der üble Ausgang fast aller Anstalten, welche die Staatsform und die Regierungseinrichtung betreffen, neben so vortreflichen Civil- und Polizey-Gesetzen; daher das Aussterben der Familien, welche zur Regierung kamen, und die Kinderlosigkeit der Imperatoren — und das Mißrathen aller Söhne der Regenten, ohne Ausnahme; (kein einziger auf dem Throne geborner ist gut gewesen); daher endlich der sonst unerklärbare Wiederspruch, daß zu einer und der nemlichen Zeit die ausgedachtesten, billigsten und — beobachteten Privatgesetze, und thierähnlicher Mangel alles Rechts und aller Billigkeit in Staatssachen neben einander erscheinen. Der Mißbrauch zugestandener Rechte und die glücklichen Versuche zu unerlaubten Anmaßungen machten die Regierung noch schwankender, und leiteten den Gang der Begebenheiten so ein, daß wirklich nur Gewaltthätigkeit den Besitz der Herrschaft entschied! Böse Regierungen zu verhüten, war gar keine Anstalt vorhanden.

2) Galbo, Otho und Vitellius, eigentlich doch auch durch die Miliz zu Regenten gemacht *), kamen bald um, und Vespasian wurde Kaiser. (reg. J Chr. 69 — 79.) Er stellte, ohne den Beyfall der Römer zu haben, den Staat wieder her durch 2) unter den Flaviern.

*) Euulgato imperii *arcano*, posse principem alibi, quam Romae fieri. *Tacit.* Hist. I. 4.

durch gute Wirthschaft, konnte freylich aber nicht alles gut machen, was seit Tibers Tode verderbt war, am wenigsten die Gesinnungen und Sitten umändern. Sein Geschlecht, das Flavische Haus, gieng schon wieder mit seinen Söhnen aus, von denen Titus (v. J. 79 — 81.) wider alle Erwartung gutthätig und sanft, Domitian vorher lüderlich, denn launisch und menschenfeindlich grausam regierten. Der lezte, aus Furcht vor der Philosophie, der Magie und unruhigen Köpfen, wurde Despot in Rom, und wütete gegen alles, während die übrige Regierung in manchem Stück gut war. Nach seiner Ermordung (J. Chr. 96.) wurde sein Andenken, statt ihn zu canonisiren, (Apotheosis), verdammt, seine Verfügungen und Anstalten vernichtet, aber die von ihm gestifteten neuen feyerlichen Spiele gern beybehalten! Mit dem Coccejus Nerva kam ein Gesetzgelehrter, ein vortreflicher Mann auf den Thron, und bewies mit seinem Beyspiele, daß solche Männer hier nicht ausdauern könnten. Zugleich aber auch näherte sich die Verfassung einer großen wesentlichen Verbesserung dadurch, daß von jetzt an nicht nur eine Reihe aufgeklärter, verhältnismäßig moralisch guter Menschen die Regierung erhielten, sondern noch mehr dadurch, daß man endlich drauf dachte, zwey für unvereinbar und unverträglich geachtete Dinge: Freyheit (republikanischen Zustand) und Principat mit einander zu verbinden *), und Abänderungen in der Regierungsform zu treffen, wie sie längst nöthig gewesen waren. So ungezweifelt nutzbar dieses alles hundert Jahr lang gewesen ist, so schrecklich wurde doch späterhin

*) *Taciti* Agric. --- Nerua Caesar res olim dissociabiles miscuit libertatem et imperium ---

terhin die zufälligen Erfolge alles dessen — wegen der zunehmenden schlechten Beschaffenheit der einzelnen Menschen. Es war, als ob, früh oder spät nach den Umständen, durch die einmal vorhandene Malignität auch die besten Anstalten vergiftet und gemeinschädlich werden müßten! *)

3) Nerva adoptirte, den Staat zu retten, einen gebornen Spanischen Römer, den Ulpius Trajanus, welchem Rom selbst noch nach seinem Tode den Namen des Besten (optimus) ertheilt hat. Er regierte nüzlich und rühmlichst vom J. Chr. 99–117. und wurde ersezt durch den locupletator orbis terrarum, den Aelius Hadrianus (reg. bis 138). Ihrer beyder Werk ist die Glückseligkeit der Römischen Welt im Zeitalter der Antonine, welche wirklich so groß und so allgemein war, als die damaligen Umstände es litten. Alles schien neues Leben erhalten zu haben. Die Gesezgebung, die Gerechtigkeitspflege, die Polizey, das Finanzwesen, der Kriegsstaat, die Provinzialregierung wurden umgeschaffen, das Reich verschönert, die Ruhe sicher gestellt durch Aufsicht, durch eine ansehnliche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, durch Verschanzungen und Postirungen an den Grenzen, und durch uneigennüzige, billige Behandlung der Nachbarn im Norden und Osten. Unter der Regierung des Titus Antoninus des Frommen, des Vaters der Mensch-

3) Zeitalter der Antonine.

*) In Deutschland ꝛc. dauern in neuern Zeiten die Wirkungen Einer guten Regierung oft viele Menschenalter hindurch sichtlich fort. Hier in Rom richtet Ein böser Regent alles wieder zu Grunde, was fünf große Fürsten zuwege gebracht hatten.

Menschheit, (138 - 161.) genoß man im tiefen Frieden die Früchte der bisherigen Regierungen, und die Geschichte des Zeitraums ist deswegen so öde, weil alles in der gesezlichen Ordnung fortgieng, und die größte Merkwürdigkeit diese war, daß außer dem allgemeinen Wohlseyn nichts zu bemerken vorkam, als Kleinigkeiten. Dieser Wohlstand nahm aber schon ab unter dem **Marc - Aurel**, (161 - 180.) welchen man als das erhabenste Beyspiel der Philosophie auf dem Throne, allen Regenten vor ihm vorgezogen, allen nach ihm fast einstimmig zum Vorbild empfolen hat. Grade der lange Friede vermehrte die Erschlaffung; die sanfte Menschenfreundlichkeit dieser Antonine und einige Blößen, welche die Gutmüthigkeit immer giebt, wurden am Hof und in den Provinzen endlich doch merkbar gemißbraucht; das Kriegswesen und die öffentlichen Einkünfte aber etwas vernachläßigt. Das größte Unglück aber stiftete des Aurels Mitkaiser, **Verus**, († 169.) welcher ein Heer aus Syrien nach Rom, und mit demselben fast alle **Arten von Pest** in die Abendländer brachte. Länder wurden dadurch menschenleer, und wie durch solche Landesplagen gewönlich die Sitten der Menschen sich schon verschlimmern: so mußte dieses physische Unglück allein desto größer seyn, da hier immer noch der Luxus geherrscht und die Verderbtheit der Menschen zugenommen hatte. Nun aber überströmte gar das wohl nie höher gestiegene Verderben des Orients auch die abendländischen Provinzen. Im Marcomannisch - Qvadischen Kriege wurde es sichtbar. Diese Unfälle hat die Römische Welt niemals wieder verwinden können!

4) militär. Tyrannen.

4) Aurels Sohn, **Commodus**, weckte den entschlafenen militärischen Despotismus wieder auf, ver-

vernichtete alles Gute der vorigen Kaiser gewaltthätigst, und machte den Obersten der Leibwache zum Großwessir. Nach seiner Ermordung durch Verschworne (192) fiel **Pertinax** (193) durch Empörung der Leibwache, als er sich anschickte, den Staat wieder in Ordnung zu bringen, worauf, wie in einer Auction, **Didius Salvius Julianus** das Kaiserthum meistbietend erstand und jedem Gardisten 1300 Rthlr. zalte. Gegen ihn stellten drey Heere drey andre Prätendenten auf: das Syrische den Pescennius Niger, das Britannische den Clodius Albinus, das Pannonische den Septimius Severus. Der lezte behielt die Oberhand, war ein versuchter, aber sonst roher Soldat, und regierte das Reich durchaus, meist als ein Feldherr mit Strenge. Die Ausrottung der alten Prätorianer machte nur der Uebermacht des übrigen Heeres mehr Raum. Er hinterließ das Reich (und die vortreflichen Minister **Papinian, Ulpian** ꝛc.) (211) seinen zu Mitkaisern angenommenen Söhnen, **Caracalla** (Caracallus) und **Geta** in leidlichen Umständen. Allein Caracalla ermordete seinen Bruder, und mißhandelte Rom, die Provinzen und die Nachbarn auf die ehrloseste und unwürdigste Weise, im Zutrauen auf das ihm ergebne und ihn nachahmende Heer. Er regierte, wie ein grausamer Sieger in Feindeslande. Vermuthlich war er es, welcher alle freye Leute im Römischen Reich zu Römischen Bürgern erklärte. Er wurde ermordet im J. 213. Sein Nachfolger **Macrin** hatte (J. 218.) mit seinem Sohne Diadumenian gleiches Schicksal. **Elagabal**, auf den Thron durch Soldaten erhoben, welche einen zweyten Caracalla wünschten, übertraf alles, was je die Menschheit Unwürdiges, Tolles und Thierisches gesehen hat,

so daß er selbst der Leibwache und dem Pöbel zum Abscheu und bald ermordet wurde (222.) Diese Todesart (oder Selbstmord) traf auch alle folgende Kaiser eine geraume Zeit hindurch: den wirklich guten Kaiser Alexander Severus (235), den wilden Barbaren Maximin und seinen Sohn (238), die zwey Gordiane in Africa (237), den Pupien und Balbin in Rom (238), den dritten Gordian (244), den Philipp Arabs (249) — Die beyden Decier blieben gegen die Gothen (251). Die Galli und die Aemiliane wurden (253) ermordet, Valerian fiel den Persern in die Hände (260), sein Sohn Gallienus überließ alles einer Anarchie, und entfernte die Senatoren vom Kriegsdienste. Dreyßig Tyrannen (etwa nur 19 — man zälte nicht einmal richtig!) traten in verschiedenen Gegenden auf, und sie und die Einfälle der Barbaren und anderes unübersehliche Ungemach brachten den Staat so weit, daß man glaubte, nur Gallienens Tod könne der Anfang zur Errettung werden. Er ward also durch Verschworne (268) getödet. Claudius II. starb zu früh an der Pest (270), und sein Bruder Quintillus gleich darauf durch Selbstmord. Das Reich schien in mehrere Staaten zu zerfallen.

5) Aurelians Zeitalter.

5) Dieser Verwirrung machte der Wiederhersteller restitutor orbis) Aurelian auf eine Zeitlang ein Ende durch seine Siege über Zenobia, welche nach ihres Gemahls (Odenatus) Tode einen unabhängigen Staat im Orient — den Palmyrenischen — begründet hatte, und über die andern aufgeworfenen Rebellen, gab dem Reich Einheit wieder und war schon mit Staatsreformen weit gekommen, als er durch Verschworne ermordet ward. (275.) Man fühlte den Verlust selbst bey dem Hee-

Heere; die Miliz und der Senat wollten nichts mit Kaiserwahl zu thun haben! Der vom Senat ernannte Tacitus starb schon 276 sein Bruder Florian wurde bald darauf ermordet, wie auch Aurelius Probus, ein guter Fürst, (282) den Carus tödete der Blitz, seinen ältern Sohn der Aper, seinen jüngern die Miliz (285.)

6) Der bisherigen Auftritte endlich müde, nahm man bessere Gesinnungen an, als ein Regent den Thron bestieg, welcher es möglich zu machen wußte, solche Denkart zu hegen, und dieses war der Diocletian. Das Ausgezeichnete seiner Regierung bestand darinne, daß er 1) das zu große unübersehliche Reich in mehrere Regierungen abtheilte, um an mehr Orten zugegen zu seyn und Aufruhr und fremde Einfälle zu verhüten, 2) durch Ernennung künftiger Kaiser unter dem Namen der Cäsarn Erledigungen vorbeugte, 3) das Magistratursystem über den Haufen zu werfen anfieng, aber auch 4) den förmlichen orientalischen Despotismus und Hofstaat einführte, und somit sich zuerst als förmlichen Monarchen auch äußerlich betrug. Ganz aber konnte er noch nicht durchdringen. Er wurde samt seinem Mitkaiser Maximian (305) die Regierung niederzulegen, vom Cäsar Galerius genöthigt, welcher hierauf den Constantius Chlorus (in Gallien, Britannien ꝛc.) zwar als Mitkaiser erkennen mußte, den Maximin und Sever aber erst zu Cäsarn, darauf lezten auch zum Kaiser ernannte, und die Regierungstheilung beybehielt. Allein gegen diesen traten Maxentius und durch ihn zum zweytenmale sein Vater Maximian auf; Sever kam um (307). Constantius Chlorus ward durch seinen Sohn, Constantin den Großen, ersetzt

6) Diocletians Reformwerk.

(306), und an Severs Stelle Licinius ernannt. Man verglich sich, und das Reich bekam in verschiedenen Districten sechs Kaiser auf einmal, welche aber sich unter einander selbst aufrieben. Constantin, der fähigste von allen, blieb allein übrig, und nahm während seiner langwierigen Regierung — der längsten seit August — eine totale und höchstnüzliche Umbildung des Staats und der Regierungsverfassung vor.

7) Constantin der Große ꝛc.

7) Diese bestand darinn: daß er 1) das Christenthum auf den Thron erhob und zu einer öffentlichen Staatsreligion machte; 2) das Regierungssystem nach einander untergeordneten Departements (im Gegensatz gegen Magistratursystem der Republiken und Lehenssystem der nordischen Barbaren) einführte; 3) den Kriegsstaat und andre einzelne Theile der Verfassung ganz umbildete, und durch alles die innre Ruhe, so wie die Sicherheit des Staats gegen auswärtige Feinde, sicherte, die Staatsregierung und die Uebersicht des ungeheuren Staates ausnehmend erleichterte. Die Erbauung der Stadt Constantinopel (325 - 334) — zum Theil eine Folge des Muthwillens ꝛc. des Römischen Pöbels, wurde nur zufällig nachtheilig. Constantin starb im J. 337. So gut eingerichtet, als vielleicht einem Regenten möglich gewesen war, hinterließ er den Staat seiner wohlbesetzten Familie; allein durch seiner Nachkommen Uneinigkeit und besonders durch die üblen Maaßregeln des Kaisers Julian und die stolze Denkart des Hofes zu Constantinopel, welcher den Occident vernachläßigte, wurde dieser Theil des Reiches so schwach, daß er von den nordlichen Barbaren (400 - 476) ganz überwältigt werden konnte —

8) Wenn

8) Wenn man die Regierungen, wie sie auf einander folgen, zält; so kommen auf einen Zeitraum von 506 Jahren 62 Regierungen, also auf jede im Durchschnitte 8 Jahre, statt daß sonst im Durchschnitt ein Regent über 20 Jahr regiert. Nur August und Constantin der Große haben 30 Jahr und drüber regiert. Das wirft auf Sitten und Verfassung schon das nachtheiligste Licht. Wie konnte aber auch die Verfassung gut werden, oder wie sollten ihre Mängel unschädlich bleiben, wenn die Regenten von so verschiedener Geburt, Grundsätzen, Nationalfehlern, Sitten und Lebensart waren? wenn jetzt ein philosophischer Greiß, denn ein unbärtiger lüderlicher Jüngling, bald ein Römischer Edler, bald ein Sauhirte, jetzt ein Römer, denn ein Africaner, denn ein Ungar, einander so schnell auf dem Throne folgten; wenn viele gar nicht nach Rom kamen und zum Theil ihren Geburtsort zum Mittelpunkt des Reiches machen wollten ꝛc. — Mehr als die Hälfte Kaiser wurden ermordet, über 100 Verschwörungen, Rebellionen und innerliche Kriege kommen in diesem Zeitraum vor. Nur wenige Senatoren und Staatsmänner starben natürlichen Todes — Kurz, so viele Unfälle, Missethaten und Unmenschlichkeiten stellt die ganze Geschichte des christlichen Europa seit der Völkerwanderung nicht auf. 8) Schlußanmerkungen.

V. Ge-

V.

Gegenmittel gegen das allgemeine Verderben des Staats: allgemein und einzeln.

A) allgemein.

1) Unsre Europäische Christenwelt, besonders unser deutsches Vaterland vor Augen — wie so ganz fremde Welt, so ganz fremde Menschen sind uns nicht die damaligen Römer, in einem Zustande, wo sie weder Krankheit noch Heilmittel ertragen können, der Welt aber zu viel daran gelegen ist, daß sie geheilt werden. Verzweifeln muß man, das viele Böse so zu schildern, daß doch auch der Werth und die Wirksamkeit des übriggebliebenen Guten kenntlich bleiben. Noch kam alles auf die Hauptstadt an. Die östlichen Provinzen waren zu entnervt, die westlichen noch nicht klug genug, ihre Einrichtung für sich zu haben; und Rom besaß noch zu große Mittel der Macht und die gewisseste Politik, um über alle Provinzen zusammen das Uebergewicht zu behaupten. Rom also reformiren, war eine Welt reformirt! damals wie jetzo!

1) der Principat.

2) Den bekannten Gebrechen abzuhelfen, war das erste und allgemeinste Mittel, welches selbst aus jenen traurigen Umständen herfloß, der Principat, oder die Einführung einer Art von monarchischen Regierung, dessen Wirkungen schon oben zum Theil kenntlich geworden sind. Er schafte Ruhe von Bürgerkriegen. — Dafür aber kamen die die Denkart der Menschen verderbenden Verschwörungen gegen den Princeps, welche freilich nicht allemal aus dem Bestreben herrührten, dem Staate zu helfen. Das machte schon den Principat auf

gerau-

geraume Zeit bösartig; wenigstens für die Stadt Rom und die bedeutendsten Bürger. Seine größten Folgen waren theils die Möglichkeit, gute Regenten zu haben, welche nicht, wie republikanische Patrioten, von Zufälligkeiten abhiengen, und das Ansehen der Gesetze wiederhergestellt zu sehen. Viele waren vergessen, noch mehr wurden urplötzlich umgestoßen, tagtäglich neue gemacht, wie Leidenschaften es wollten. Dadurch, daß nun ohne den Willen des Princeps kein altes Gesetz aufgehoben, und kein neues gegeben werden durfte, bekamen sie alle Leben und Kraft und Zutrauen der Menschen; wenn sie nur nicht gegen die herrschende Denkart anstießen. Jezt erst gab es wieder eine wahre Regierung. Dagegen stunden anfänglich der Princeps und nachher das Publicum selbst in dem irrigen Wahne, daß die Gesetze nicht auch für den Princeps, sondern nur für die übrigen Staatsgenossen, gegeben wären *). Allein so abscheulich dieses auch war, so hatte es doch immer den Nutzen, daß der Gehorsam gegen die Gesetze in Sachen, welche den Princeps nicht betrafen, desto eher von diesem befördert wurde. Es war ein kleineres Uebel, als die ehemalige Anarchie. Viel größere Nachtheile, welche (zufällig) aus dieser Regierungsform entstunden, wenigstens aus andern Quellen ihre giftigen Eigenschaften erhielten, werden sich weiter unten darstellen lassen.

2) Eine andre unmittelbare Folge des Princi- 2) Gesetzpats war nicht nur eine Menge neuer Gesetze und Anstalten, wie sie gutentheils durch die Umstände nöthig

*) *Bachii* hist. iur. Rom. III. I. 5.

nöthig geworden waren, sondern auch thätige Unterdrückung vieler Versuche gegen die allgemeine und besondre Wohlfarth, hauptsächlich Verminderung der sonst so allgemein gewesenen Räubereyen der Römer unter einander, und noch mehr gegen die Provinzialen und zugewandten Orte. Das beydes geschehen sey, zeigt die Geschichte. Aber es hatte nicht lange Bestand. Seit Tibers Tode gieng der Greuel wieder an; und bald wurde der Princeps selbst, mit seinen Günstlingen der Räuber und plünderte Provinzen wie Privatpersonen. Es hat auch unter den besten Kaisern nicht ganz nachgelassen und ist allen Gesetzen und Anstalten zu stark gewesen, so lange Rom bestanden hat. Das rührte daher, daß der Luxus und die Habsucht so unwiderstehlich reizten und die größten Gefahren des Lebens und der Ehre verachten hießen.

3) Staatsconsulenten.

3) So wie im Ganzen die Umänderung der Staatsform, so war das oben angeführte Justiz- und Staatscollegium der dem Princeps zugeordneten Senatoren einzeln eine vortrefliche Einrichtung, welche Augustus anfieng. Nicht den nur zu häufigen Frivolitäten eines zalreichen Senats ausgesetzt, konnte hier am besten von auserlesenen Männern (Assessores und Comites, die Suite) die Gesezgebung besorgt werden. Der Princeps, wenn er nur weisen Rath anzunehmen fähig war, oder auch, wenn er sich um keine andern Sachen, als welche seine Person betrafen, bekümmerte, hatte beständig sichre Wegweiser, welche mit Kenntnissen und Erfahrungen ausgerüstet, ihn in innern Angelegenheiten zum rühmlichsten Ziel lenken konnten. Zwar fand sich auch hier — aus den Schulen der Philosophen, und zum Theil als Ueberbleibsel der Republik,

blik, gar bald Sektirerey ein, und Sabinianer und Proculianer *) stellten einander widersprechende Grundsätze auf; es hatte aber diese Sektirerey weder die gewönlichen Fehler der Philosophen, noch die Abscheulichkeiten der Religionsspaltungen an sich, bezog sich nur zunächst auf Grundsätze zur Entscheidung der Privathändel, und mit dem Verlust der eitlen Hofnung, den Staat wieder zu einer Republik zu machen, verloren sich auch die Spaltungen. Man hatte die Grundsätze des bürgerlichen und natürlichen Rechtes genau untersucht, vortrefliche Civilgesetze durch Erfahrung bewährt gefunden, und veranlaßte vielleicht die ganze Staatsumänderung, welche unter Constantin dem Großen erfolgte, durch Hadrian und andre Kaiser aber vorbereitet war. Eine solche Reihe edeldenkender, rechtschaffner Männer, als aus dieser Anstalt hervorgegangen ist, eine solche Menge der durchdachtesten Schriften, als sie geliefert hatten, eine solche Vorrathskammer einer auf das menschliche Leben angewendeten Philosophie, als diese Schriften der Römischen Jureconsultorum war und in den Ueberbleibseln noch ist, hat Rom — und wer sonst wohl? — sonst nirgends aufzuweisen. Ihre Schriften können, wie heilige Bücher anderer Völker, angesehen werden. So weit ihr Wirkungskreis sich erstreckte, sind sie unter allen Mitteln das Wirksamste gewesen, mit so unüberwindlichen Schwierigkeiten sie auch zu kämpfen hatten. Die Gesetze mußten den Kampf mit der feinsten Büberey und Verschlagenheit, mit der frechsten und alles wagenden Bos-

heit,

*) Die ersten waren republikanischer und strenger, als die leztern: welche die aequitas zur Regel annahmen. *Bachii* hist. iur. Lib. III. Cap. I. §. 10. 16.

heit, mit dem verdutztesten Aberglauben und dem leichtsinnigsten Unglauben, mit den ausgelassensten Sitten und mit dickster Unwissenheit aufnehmen, und haben den Kampfplatz mit Würde behauptet. Sie sind es fast allein gewesen, welche nebst der Tugend des Privatmannes den kranken Staat so lange am Leben erhalten haben. Ihren Werth innig kennen und fühlen zu lernen, muß man nach der Zeitfolge diese Gesetze studiren, und aus dem rechten Gesichtspunkte die Gründe und Zwecke derselben zu überschauen beflissen seyn.

4) einzelne Regenten.

4) Gute Regenten bemerkten bald, daß der Principat, ein Werk bürgerlicher Unruhen, weder seinen Kräften, noch den übrigen Verhältnissen nach, genug berechnet war, fanden also Pflicht und Beruf, denselben zu verbessern, und waren, wenn sie selbst gut waren, mit guten Rathgebern versehen. Nicht blos schon August und Tiber, sondern hauptsächlich der erste Vespasian, Traian und Hadrian unter den frühern, und Diocletian und Constantin der Große unter den spätern Kaisern bildeten die Verfassung aus wohlmeinenden Absichten so sehr um, daß nur der Wille des Regenten nöthig zu seyn schien, die Regierung allgemein wohlthätig zu verwalten. Es ist auch ganz unleugbar, daß die Wirkungen ihrer Anstalten dem Staat ersprieslich waren. Vespasian machte das wenigstens wieder gut, was seit Tibers Tode durch seine sechs nächsten Vorgänger und durch die Bösartigkeit ihrer Zeiten verderbt worden war, in soweit sichs gut machen ließ. Trajan hat insbesondre das große Verdienst, Vorurtheile sogar befriedigt, Thorheiten durch Weisheit umgeändert und die allgemein herrschende Denkart umgebildet zu haben. Er regierte, welches der

größte

größte Lobspruch eines Regenten über ein wohlgesittetes Volk ist — nach dem Willen eines schon sehr verdorbenen Volkes. Auch das dringt sich dem Leser der Lobschrift und der Briefe des jüngern Plinius auf, deren reine Wahrheit aber alsdenn erst recht innig empfunden werden kann, wenn man mit Trajan und Rom vertraut geworden ist. Hadrian gieng viel weiter, und zog einen Lehrer, den Augenschein, zu Rathe, indem er den größten Theil seiner Regierungszeit alle Provinzen durchreiste und so ganz andre Einsichten erlangte, als wenn er blos den Klagen der Provinzialen, oder vollends den Berichten der Proconsuln ꝛc. und der Procuratoren hätte trauen sollen. Die auf Marc-Aurel folgenden Kaiser hatten entweder nicht Lust, oder nicht Geschicklichkeit und Macht, oder nicht die Zeit dazu; es blieb also — unter den glücklichen Umständen, daß man das erwartete, dem Diocletian dem ersten Anschein nach, aufgehoben, den Staat so zu verbessern, daß Auftritte, wie sie das Reich seit der Antoninen Zeiten gesehen und erduldet hatte, nicht wieder vorkommen möchten. Er wurde zwar durch den Galerius an mehrern Verbesserungen gehindert und niederzulegen gezwungen. Aber grade die neue Erfahrung bahnte Constantin dem Großen, welcher vom Vater her, wie erbliche Erwartungen zu befriedigen hatte, den Weg zu einer totalen Staatsumbildung, welche mit einer gewissen Leichtigkeit vor sich gieng, und ihn allein des Beynamens des Großen vollkommen würdig macht. Die Welt außer der Stadt Rom scheint auch damit nicht unzufrieden gewesen zu seyn.

5) Diese bestand darinnen, daß er ein großen monarchischen und aristocratisch regierten Staaten 5) Constantin d. Gr. vor-

vorzüglich angepaßtes Regierungssystem erfand, nach welchem seitdem, entweder, weil man es nachgeahmt hat, oder weil man dazu ist durch die Lage der Sachen getrieben worden, alle wohlregierte Staaten regiert werden. Bisher war die alte Republik und die Monarchie nicht eben gut gemischt gewesen, und die Regierung noch weniger gut verwaltet worden oder sicher gewesen. Die Leibwache, die Heere und die Verschwornen spielten sehr oft auf eine tragische Weise die Republik und gewönlich der Princeps die strengste Monarchie. Die Staatsverwaltung hatte ganz noch den Anschein einer — (zerrütteten in innerlichen Unruhen begriffenen) Republik. Rom und seine Bürger hatten ihren Senat, mit dem Princeps an der Spitze, ihre Consuln, und andre Magistratus, die Provinzen ihre Regenten unter mancherley bekannten Namen. Der Staat selbst und der Princeps waren noch von einander geschieden, wenn es gesetzmäßig zugieng; der Senat und der Princeps hatten ihre besondern Provinzen und ihren besondern Schatz; jede Provinz blieb noch immer der andern ein fremdes Land. Dem allen half Constantin der Große ab, zugleich aber auch den Mängeln, welche der ungeordnete Despotismus seine Vorgänger und die militärische Frechheit hervorgebracht hatten *). Er vereinigte zuerst die Leitung aller Regierungs- und Staatsgeschäfte in höchster Instanz unter einem Departement, dem höchsten Staatsrath (consistorium Principis,) und setzte den Senat selbst ohngefähr in solche Verhältnisse, als heut zu Tage manche herabgekommene Lands-

*) Nach *Gibbons* Hist. T. IV. p. 41. hätten seit Commodus bis Constantin dem Gr. ohngefähr hundert Statthalter rebellirt.

Landstände haben, in Rücksicht des Staates; in Rücksicht der Stadt Rom aber wurde der Senat ein wahrer Stadtrath, nach heutigen Begriffen, der Consul ein Figurant, und der Patricius nicht viel mehr. Zu einem von beyden wurden die angesehensten Männer aller andern Fächer zugezogen. Die Mitglieder des Staatsraths hießen Comites Consistoriani, welchem das heutige Staatsminister, Staatsrath entspricht. Unter der Leitung dieses höchsten Staatsrathes, stunden nach besondern Real- und Provinzialdepartements mehrere einander untergeordnete Landescollegia und Stellen, außer dem besonders auch genau eingerichtetem und mehrern Hofstäben, besonders dem Magister officiorum (Oberhofmeister) untergeordneten Hofstaate (Sacrum Palarium). Die Provinzialdepartements waren nach vier großen Bezirken (Vice-Kaiserthümern) eingetheilt, deren jedem ein Generalstatthalter in allen Civilsachen vorstund. Es waren dies die vier Praefecturae Praetorio: 1) Gallien mit der Hauptstadt Trier, wozu ganz Gallien, Spanien, (ein Stück von Africa) und Römisch Britannien gehörte; 2) Italien mit der Hauptstadt Rom, wozu außer Italien noch die Länder an der Ober-Donau bis gen Belgrad, und die Westafrikanischen Provinzen gehörten; 3) Illyricum, mit der Hauptstadt Thessalonich, (auch andern), welches, die Gegend von Constantinopel ausgenommen, den Rest der Römischen Länder in Europa in sich begriff. 4) Der Orient, zu welchem Constantinopel selbst, Römisch Asien und Egypten gerechnet wurden. Doch hatten die zwey Hauptstädte Rom und Constantinopel ihre unabhängigen Statthalter (praefect. vrbi) mit gleichen Rechten in der dazu gerechneten Provinz. Jedem Generalstatthalter war ein Staats-

rath

rath zugeordnet, und alle Civilsachen waren in der Regel von ihm abhängig. Diese Vicekaiserthümer theilte er wieder in einige Oberstatthaltereyen ab, (Dioeceſis), jede Oberstatthalterey in Provinzen, nach dreyerley Range, jede Provinz in Kreise und Districte, und jeder District in städtische und andre Gemeinheiten, über welche alle einander wieder untergeordnete Kaiserliche Beamten, meist mit alten Namen, und Landescollegien verordnet waren. Ihre Verhältnisse zu einander zeigen viel Weisheit in der Anordnung, und für die Sicherheit des Regenten und der Unterthanen war gleichgut gesorgt. Keinem Statthalter war erlaubt, in seiner Provinz ansäßig zu seyn, sich zu verschwägern; hohe Geld- Leibes- und Lebensstrafen konnten nur von den Generalstatthaltern erkannt werden. Doch hatte die öftere Umwechselung derselben auch große Nachtheile. — Nach den Gegenständen waren die Abtheilungen eben so durchdacht und musterhaft. Das ganze Kriegswesen theilte er in zwey Departements: des Fußvolks und der Reuterey, jedem war ein dirigirender Kriegsminister mit zugeordnetem Kriegscollegium (Magister militiae) vorgesetzt, welche selbst Mitglieder des Staatsrathes waren, und mit Zuziehung der Civilobrigkeiten das gesamte Kriegswesen unter sich hatten. In den Oberstatthaltereyen und Provinzen waren gewönlich commandirende Generale unter verschiedenen Namen (Comites, Duces) *), sonst aber andre Befehlshaber (praefecti). Den Civiletat zu übersehen, und die gehörigen Befehle ꝛc. ertheilen zu können, waren Civildepartements in der Haupt-

*) Comites waren bedeutender und höher als Duces. Die Generale über Italien, Oberrhein ꝛc. hießen Comites.

Hauptstadt des Reiches, als hohe Landescollegien zu bestimmten Geschäften, unter Magistris (Chefpräsidenten) und Comitibus — (dirigirenden Ministern) gewönlich Mitgliedern des hohen Staatsraths, festgesetzt. So war das Auditorium Principis, auch als Justizministerium und Obertribunal, so die Scrinia sacra als Kanzleyen und Archive, nach verschiedenen Abtheilungen und mit zugehörigen Taxen- und Sportulämtern; so das Finanzwesen unter dem Comes sacrarum largitionum mit seinem Finanzrath ꝛc. und dem Comes rerum priuatarum etc. für die Chatouleinkünfte. — Dieser Zuschnitt erlaubte es nun auch in Polizey- und andern Sachen, nach Gefallen und Befinden der Umstände neue Stellen zu errichten, und sogleich mit dem ganzen System in Harmonie zu bringen. Selbst als Constantin die große Veränderung machte, daß er das Christenthum auf den Thron erhob: so war nichts weiter nöthig, als die bisherigen gesellschaftlichen Vorsteher der christlichen Privatgesellschaften zu Staatsbedienten zu erklären, und sie von Staatswegen blos zu bestätigen, oder auch selbst zu ernennen. Dergleichen politische Erfindung war bisher noch nicht gemacht worden; und es erregt Erstaunen, daß in höchstens einigen Jahren die ganze Verfassung so ohne Umstände hat umgeschmolzen werden können *). Der gute Erfolg war, wie ich ihn im vorigen schon angegeben habe. Das übrige wird sich nachher im Zusammenhange zeigen.

5) Ein

*) Wenn hier der Ort wäre, eine umständliche Statistik des Römischen Reiches aus diesen Zeiten zu liefern: so würde hoffentlich jeder meiner Leser, welcher noch nicht mit den Schriften dieser Zeit bekannt ist,

5) allgem. Bürgerrecht.

5) Ein zweytes aber unabsichtliches, aus unedlen Bewegungsgründen entstandenes, und zufälliger Weise sehr schädlich gewordenes Mittel, mehrere Staatsmängel zu vertilgen, war die **Allgemeinmachung des Römischen Bürgerrechtes** für alle persönlich freye Unterthanen des Römischen Reiches. Unleugbar an sich betrachtet eine Gerechtigkeit, welche Rom, selbst nach seinen alten Grundsätzen der Menschheit und seinem eignen Wohl schuldig war. So sehr auch der gemeine Römerstolz sich dagegen empörte: so oft haben gute und böse Regenten von Jul. Cäsar an die Vermehrung der Anzahl der Bürger für nützlich gehalten. Man kann auch seinen Beyfall dem Grundsatze nicht versagen, daß man doch die Occidentalen den Orientalen, besonders den Syrern und Egyptiern vorzog. Claudius soll schon Willens gewesen seyn, diese alle mit diesem Vorzug zu begnadigen, wird aber auch dafür derb getadelt *). Jezt aber, als der Vorzug durch die Allgemeinheit seinen Werth verlor, war es überdem unnöthig und schädlich: ersteres, weil die meisten freyen Einwohner des Römi-

sich gewiß sowol über die Aehnlichkeit mit der Verfassung unserer heutigen Staaten, als auch über das Ungeheure der Staatsumbildung Constantins des Großen verwundern, daneben aber meine beyläufig geäußerten Urtheile der Geschichte gemäß finden. Soll eine solche Statistik recht verständlich gerathen, so muß sie vergleichend seyn.

*) In *Senec.* Apocoloc Claud. wird Claudius durchgezogen, daß er ganz Gallien ꝛc. habe das Bürgerrecht geben wollen. Dem Trajan rechnet Plinius in seiner Lobschrift 5000 Ingenuos, welche er dem Staate gleichsam aufgefunden, zu großem Lobe an. Panegyr. 28. 4.

mischen Gebietes in Europa das Bürgerrecht schon hatten, lezteres, weil der sittliche Zustand der östlichen Provinzen sich fortgehend verschlimmerte, und eine Scheidewand dagegen, dergleichen nun weggenommen ward, gar nicht ungerecht und unnütz war. Dem Verdienste blieb diese Belohnung doch offen, und war zugleich ein Reiz, sich verdient zu machen. Ich getraue mir zu glauben, daß auf die rechte Weise angewendet, die Ertheilung und Beraubung des Römischen Bürgerrechts das wirksamste Mittel hätte seyn können, den Staat in Ansehen und bey Kräften zu erhalten.

6) Mancher Leser, meiner vielen Aeußerungen über den Werth und die Wirksamkeit der Tugenden des einzelnen Menschen im Staate eingedenk, wird vielleicht zuerst an die damalige Tugendlehrerin, an die Philosophie, denken, welche vorzüglich seit den Zeiten des Cicero und an seiner Patriotenhand geleitet, und von ihm so edel ausgebildet, so zierlich, so männlich schön geschmückt, nach Rom kam, und so großer Männer Verstand erleuchtet, und ihre Herzen erwärmt hat, endlich selbst Platons Wünsche erfüllte, mit den Antoninen auf den Thron stieg, und einen größern Wirkungskreis erhielt, als jemals. Wohl mag sie, nach vielen Schriften der ersten zwey Jahrhunderte zu schließen, wie ihre Mutter die unverdorbene Natur, im Stillen wohlthätigst gewirkt haben! Wohl mag das Gute unter den Großen das Werk der wissenschaftlichen Philosophie und ihrer hellen Grundsätze, so wie wohl noch mehr Gutes des minder kenntnißreichen, aber unverdorben, herzig und bieder gebliebenen Theiles des geringern Volkes das Werk eines gesunden Verstandes und eines seinen Pflichten ergebenen Herzens gewesen seyn! 6) Philosophie.

Wie hätte Rom sonst stehen können? Wohl mag auch das Christenthum, die vollkommenste Philosophie für Jedermann in allen Verhältnissen! wohlthätigst eingewirkt haben! *) Aber eine traurige Bemerkung, welche, wenn man doch so eine so große Welt, wie Abraham nur Sodom und Gomorrha, ihrem unvermeidlichen Untergange nahe sieht, selbst jezt noch das Herz mit Wehmuth erfüllt, und es leichter sich in Klagen ergießen, als den Verstand über den Gang des Unglücks nachforschen läßt; eine schreckliche Bemerkung löset das Räzel! Rom war so in den Grund verdorben, daß die an sich heilsamsten Mittel ihm endlich Gift wurden und seinen Tod beschleunigten. Daher waren auch alle Mittel gegen besondre Gebrechen nicht blos unwirksam, sondern schädlich durch den Mißbrauch. Ich werde also hier kurz seyn. Die Denkmäler des Verstandes aber, welche der Nachwelt erhalten worden sind, besonders die auf so theure Erfahrungen gegründeten Gesetze, haben dieser Nachwelt erst die größten Vortheile verschaft, und die Anwendung einer geläuterten Philosophie gleichsam mit einer ewigen Dauer belohnt.

B) besondre Mittel: 1) gegen Luxus.

7) Die besondern Gegenmittel können zur bequemern Uebersicht theils nach den Kaiserregierungen, theils nach den Gegenständen vor Augen gestellt werden. Gegen den Luxus, ein in uralten Zeiten des Staates ohne Gesetz gebrandmarktes Verbrechen, kam frühzeitig eine große Menge Pracht- und Aufwandgesetze **), welche von Zeit zu Zeit immer

*) Orosius und andre haben hierauf schon sich berufen.

**) *Macrob.* Saturn. III. 16. giebt eine ganze Folge an.

Wenn

immer nachgiebiger wurden, die Leckereyen selbst durch Verbote reizten, und ohne die gehofte Wirkung blieben, im Gegentheil aber, nach Art der neurömischen Fastengesetze, neue Erfindungen lehrten, dem Gesetz mit sicherm Wohlbehagen auszuweichen. Es stiegen daher, sobald nur mit dem Principat der Friede zurückkehrte, alle Arten von Schwelgerey und Ueppigkeit in Rom auf das höchste, wie sich aus Seneca, Plinius dem Aeltern und Jüngern, Suetonius, Martial, Juvenal und Persius leicht darthun läßt. Müde, mich mit der Schilderung im Allgemeinen, und mit den thierischen Schwelgereyen der Caligula, Vitellius, Elagabale und anderer zu beschäftigen, glaube ich versichern zu können, daß sie hierinne eben so sehr alles übertroffen haben, als sie durch ihre Würde über alles erhaben waren. — Hierdurch verlor ein löbliches wirksames Mittel, das Beyspiel des Fürsten, einen großen Theil seiner Kraft. Ueberhaupt floß der Strom, der einmal über die Ufer getreten war, unaufhaltsam fort.

8. Die Bettelarmuth des geringen müßigen Volks und der aus der Schwelgerey herrührende Mangel an Vermögen *) der Vornehmen verdiente kein Mitleid, war aber auch mit einemmale nicht zu tilgen. Fleiß der erstern zu erregen, damit sie so große Gelegenheiten benutzen könnten, als in Rom 2) gegen Verarmung 16;

Wenn Männer, wie Seneca, an ihrer Wirksamkeit und der Kraft der Philosophie oben drein, verzweifelten, wer durfte denn etwas erwarten? — *Bach.* hist. iur. R. III, l. 15.

*) culinae patrimoniorum exitium, *Senec.* de Benef. I. 9.

wirklich vorhanden waren, diente nichts besser, als theils die Entfernung der Müßiggänger aus der Hauptstadt nach Colonien, theils, weil doch alles dahin strömte, die Abschneidung der Gelegenheiten, welche Müßiggang veranlaßten und unterhielten; Cäsar schon und nachher August und Tiber verminderten daher die Anzahl derer, welche an den Staatsspenden Antheil nahmen, ansehnlich; Tiber aber entzog, wenigstens in mehreren Dingen, dem Volke, das Stimmrecht; August und andre schränkten die öffentlichen Spiele ein; mehrere Kaiser bauten drum so ungeheuer, damit der gemeine Mann einen ehrenvollern Gewinn haben sollte, als Staatsalmosen; und so kommen noch andre Mittel vor. Allein auch diese sind fruchtlos geblieben. Dem müßigen und verwegenen Pöbel der Hauptstadt, welcher nichts als das Leben zu verlieren hatte, durch seine Zahl sicher war, und frech über alles sprach, Stillschweigen aufzulegen, mußte der Regent, er mochte nun seiner guten Sache gewiß seyn oder nicht, oft Brod und Lustbarkeiten anbieten *). Dabey und mit der Erlaubnis, alles zu critisiren, vergaß der Pöbel seinen ehemaligen Antheil an der Regierung, und interessirte sich gewönlich für den Regenten, er mochte sonst seyn, wie er wollte. Zu Nerva und Trajans Zeiten war es schon so weit gekommen, daß man es als nothwendigen Grundsatz betrachtete, durch solche Mittel den alten Stamm der Römer selbst zu erhalten **). Den Verschuldeten, den

*) *Plin.* Paneg. 28.

**) *Plin.* Paneg. 25. sequ. „Pauperibus vna ratio edu„candi est bonus Princeps. Hic fiducia sui pro„creatos nisi larga manu fouet, auget, amplectitur, „occasum *Imperii*, *occasum rei publicae accelerat.* c. 26. *Aurel. Vict.* Traian.

den Verarmten von Stande aufhelfen, war im Ganzen unmöglich. Was Tiberius hierin gethan, ist oben schon angeführt worden; und einzelne Beyspiele solcher Unterstützungen, wodurch ohne eigne Schuld, angesehene zurückgekommene Häuser wieder empor gebracht wurden, sind nicht eben häufig *). Je später nach Augusts Zeiten, desto weniger alte Geschlechter; also blieben solche Unglückliche gewönlich ihrem Schicksal überlassen. Ohne in einem solchen Zustande zu seyn, hätte doch wohl Otho nicht nach dem Principat getrachtet **).

9) Gegen die Feilheit der Wahlstimmen, ge- 3) gegen die Hab-
gen die richterlichen Bestechungen, gegen die Erpres- sucht ꝛc.
sungen der Vorgesetzten, und gegen andre böse Mittel ***), Geld und Gut zusammen zu bringen, war seiner Natur nach der Principat, die Kraft der stärker gewordenen Gesetze, und die strenge Aufsicht der Regierung unter einigen Fürsten †) der Regel nach

*) August, Tiber, Vespasian thaten es nach Sueton. und Taciti Nachrichten. Auch Traian.

**) *Tacit.* Hist. I. 21.

***) Erbschaftsschleichereyen, falsche Documente, falsche Eidschwüre und Zeugen, Wucher, Uebervortheilungen im Kauf, in Vormundschaften ꝛc. — davon sehe man die Titel der Pandecten nach, mit dem Auge des Geschichtskundigen! Sie zeigen die Verdorbenheit der Sitten und die Kunst, es ungestraft seyn zu wollen, am besten.

†) Tiber wechselte nicht oft, damit dadurch die Erpressungen seltner würden, wenn nicht immer neue Statthalter kämen, welche aller Vorsicht ungeachtet, sich doch zu bereichern suchen möchten. Hieher gehören auch die Julischen Gesetze gegen öffentliche und Pri-

vat-

nach hinreichend. Allein eben der Principat war es, dessen Mißbrauch gar bald die Kraft der Gesetze schwächte, und die andern Mittel für einzelne Fälle unwirksam machte. Fürsten selbst, ihre Lieblinge, ihre Freygelassenen und Procuratoren, raubten und verübten Erpressungen so arg, als jemals. Die Kaisergeschichte ist voll von solchen Beyspielen; selbst solcher, welche ohne Scheu verfuhren *). Mancher wagte es; gelang es ihm, so war er geborgen; gelang es nicht, so hatte er die Nothwendigkeit, sich umzubringen, doch etwas verspätet. Das Verbot, daß die Provinzialregenten zum Antritt keine Fechterspiele ꝛc. geben sollten, hatte die Verhütung der Bedrückungen zum Zweck **).

4) gegen Ehelosigkeit ꝛc.

10) Eine der traurigsten Früchte des Luxus, vorzüglich des Luxus des weiblichen Geschlechtes, war die einreißende Ehelosigkeit mit allen den erschrecklichen Folgen für den Staat, welche sie allemal, auch bey Klöstern voll keuscher Mönche, um wie viel mehr also in Rom, zu Begleitern zu haben pflegt. Diese Folgen zeigten sich schon zu den Zeiten der Freyheit, noch mehr aber nun unter den ersten Kaisern. Der Verfall der Censur seit Crassus hatte das Unglück befördert. Cäsar selbst übernahm bald die Praefectura morum (die Obersittenpolizey), und machte durch einige Gesetze schon den Anfang, dem Uebel zu steuern, oder wenigstens den Sitz der Krankheit anzuzeigen. August gieng auf dieser Bahn

vatvergewaltthätigungen (de vi publica, de vi privata) und das Majestätsgesetz.

*) *Plin.* Epist. III. 9.

**) *Tac.* Ann. XIII. 31.

Bahn weiter, und sowol die Julischen Gesetze überhaupt, als besonders das Papische (Papia Poppaea) machten einigen Eindruck *). Häusliche Erfahrungen mit seiner eignen Tochter Julia hatten ihm das Schreckliche böser Sitten und der Ausschweifungen für Familien nur zu demüthigend bewährt. Strenge der Gesetze sollte also den Mangel der Sittlichkeit ersetzen, hat es aber damals, ohne Erziehung zu Hülfe zu nehmen, so wenig, ja weniger noch vermocht, als heut zu Tage. Strafen für Hagestolzen von Vermögen und Strafen auf Ehebruch (und muthwillige Ehescheidungen), sollten Reicheren; Aufmunterungen durch Spenden, Privilegien bey Erbschaften, Testamenten ꝛc. allen Römern die Ehe wünschenswerth und heilig machen. Allein der Luxus des zweyten Geschlechts **) machte es schon dem Manne ohne Vermögen und von Stande unmöglich, sich zu verehlichen. Sein Mangel an Vermögen war oft Frucht eines großen eignen Aufwandes und jugendlicher Ausschweifungen. Beydes

er-

*) *Bachii* Hist iur. Rom. Lib III. Cap. I. ab init. Lex Julia de Adulteriis betraf Strafen auf Ehebruch ꝛc. sicherte gegen Verschwendung des Eingebrachten der Ehefrauen. Verweisung auf öde Inseln und Verlust eines Theiles des Vermögens war Strafe des Ehebruchs. Die Papia Poppaea gebot die Verehlichung und erlaubte den Concubinat denen, welche einer eigentlichen Ehe unfähig waren; wer drey Kinder in Rom, vier in Italien, fünf in den Provinzen aus rechter Ehe lebend hatte, genoß Vorzüge bey Amtsgesuchen und persönlichen Lasten; und so jeder Stand, und jede Classe der Unterthanen; der Hagestolz konnte nur von den nächsten Blutsfreunden erben; kinderlose Eheleute nur zur Hälfte im Nachlaß erben ꝛc. —

**) *Sueton* Vespas. 8. und das SCtum Claudianum de mulierum ingenuarum seruili amore —

erschwerte noch mehr die Ehe, welche für einen Menschen, welcher sich Ausschweifungen überläßt, durchaus keine Annehmlichkeit und keine Würdigkeit mehr hat *) Solche Menschen vergiften die Wohlfarth des Staates, indem sie, selbst gesellschaftlicher Tugenden unfähig, eine gewisse steife Härte des Sinnes und eine unempfindliche Kälte des Herzens unvermerkt erlangen. Das höchste also, was alle diese Ehe- und Sittengesetze und alle diese Aufmunterungen hervorbrachten, waren nicht reine keusche Ehen, nicht eine neue gesunde wohl gezogne Jugend, der Trost der künftigen Zeit, nicht anständige Sitten und Ehre der Tugend — sondern die Ehen wurden oft nur politische Verbindungen, bald um gewisse Vortheile zu haben, bald zu Missethaten, mit dem Namen der Ehe belegt. Concubinat dagegen nahm überhand, so überhand, daß auch diesem, ob er wohl eigentlich eine Ehe nach dem Naturrecht war, wobey viele Unbequemlichkeiten einer förmlichen Ehe nach Römischen Bürgerrecht vermieden wurden, die Regierung zu steuern suchen mußte. Die Römischen Gesetze von natürlichen Kindern und Legitimationen im Zusammenhange gewähren eine lehrreiche Unterhaltung. Die, welche Concubinen hatten, oder vielmehr in natürlicher vom Gesetz nicht verworfener Ehe lebten, waren wohl

*) Man war in Rom schon lange gegen die Ehen eingenommen, (*Gellius* Noct Att. I. 6.) man blieb es auch jezt und fernerhin. Selbst das Christenthum änderte die Gesinnung nicht um. Rom recrutirte sich immer aus andern Völkern, wie Algier aus der Fremde; jeder lebte für sich allein. Wie leicht konnte hier nicht durch das neue Rom die Eheloßigkeit des geistlichen Standes unter den abendländischen Christen in Vorschlag gebracht werden!

wohl sehr oft die besten Menschen, denen nichts fehlte, als Vermögen. Dergleichen Familien verdienten Nachsicht und Schonung des Staates, deren diejenigen unwerth waren, welche Vermögen genug besaßen, standesmäßig verehlicht zu seyn. Der Concubinat der erstern war unter diesen Umständen noch eine Wohlthat für den Staat. Ganz regellos wurden aber nun die Ausschweifungen, und, wenn ich jezt so zu reden das Recht habe, so Römisch blieben und wurden sie. Die Natur und das Gesetzliche wurden Gespött, selbst Gespött der Damen. Man höre den Seneca! „Der wird für einen ungeschliffenen Bauer und Abgünstigen gehalten, und „ist den Damen ein Greuel, wer seiner Ehefrau in „einer Tracht, welche nichts an ihr den Augen entzieht, auf offnem Palankin sich austragen zu lassen *) verbietet. Wer sich nicht durch eine Maitresse, oder durch Buhlschaft mit der Frau eines „andern Mannes einen Namen macht, den halten „unsre Damen für niederträchtig, für einen Menschen, dessen Begierden Schmuz und Sklavinnen „gut genug wären (ancillariolum). Die Verlobung nach der Mode geschieht durch Ehebruch; „man verabredet erst Wittwerschaft, und so giebts „keine Heimführung ohne Entführung **).“ Und doch war dieser Seneca der Ueberzeugung, daß es immerdar so gewesen sey, auch so bleiben werde und

*) Solche Damen, welche dem adultero plus quam in cubiculo zeigten, nennt *Martialis* lecticarias; gewisse Männer hießen ancillarioli. —

**) *Seneca* de Benef. I. 4. Mehrere und stärkere Stellen eben dieses Seneca selbst, des Martial, Juvenal ꝛc. übergehe ich; und an Petronius getraue ich mich kaum die Leser zu erinnern.

und — weil es nicht zu ändern sey, so bleiben könne; man habe immerfort geklagt, daß alles darüber zu Grunde gehen müsse, noch aber stehe alles; eine Ebbe und Fluth sey es, weiter nichts *). Seinen Irrthum hat die Erfahrung mit dem Umsturz Roms widerlegt, und seine leise tönenden Behauptungen das Krachen der zusammenzufallenden Menschheit traurig überstimmt!

4) gegen Verfall der Industrie ꝛc.

11) Dem Verfalle der Landwirthschaft in Italien ließ sich wegen der übergroßen, meistens zur Ueppigkeit eingerichteten Landgüter und wegen der Menge der Sklaven nicht anders abhelfen, als durch harte Mittel, zu denen man zu greifen um so mehr Bedenken trug, da nöthigenfalls Italien von andern Ländern lebte und leben konnte. Die Kaiser, welche die Magazine und Zufuhren im guten Stande erhielten, wurden drum hochgepriesen. Abgaben wurden jedoch auferlegt, müssen aber nicht zweckmäßig gewesen seyn, weil sie diesen Zweck, falls man ihn gehabt hat, nicht beförderten. Dadurch, daß man in den Provinzen das nemliche überhand nehmen ließ, vermehrte sich die Schädlichkeit dieses Zustandes von Italien. Der ältere Plinius hat es wahr und treflich geschildert. „Was war denn aber „die Ursache dieses großen Ertrags? Mit eignen „Händen der Feldherrn wurden sie bearbeitet, daß, „möchte man sagen, die Erde des mit Siegslorbeer „umwundenen Pfluges und des triumphhabenden „Ackermannes sich freute: mag es entweder davon „herrühren, daß diese mit eben der Sorgfalt ihre „Saaten warteten, als den Krieg, und mit eben „dem

*) c. l. 5. die Stelle gehört zu der oben S. 200 genuzten, und war mir entgangen.

„dem Fleiß ihre Grundstücke behandelten, als ihr „Feldlager, oder daß unter so ehrenwerthen Händen „alles besser gedeihet, weil es auch sorgsamer betrie„ben wird. — Vom Pflug holte man sonst Se„natoren und Kriegsbefehlshaber. Jezt haben Men„schen mit Beinschellen, gestrâften Fäusten und ge„brandmarkten Stirnen dieses Geschäft. — Wir „wundern uns, daß hier Züchtlinge minder nutzbar „sind, als hohe Befehlshaber; und bald darauf —... „Die ungeheuren Grundbesitzungen haben Italien „schon verderbt, und nun die Provinzen. Durch „Züchtlinge das Land bauen, ist gar zu elend; wie „alles, was Menschen ohne alle Hofnung verrich„ten!" *)

12) Das Universalmittel, welches allen andern beygemischt, die gewisse Brauchbarkeit, welches aber weggelassen, ihre Untauglichkeit zeigte, die Erziehung, blieb ganz vernachläßiget. Die Kinder der Vornehmen wurden verzärtelt, die Kinder der Armen verwilderten. Weder auf die häusliche Erziehung, noch auf die Erziehungsanstalten nahm der Staat genug Rücksicht, oder richtiger: alle Macht des Regenten ist nicht stark genug, und war es gerade am wenigsten in Rom, gegen die Mängel der Erziehung, weil sie von der herrschenden Denkart des Zeitalters und von der daseyenden Sittlichkeit des Volkes abhängt. Nur allmählig, nur mit größter Bedachtsamkeit, nur durch geduldiges langes Harren auf Erndte nach ausgestreutem Saamen, kann die Regierung, wenn sie einzelnes Böse verhindert, selbst Beyspiel giebt, und für Belehrung 5) für Erziehung.

*) *Plin.* H. N. XVIII. 3. 6. Seneca hat ähnliche Stellen —

lehrung sorgt, von eigner Thätigkeit eine Umbildung der Erziehung erwarten. Quintilian, welcher hier entscheidend sprechen darf, sahe die Sache richtig ein. Man hatte öffentlichen Schulen den Vorwurf gemacht, daß sie den Sitten der Zöglinge nachtheilig wären. Außer andern antwortet er auf diesen Vorwurf *): „Wären wir nur nicht selbst Ursach an dem Sittenverderbnis unsrer Kinder! Durch „Ueppigkeit (deliciis) entkräften wir die zarte Kindheit. Die weichliche Erziehung, welche wir Schonung nennen, (indulgentiam), zerstört alle Spannkraft des Geistes und Leibes. Wonach wird sich „nicht der Erwachsene sehnen, der schon in Purpur herumkriecht? Noch preßt er kaum die ersten Worte sich aus, und kennt schon Koch und Austerschmauß, (oder nach anderer Leseart: schon Purpur und Schnecken, coccum et conchylium,) den „Gaumen unterrichten wir früher, als die Lippen. „Auf Tragsesseln wachsen Kinder heran; sollen sie „den Boden berühren, so hängen sie da an beyden „Seiten durch Hände gehalten. Vergnügen macht „es uns, wenn sie Unartigkeiten sprechen. Ausdrücke, welche nicht einmal unter üppigen Alexandrinern erlaubt wären, belohnen wir mit Lächeln „und Küssen. Ganz natürlich! so haben wir sie es „gelehrt; von uns haben sie es eben gehört; unsre „Buhlerinnen, unsre Beyschläferinnen haben sie „vor Augen. Jedes Gastmal ertönt von unkeuschen „Gesängen; wovon man mit Ehrbarkeit nicht sprechen kann, das geht vor aller Augen vor sich. So „wird

*) Institut. orat. l. 3. verglichen *Petron.* Satyric. 3. Doctores — qui necesse habeant, cum furentibus furere; Cap. 88. — vino scortisque demersi — vitia tantum docemus et discimus.

„wird es erst Gewohnheit, denn andre Natur; und „diese Unglücklichen lernen dergleichen, ehe sie noch „wissen, daß es nicht recht sey. So regellos und „ausgelassen erhalten sie diese Mängel, nicht in den „Schulen, sondern bringen sie schon mit." Schnitzer gegen die Moral übersahe man eher, als gegen die Grammatik und gegen das Ceremoniel; endlich trug man auch kein Bedenken, die Grammatik und den äußern Anstand, wie die Regeln der Sittenlehre, wegzuwerfen, laut der Schriften aus den folgenden Zeiträumen. Tacitus *) legt dem Messala eine nicht rühmlichere Schilderung der Römischen Erziehung in den Mund. „Wem ist es unbekannt, „daß sowol die Beredsamkeit, als die übrigen Wissenschaften ihren alten Ruhm, nicht sowol aus Unvermögen der Menschen, als vielmehr durch die „Trägheit der Jugend, Nachläßigkeit der Eltern, „Unwissenheit der Lehrer und Unkunde der ältern „Methode verloren haben? In Rom entstand das „Uebel, ergoß sich bald über Italien und „strömt jezt durch alle Provinzen. Wenn ich „nur erst einiges über die Sorgfalt der Alten, die „Jugend zu ziehen und zu bilden, werde vorangeschickt haben; so will ich von Rom selbst und den „ihm ganz eigenthümlichen Fehlern reden, welche „bey der Geburt unsere Kinder erwarten, und mit „jeder Zunahme des Alters sich vermehren. (Nun folgt die trefliche Schilderung der Römischen Zucht durch Mütter, Tanten ꝛc. bis zum Alter, wo der junge Römer seine Lebensart erwählte) — „Jezt aber wird der Säugling einer griechischen Sklavenhofe überlassen (und in der Zelle einer feilen Amme „erzogen), und ihr gemeiniglich ein oder der andere „sonst

*) Dial. de Orat. 28.

„sonst zu nichts bessern brauchbare elende Skla-
„venkerl noch zugeordnet. Der zarte noch ganz ro-
„he Geist des Kindes saugt ihre Mährchen und Irr-
„thümer ein; und kein Mensch im Hause bedenkt,
„was es im Beysehn des Kindes der Herrschaft re-
„det oder thut; indem ja selbst die Eltern ihre Klei-
„nen weder zur Rechtschaffenheit noch Anständigkeit
„angewöhnen, sondern (eher) zur Ueppigkeit und
„Ausgelassenheit. Dadurch beschleicht sie unver-
„merkt Schamlosigkeit und Verkennung fremden
und eignen Werthes. So werden die eigenthümlichen
„Fehler dieser Stadt, Neigung zum Theater
„und Pferdeliebhaberey, schon im Mutterleibe
„den Kindern wie angeboren ꝛc. ꝛc." — Ganz natürlich
war es also, daß die Weichlichkeit überhand nehmen
mußte, wenn man nicht vergißt, was Bäder, Brun-
nenkuren, Salben und andre von Patrioten oft genug
verwünschte Beförderungsmittel der Verzärtelung
des Leibes und der Seele für Beyfall in Rom hatten.
Das gieng inzwischen nur auf die Bemittelten, und
auf die, welche Urbanität hatten und nach der Mo-
de lebten. Das geringe Volk zeigt sich nach seiner
Art nicht besser. Fechterspiele, Thierkämpfe und
Müßiggang allein könnten ein edeldenkendes Volk
endlich zu Auswürflingen der Menschheit machen.
In den Zeiten der Freyheit regten sich doch oft noch
feine Gefühle; jezt werden sie immer seltener (z. B.
das Benehmen des Volks bey der Krankheit und
dem Tode des Germanicus) *) und zulezt ist es der
unwürdigste Haufen, welchen je die Sonne beschie-
nen hat.

13) Mehr

*) *Tacit.* Annal. II. 69. sequ.

13) Mehr geschahe und konnte geschehen für Wissenschaften und Künste, mindestens unter einigen Fürsten. Unter Cäsar und August schon wurden öffentliche Bibliotheken angelegt und andre Anstalten zum Behuf der Künste getroffen *). Die Wissenschaften hatten freyen Spielraum durch große Publicität, und die, welche sich hervorthaten, gewönlich große Achtung. Nicht blos des Mäcenas Günstlinge, ein Virgil, ein Horaz und andre dieser Art, sondern auch ein Varro, ein freymüthiger Livius, über dessen Anhänglichkeit an Pompejus der Princeps scherzte, ja selbst ein ausgelassen frecher Timagenes, welcher in seinen Schriften die ohne Heel und Zurückhaltung offne Vertraulichkeit des August mißbrauchte **), waren hievon nicht ausgeschlossen, oder genossen wenigstens alle Freyheit und Sicherheit. Das war das rechte Gold des Zeitalters, nicht blos waren es die Pensionen und Wohlthaten für Dichter, wie man wohl in neuern Zeiten zu schmähen sich erlaubt hat. Unter Vespasian ***) besoldete der Staat öffentliche Lehrer reichlich, und Privatpersonen folgten dem Beyspiele des Staats nach †), andrer Dinge zu geschweigen. Und doch verfielen Künste und Wissenschaften. Wie lange währte es denn, daß die Römer richtig schrieben, gut mahlten, schön bauten, und erhabne Kunstwerke lieferten! Wir werden nachher den Ursachen

6) für Wissenschaften.

*) *Plin.* H. N. VII, 30; XXXV. 2.

**) *Senec.* de ira III, 23.

***) Die Lehrer der Redekunst erhielten jeder 4800 Rthl. jährlich. *Sueton.* Vespas. 18.

†) z. B. Plinius der jüngere Epist. I, 8; IV. 6.

sachen nachspüren und finden, daß nicht blos die Regierung, sondern mehr noch das Publikum selbst, sich an ihrer Zeit und Nachwelt unabbüßlich versündigt haben.

14) Die aus den Herzen entflohene Vaterlandsliebe, im Gegensatz gegen Eigennutz und träge Selbstsucht nemlich, war weder Zweck der Regenten, noch möglich, weil ohne republikanische Freyheit sie nicht gedacht oder gegen die Regierung und öffentliche Ruhe angewendet wurde. Zwang zur Erfüllung der Schuldigkeit *) trat an ihre Stelle; was Wunder, wenn gewönlich das, was geschah, wie, um nach altdeutscher Erfahrung zu sprechen, Herrendienst und Frohndienst geschahe. Dem Fürsten und dem Vaterland, welches, wenn die Gesetze regieren, einerley ist, dient der freye entschlossene Wille nur, mit ganzer Anstrengung aller Kräfte. Diese Freiheit widersteht aller Tyranney unüberwindlich: sie ersticken, ist dem Staate die wirksamste Thätigkeit rauben! Wo nichts geschieht, als was befolen ist, geschieht nie genug für das gemeine Beste! Es ist das Loos der Menschheit, nie ganz zum vorgesteckten Ziel zu gelangen.

15) Die Religionsverhältnisse haben wir oben schon hinlänglich beschrieben, und müssen in anderm Zusammenhange sie nachher kennen lernen. Die Polizey war gut. Sie ließ Denkfreyheit und betrachtete das Betragen der Menschen, ohne Rücksicht auf die Götter, nach den vorhandenen Gesetzen. Wer rechtmäßig handeln wollte, hatte freyen Spiel-

*) Necessitas ist der angemessene Ausdruck, dessen sich Plinius der Jüngere in seiner Lobschrift oft bedient.

Spielraum. Diejenigen aber, welche ihr Werk im Finstern auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, der guten Sitten und des Vermögens der Staatsbürger trieben, konnten nur unter fahrläßigen Regenten auf glücklichen Ausgang ihres Unfugs rechnen.

16) Die Kriegszucht war in den Bürgerkriegen in Verfall gerathen, der Krieg selbst aber, als Mittel zu Erwerbungen gemißbraucht worden. August schmelzte die ganze Verfassung um, wie sie oben ist beschrieben worden, und Tiber erhielt sie. Selbst unter den abscheulichen Regierungen der nächsten Nachfolger desselben bestund Disciplin; und eine eigne Berufsdenkart (Esprit de corps) blieb lange übrig. Der Legiondienst war noch einzig für Bürger; sechs Jahre Dienst unter der Stadtpolizeywache machte Nichtbürger erst fähig zu höhern Kriegsdiensten. Das Glück, Kaiser zu machen, welches erst die Prätorianer, nachher andre Heere hatten, legte den Grund zum Verderben. Noch zu den Zeiten des Seneca war der Kriegsstand Stand der Ehre, und die Heere bestunden aus auserlesenen Leuten *). Hingegen Hadrian fand schon, sogar nach der glorreichen Regierung Traians, eine Reforme nothwendig **).

*) Ep. 44. Castra, quos ad laborem et pericula recipiunt, *cum fastidio* legunt —

**) *Spartian* Hadr. ab init.

VI.

Neue Uebel und deren Wirkungen.

1) über: Haupt — 1) Die ganze Summe alles Guten und Vortreflichen im Römischen Reiche war also theils Ueberbleibsel aus jenen alten Zeiten, wo noch die Tugend herrschte, theils natürlicher Erfolg der Thaten der Vorzeit, theils Werk der etwas verbesserten, vorher in größter Unordnung gewesenen Regierung, und hauptsächlich der gesellschaftlichen Verbindungen und Einrichtungen so vieler Millionen, unter denen doch immer noch viele fromme, rechtschaffene, ihrem jedesmaligen Berufe getreue, mäßige, unverdorbene und aufgeklärte Menschen aus allen Ständen waren. Hauptsächlich diejenigen, welche aus den etwas von Rom entfernten mittlern und oberitalienischen, aus Spanischen und andern so eben erst zur Cultur vorgerückten Städten kamen, und welche noch die Frugalität der Provinzen, die Unverdorbenheit des Leibes und Geistes, und Thätigkeit und Gefühl für Tugend und Wissenschaften hatten und bewiesen — sind Urheber, Beförderer und Vertheidiger des Guten in Rom gar häufig gewesen. Die ganze Summe der Mängel aber bestund vorzüglich in der Entnervung und verderbten Denkart der Menschen in den östlichen Provinzen, in der Hauptstadt Rom und da, wohin sich mit und ohne Beruf von dortaus so beschaffene Menschen Einfluß erworben hatten; welches alles weitere Erfolge der Ueppigkeit und ihrer Begleiter waren. Die hieraus entstandene Mischung schien weder ganz bösartig, noch dem Wohl des Staates schädlich zu seyn, sobald nur die Regenten das Ruder des Staates

mit

mit einiger Kenntnis lenkten, und die großen Kräfte des Staates zweckmäßig anwendeten. In Rom kam alles, was Gegenstand und Werk der Regierung seyn kann und darf, auf persönliche Eigenschaften der Regenten an. Waren sie, als Regenten, gut, so war der Staat auch in so weit beglückt; waren sie aber, als Regenten, schlecht — wehe denn alle den Millionen, deren Schicksal von Rom abhieng. Ihre Wohlfarth hatte keinen Beschützer gegen böse Fürsten; die Wuth über Unterdrückung, die Ungeduld bey den Leiden bot nur der Rache etwa einen Norddolch dar; und Rache giebt nie Schutz und Ersatz, wenn sie nicht das Gesetz ausübt. Nicht die gesetzliche, sondern die wirklichgeübte Verfassung litt es, daß der Fürst den Eingebungen eines bösen Herzens und dem Drange der wildesten Begierden eben so leicht, ja leichter noch in der verderbten Hauptstadt, als den Antrieben wohlthätiger Gesinnungen nachgab; er konnte zu nichts gezwungen werden, was er nicht selbst wollte *), und durfte eben so gut auf freudige Rathgeber und Beförderer seiner Bosheiten, als seiner Ehrenthaten rechnen. Gute Kaiser rieb fremde Bosheit, böse Kaiser, zuweilen wenigstens fremde Tugend auf; und verhältnismäßig sind mehr gute Regenten, Staatsmänner und Patrioten ermordet worden, als schlechte. Gute Fürsten, welche mit Nachdruck zu regieren die Freiheit hatten, mußten immer seltner werden. Die Welt sahe in zagender Erwartung voraus, daß nicht nur aus der gesetzlichen Pflanzschule der Fürsten, den höhern Ständen, sondern auch wohl aus dem Heere, und als dieses

*) Sogar *Plinius* in Paneg. Cap. VI. sagt: illud in Principatu beatissimum, quod nihil cogitur.

nicht mehr so aus Römern und Italienern bestand, auch aus rohen Provinzen ihre Herrn, wie durch ein Loos ohne Ueberlegung und Auswahl würden genommen werden, und wußte zu ihrem Schrecken, wie wenig zu erwarten, wie viel zu befürchten wäre. Denn aber war es natürlich, daß alte Gebrechen, wie Krebs, um sich fraßen und den ganzen Staatskörper endlich dem Tode nahe bringen mußten. Außer den Namen ist nichts vom Altrömischen übrig geblieben; sogar der Name täuscht oft. Mancher Leser mehrerer Schriften sollte glauben, sich verirrt zu haben. Er will Krieger sehen, man führt ihn in die Schule, will die Milites kennen lernen, und stößt auf Männer mit Acten unterm Arm: fragt nach Civilisten und lernt Milites kennen. Und dieser abentheuerliche Contrast zeigt sich durch alle Verhältnisse. Glücksritter, welche empor kamen, hatten weder Lust noch Geschick, Notiz zu nehmen von dem, was bisher üblich war, und Sprache und Staatsordnung kennen zu lernen. Ihre Rohigkeit, ihre Barbarey, ihre Launen, ihr Ungestüm wollte, und die Welt mußte! Aus der Hauptstadt verbreitete sich gewönlich alles Gute und Böse in die unverdorbenen Provinzen *); zulezt rächten es die Provinzen und gaben auch wohl den Ton an. Erst erlangen Spanien ꝛc. Cultur des Bodens, denn Cultur des Geistes, endlich Ueppigkeit, Verzärtelung, Verfall der Cultur und Mißbrauch der Künste und Wissenschaften! Schicksale, wie die der Hauptstadt!

2) Der

*) *Tacit.* Agric. 4. parsimonia prouincialis — von Marseille; *Plin.* Epist. I, 14. rühmt noch Frugalität ꝛc. von Ober-Italien und dazu V. 22.

2) Der Verzärtelung des Leibes, und, welches draus fließt, des Geistes, harten Rom, Italien und der Occident lange und muthig widerstanden. Unerhört in der Welt war es, so lange Widerstand geleistet zu haben *). Nun aber wurden die Römer auch Weichlinge. Bisher hatten Ueberreste der alten Lebensart, Bürgerkriege, selbst Habsucht und Ehrgeiz, bey aller Ueppigkeit, doch eine gewisse Thätigkeit, einen kriegerischen Geist und einen zu Arbeiten tauglichen festen Körper erhalten. Lucullus, Cäsar, Antonius, Tiberius, Vespasian, und so viele andre waren bey allen Lüsten noch immer — wie Alcibiades — gleich gerecht, den Spartaner und Lydier zu machen. Auch von Salben duftend waren Cäsars Soldaten noch gute Schlachtengewinner. Vielleicht war Mäcenas, dieser beständige Fieberkranke **), der erste wahre Schwächling am Körper unter den Römern. 2) Weichlichkeit aus Luxus.

Vier Dinge beförderten vorzüglich eine zunehmende Weichlichkeit: die üppige Lebensart der Großen, welche von den Geringern nachgeahmt wurde; die Faulheit des großen Haufens und die zunehmenden öffentlichen Verführungen mit Schauspielen und andern unnützigen Dingen; die griechischen Aerzte; der lange Frieden der innern Provinzen. Wie weichlich die Lebensart geworden sey, bezeugen die Klagen der meisten Schriftsteller seit Augusts Regierung und Schilderungen, welche sie von ihren Zeitgenossen geliefert haben. „Du wunderst dich über „die zahllosen Krankheiten, zäle die Köche! — die „die-

*) *Liuius* prooem. — in quam tam fero luxus libidinesque immigrauerint —

**) *Plin.* H. N. VII. 51.

„vielen Schüsseln bringen die vielen Krankheiten. „Man lernt im Luxus aller Art noch immer zu; je„des Ueberbleibsel guter alter Sitte vertilgen wir „vollends durch Sorgfalt auf das Aeußere und durch „Verzärtelung des Körpers. Sieh unsre Zeitge„nossen, deren Verzärtelung und Erschlaffung (lan„guor) wir so oft tadeln — Eins nur will ich an„führen, was unsre Sitten charakterisirt: fast kein „Mensch in Rom darf seine Art zu leben bey offnen „Thüren sehen lassen. Jener war so zärtlich oder „unempfindlich, daß er nicht wußte, ob er säße und „sich erst danach bey seinem Sklaven erkundigte *). „So weit ist es schon mit uns gekommen; wir sind „so weit entfernt den Panzer zu tragen, daß uns „die Kleider zur Last sind, und der Nacken, welcher „nicht auf Pflaumfedern ruhet, übel dran ist." **) Daß der nun überhand nehmende Luxus mit leichten Kleidern für heiße, und mit schwerern für die kältere Jahreszeit ***); daß die Einrichtung der Villen, selbst nach dem Muster eines jüngern Plinius †); daß besonders die Ueppigkeit des zweyten Geschlechts, von dessen Constitution am meisten die natürliche Güte der Nation abhängt, mit verzärtelten Menschen und Schwächlingen den Staat überhäuft haben, ist bey mir wenigstens keinem Zweifel unterworfen ††).

Die-

*) Alles meist wörtlich aus Seneca.

**) *Plin.* H. N. X. 22. IX, 17. besonders auch die Schilderung der Folgen der Völlerey, H. N. XIV. 22.

***) Nach *Plin.* Ep. VII, 3. waren die Toga und Calcei nur noch in der Stadt üblich.

†) Man sehe deren Beschreibungen in Ep. Lib. II. 17; V. 6. IX. 7.

††) Fast ohne Ausnahme alle Alten können hier zum Beweis angeführt werden, z. B. *Seneca* de Benef. I. 9. 10.

Dieses Geschlecht war es auch, welches, indem es sich theils der Kinderzucht ganz entzog, theils die Kinder verderbte, wenn es sich derselben unterzog, die Erziehung noch mehr verderbte *).

3) Durch Arbeiten den Körper abhärten, den Muth stählen, dem Geiste Ordnung angewöhnen, war nicht Sache des gemeinen Römers: und darinne bestärkten ihn auch noch unter den Kaisern die Regierung und die herrschende Lebensart nur zu sehr. Wenn man arbeitete, oder lieber Beschäftigung vornahm, so waren es solche Geschäfte, wo man, falls man die Mittel ohne mit moralischem Eigensinn zu wählen nahm, bald etwas vor sich bringen konnte. Hurenwirthschaft, Kuppeley **) und andre Dienstleistungen für Ueppige und Verschwender, Mäkelrey, geheime Ordens- und dergleichen Betrügereyen und Geldschneidereyen, greulicher Wucher, Kaufhandel in Provinzen, verhältnismäßig aber viel weniger Berufsarbeit mit anhaltendem ausdaurendem Eifer ***). Dafür gieng man desto fleißiger zur Comödie, Thierhetze, zum Seiltanz, Fechterplatz, war vergnügt, wenn der Regent Brod austheilen und Freyschauspiele (panem et Circenses) geben ließ. Es war unausbleiblich, daß solche Müssig- aus Faulheit ꝛc.

10. V, 32; Ep. 90. 95. Consol. ad Marc. 24. *Tacit.* Ann. II. 85. *Plin.* H. N. an vielen Stellen. *Juvenal etc.* und spätere besonders *Tertullian.* de Pallio 4.

*) *Tacit.* de Orat. 29.

**) *Senec.* de Prouid. 4.

***) Ausgenommen juristische Beredsamkeit und Arzneykunde. Mit ersterer machten manche ein glänzendes Glück; 15 Millionen Rthlr. — *Tacit.* dialog. de Orat. 8. Von den Aerzten s. weiter unten —

ßiggänger Weichlinge werden mußten. Schauspiel besonders blieb so allgemeiner Gegenstand der Aufmerksamkeit, daß ihm wohl nichts beygekommen seyn mag *). Ohnerachtet des fast einstimmigen Urtheils der aufgeklärtesten und besten Menschen jener Zeiten, welche höchstens das so grausame Fechterspiel ausnahmen **, weil es den Muth der Zuschauer stärke, wurde dies Unwesen allgemein in den nur etwas bedeutenden Städten, und blieb, bis es Christenthum und Staatsruin vertilgten. Man ließ aber nicht blos bey dem Zuschauen bewenden; man übte die feinen Künste selbsten. Manchen trieb eigne, durch einen Nero ꝛc. verkaiserte Sitte dazu, ohngeachtet der bürgerlichen Schmach, welche von Alters her darauf noch haftete, manchen Gewalt des Mächtigen, des Princeps, welches sich schon Jul. Cäsar mit Laberius, einem Ritter, erlaubte, manchen

**) *Salvian.* de Gubern. Dei Lib. VI. *Tertullian.* de Spectac. 15. et passim. Der griechische Geograph, welchen Jac. Gothofredus (Genf 1628. 4.) herausgegeben, welcher aber etwa im J. Chr. 347. geschrieben hat, läßt sichs recht angelegen seyn, das Annehmliche, die Plaisirs (το τερπνον) der Städte mit zu bemerken, bringt also aus Syrien allein von Antiochien, Laodicea, Tyrus, Berytus, Cäsarea, Heliopolis, Gaza, Ascalon, Castabala außer gewönlichen Schauspielern noch acht Arten von solchen Künstlern, als Seiltänzern ꝛc an. Eben das meldet er von Nicomedia, Heraklea, Constantinopel, Corinth, Carthago, Creta, Syracus, Catanea, daß man wenigstens glauben möchte, er sey ein solcher selbst gewesen. *Plin.* Epist. I. 8. muß gestehen, die Stiftung einer Erziehungsanstalt ꝛc. sey höchst nüzlich, aber im Vergleich mit Fechterspielen, minus populare, nicht so nach dem Geschmack des Volkes. Mehr unten.

**) *Plin.* Paneg. 33.

chen Niederträchtigkeit und Schmeicheley, oder Hunger und Noth *). Nun wurde der böse Einfluß doppelt schädlich. Urtheile eines vorurtheilvollen Mannes, als z. B. Orosius **) war, will ich nicht anführen; allein Plinius der ältere und jüngere haben hier eine entscheidende Stimme. Der erstere ***) leitet von des Scaurus Aedilität ꝛc. das Sittenverderbnis in größerm Maaße her, als von Sylla's Dictatur und Gewaltthätigkeiten; der lezte re beobachtet es auch noch von einer andern bedenklichen Seite †). Ein Statthalter hatte die zu Kampfspielen in Vienne bestimmten Summen eingezogen, und wurde deshalb verklagt. „Plinius „wünscht, daß Vienne verlieren möchte," denn dieses Spiel habe die Sitten in Vienne eben so verdorben, als in Rom; und da ein Senator bey der Umfrage gewünscht hatte, die Römischen möchten auch wegfallen; so sezt er hinzu: „das Sittenverderbnis „zu Vienne bleibt bey ihnen allein, das Römische „aber verbreitet sich allerwärts hin; und wie bey „dem Menschen, so ist auch im Staate die Krankheit „des Hauptes die gefährlichste." — Zu den Schauspielen ꝛc. kam der Gebrauch der Badstuben (thermae, balinea) in Rom ꝛc., welche die Erschlaffung unendlich vermehrten. — Wer des Volks Gunst suchte, legte oft dergleichen an; und selbst gute Kaiser

*) *Senec.* Ep 87.

**) Hist. Lib. III. 4. — „ludis scenicis pro arcenda temporali peste corporum, arcessitus est perpetuus morbus animorum.

***) H. N. XXXVI. 15. und andre schon benuzte Stellen —

†) Epistol. L. IV, 22,

ser wurden durch die Wünsche des Volks hingeris-sen. Daher reisten auch die Römer fleißig nach Campanien, nach der Provence (nach der Gegend von Frejus) und zur See Gesundheitshalber *).

durch Aerzte.

4) Die Krankheiten vermehrten sich und mit ihnen die Aerzte, welche größtentheils Sklaven und Freygelassene, sehr selten Römer, meist Griechen, Asiaten, Egyptier und häufiger Charlatans, Hexenmeister und Geheimniskrämer, als studierte kunstgerechte Kenner der wahren Heilkunde waren **). Diese Aerzte, sonst in Rom nicht geduldet, klagt man hart an, und kann sie alle zusammengenommen, nicht lossprechen gegen solche Angaben, als Plinius lie-

*). Deswegen, nicht der Seltenheiten ꝛc. wegen, schifften die Römer nach Egypten, weil es eine lange Seereise war. *Plin.* H. N XXXI. 7. und *Plin.* Ep. L. V, 19. VI. 4.

**). *Plin.* H. N. XXIX 1. Deserta deinde et haec secta est, *quoniam necesse erat in ea litteras scire.* Weiter unten sagt er, der Römische Ernst gebe sich entweder nicht damit ab, oder gehe sogleich zu den Griechen über. Auch die, welche nicht einmal Griechisch verstunden, wollten nach griechischer Methode curirt seyn. Wenn es ihnen nicht unverständlich, den Reichen aber nicht theuer sey, so hätten sie kein Zutrauen. Wer sich so für einen Arzt ausgebe, finde Glauben, und doch sey kein Betrug gefährlicher, als hier. Hierauf klagt er Menschen und Polizey an, daß dieser Unfug nicht gesteuert würde — welches ich nachzulesen empfele. Nur noch eine Stelle XXVI. 2. wo er den Hippocrates ꝛc. rühmt, sezt er hinzu: statt der Erfahrung, dem größten Lehrer besonders in der Arzneykunst, räsonnirt man lieber: es ist auch bequemer, einem Lehrer zu hören, als Jahr aus Jahr ein Kräuter aufsuchen.

liefert, welcher doch einem Hippocrates und der Kunst selbst mit froher Dankbarkeit alle Achtung bezeigt. Man kann billig seine Bemerkungen zum Grunde legen, welche sich sowol von Seiten der Wahrhaftigkeit, als der Auswahl empfelen. Die Hauptstellen im Allgemeinen theile ich ganz mit, die vom Asclepiades ꝛc. Auszugsweise. Nachdem er verschiedene Abwechselungen der Curmethoden erzält hatte, und darüber unwillig wird, daß diese so einträgliche Kunst so wenig Gewißheit habe, deckt er viele Charlatanerien auf und sezt endlich hinzu: „Das hat die Sitten im Staat verderbt, was wir, „als Gesunde, leiden, das Recken und Reiben der „Glieder im Kampf, als ob es die Gesundheit stärk„te; die glühenden Bäder, welche nach dem Vor„geben der Aerzte die Verdauung vermeintlich be„wirken sollen, aus welchen niemand wenigstens „ganz gesund herauskömmt, die folgsamsten aber, „wie Leichen herausgetragen werden. Hierauf denn „die häufigen Tränke bey nüchternem Magen, die „Brechmittel, die wieder drauf gesetzten reichlichern „Getränke, das entmannende Ausreisen der Haare „durch ihre Pflaster; ferner die, bey den Damen „gemeingewordenen Kämme. Es ist nicht anders; „diese Arzneykunst ist die Pest unserer Lebensart *). „— Für jeden kleinen Anstoß muß Indien und Ara„bien das Arzneymittel liefern; die Kunst würde die „verächtlichste werden, wenn aus unsern Gefilden „und Gärten etwas genommen würde. Ita est pro„fecto (sein Lieblingsausdruck): die Größe des Rö„mischen Staats ist seinem Wohlstand nachtheilig; „als Ueberwinder sind wir besiegt. Wir gehorchen „Fremdlingen und einzig nur diese Kunst herrscht „über

*) *Plin.* H. N. XXIX. 1. verglichen XIV. 22.

„über unsre Beherrscher *). — Doch davon will „ich schweigen, auch vom Gebrauch solcher Erdar„ten bey den Kampfsalben, mit denen unsre Ju„gend, indem sie den Körper übt, die Stärke des „Geistes verliert **). Sehr anziehend ist seine Er„zälung wie Asclepiades und mancher andre, als Arzt sein Glück gemacht, und die Römer so auffal„lend behandelt hat. Man wird den guten Alten wohl lieber selbst hören wolten. „Die alte Metho„de (des Hippokrates ꝛc.) blieb inzwischen noch bey „Ehren ꝛc. bis Asclepiades, ein Zeitgenosse des Pom„pejus Magnus, auftrat. Er hatte bisher die Re„dekunst mit nicht eben großem Gewinn gelehrt, hat„te viel Kopf zu allen Unternehmungen, und warf „sich in dieses Fach. Als ein Mann, der es nie be„trieben, nie die Arzneymittel kennen gelernt hatte, „als wozu eigner Augenschein und Erfahrung gehö„ren, griff er die Grundlagen der ganzen Kunst mit „seinem hinreissenden und studierten Vortrag an, „und stellte, als reine abstracte Hauptgrundsätze der „Arzneykunde folgende fünfe auf; Enthaltung von „Speisen, und vom Wein, Reiben des Körpers, „Bewegung zu Fuß, andre Bewegung (gestatio zu „Pferde, Wagen ꝛc.) Da nun jedermann sich das „alles selbst leisten konnte, da man wünschte, daß „so leichte Vorschläge wahr seyn möchten: so zog er, „als ob er vom Himmel gesandt wäre, fast die gan„ze Welt an sich u. s. w. Er machte es auch den „Kranken sehr bequem, ließ bald die Betten in eine „Schwebe bringen und durch Hin- und Herwiegen „die Krankheiten minder fühlbar machen, oder den „Schlaf

*) Id. XXIV. 1.

**) Ibid. XXXV. 19.

„Schlaf befördern, bald Bäder, wonach man so „schon so sehr verlangte, gebrauchen, und dergleichen behagliche, angenehme Dinge mehr — Dazu hatte er aber auch sich Ansehen erworben, und „einen Menschen, den man, als Todten, schon zu „Grabe trug, zurückbringen lassen und wiederhergestellt ꝛc. Das ist nur dabey ärgerlich, daß ein Mensch „aus der leichtsinnigsten Nation, ohne eignes Vermögen, blos seines Gewinstes willen, so schnell dem „menschlichen Geschlechte, für dessen Gesundheit, Gesetze vorgeschrieben hat. — Doch kamen ihm auch „viele Dinge (Fehler der bisherigen Aerzte ꝛc.) besonders zu Statten; vorzüglich die Einführung der „veränderlichen Bäder durch das ganze Herrscherland Italien — am allermeisten aber die magischen Quacksalbereyen *). Seitdem wurde das modischer Luxus, die Lage der unentbehrlichen Aerzte aber sehr vortheilhaft. Eben dieser Plinius führt Beyspiele an, wie nicht blos Leibärzten der Kaiser ihre Stelle, sondern die Praxis in Rom, Tonnen Goldes eingetragen habe. Diese Aerzte bestimmten Leben und Tod der Menschen, (fata hominum regebant), als urplötzlich Charmis aus Marseille nach Rom eindrang, alle vorigen Aerzte verwarf, auch die warmen Bäder; er steckte die Kranken in eiskaltes Wasser selbst im Winter und fand Beyfall. Man sahe gewesene Consuln mit stolzem Wohlbehagen (vsque in ostentationem, erstarren **).

5) Noch

*) Frey übersezt aus *Plin.* H N XXVI. 2. Hiemit ist doch zu vergleichen VII. 36. wo wenigstens das zu seinem Ruhme angeführt ist, daß er mit dem Glück gleichsam einen Bund gemacht, und die Ehre der Arzneykunst darauf gesezt, selbst nie krank zu werden; welches er auch gehalten.

**) c. l. XXIX. 1.

durch langen Frieden.

5) Noch mehr aber, als dieses alles trug, bey der einmal herrschenden Lebensart und in einer solchen politischen Lage, zur Schwächung und Entnervung der Römer und der gesamten Einwohner des Reiches der lange Friede und die Ruhe des überwiegend größesten Theiles der Länder von auswärtigen Feinden bey. Die Kriege mit Ausländern reichten selten weit in die Grenzprovinzen herein; man hörte kaum davon, außer am Rhein, an der Donau, am Euphrat. Die innern Unruhen waren meist nicht langwierig. Ein kleiner Theil der Römer that nur Kriegsdienste; späterhin fast gar kein Römer mehr. Millionen wurden im Frieden geboren, wurden im Frieden Greiße. Daß dieser Zustand auf die Dauer nicht unschädlich bleiben konnte, ist ausgemacht. Ein Volk, welches unkriegerisch ist, wird je mehr weichlich und zu anhaltenden Arbeiten und Beschwerden untauglich, je länger jener Zustand dauert. Das lehrt die Geschichte der alten und neuen Zeiten; ich will also keine Beweise weiter aufstellen.

3) dessen Folgen.

6) Die Folgen der Weichlichkeit waren mannigfaltig, zalreich und traurig für den ganzen Staat, für die einzelnen Staatsgenossen, für Sitten, Denkart, Künste und Wissenschaften. Sie beförderte den Despotismus der Regenten und die Sklaverey der Unterthanen, verdrängte den Patriotismus, schwächte erst und vernichtete alsdenn den Kriegsstaat, verursachte den Verfall des Ackerbaues, zerrüttete die Sitten noch mehr, machte indolent und grausam, verderbte den guten Geschmack und hinderte die Bearbeitung der Wissenschaften. Alles zusammen wird durch die ganze Geschichte bis zum Umsturz des Occidents bestätigt, und zum Theil

nachher

nachher vorkommen. Jezt erlaube ich mir blos die nächsten schon in frühen Zeiten bemerkten Folgen anzudeuten. Der Luxus vermehrte sich, oder vielmehr die Bedürfnisse für luxurirende Schwächlinge. So kamen schon unter den ersten Kaisern Verschnittene, als Sklaven der Privatpersonen, auf, und ihre Zahl und Wichtigkeit nahm zu, bis sie endlich in Constantinopel so bedeutend bey den Römischen Kaisern wurden, als sie jezt bey den türkischen Groß-Sultanen sind. Nur alle mit dem Namen Eunuchi belegte sind nicht Verschnittene, sondern oft nur Kämmerlinge *). Nun auch finde ich die Liebhaberey mit Pferden wenigstens bey Jünglingen angegeben, muß es auch als eine Folge der Weichlichkeit ansehen, weil bey dem Kriegswesen ebenfalls aus dieser Ursache der Dienst zu Fuße in Verfall gerathen ist. Messala bey Tacitus **) schildert erst die damalige Erziehung sehr genau und zeigt ihre Mängel. „Jezt aber, fährt er fort, theilen sich „die eigenthümlichen Sittenmängel unserer „Stadt, die Neigung zur Tanzbühne und die „Liebhaberey der Klopffechter und Pferde „(histrionalis fauor et gladiatorum equorumque „studia) unserer Jugend gleichsam schon im Mutterleibe mit: wessen Gemüth nun schon ganz damit „angefüllt ist, wie wenig Raum kann der für nüzliche Wissenschaften übrig behalten?“ Lucian ***) bestärkt es, und legt ihnen eine zum Unsinn gehende

*) *Jac. Gutherius* de Officiis domus Augustae, Lipf. 1672. 8. p. 892.

**) Dial. de Orat. 29.

***) Nigrin. 29. T. 1. ed. Reiz.

de Liebhaberey der Pferde bey. Die Orientalen sind ihrer Indolenz halber berüchtigt, und man weiß, wie, gleich dem weiblichen Geschlecht, die entnervten Menschen jener Gegenden sich Grausamkeiten erlauben, und gegen körperliche Schmerzen und Qualen unempfindlich bleiben können; man weiß, wie so unglaublich leicht, sie sich selbst im Sturm der Leidenschaften das Leben nehmen *). So finden wir nun auch die Römer. Seneca vor allen, der ältere und jüngere Plinius, und wer sonst nicht, ausser dem Tacitus? **) vertheidigen und rühmen den Selbstmord, als Stärke! Und doch war es Schwäche, wie wir nachher zeigen werden. Vor allen aber zeigte sich diese Indolenz in Beziehung auf die Wissenschaften, deren Verfall doch aber auch vielen andern Ursachen beyzumessen ist. „Fleiß in Wissen„schaften hört ganz auf; wer Wissenschaften lehren „will, hat keinen Beyfall und leere Hörsäle. In „den Schulen der Philosophen und Redner ist alles „öde; welch Gedränge aber um den Heerd der Ver„schwender ***). — Der Haufe derer, welche „mit nichtsnützigen Kenntnissen ihre Zeit hinbringen, „ist in Rom sehr groß. — Sieh einmal, wie doch „auch die Römer von einem fruchtlosen Eifer hinge„rissen werden, entbehrliche Kleinigkeiten zu studi„ren. Wer hat das zuerst gethan ꝛc. ꝛc. — †) „Nichts ertödet den Geist des Menschen mehr, als „Ueps

*) So führt *Aelian.* Var. hist. VII. 18. von den Egyptiern an, daß keine Folter etwas gegen sie ausrichten könne —

**) Agric. Cap. 42.

***) *Seneca* Ep. 95.

†) Id. de breuit. vitae 12.

„Ueppigkeit — Alles Dichten und Trachten geht „nur auf Schändlichkeiten. Wie welkt nicht das „Genie unsrer trägen Jünglinge dahin! — Blos „Fleiß in verwerflichen Dingen setzt die Seele in „Thätigkeit u. s. w. *) Eben diese Trägheit wirft auch Tacitus gewissermaßen seinem Zeitalter vor **), und das Urtheil des Publicum, wonach Er und der jüngere Plinius, als die Gelehrten Roms, vorzugsweise bezeichnet wurden ***), die viele Versemacherey, über die schon Virgil und Horaz und alle Männer von Geschmack klagten, die wenige Geduld bey Recitationen, und das Verlangen, die Reden kurz zu machen, bestärken sein Urtheil und die Klagen des ältern Plinius schon zur Schmach des ersten Jahrhunderts. Plinius der ältere klagt bitterlich darüber, daß man oft selbst von den Vorgesetzten der Länder keine Nachrichten einziehen können. „Sie „tragen, weil sie zu träge sind, die Wahrheit aus„zuforschen, keine Scheu, zu Vermeidung der „Schande, daß sie dergleichen nicht wüßten, zu lü„gen, und natürlich wird so angesehenen Männern „geglaubt. Es nimmt mich auch gar nicht Wunder, „daß Ritter, ja selbst Senatoren von dergleichen „nichts wissen, da sie für nichts Sinn haben, als „für Ueppigkeit (nil demirantibus, nisi luxuriam). „Wie sehr thätig sie aber diese mache, sieht man, „wenn es darauf ankömmt, nach Elfenbein und Ce„dernholz die Wälder, und nach Schaalthieren und

*) *Senec. Rhet.* Controuers. Lib. I.

**) Agric. ab init. und gewissermaßen auch im Dialog. de Oratoribus. In der erstern Stelle lese ich statt cursaturus, *accusaturus*.

***) *Plin.* Epist. IX. 23.

„Purpurschnecken alle Gätulische Seeklippen durch„zusuchen" *). Der jüngere Plinius will einen jungen Mann von Stande empfelen und sagt zu seinem Lobe: er liebt die Wissenschaften, wie Arme zu thun pflegen **). Unendlich stärker aber ist, was Ammianus Marcellinus ***) von seinen Zeiten meldet, wo er die damaligen prartischen Rechtsgelehrten Classenweise vorführt. „Einige, sagt er, „sind so roh, daß sie sich nicht erinnern können, je„mals ein Buch gehabt zu haben; und wenn in ei„ner Gesellschaft gelehrter Leute der Name eines al„ten Schriftstellers erwähnt wird, glauben, daß „das ein ausländischer Name eines Fisches oder ei„nes leckern Gerichtes sey." — Somit also war der Zustand der Wissenschaften schon äußerst elend geworden. Nachher werden wir finden, welche Nachtheile der Despotismus der Regenten diesem allen noch zugesezt habe.

4) Gang des Luxus.

7) Neben der Weichlichkeit blieb der Luxus, oder vielmehr er nahm immer mehr überhand, fand immer mehr Vertheidiger, und was dabey auffällt, die frühern Apologeten †) gründeten die Vertheidigung auf den Wohlstand des Reichs, auf die Massa des Vermögens, welches jeder von Stande haben

*) Hist. nat. V. Wie wahr ist nicht der erste Theil dieser Klage noch heut zu Tage! Den leztern Theil erläutert er XI. 34 weiter: durch nichts ist unsre Sittlichkeit so verderbt, und unser Luxus so groß geworden, als durch Schaalthiere des Meeres ꝛc.

**) Epist. VII, 22. Amat studia, vt pauperes solent.

***) Lib. XXX. 15.

†) zum Beyspiel bey *Tacitus* Ann. III. 53. ꝛc. die Argumente des Senecs kennen wir schon.

ben müsse, und auf die veränderten Umstände, und machten dem Princeps gleichsam eine Verbeugung, wenn sie ihm zu verstehen gaben, daß unter solchen Umständen seine Herrschaft fester gegründet stehe (wie sehr richtig war); die spätern aber *) glaubten viel gethan zu haben, wenn sie nur zeigen konnten, daß es vorher noch schlimmer gewesen sey. Die Wahrheit aber ist dies, daß der Luxus sich selbst, nachdem er die größte Höhe erreicht hatte, aufzehrte, und daß es dem Römer nicht am Willen fehlte, üppig zu seyn, sondern am Vermögen, gewisse Arten von Luxus sich zu erlauben. Jezt galt, was Seneca sagte: eine wohlthätige Armuth hinderte Ueppigkeit (beneficio egestatis non nouere luxuriam.) Können die körperlichen Werkzeuge üppiger Menschen nicht mehr durch grobe und feine Mittel gekützelt werden: so wendet sich der Heißhunger der Seele auf Luxus der Einbildungskraft; welcher denn freilich auch dem Bettler frey steht. Nun baut man Luftschlösser statt irrdischer Palläste, schmaußt mit Feen und Geistern und lebt wie Irus, schwebt statt auf Polstern, nun in Wolken mit Goldsaum bekleidet — Dieses wird sich aus den unten folgenden Darstellungen näher ergeben. Um endlich nicht zu weitläuftig zu werden, muß ich hier mit diesen Schilderungen und Bemerkungen abbrechen, und in kleinern Abschnitten darstellen, wie einzelne neue Gebrechen das ganze Staatsgebäude so schwach gemacht haben, daß es von außen her umgestürzt wer-

*) *Macrob.* Saturn. III. 13. in fine. Orosius, hat es zum Zweck seines Buches gemacht, zu zeigen, daß es ehedem in der Welt viel schlimmer hergegangen sey; doch redet er dem Luxus nicht das Wort.

den konnte. Hierdurch wird das, was oben in den Hauptsätzen im Zusammenhange angegeben war, seine Erläuterung erhalten.

A.

Geschichte des Römischen Despotismus und seiner nächsten Folgen.

(nach *Heineccii* und *Bachii* Hist. iur. Rom. und *Gibbon* etc.)

1) Mit Uebergehung alles dessen, was theils oben (S. 44 ꝛc.) angegeben worden ist, theils als bekannt vorausgesezt werden kann, schränke ich mich hier darauf ein, zu zeigen, wie das erste Heilmittel der Römischen Staatskrankheit, der Principat, in völlig unbeschränkte Monarchie unter den besten Fürsten und in völligen Despotismus unter bösen Fürsten ausgeartet sey, und welche unmittelbare größtentheils sehr böse Folgen für Rom und die Welt hieraus entstanden sind. Die Epochen sind oben bereits festgesezt worden; die Hauptursache der Gemeinschädlichkeit aber, **das moralische Verderben Roms**, ist dem Leser schon bekannt.

1) bis Trajan-August.

2) Im Zeitraum von Octavian August bis Trajan gieng der Principat in die monarchische gesezliche Regierung schon mit entschiedener Gewißheit über. Oktavian August schonte noch den Anschein der republikanischen Freyheit, und war in einem gesichertern Besitz der ganzen Staatsgewalt, als er selbst anfänglich glaubte. Rohen Völkern giebt Aberglaube, gesitteten Völkern die Vernunft, üppigen die Furcht ihre Verfassung und Gesetze.

Das

Das lezte war das Schicksal der Römer. Die Legionen verkauften Roms Freyheit an den Bestbietenden, und blieben gegen gute Zahlung die Beschützer des Principats, ihres Werkes. Die Errichtung stehender Heere und starker Leibwachen, welche August meist nur den Getreuen seines Hauses und Männern aus seiner Familie *) anvertraute, und deren Vortheil die Fortdauer des Principats erforderte; Gnadengeschenke, reiche Gehalte, Ehrenstellen und Gelegenheiten reich zu werden, und Furcht es zu verlieren bey den angesehensten zum Theil neuen Familien; **) hoher Sold für das Heer; Spenden, Schauspiele, Popularität, häusliche Mäßigkeit und öffentliche Pracht bey dem großem Haufen; Ohnmacht und Mangel an Muth und Einigkeit bey jedermann wirkten alle auf einen Zweck und mehr noch als die kalt überlegende Vernunft, um den neuen Zustand doch dem alten, und die Zeit der Ruhe und Ordnung den Bürgerkriegen vorzuziehen. Darum waren alle Bemühungen derer, welche den alten Zustand wiederherstellen wollten, jezt und allezeit vergeblich. In den Provinzen war noch weniger zu besorgen, weil sowol die Unterthanen zu schwach, und wenigstens mit der Veränderung sehr zufrieden waren,

*) z. B. Agrippa, und seine Söhne Cajus Cäsar und Lucius Cäsar; Drusus und Tiberius —

**) Lentulus Augur, der Mann von mehr als 20 Mill. Rthlr. Vermögen, omnia sua incrementa debebat Diuo Augusto -- *Senec* de Ben. II. 27. quanto quis seruitio promtior, opibus et honoribus extollerentur ac nouis ex rebus auctis tuta et praesentia — mallent. *Tacit.* Ann. I. Sogar von mehrern guten Regierungen lassen sich noui homines, potentissimi ciuitatis, welche amici des Regenten waren, auch in der Folgezeit nachweisen.

waren, die vielen neuen zu Bürgern, selbst zu Rittern und Senatoren erhobnen Provinzialen aus Gallien und Spanien, den stärksten Provinzen, eben so viel Stützen des Principats ausmachten, und endlich sie so eingerichtet waren, daß niemand, ohne des Princeps Willen, eine bedeutende Macht erlangen konnte. Doch aber erlaubte — vielleicht nur in den ersten Jahren, — sich August ein ganz besonderes Mittel, manchen etwa in der Stille brütenden Anschlägen zuvorzukommen *), welches ihm das Beyspiel Cäsars und die Verderbtheit der Sitten empfolen haben mögen. Aber wie hart mußte nicht August, vielleicht auch die Welt, welche gewönlich für die Sünden der Fürsten am meisten büßen muß, dafür büßen. Das Sittenverderben verödete sein Haus, tilgte die Stützen der Herrschaft **), seine Geliebtesten, noch bey seinem Leben weg, durch eigne und fremde Schuld, und wütete, wie angeerbt, so lange, bis in zwey Menschenaltern, bey allen künstlichen Kindesannehmungen ***), das Haus der Cäsarn und der Claudier dahin war. Dadurch wurde erst recht dem Gifte, welches den an sich nicht gar zu gesunden Principat ansteckte, Zugang verschaft, und der wilde militärische Despotismus veranlaßt.

Tiberius. 3) Tiberius, welcher ihm, wie erblich, nachfolgte, gieng schon weiter, war karger und überhaupt mürrisch und menschenfeindlich, wie mehrere Clau-

*) Adulteria, um hinter Familiengeheimnisse zu kommen. *Sueton.* Octau. 69.

**) Subsidia dominationi — *Tacit.* Ann. I. 3.

***) Kürkinder nennt Luther die adoptiuos.

Claudier von Alters her, und hatte solche Mittel und Stützen nicht nöthig, beraubte sich wenigstens mancher (Germanicus); da seine Politik ihm das Heer und die Provinzen versichert hielten. Er verachtete den Pöbel Roms und den oft kriechenden Senat gleich stark, nahm jenem Rechte, um durch diesen sie selbst zu üben (die Wahl der Magistrate), wagte es, wie ein Monarch von seinem Lustschlosse aus, von Caprea aus, zu regieren, und verstärkte die Unbeschränktheit der Regierung durch die Verlegung der Prätorianer in ihre Festung, und durch die Ausdehnung des Majestätsgesetzes auf die Person des Princeps und auf Reden. — Die Gelegenheit hiezu gab der kühne Versuch des Sejans *). Es ist zweifelhaft, ob die Staatsverfassung oder die Wissenschaften, oder die Sitten mehr hiedurch gelitten haben. Ueberhaupt war eine ähnliche Ausdehnung des Gesetzes nothwendig, wenn die Ruhe des Staats nicht jedem Catilina (oder Brutus) Preiß gegeben werden sollte. Zufällig, weil die Menschen, denen das Gesetz gegeben ward, häufig so abscheulich, so sittenlos waren, wurde auch dieses Gesetz den Sitten und der Staatsverfassung so nachtheilig, welches heut zu Tage gleichgültig angesehen werden könnte, sobald die Bürger eines Staates im Durchschnitt gute Sitten haben **). So war es aber nicht in Rom. Verschwörungen blieben nun nicht leicht unentdeckt, da bloßes Bewußtseyn und Schwei- stätsgesetz.

*) Frühere Vorbereitungen gaben Schmachschriften. *Tacit.* Annal. I. 72. Man sehe übrigens die vielen Ausleger des Titels der Pandecten ad leg. Jul. Maiest.

**) Contrebandgesetze können fast schädlicher werden. Auch das Uebertreiben des Majestätsgesetzes war Folge der schlechten Sitten.

Schweigen Tod brachte, erwiesene Angabe aber dem Delator Vortheile verschafte, (wiewohl bey andern Staatsanklagen doch auch das leztere statt fand.) Nun war kein reicher, kein angesehener Mann, wenn ihn nicht des Princeps Machtspruch rettete, seines Lebens und Gutes mehr sicher, sobald aus den vielen Buben sich einige gegen ihn vereinigten und falsch Zeugnis gaben; er mußte unter der Cabale erliegen, wenn dem Gesetz freyer Lauf gelassen wurde; und es war nicht einmal nöthig, daß der Hof am Bubenstück Antheil nahm *). Alle frohe Geselligkeit, alles Zutrauen der Freundschaft entfloh, alle Banden der Verwandtschaft wurden zerrissen; jeder mußte zittern bey dem Gedanken, daß so ein Delator, so ein Inquisitionsfamiliare, ihm nahe sey. Jeder Mund ward geschlossen; jede Hand des Schriftstellers gelähmt, jeder Gedanke gefährlich. Die Furcht des Todes, weil sie täglich empfunden wurde, verlor ihre Kraft, die Weichlichkeit bekam mehr Stärke und der Selbstmord ward Mode. So schrecklich sind die Wirkungen verderbter Sitten! so groß dagegen für euch heut zu Tage der Segen guter Sitten, ihr Reichen, ihr Großen der Erde, besonders ihr Fürsten! Nur ein allgemeiner Aufstand konnte nun dem Tiber die Regierung entreissen. Allein man hatte nur Herz, seinen Tod zu bejauchzen. Bisher war es schon so weit gekommen, daß alles, was der Princeps wollte, durch Furcht ohne Umstände durchgesezt wurde. Blos der Pöbel controllirte noch den Regenten in einigen Stücken.

4) Gern

*) War das doch in andern Fällen nicht unerhört. *Sueton* Claud. 15. -- ab imporentibus inimicis confecto crimine — 36 und noch stärker *Tacit.* Ann. I. 74. und öfter — Hist. I. 2. —

4) Gern wollte man nun einen Principat dul- Caligula.
den, wenn nur die neuen Gesetze wegfielen! Cajus Caligula versuchte es, erhörte die Wünsche des Publikums, welches im Taumel der Freude keine Grenzen kannte *), und konnte, als Volksmann, nach Herzenslust die Welt einige Zeit handthieren. Aber es änderte sich bald: er wollte das Königliche Diadem nehmen, und nahm den Götternimbus, als man ihn bedeutete, daß er über alle Könige erhaben sey; und Pöbel und Miliz fanden ihre Rechnung bey seinen Thorheiten. Mag er wirklich **) wahnsinnig gewesen seyn oder nicht; er übertraf an wilder Unbändigkeit alles, was man nur denken kann. Sein Weidspruch war: es stehe ihm alles gegen jedermann frey. Seine Ermordung getraute man sich lange nicht, zu glauben.

5) Claudius wurde Princeps durch die Leib- Claus-
wache, während daß der Senat über die beschlosse- dius ꝛc.
ne Wiederherstellung der alten Freyheit nicht einig werden konnte, und vom Volk ihn zum Princeps zu ernennen auch würde genöthigt worden seyn. Das war der Anfang der Erblichkeit ohne Gesetz und ohne Succeßionsordnung, etwa wie in Rußland, gegen den Willen des Senats. Alles also Quelle neuer Verwirrungen. Es gieng, wie mit der Verwandlung ehemaliger Wahlreiche in Erbreiche: der Regent

*) 160,000 Opferthiere wurden in den ersten drey Monaten für Freude geschlachtet; das Leben erboten sich viele aus Liebe für ihn aufzuopfern, als er krank war u. s. w. *Sueton.* Caj. 13. 14.

**) Für einen Verrückten hatte er wohl zu viel Witz, und in seiner Raserey war zu viel Methode, z. B. sein Benehmen mit den Prätorianern. *Suet.* Caj. 59.

Regent sorgte für die Nachfolge bey seinem Leben, welches ein Herkommen nach sich zog. Die Leibwache erhielt zum erstenmale das Antrittsgeschenk, welches mit der Zeit sehr vergrößert wurde, die Heere nach diesem Vorzug lüstern machte, und die Allgewalt der Miliz nach sich zog. Nero ist oben schon geschildert worden. Der Senat ermannte sich doch, ihn zu ächten. Unter seinen Nachfolgern gieng alles bunt über, bis Vespasian kam.

Vespasian ꝛc.

6) Vespasian wurde nicht durch eine Königsordnung (lex regia) mit mehrern Rechten gesetzlich versehen, als seine Vorfahren gehabt hatten, sondern nur vom Senat gewönlichermaßen, als rechtmäßiger Princeps, dem Staate angekündigt *). Der zu befürchtende Untergang des Staates scheint ihm blos dasjenige gesetzmäßig verschaft zu haben, was vorher, als ob es nicht bloßer Befehl des Fürsten, sondern freye Bewilligung der Republik wäre, seine Vorfahren ausgeübt hatten. Man konnte auch wenig Bedenken tragen, die Macht eines wohlwollenden Fürsten möglichst zu erweitern, dachte aber nicht dran, daß ein böser Regent diese Macht mißbrauchen würde, wenn keine Gegengewalt vorhanden wäre, wie unter Domitian wirklich geschah. Dieser trieb den Despotismus aufs höchste, und regierte, laut seiner Titel, als Eigenthumsherr (dominus) und sichtbare Gottheit (Deus) nach nicht ganz inconsequenten Grundsätzen, bis er ermordet ward. Nerva rettete nur sich und den Staat durch Ernennung des vortreflichen Traians zu seinem Sohn

*) *Tacit.* Hist. IV. 3. cuncta solita decernit — und Cap. 6.

Sohn und Nachfolger, und brachte die Freyheit und Herrschaft in Harmonie.

7) Trajans Regentenrechte will ich nach Plinius des jüngern öffentlich vorgetragenen Grundsätzen schildern, um zu zeigen, daß nunmehr eingestandenermaßen der Kaiser durch nichts eingeschränkt war, als durch seine Bereitwilligkeit, die Gesetze zu befolgen, durch seine Gerechtigkeitsliebe und durch Tugend. Welcher Kaiser nicht von dieser Art war, konnte also auch anders regieren. Trajan.

1. Die Erblichkeit der Kaiserwürde war ausgemacht gewiß, und dem Ermessen des Kaisers überlassen *).

2) Das Reich war sein Eigenthum **).

3) Seine Macht war, wie die Macht der Gesetze ***).

4) Die Vergebung der Staatswürden, des Consulats ꝛc. hieng von ihm ab †).

5) Ueber

*) Panegyr. 7. — summaeque potestatis haeredem tantum intra domum tuam quaeras, vergl. mit Cap 10. — jure principis occupauit.

**) ib. Cap. 20. in fine — Adsuescat Imperator cum imperio calculum ponere. Ita fiet, vt non ablumat, quod pudeat dicere, und recht stark Cap. 27. in fin. Cujus est quidquid est omnium, tantum ipse, quantum omnes, habet. Doch sollte es eigentlich ein feines Compliment seyn.

***) Cap. 24. Regimur quidem a te, et subjecti tibi, sed quemadmodum legibus, sumus.

†) Cap. 60. 61. 62. 77.

5) Ueber ihn war kein Gesetz *), und darum auch so große gerechte Lobsprüche des Traians, so contrastirende Vergleichungen mit Domitian und andern, weil Traian, ohne es zu müssen, die Gesetze ehrte, und beinahe mehr den Beschützer der alten Freyheit, als den Beherrscher des Staats vorzustellen wünschte. Das lehrt die ganze Lobschrift, und das Zeugniß des Suetonius, Tacitus ꝛc. **)

2) Hadrian ꝛc.

8) Hadrian regierte etwas strenger, aber es blieben die Grundsätze Traians doch herrschend, bis Caracalla den Despotismus wieder einführte. Mit Hadrian fangen die Kaiserlichen Constitutionen, und die monarchisch-ähnlichen Umänderungen der Regierungsform an ***); mit dem Caracalla aber die Allgemeinheit des Despotismus, welche bisher doch nur zunächst Rom und die Großen getroffen hatte. Seit seiner Zeit zeichneten sich die vergleichungsweise bessern Fürsten dadurch aus, wenn sie dem Senat und den Gesetzen noch einiges Ansehen ließen, die schlechtern aber wetteiferten mit der Miliz und einzelnen Bösewichtern den Senat, und was sonst bedeutend schien, auszurotten, und Maximins Grundsatz, daß nur mit Grausamkeit die Regierung zu

*) Cap. 65. In rostris quoque ipse te legibus subjecisti: legibus, Caesar, quas nemo principi scripsit. — Quod ego nunc primum audio, nunc primum disco, non est princeps super leges, sed leges supra principem.

**) *Suet.* Domit. 23. laetiorem Rei publicae statum Sicut sane breui euenit *abstinentia* et *moderatione* insequentium principum. *Tacit.* Agric. 3.

***) besonders bildete sich der Staatsrath zum größern Nachtheile des Senats mehr aus.

zu behaupten sey, auszuführen. Caracalla erschuf die Allgewalt der Präfectura Prätorio, und machte aus dem Gardeobrist den wahren Großwessir, die Unterthanen aber zu Sklaven. Nur Elagabal übertraf ihn an Wuth. Die Abwesenheit, die Herkunft und die übrige Beschaffenheit der meisten Kaiser entfernten das Centrum der Regierung oft von Rom. Die Gemeinmachung des Bürgerrechts raubte Italien seine größten Vorzüge. Alle bisherigen Usurpationen machten endlich Diocletian und Constantin der Große verfassungsmäßig.

3) Diocletian u. Constantin.

9) Jener sezte Rom und den Römischen Senat vollends herab, nahm das Diadem, die Titulaturen, das Ceremoniel der alten und neuen Perser und Orientalen und somit das bisher noch nicht regelmäßig gewordene äußere Ansehen eines Monarchen unverholen an, vertilgte die alten Prätorianer (durch die Jovianer und Herkulianer), und legte zu dem übrigen den Grund, dieser aber vollendete die neue Umwandelung des Staates, welche wir oben kürzlich beschrieben haben. Selbst sein Uebergang zum Christenthum und dessen Lehren dienten mit dazu, den Kaiser, wie mit Gottesrecht, als durchaus unbeschränkt vorzustellen. Die seit Diocletian gewönlichen Hofhaltungen außer Rom, besonders im neuen Constantinopel, und die bisherigen Verwirrungen, wo man die alte Verfassung gleichsam vergessen hatte, gaben den Neuerungen früh Festigkeit. Seitdem bestund diese Verfassung. Das Unterscheidendste von allem war seitdem, daß die Regierung nicht mehr von der Miliz so abhängig war, als vorher, vielmehr eine Civilistenregierung genannt werden kann; immer aber bleibt es Frage, ob die seitdem häufiger gewordenen Hof-Intriguen

nicht

nicht fast nachtheiliger geworden sind. — Die weitere Ausführung gehört nicht in meinen Plan.

4) Folgen desselben auf Denkart.

10) Die unmittelbaren Folgen des willkührlichen Despotismus waren deswegen unendlich schlimmer, als die Folgen einer sonst wohl eingerichteten unbeschränkten Regierung, weil jenen sich kein Mensch zu üben erlauben kann, als welcher alles menschliche Gefühl verloren hat und blos Thier ist, diese hingegen eigentlich nur das Gesetz giebt, nach welchem der Staat regiert wird, somit also in den Händen eines guten und zugleich scharf sehenden und richtig urtheilenden Fürsten die wohlthätigste und wirksamste Regierungsart seyn kann. Weder Reichsstände, noch Grundgesetze und Verträge binden ihm die Hände; er kann alles Gute vollbringen, ohne ein — zuweilen wohlgemeintes, Hinderniß gegen sich zu haben. Im Durchschnitt waren aber die Römischen Kaiser das nicht. Die meisten waren durch Lüste und Ueppigkeit — denn auch die Feldlager waren eben sowol als die Hauptstadt damit angesteckt — schon verdorben: andre waren rohe, ungebildete Menschen, ohne Erziehung, ohne Kenntnisse, waren durch Verbrechen empor gekommen, und hatten nie Tugend gekannt, erlagen nun unter dem Ueberfluß der Macht und der Mittel nach Gefallen zu leben. Je treflicher ein Fürst seit Caracalla war, desto schneller konnte man seinen Mord erwarten. Daß der Staat äußerst darunter leiden mußte, war unausbleiblich. Gute Kaiser konnten nicht mit der Schnelligkeit wieder gut machen, was eine einzige greuelvolle Herrschaft — Regierung kann man es nicht nennen — verderbt hatte *). Denn

*) Schon alte Klage! *Tacit.* Agr. 3. — natura tamen in-

Denn das Beyspiel des Beherrschers zog auch zu viele andre nach sich, und seine Art zu denken und zu handeln, wurde leicht herrschend. Der Vorbilder zum Verwerflichen, welche unter solchen Menschen, als die Römer waren, doppelt verführerisch sind, waren außerdem viel mehr, als zum Gegentheil. Nie ist ein despotisch regiertes Reich glücklich gewesen. Einzeln litten die guten Sitten, die Denkart der Unterthanen, die Wissenschaften und die Finanzen des Staates am meisten. Den guten Sitten *) haben — bey dem immer noch bestehenden Luxus — die einzigen Delatores wegen Majestätsverbrechen unsäglichen Schaden gethan **). Auf die Denkart war der Einfluß des Despotismus noch größer. Aller Patriotismus verlor sich mit der Unterdrückung der — ich will nicht sagen republikanischen — sondern blos bürgerlichen Freyheit. Entweder knechtische Furcht und ihre Töchter, die hündische Schmeicheley und die bübische Theilnehmung, oder gänzliche Verzweiflung am Vaterland und an eigner Wohlfarth, oder mißmüthige, auch wohl herrschsüchtige Meuterey beseelte gar bald den Römer. Die kriechende Schmeicheley fieng unter August aus Eigennutz an; unter Tiber war sie mehr Folge der Furcht, unter den Caligula, Domitianen ꝛc. der Verzweiflung,

infirmitatis humanae tardiora sunt remedia quam mala —

*) *Plin.* Paneg. 45. priores principes --- vitiis potius ciuium, quam virtutibus laetabantur.

**) *Tacit.* Agric. 2. et passim --- *Plin.* Panegyr. 42. Drum erlaubte sich auch wohl der sonst doch sanfte Trajan eine unmenschliche Behandlung der Delatoren. *Plin.* Panegyr. 34. 35.

lung, und endlich Mode und Ton, daß, wenn anfänglich die Tibere, — ich will nicht sagen Tacitus, Plinius ꝛc. — darüber sich ereiferten, und unwillig wurden, späterhin es nicht mehr auffiel, und durch die oft wiederholte Gewonheit die Ausdrücke so leer an Bedeutung blieben, als unsre deutschen meisten Titulaturen und Curialien *) — Die Verzweifelung zeigte bey Armen und Reichen sich häufig. Aus Verzweifelung und Mißmüthigkeit versagten sich — wenigstens stellt der jüngere Plinius es in seiner Lobschrift auf den Traian von dieser Seite vor — viele die Ehe, und kam die Kinderlosigkeit in so großes Ansehen. Aus Verzweifelung wurde die Meinung von der Zulässigkeit des Selbstmordes, und die stoische Unempfindlichkeit so allgemein, daß, ich will nicht sagen, ein Seneca, von welchem sich eine große Menge Stellen ausheben ließen, sondern selbst ein Plinius der ältere, unter dem so guten Vespasian, ein Plinius der jüngere unter Traian, theils den Selbstmord unter allen Geschenken der Gottheit als das höchste Glück der Menschen obenansetzen, theils Personen, welche sich denselben erlaubten, himmelhoch erheben. Wer sterben kann, braucht nicht Sklav zu seyn, sagt Seneca, und Plinius der ältere **), „die Gottheit kann doch nicht, „wie der Mensch sein Leben verkürzen, welches zu „thun doch bey so vielen Leiden des Lebens ihr bestes „Ge-

*) *Tacit.* Ann. sind voll von solchen Beyspielen. *Plin.* Paneg. 3. 54. Die Acclamationes waren endlich übertrieben lächerlich und niedrig; von einem solchen theatralischen Volk als die Römer aber nicht anders zu erwarten. Sie wurden oft 50 und mehrmal wiederholt, und gleichsam nach dem Tacte abgesungen. Die Sprache wurde zu enge. *Lamprid.* Comm. 18. u. a.

**) H. Nat. II. 7. und XXVI. 1.

„Geschenk an die Menschheit ist; Tod zur rechten „Zeit ist doch das größte Glück der Menschen." Tacitus ist der einzige aus jenen Zeiten, welcher den Selbstmord mißbilligt, wie er denn überhaupt an guten Grundsätzen eben so reich, als an den tiefsinnigsten Bemerkungen anderer Art ist *). Dem Traian rühmt es Plinius nach **), daß er gesucht habe, den festen freyen Sinn und Muth seiner Bürger aufrecht zu erhalten.

Wenn man auch nicht grade es für mehr als einen einzelnen Fall gelten lassen will, daß die Tyrannen sich der Vergiftungen bedient, und Locusta ***) mit ihrem langsam tödenden Gift — auch jene Römer hatten ihre Aqua Tofana †) — nur ein oder das andremal auf allerhöchsten Befehl eines Nero ihre Künste gezeigt habe — so ist doch unleugbar, daß in den Zeiten bis auf Vespasian Vergiftungen mehr als sonst vorkommen ††). Nachtheiliger für Sitten, Denkart, Freyheit im bürgerlichen Leben und gesamten Wohlstand des Staates war die Vertilgung des Stammadels, und die Aufhebung der bürgerlichen angebornen und anderer

*) *Tacit.* Agric. 42 — illicita — ambitiosa morte —

**) Panegyr. cap. 44. und in den folgenden.

***) *Tacit.* Ann. XII, 66; — artifex talium, Locusta, — et diu inter *regni instrumenta* habita — und XIII. 15. *Suet.* Nero 13. *Dio Cass.* LX. 34 etc.

†) *Senec.* Nat. Quaest. Qualia sunt magnorum artificum venena, quae deprehendi, nisi morte, non possunt.

††) *Plin.* H. Nat. XXIX. 1. — quid veneno fertilius — und sonst die ganze Geschichte des Hauses der Cäsarn. *Tacit.* Ann. II, 74. III. 7.

Unterschiede, deren wir eben verschiedentlich gedacht haben. Gewönlich wurde, wenn ein Mann geringern Standes zur Würde des Kaisers empor stieg, seine ganze Familie dadurch patrizisch; und dabey hätte man es sollen bewenden lassen. Allein einige ahnenstolze Kaiser und einige von knechtischer Abkunft wüteten gegen den Adel, wie gegen Tugend und Verdienst. Alles aber wurde seit Diocletian persönlich, sogar die tribus hob er auf, und es blieben kaum noch Handwerksgilden ꝛc. übrig. Jene herrlichen Gedanken, jene Antriebe zur Tugend und jenes hieraus entspringende Streben nach Verdienst, um der Vorfahren werth zu seyn, welches uns Sallustius eben so vortreflich geschildert hat, waren dahin. Streben nach eigennützigem Wohlbefinden, ohne Rücksicht auf den Staat, auf die Menschheit und auf die Nachkommenschaft; jene Türkische Maxime nur zu genießen, nichts zu erhalten und zu verbessern, noch weniger, etwas zu stiften, folglich also zu zerstören und verfallen zu lassen; allmälig sich verbreitender Sklavensinn; Emporkommen der Ungebildesten rohen Kerle, sowol als Freygelassene, als Minister, als auch als Kaiser *), und anderes Ungemach mehr, für gute Sitten, für Künste und Wissenschaften, sind davon unausbleibliche Folgen. Der jüngere Plinius hat unter den Alten dieses sehr richtig bemerkt **). Augustus, Tiberius, Claudius,

*) zum Beyspiel statt aller Elagabals Geschichte —

**) Epist. L. IX. ,. --- discrimina ordinum dignitatumque custodias, quae si confusa, turbata, permista sint, *nihil est ipsa aequalitate inaequalius* Paneg. 60. Unser jezt so verschrieenes Lehnwesen zeigt sich auch von dieser Seite vortheilhaft, als Stütze des Adels, der gemeinen Freyheit, und, wie ich kühn-

dius, Vespasian, Traian, und noch einige Kaiser *) (so wie edeldenkende Männer unter einander selbst) unterstüzten den Adel, welcher etwa herabgekommen war, oder die erstern ergänzten ihn **). Nicht weniger nachtheilig von andern Seiten waren aber die vielen Privilegia, welche von Kaisern nur gar zu häufig ertheilt wurden und die gemeinen Rechte so sehr kränkten.

Ohne einen solchen militärischen Despotismus, welcher blos vom Willen der Armee abhieng, und wo jeder beliebte Feldherr oder jeder genug bietende Mensch zum Kaiser ausgerufen wurde, wäre ein Zustand, als unter den dreyßig Tyrannen und mehrmals nicht möglich gewesen; vielleicht aber auch Diocletians und Constantins Reforme nicht erfolget.

Auf die Rechnung des Schicksals darf ein Regent nichts schreiben, als glückliche Ereignisse, welche er seinem Volke mittheilt und möglichst genießbar, unglückliche aber wieder gut macht. Landplagen, als Mißwachs, Hungersnoth, Pestilenz und Seuchen, Erdbeben, Brandschäden ꝛc. muß er, als Stellvertreter Gottes, welcher ihm die Hülfsmittel dagegen anvertraut hat, in ihren traurigen

kühnlich behaupte, der Sicherheit der Regierung. In Rom waren auch deshalb Standeserhöhungen ꝛc. der Art desto nothwendiger, da Luxus und Kriege den Adel so dünne gemacht hatten. *Tacit.* Ann. XIII. 25. 26.

*) *Tacit.* Ann. II 48 (und ein Gegenstück XII. 52.) XIII. 25. *Suet.* Aug. 41. Tib. 47. 48. Vesp. 17. *Plin.* Paneg 69. etc.

**) Wie nüzlich das war, zeigt *Tacit.* Ann. III. 54.

Folgen hemmen. Das haben die gutregierenden Kaiser, das haben August, Tiberius, Vespasian, Titus, Traian, Hadrian oft gethan und Millionen mit einemmale verwendet; schlechte Kaiser aber theils wie Nero selbst solch Unglück gestiftet, theils nicht dafür gesorgt, daß die entstandenen Unfälle wieder gut gemacht würden. Es blieb also zur Wiederherstellung blos die Kraft des Privatmannes übrig; und diese konnte deshalb nicht alles vergüten, weil sie durch Tyranney der Kaiser nur zu oft gewaltthätig gehindert wurde *). Also mußte der Wohlstand des Reiches abnehmen. —

auf Wissenschaften.

11. Eben so früh war die Einwirkung des Despotismus auf Wissenschaften und Cultur bemerklich. Nur der denkt wohl, welcher frey denken darf. Bis auf Tibers Zeiten war nur That gegen den Staat strafbar, Worte unstrafbar. Höchstens nannte man, wie bey einer andern Gelegenheit Cicero, solche Ausdrücke unpatriotisch (minus ciuile). Selbst August war bis gegen das Ende seiner Regierung noch nicht hierinn despotisch. Die übertriebene Frechheit einzelner Ungebundenen veranlaßte seitdem die Anwendung des Majestätsgesetzes auf Schriften, Worte und sonst gleichgültige Handlungen **). Dazu kam närrische Liebhaberey und litterarische Eifersucht eines Nero ***); Wuth eines Domi-

*) Die Landplagen haben *Augustinus* de Ciuitate Dei und *Orosius* besonders in seiner Geschichte fleißig aufgezeichnet; *Tacit. Sueton. Plinius Jun.* und hin und wieder die Script. Hist. Aug., aber seltner, angegeben.

**) *Suet.* Tib. 66. *Tacit.* Agric. 2. *Suet.* Domit. 10.

***) *Plin.* Epist. III. 5. VIII. 14. *Tacit. Sueton.* Ner.

mitians, welcher alle Geisteswerke der Alten vernichten wollte *); besonders die verhaßtesten aller Geistesdenkmäler bey bösen Regierungen, die Geschichtswerke; — die Pedanterey eines Hadrian ꝛc. von Seiten der Regenten; von Seiten der Römer selbst aber die aus der Unterdrückung der Denk- und Schreibe-Freiheit entstandene Faulheit, welche nicht wenigen behagte;**) der Mißbrauch der Philosophie ***), oder vielmehr ihres Namens, der Unfug der Wahrsagerey, Magie ꝛc. welcher auch Unschuldigen oft den Zorn des Regenten zuzog †), der Ueppigkeit, Weichlichkeit, schlechten Erziehung, Versemacherey, Theaterwuth, und anderer Ursachen jezt zu geschweigen, und brachten mit vereinter Kraft, gegen alle Vorsorge eines Vespasians ꝛc. und gegen allen Privatfleiß einzelner Menschen, in etwa hundert Jahren den Flor der meisten Künste und Wissenschaften so herab, daß sich Rom kaum mehr ähnlich sahe. Am allermerklichsten ist der Abfall in der Geschichtbeschreibung. Schon Dio Tassius klagte über Mangel guter Nachrichten. Und welch ein ungeheurer Abstand ist nicht zwischen Tacitus

*) *Tacit.* Agr. 3. *Plin.* Paneg. 66.

**) Ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris. Subit quippe etiam *ipsius inertiae dulcedo*: et inuisa primo desidia, postremo amatur. *Tacit.* Agr. 3. *Plin.* Ep. VIII 14. Priorum temporum seruitus obliuionem bonarum artium --- induxit. — Itaque reducta libertas rudes nos et imperitos deprehendit.

***) z B. *Tacit.* Ann XIV. 57.

†) Das öftere Verjagen der Philosophen aus Italien — die Christenverfolgungen — *Plin.* Ep. III. 12. *Tacit.* Agric. 3. *Suet.* Domit. 10.

citus, Suetonius und zwischen einem Spartianus und den andern kleinern lateinischen Historikern der Kaiserzeit. Jede andre Kunst und Wissenschaft kann auch vielleicht unter dem eisernen Zepter des Despotismus ausdauern; *) allein Geschichte ist nie, ohne frey zu denken, gut beschrieben worden, hat nie unter sklavisch behandelten Völkern ihr Glück gemacht! Indessen schienen die dem Despotismus weniger ausgesezten Provinzen theils ihre bisher gehabte Cultur zu behaupten, theils die neu erlangte zu vergrößern (wie Spanien, Gallien, Britannien, Africa) und so mit den Verfall Italiens zu vergüten. Allein einige Theile der Wissenschaften, besonders die Griechen ausgenommen, nahm der Verfall endlich in allen den Ländern und bey allen denen Menschen, welche nicht die nun noch allgemeiner werdende griechische Sprache trieben, allmählich zu, und es ward nur der für leidlich gehalten, welcher die Aeltern zum Muster nahm. Die rohe Menge von Provinzialen, deren Muttersprache das Latein nicht war, und die vielen Landplagen und innern Unruhen, deren Folgen die Regierung so selten zu heben suchte, und die immer fortdauernde Weichlichkeit und Tändeley — vollendeten den Sieg der Barbarey. Alle sonst wohl bekannten Schulen und Lehranstalten für Rechtsgelehrsamkeit, Beredsamkeit und andre Künste und Wissenschaften vermochten nichts gegen die vorhandenen Hindernisse, und dienen zum traurigen Beweis, daß wenn auch der Regent keinen Aufwand

*) *Tacit.* Hist. I. 1. --- res populi rom. memorabantur pari eloquentia et libertate --- postquam omnem potestatem ad vnum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere: simul veritas multis modis infracta --- verglichen damit *Plin.* Epist. Lib. VIII. 14. u. Paneg. 47.

wand scheuet, Geld, Gehalte, Befehle und Anstalten nicht ermangeln läßt, dieses alles doch nicht hinreiche, Künste und Wissenschaften im Flor zu erhalten; sondern daß auch hier Privattugend und freye Thätigkeit des Staatsgenossen erforderlich sey. Der Regent macht die Gelegenheit, der Bürger benuzt sie! Da ich nicht eine Geschichte der Wissenschaften schreibe, so kann ich mich mit dieser Anzeige der einen Urquelle des Verfalles der Wissenschaften und des guten Geschmacks begnügen, und mich übrigens in Rücksicht der übrigen auf die oben mitgetheilten Nachrichten von den Folgen des Luxus und der Weichlichkeit beziehen. Seitdem bleibt sich der Zustand einige Jahrhunderte gleich.

12) Für die Finanzen des Staates war der Despotismus gewönlich sehr nachtheilig, und je weniger anfänglich die Kaiser das ganze Finanzwesen eigenmächtig leiteten, desto trauriger. Wenn Caligula, Nero, Elagabal ꝛc. rasen und unsinnigen Aufwand zu Hunderten von Millionen machen — so könnte man einwenden, daß das nur selten geschehen sey, müßte aber einräumen, daß doch die dem Staate geschlagenen Wunden nicht so geschwind geheilt, als geschlagen werden. Ich will aber diese Summen, welche doch einige hundert Millionen Thaler betragen haben *), nicht in Anschlag bringen; will mich nur auf das zunächst einschränken, was der

auf Finanzen.

*) 138 Mill. Rthlr. vorräthigen Geldes, ohne das andre zu rechnen, brachte Caligula in wenig Zeit durch; Nero wohl nicht weniger. Vitellius verfraß in sieben Monaten an 36 Mill. Rthlr. Elagabals Tollheiten mußten der Welt noch theurer zu stehen gekommen seyn, nach *Spartian.* Elag., welcher versichert, daß er auch den Apicius und Vitellius übertroffen habe.

der Principat, besonders wenn er zum Despotismus gemißbraucht werden sollte, nothwendig gemacht hat, an Ausgaben und außerordentlichen Aufwand, und an Erpressungen. Ich rechne dahin 1) die vergrößerten Kosten des Kriegsstaates: den erhöhesen Sold, die Antrittsgeschenke der außerdem sehr verstärkten Leibwache und anderer Heere bey außerordentlichen Gelegenheiten, die vielen Kriegsmaschinen und die verhältnismäßig so sehr vermehrte Reuterey. 2) Die großen ordentlichen Ausgaben des Civiletats, welche wenigstens ehedem der Staat nicht in dem Maaße trug, als jetzo. Dazu gehören: die Salaria ꝛc. der zalreich werdenden Hof- Justiz- Polizey- Litterär- und gottesdienstlichen Aemter und der Anstalten selbst, welche sich dem Etat der heutigen Monarchien Europens nähern; ferner die doch zuweilen wilden Ausgaben zur Unterhaltung der Römer mit Spielen, mit Brod ꝛc. mit Geld. — 3) Die außerordentlichen Kosten an Bauen besonders neuer Residenzen, und in vermehrten Hofhaltungen zu einer Zeit. Fast jeder Barbar oder Unrömer dachte sein Geburtsland zum Centrum des Reichs zu machen, oder seinen Landsleuten seine Herrlichkeit zu zeigen. So wurden Syrmium, Trier, Mailand, Ravenna, Salona, Nicomedien, vor allen aber Constantinopel mit ungeheurem Aufwand schnell zu großen Residenzstädten umgeschaffen *), obgleich Rom immer noch bestund. 4) Außerordentliche Erpressungen sowol, und vorzüglich ohne Finanzkunst und blos durch Gewalt und Bos-

*) Von Constantinopel s. *Gibbon* Tom. III. p. I. etc. der Baselschen Ausgabe; nach p. 14 sollen die Mauern, Hallen und Wasserleitungen allein 15 Mill. Rthlr. gekostet haben.

Bosheit, als durch vermehrte Auflagen aller Art. Das erste hatte die Republik in den Bürgerkriegen einigemal erfahren, die Bürger aber waren endlich von allen Auflagen frey geworden. Jetzo mußten nicht nur alle Unterthanen Auflagen erlegen, sondern obendrein die Begüterten sich so oft es dem Kaiser und seinen Günstlingen, Creaturen, Dienern, Soldaten und Statthaltern einfiel, plündern lassen. Vermögen war für viele Verbrechen; und fand man keines an ihm: so hatte er, sollte es auch nur im Traum gewesen seyn, sich gegen die Majestät vergangen. Das ward vom Hof und den Familiaren desselben, den Angebern, wie eine allgemeine Erbsünde betrachtet, und zog gewönlich Verlust des Lebens, wenigstens des Vermögens nach sich *). Als erst die Caligula, Nero, Domitian zu rasen anfiengen, war eine beynahe allgemeine Achtserklärung der Begüterten ohne Aufhören. Einige Beyspiele mögen es dem Leser anschaulicher machen.

a) Steigende Geschenke an die Leibwache 2c.

— Claudius gab zuerst ein außerordentliches Geschenk jedem Soldaten der Leibwache quinadena H. S. (700 Rthlr.) Nero gab schon mehr, wenigstens etwas außerordentliches nach der entdeckten Verschwörung des Libo **). Dem Galba kostete die Unterlassung das Leben. Otho versprach doppelt so viel als Claudius zu geben ***). Unter Vespasian hießen es schon prae-

*) *Plin.* Paneg. 42. Tacitus nennt es die Zugabe Complementum.

**) *Tacit.* Ann. XV. 72. bina millia nummûm jedem.

***) *Suet.* Oth. 5.

praemia *legitima* *). Dem Hadrian hat die Erhebung 15 Mill. Rthlr. gekostet; es war aber doppeltes Geschenk; auch außerdem; vom Antonin und Verus bekam jeder Gardist vicena H. S. (fast 1000 Rthlr.) alle zusammen also wenigstens 16 Mill. Rthlr. Didius Julianus gab als meistbietend dem Manne 1300 Rthl. Die Revenüen einer Monarchie waren, bey den so häufigen Wechseln der Regenten, und der Vermehrung der Prätorianer auf 50,000, allein erforderlich, nur diese Ausgabe zu bestreiten **). Commodus soll der Armee jährlich 70 Mill. Drachmen oder etwa 15 Mill. Rthlr. als Geschenk gegeben haben ***). Vom erhöheten Solde der Armee nachher.

b) Civilausgaben — Die Bedienungen †) vermehrten sich, die Gehalte aber waren doch ungeheuer, wie bey dem Heere. — Einem Lehrer der Beredsamkeit 18000 Rthlr. — Einem Procurator (Intendant) einer mäßigen Provinz 8000 Rthlr. außer vielem Deputate ††) und so stufenweise andre.

c) Aus-

*) *Sueton.* Vespas 8.

**) *Gibbon.* T. I. p. 22[illegible]. u. p. 285. der Wenkischen Uebers. und *Spartian.* Adrian.

***) *Dio* Cass. 78.

†) Man braucht nur einen Abschnitt der Notitia dignitat. Imperii zur Hand zu nehmen. Vielleicht hab ich noch Raum zu einer Parallele —

††) *Vopisc.* Aurelian. 9. hat eine Diätenanweisung für Aurelian von Valerian: (täglich?) 16 weiße, 40 gemeine Commißbrode, 40 Sextarios Tischwein, ein halb

c) Ausgaben für Rom. Jede Austheilung des Congiarii kostete gewönlich mehrere Millionen Rthlr., und war als fixirte Ausgabe anzusehen. Es wird wohl der ganze Ertrag des eigentlichen Africa und Siciliens darauf gegangen seyn. Die Römischen vielen großen öffentlichen Gebäude forderten ansehnliche Summen zu ihrer Unterhaltung; und wie ungeheuer war nicht der Aufwand an neuen Tempeln, Bädern, Schauplätzen, Wasserleitungen? und sind doch vielleicht vom Aufwand auf die Schau- und Fechterspiele, Naumachien, Thierkämpfe, wenns auch nicht gerade Neronen waren, welche sie gaben, übertroffen worden *). Denn diese leidenschaftliche Wuth nahm nicht ab, und stund unverändert unter dem Vergnügen — erst der Römer, denn der Italiener, endlich aller Provinzen oben an. Ich werde Gelegenheit finden, bald nachher etwas hierüber zu sagen. Ohne diesen Augapfel der Nation anzutasten, wäre vielleicht der abscheuliche Maximin nicht gestürzt worden **). Die Kaiser wälzten diese lästige Ausgabe endlich auf die Consuln, welche dieses als ihr einziges Berufsgeschäft übrig behielten.

d) Statt

halb Ferkel, 2 Hähne, 30 Pf. Schweinfleisch, 40 Pf. Rindfleisch ꝛc. und täglich 2 Antonind'or, 40 Silberphilippe und 100 Denare ꝛc Er kam als außerordentlicher Commissar, das Kriegswesen zu ordnen.

*) In den 2 Hauptstädten Rom und Constantinopel war das Fixum späterhin für Theater, Rennplatz und Amphitheater etwa 1 Mill. Rthlr. (4000 Pf. Gold) *Gibbon* III. p. 27. und angef. vergl. *Vopisc.* Aurel. 12. das Schreiben Valerians.

**) *Gibbon* T. I. p. 231.

d) Statt der Erpressungen, welche nun wohl der rüstige Räuber eben so gut dem waffenlosen Wandrer abdringen kann, will ich nichts erwähnen. Aber die Beysteuer der Unterthanen an den neuen Fürsten bey seiner Gelangung zur Herrschaft, das Kronengold *) muß doch angeführt werden. Der Fürst mußte den Soldaten geben; natürlich gab es der Bürger und Bauer her — und wenn grade die Günstlinge der neuen Regierung ihren Vortheil kannten — mußten sie noch mehr geben, um wenigstens ihnen eine erfreuliche Ankunft zu verschaffen. Die beynahe unvermeidliche Nothwendigkeit, dem Kaiser entweder zum Haupterben oder Miterben zu ernennen, oder wenigstens ein ansehnliches Legat auszusetzen **), und die Rechte des kaiserlichen Fiscus ***) waren zwey sehr ergiebige Quellen unter Fürsten, welche sich über Gesetze und über Urtheile des Publikums wegsezten. Was jeder Tyrann mit seinen Creaturen für Mittel erdacht habe, Geld zu erpressen, ist wegen der Mannigfaltigkeit der bösen Künste zu weitläuftig.

B) Ver-

*) Collationes, aurum coronarium --- *Sueton.* Tit. 7. *Spartiani* Adrian. 6. Ant. 4. *Ammian.* XXV. 15. Es war zum Ersatz der Geschenke an die Miliz.

**) Obschon Tacitus urtheilt, daß ein rechtschaffner Vater nur einen schlechten Fürsten zum Erben einsetzen könne. Agric. 43.

***) Man sehe darüber nach die Römischen Gesetze und Rechtsbücher de priuilegiis fisci.

B.

Verfall des Kriegswesens *).

1) Die vortrefliche Einrichtung des Kriegswesens zu Wasser und zu Lande ist oben beschrieben und gezeigt worden, daß es die Hauptstütze des Römischen Reiches gewesen. Jezt haben wir dessen Verfall anzuzeigen. — In den ersten Zeiten verfiel nur die Disciplin zuweilen, bis auf Hadrians Zeiten, blieb aber die Hauptsache unverlezt. Nach Hadrian aber nahm der Verfall seinen Anfang und wurde mit Ablauf der Zeit steigend größer, bis mit Constantin die ganze Verfassung umgeändert wurde Die Disciplin litte sehr unter Nero, und in den Kriegen um das Kaiserthum, bis Vespasian auch hier sowol durch Gesetze und Anstalten, als auch durch Verstopfung der Urquellen des bisherigen Verfalles, sie wiederherstellte. Zu lezterm gehört besonders, daß er durch eignes Beyspiel und durch Erhebung und Hervorziehung frugaler und unverdorbener Männer aus den italienischen Landstädten und westlichen Provinzen eine frugalere Lebensart einführte und die Männer gewissermaßen bildete, welche Rom so viel Ehre gemacht und so viel Gutes gestiftet haben. (Agricola, Tacitus, Traian ꝛc.) Tacitus **) schildert dieses nach seiner Art meisterhaft in einer auch zu anderer Rücksicht brauchbaren Stelle, welche ich hier noch mittheile. „Die — „Verschwendungen der Tafel nahmen allmälig et„was ab. Die Ursachen, sezt er hinzu, sind diese: „Die

1) bis Hadrian.

*) nach Lipsius, Nast 16.

**) Annal. III. 54.

„Die angesehensten Häuser in Rom kamen durch ih„ren Aufwand herab, welchen ihnen ihre eigne Art „zu leben, und ihre Verhältnisse gegen Volk, Bun„desgenossen und Könige verursachte. Nachdem aber „durch die wütigen Hinrichtungen und einiges Ansehen „durch diese Verbindungen vielen den Untergang „brachte; so wurden die übrigen dadurch klüger ge„macht. Zugleich kamen Neulinge aus den italieni„schen Landstädten und aus den Colonien, selbst „Provinzialen empor zum Senate; diese brachten „ihre dortige Frugalität mit, und blieben, wenn „Glück und Fleiß sie auch überreich machten ꝛc. mä„ßig, wie vorher, (vergl. meine Bemerkung oben „S. 236.) Der vorzüglichste Urheber einer wirthli„chern Lebensart war aber doch Vespasian, durch „sein den uralten Sitten gemäßes Betragen. Sein „Beyspiel wirkte mehr Nachahmung; als Stra„fen der Gesetze und Furcht" — Suetonius rühmt namentlich, daß er selbst seine siegreichen Heere wieder in Ordnung gebracht und in Zucht gehalten. Unter Domitians Regierung riß deswegen wieder großer Verfall ein, daß dieser Tyrann militärisches Verdienst so sehr fürchtete, und es wirklich äußerst gefährlich war, ein guter General zu seyn, wenn man nicht die größte Bescheidenheit und Vorsichtigkeit eines Agricola damit verknüpfte. Es blieben also theils viele zurück, theils giengen gegen Deutsche und gegen Dacier mehrere Heere — dem Ansehen nach wegen der untauglichen Anführer verloren, welche nicht sogleich wieder zu ersetzen waren. *)

Nach

*) Allgemein melden dieses *Sueton.* Domit. 6. 7. *Plin.* Epist VIII. 14. schildert den Verfall sehr stark und oft in Paneg. die Gefahr des Verdienstes; *Tacit.* Agric. 39. und sonst noch mit dem Beyspiel des Agricola selbsten.

Nach seiner Ermordung entstunden in Rom gegen Nerva große Bewegungen, welche nur die Ernennung des Traians stillen und die Quellen sperren konnte. Ihn nennt Plinius mehrmals den Wiederhersteller der Kriegszucht *). Es muß aber doch unter ihm noch mancher Mangel übrig geblieben seyn, oder Hadrian muß gern abgeändert haben, da doch Vegetius mehr als einmal seine Kriegsgesetze angeführt hat, und auch andre ihm die Wiederherstellung der Kriegszucht und Ordnung beylegen. Unter den guten Antoninen scheint es Bestand gehabt zu haben, bis jene schreckliche Pestilenz mit den Truppen aus dem Orient kam, welche der Lucius Verus daselbst befehliget hatte Diese griff so schrecklich um sich, daß die in den Provinzen zerstreuten Heere fast ganz aufgerieben wurden, und Antonin zum Markomannischen Kriege sich erst ein ganz neues Heer bilden mußte **). Das scheint den alten Stamm der Legionen, wo nicht vertilgt, doch sehr geschwächt zu haben. Gegen die Ausländer findet man nun wirklich die Römische Disciplin und Tapferkeit nicht mehr so überlegen, als bisher.

2. Ich will, weil in der Folge die Verfassung ganz anders erscheint, hier noch eine kurze Angabe des Römischen Kriegswesens in Beziehung auf frühere beyfügen, wie es Dio Cassius mitgetheilt hat ***). Von Augusts Errichtung her bestunden noch 2) Stärke des Heeres nachher.

*) Paneg. 6. 15. 18. 33.

**) Außer andern ältern unter den Script. Hist. Aug. *Orosius* Lib. VII. Cap. 15.

***) Lib. LV. p. 794. Wenn man die Namen der Legionen vergleicht, so scheinen doch einige entweder zu fehlen oder nachher errichtet zu seyn.

noch 19 Legionen, die übrigen waren untergesteckt und zusammengestoßen (vielleicht zu Domitians Zeiten). *) Neuerrichtete bis auf Severs Zeiten rechnet er dazu noch 13, also waren damals zusammen 32 Legionen, vermuthlich von der oben angegebenen Stärke, und dazu 10,000 Prätorianer und die Stadtbataillons **) — Von Hülfstruppen, von Flotten ꝛc. weiß er nichts anzugeben — der Römische Staatsmann! Ihre Vertheilung war diese: in Britannien standen (wegen der Kriege mit den Caledoniern) 4, in Gallien am Rhein nur 3, an der Oberdonau 6, an der Niederdonau in Mösien und Dacien 6, in Cappadocien 2, in Syrien 2, in Phönicien 1, in Judäa 1, in Mesopotamien 2, in Arabien 1, in Egypten 1, in Numidien 1, in Spanien 1, in Italien außer den Prätorianern und Stadtregimentern 1 Legion. Klein-Asien, der Rhein und Gallien, nebst ein Theil von Africa waren ganz entblößt.

3) Flotte. 3) Die Flotten sowol zur See als auf den Strömen wurden bald vernachläßigt, von Caligula ꝛc., allein vom Vespasian auch hergestellt ***.) Unter Traian und Hadrian wurden sie auch wohl erhalten. Nachher aber finde ich keine bestimmte Nachricht. Als Vegetius schrieb, war die Römische See-

*) *Suet.* Domit. 7. — Geminari legionum castra prohibuit — das kann Gelegenheit gewesen seyn. Einige hießen deshalb wohl Gemellae.

**) Nach einem Bonmot des Favorins zu schließen, hatte Hadrian 30 Legionen. *Spart.* Hadr. 15. Bey der notitia dignitatum findet sich auch ein Register von den Legionen nach ihren Stiftern.

***) Der ältere Plinius war Admiral der Misenischen Flotte. *Lamprid.* Commod. 19. erwähnt der Classiariorum Militum.

Seemacht, als unnütz, ganz und gar aufgegeben *). Die Stromflotten scheinen aber doch in so weit geblieben zu seyn, daß man gegen die Barbaren den Rhein und die Donau gesperrt halten konnte. An der Küste Galliens und Britanniens **) thaten sich bald Seeräuber hervor, und Sachsen, Franken zum Theil inländische Völker wendeten sich, grade deshalb, daß ihnen die Einfälle zu Lande gewehrt wurden, nach der See, wagten sich gar ins mittelländische Meer, zerstörten das reiche Tarracona in Spanien ***), und behaupteten sich 12 Jahr. Man sahe sich endlich genöthigt, eigne Befehlshaber (Comes littoris (Franciei) Saxonici) dagegen zu verordnen. So groß aber auch der Anschein ist, den die vielen Flotten nach Constantin dem Großen verursachen, so wenig war es doch von Bedeutung zur See —

4) Wie lange noch die Legionäreinrichtung, ohne das Wesen derselben zu ändern, beybehalten worden, wage ich nicht mit Zuverläßigkeit zu bestimmen. Daß zu Vegetius Zeiten diese Einrichtung abgeschaft war, ist aus seinem ganzen Vortrag zu ersehen. Er redet von der Einrichtung der Legionen, als von einer ehemaligen vergangenen Sache †). Der ganze nachher mitzutheilende Zuschnitt des Römischen Kriegswesens unter den spätern Kai-

4) Aufhören der Legionen.

*) de Mil. Rom. IV. 31. 32.

**) Sprengels Gesch. von Großbritannien, Th. I. S. 43.

***) *Oros.* VII. 22. 42.

†) Zwar sind im Kriegsstaate der Kaiser noch Legionen; es war aber alles Pomp in Ausdrücken. Eine neue Legion war nicht viel stärker, als ehedem eine Compagnie —

sern wird es augenscheinlich darstellen. So wenig aber sämtliche Zeitgenossen gewohnt sind, im Ernst ihre Verfassung gegen vergangene Zeiten herabzusetzen: so gewiß ist es doch, daß das Römische Kriegswesen nach dem eignen Geständnis der Zeitgenossen, in größtem Verfall war. Wie ist, da doch der gute Zustand des Heeres von so großer Wichtigkeit für den Staat war, dieses zugegangen? —

5) Verfall selbst Luxus ꝛc.

5) Die Urquelle desselben war uralt, und aus ihr entsprangen mehrere, wie jener Luxus, jene Weichlichkeit, jene Verzärtelung, erst der Römer, sodenn aber der übrigen Unterthanen. Der Luxus, obwohl Vespasian, Traian und Hadrian demselben einige Schranken gesezt hatten, griff doch um sich *); und grade aus eben den Gegenden, und durch eben einen solchen Weg kam neuer Luxus jezo nach Rom, als zu Zeiten der Republik. Die Armee, welche bisher im Orient gegen Parther ꝛc. gestanden hatte, kam mit dem K. Lucius Verus (im J. Chr. 166.) nach Italien zurück, und brachte außer jener durch gute Jahre zu ersezenden Pestilenzverwüstung auch größeres Sittenverderbnis und Unheil für das Reich und für den ganzen Kriegsstaat mit sich in den Occident **). Oft versucht, aber nie ganz ausgeführt wurde seitdem die Wiederherstellung der Kriegszucht. Antonin erfuhr es schon in dem Kriege mit den

*) *Veget.* I. 3. will Landvolk geworben wissen — balnearum nescia, deliciarum ignara — minus timet mortem, qui minus deliciarum nouit in vita —

**) *Jul. Capitol.* L. Ael Verus — Oros L. VII. 15. Es kam aus Antiochien, dessen Luxus ꝛc. schon Julian schilderte.

den Marcomannen und Quaden *). Nicht viel besser als Seapoys wurden seitdem allmählig die Römer. Alle Arten des städtischen Luxus, besonders die Theaterwuth ergriff die Armeen und Unterthanen **), so daß alles nur für Fechtspiele, Thierkämpfe, Wettrennen, Seiltänzer und andre Gaukler Sinn zu haben schien. Aus Weichlichkeit, welche den Körper und Geist entmannete, unterließ man die Kriegsübungen, welche früh schon, bald unter Aufsicht griechischer Tanztactiker, bald nach Anleitung nordischer Tölpel, oder orientalischer Luftspringer, zu bloßem Paradespiel ausarteten ***). Natürlich konnten Hypochondristen und Weichlinge jene schweren Waffen nicht mehr tragen, da mancher Soldat beständig in Garnison lag, außer der Parade oder den Steuerexecutionen und Scharfrichterdiensten †) sein Gewehr nicht brauchte, und kei-

*) Schon August nach Varus Niederlage mußte durch Lebensgefahr die Werbungen erzwingen. *Suet.* Octav. *Dio Cass.* LVI. 23.

**) s. oben S. 266.

*** Ursprünglich waren alte Veteranen als Exercitienmeister da (doctores armorum) mit doppelten Rationen ꝛc. — *Veget.* I. 13. allein schon *Plinius* Paneg. 13. klagt: postquam vero studium armorum a manibus ad oculos — translatum est, postquam exercitationibus nostris non *veteranorum* aliquis etc. sed *Graeculus magister* adsistit — Die Kriegsübungen nennen Tacit. Plin. und Veget. *meditatio*. Desidia, sagt lezterer, hat sie in Abgang gebracht: die Folge sey (nach I. 7.) Verlust so vieler Treffen und Heere. Die Milites ostensionales etc. will ich nicht in Anschlag bringen.

†) Besonders von den Prätorianern. Ists doch, als wenn der Despotismus allerwärts das thäte. König

nen Feind zu sehen bekam; vertauschten also den Helm mit der warmen weichen ungrischen Pelzmütze *), den Harnisch mit einem Negligee und Regenrock, das handfüllende Schlachtschwerdt mit einem Galanteriedegen; schleppten, wenns zu Felde gieng, nicht mehr Centnerschwere Geräthschaften, sondern bepackten Lastthiere und ließen sich, wie des Herzogs von Alba Spanier **), ihre Waffen nachtragen, samt den Theaterbedürfnissen; warfen nicht mehr Wall und Graben um ihr Lager ***); wollten nicht mehr zu Fuße dienen, sondern reiten, auf schnellen leichten Pferden aus Andalusien und Cappadocien — und erwürgten so einen mürrischen Kaiser und Generale, welche die alte Sitte wieder einführen wollten †). Das hatten sie aber nicht immer nöthig, indem eben diese nicht selten ihnen mit höchstem Beyspiel vorleuchteten, wie die, deren Schwerdt die Herrschaft hatte, ihre Ueberlegenheit benutzen und genießen könnten. ††)

6) Wenn

David, Salomo und die alten Assyrer und Perser, wie die neuen, haben den Gardeobrist, wie einen Erzscharfrichter — zuweilen verrichten sie es mit höchsteigenen Händen.

*) *Veget.* I. 20. giebt das Wegwerfen der Rüstung nach ihren Stufen an. Bis auf Gratians Regierung behielt der Fußgänger noch den Panzer.

**) *Brantome* Vies des Capit. etrang. T.I. D. d'Alba. Ueberhaupt hat dieses berühmte Spanische Corps sehr viel ähnliches mit einer Römischen Consulararmee aus den Zeiten von Cäsar bis Hadrian. Luxus, Tactik, eigner Stolz, Muth, große Thaten, große Grausamkeiten —

***) *Veget.* I. 21. Vom Lager besonders: sed huius rei scientia prorsus intercidit.

†) Siehe oben N. V. dieses Abschnitts die vielen Beyspiele eines Pertinax, Probus, Aurelian ꝛc.

††) Vitellius, Caracalla, Elagabal ꝛc. —

6) Wenn denn nun aber auch in manchen Römers Brust noch ein männliches Herz schlug, feind spottis des Do aller weibischen Weiblichkeit, und kühn, und stark, wie der unverdorbene nervigte Arm; wenn auch ein durch Kenntnisse und Erfahrung gebildeter unverdorbener Mann den Pfad der Scipionen zu wandeln begann: so meinte denn nicht selten ein Tiberius, ein Domitian ꝛc. der Weg sey der Weg Cäsars: aus dem Lager auf den Thron. Gefährlich war es denn solchem Manne, kriegerisches Verdienst zu haben; Leben und alles war bey dem mißtrauischen Kaiser und seinen feigen Höflingen in Gefahr *). Sahe auch zuweilen der Kaiser nicht mit diesem Auge den Feldherrn an: so bewunderte das Heer, das er zum Siege angewöhnt hatte, den Anführer, (wie den Germanicus schon), wollte auch einmal das Antrittsgeschenk verdienen, und rufte (denn im Triumph mit ihm zur Versorgung und zum Capitol zu ziehen, fiel weg) seinen General zum Kaiser aus, wenn man etwa mit dem vielleicht unbekannten Mann in Rom unzufrieden war — und nöthigte den General, entweder sich morden zu lassen, oder um Leben und Krone zu fechten; sich selbst aber setzte es einem Bürgerkriege aus. Wen nun nicht nach solchen Gefahren dürstete; wer die süßere Ruhe im sichereren Schoße des bürgerlichen Friedens, wo doch auch Ministerstellen, und großes Gut den Begünstigten, und Comödie, Thierhetzen ꝛc. Brod und Speck, Wein und Oel den Geringsten, und zwar diesen ohne Arbeit — erwarteten, sollte es auch aus Liebe zum Genuß des gesellschaftlichen Stadtlebens gewesen seyn, dem eisernen Waffengetümmel vor-

*) *Tacit.* Agric. 39. et passim, *Plin.* Ep. VIII. 14. suspecta virtus, und sonst mehrere Stellen der Alten —

vorzog — der entgieng auch solchen Gefahren viel leichter. Das gab eine wesentliche Veränderung des Römers. Die auserlesensten Köpfe wurden Civilisten *), machten aber grade dadurch den schlechten Glücksrittern desto breitern Weg zum Throne. Daher bekam Rom so vortrefliche Staatsmänner an seinen Staatsconsulenten, und der Kriegsstaat verfiel. Der ödeste Kopf und indolenteste Mensch vor Constantin dem Großen, Gallienus, wollte mit einemmale jenem Geschäft der Armeen Ziel setzen, und verbot stracks allen Senatoren, Befehlshaberstelle im Heere **) zu haben, wie Cromwell einst den Parlamentsgliedern — Nun vollends wurde der Senat eine Versammlung, welche wohl in Acclamationen ihre Lunge anstrengen, aber nicht den Schlachtgesang der Barbaren durch Feldgeschrey erwiedern konnten ***). Seitdem kamen Barbaren fast einzig zu Officiersstellen im Römischen Heere, und erstickten vollends allen guten alten Römersinn. An Einbildungen und Uebermuth anderer Art aber litten die Städter in Rom keinen Abgang †). Einzelne Beyspiele, und zwar grade aus solchen Zeiten, wo

*) *Vegetius* I. 7. Necdum enim *ciuilis pars* florentiorem adduxerat iuuentutem — Sed longa securitas pacis homines — ad *ciuilia* traduxit *officia*. Id. 1. 7. 28. Auch der Umstand war entscheidend, daß der Ritterstand lange schon zunächst als Generalpächter und Financiers und als Justizmämer (schöppenbarefreye) seine Bestimmung erhielt.

**) *Aurel.* Vict. de Caesar. p. 139.

***) s. oben S 90. und mehr noch Wenks Anmerk. zu Gibbon Th. I. S. 208.

†) Vile esse, quod extra pomoerium nascitur, existimant. *Amm. Marcell.* 14.

wo allgemeine Trübsalen, durchdringendste Noth und unübersehliche Gefahren die großen Köpfe thätig machen, beweisen indessen, wie sehr Rom hierdurch geschadet worden sey *).

andere Ursachen.

7) Die Faulheit, die Ueppigkeit der Städter und der ganz entflohene Freiheitssinn und der Mangel der Vaterlandsliebe blieben nicht unwirksam. Die Bevölkerung nahm ab; folglich konnte man häufig bequemer leben, aber auch, wenn schon die Ueppigkeit nicht gewesen wäre, nicht so viel Kriegsleute ausheben. Das ist gewiß: die Werbungen waren nicht ergiebig **). Man mußte also Gewalt und Strafe anwenden; mußte nehmen, ohne auf Maaß ꝛc zu sehen; man mußte den Sold erhöhen; man mußte Privilegien und andere Vorzüge ertheilen. Und doch half es nicht. Den Barbaren aus Norden durfte man solche leichte, kleine, verzärtelte Menschen nicht entgegen setzen. Die ehemaligen Hülfstruppen fielen weg, seitdem alle Länder unmittelbar und nachher mit Bürgerrecht begabt worden waren. Man nahm also theils erst Provinzialen, theils fremde Nationen ganz ins Römische Gebiet, auf Bedingungen, welche man ehedem den Cins

**) Orosius hat es richtig bemerkt und mit Constantins Beyspiel gut bewiesen. Lib. VII. 42.

*) Sed tunc erat amplior multitudo, et plures *militiam armatam* sequebantur. *Veget.* I 7. u. 28. durchaus. Nach *Plin.* Ep X. 39. stellte man zu Traians Zeiten seinen Kerl, um frey zu seyn — (vicarii) Die Litterari und in der Folge immer mehrere wurden vom wirklichen Kriegsdienste befreyet. Zu Vegetius Zeiten waren sie auf die Güter ꝛc. eingetheilt. I, 7. — Da sahe man durch die Finger und nahm Leute an, welche die Gutsherrn nicht mehr haben mochten ꝛc.

Cimbern und Teutonen *) abschlug, theils errichtete man aus ihnen, gegen Subsidien, einzelne Kriegshaufen, welche denn zwar geraume Zeit gute Dienste thaten, zulezt aber Rom über den Haufen warfen, wie dies nachher vorkommen wird. — Der Despotismus unterdrückte allmählig auf die vorher beschriebene Weise das Ehrgefühl **), welches grade dem Kriegsstande in Monarchien wesentlichst nothwendig ist. Eine Zeitlang war der Kriegsstand noch der Stand der Ehre ***) und wurde so bezalt und belohnt, daß man erwarten durfte, daß der Römische Bürger seine Dienstjahre mit Zufriedenheit dienen werde. Allein es verlor sich, indem theils die Civildienste doch einträglicher und sogar ehrenvoller waren, theils der Müßiggänger unter den Bürgern nothdürftigen Unterhalt hatte †), theils für jene alten Ehrenbezeugungen entweder kein Gefühl im Herzen, oder kein Raum im Staate war. Weg war der Triumph; aber Triumphzierden (ornamenta triumphalia), welche, wie unsre Hoforden, oft an den Unrechten kamen — Bürgerkronen, Mauerkronen ꝛc. gab auch — nicht der Freudentaumel dankbarer Erretteten, nicht die ein-

*) *Flori* Epit. IV damit verglichen die seit Augusts Zeiten vorgenommenen Transplantationen deutscher Stämme in Roms Gebiete.

**) *Inertia in pretio. Plin.* Ep. VIII 14.

***) Lange hin noch durften Sklaven ꝛc. bey Lebensstrafe sich nicht etwa unbekannterweise anwerben lassen. *Plin.* Ep. X. 38. 39. Man war aber bald zu Ausnahmen genöthigt.

†) In England hat der gemeine Soldat jezo etwas weniger Sold ꝛc. als der zum Galgen reife Straßenräuber im Gefängnis bekömmt. Welche Folgen muß das nächstens haben!

einstimmige Entscheidung der Theilnehmer — sondern der Höfling, der weiche Kaiser von seinem Polster herab, aus dem Zirkel seiner Schmarotzer, die ihre umkränzten Becher in zitternder Hand nicht mehr zum Munde bringen konnten *). So lange Rom gestanden, bis zu Plinii Zeiten konnte man die Bürgerkronen zählen; Valerian ertheilte dem übrigens ehrenwerthen Aurelian mit einemmale 13 von mehrern Arten. Vielleicht hätte man den Aurelian gemordet, wenn die Armee ihm eine zuerkannt hätte. Vegetius darf es doch wagen, fast alle Mängel, die wir bisher bemerkt haben, dem Kaiser Valerian, welchem er sein Werk zugeschrieben hat, ins Angesicht hin grade heraus zu sagen. „Wir haben „wohl noch den Namen von Legion, aber ihr Nach„druck ist dahin, aus Schuld und Nachläßigkeit der „vorigen Zeiten, indem die Belohnungen, welche „der Tapferkeit gebühren, den Günstlingen zu Theil „werden, und nach Gunst avancirt wird, wo „sonst gethane Dienste nur hinreichten. Noch eine „andre Ursache hat unsre Legionen so geschwächt. „Der Dienst ist dabey beschwerlich, die Waffen sind „schwer, die Belohnungen weiter hinausgesezt, die „Zucht ist strenger. Das zu vermeiden, gehen die „meisten zu den leichten Truppen, wo weniger Ar„beit und schnellere Belohnung ist" **). Eben dieser

*) Man lese Wunders halben, was der alte Plinius, und was Vopiscus davon haben. Jener spricht davon, als von der allerseltensten ehrenvollesten Sache Lib. XXII. 3 4. 5. bey diesem werden mit einemmale mehr von Valerian vergeben, als die ganze Geschichte bis auf Plinius kannte. „4 Mauer à 5 Lager„2 Schiffs à 2 Bürgerkronen — 26. 26. — *Vopisc.* Aurelian. 13.

**) de milit. II. 3.

ser Schriftsteller, welchen ein unsterblicher Friedrich der Große seiner Aufmerksamkeit werth gefunden, und viele seiner Rathschläge, für welche Valerian und Zeitgenossen nicht mehr Sinn hatten, ausgeführt hat, rechnet noch zu seiner Zeit die Vernachläßigung des Proviantwesens und der Feldpolizey, die Schwelgerey und Ueppigkeit in den Standquartieren (sedes) und die Unerfahrenheit der Anführer zu den Ursachen des Verderbens der Römischen Kriegsmacht *). Die Desertion war auch eingerissen; um sie zu verhüten, schlägt er ein gutes Mittel vor: man soll die Leute durch ein bey der Regimentscasse von kleinen Abgaben ihnen zu sammlendes Capital sie treu machen **).

6) Reformen ꝛc.

8) Diesen Mängeln, so gut man es verstund, abzuhelfen, hat man zuweilen versucht; aber auch hier widerstund die Römische Erbsünde allen Gesetzen, Anstalten und Einrichtungen, welche man nicht ihr anzuschmiegen wußte, und verderbte endlich auch diese, zum Untergang des Staates. — Die Kaiser versuchten erst die Römer und Reichsunterthanen selbst in guter militärischer Ordnung zu halten, sodenn aber wenigstens auf irgend eine Art den Kriegsstaat zu erhalten. Die, welche die Reformen vornahmen und neue Anstalten trafen, waren aber auch oft nicht blos Menschen, sondern verderbte Menschen, und bis Constantin den Großen hatte keiner Zeit genug, auch die besten Plane durchzusetzen. Ich will erst jene Mittel darstellen.

9) Das

*) c. l. II. 4. 19. III. 11.

**) c. l. II. 20.

9) Das Ehrgefühl, zum Ersatz des Patrio- Sold, Privile-
tismus rege zu erhalten, war vergeblich; höchstens gien ꝛc.
entstund aus allen dem Soldatenstolz, und Verach-
tung und Mißhandlung der Civilisten, auch wohl Haß und feindselige Gesinnung der einzelnen Classen der Soldaten, der Legionen gegen die Leibwache, der leichten Truppen gegen die andern ꝛc. wie davon mehrere Beyspiele zeugen. Nachdrücklicher und wirksamer schienen Belohnungen und Aufmunterungen zu seyn, um zum Kriegsstand einzuladen. Der Sold wurde von Zeit zu Zeit noch gesteigert; die außerordentlichen Geschenke nahmen zu; und wenn die Kasse kein Geld, die Kammer keine Grundstücken hatte, so hatte die Kanzley Privilegien und Gnadenbriefe. Alle drey Mittel verfehlten den Zweck. Der erhöhte Sold vermehrte die Staatsausgaben, und verderbte, da gewönlich nur böse Kaiser (Domitian, Caracalla ꝛc.) die Erhöhung aus verwerflichen Ursachen vornahmen, die Kriegszucht und die Sitten *). Noch schlimmer waren die schon bekannten Wirkungen der Geschenke, sowol bey den Prätorianern, als den übrigen. Am sonderbarsten sind die **Privilegien**, welche der **Soldatenstand** erhielt. Als die stehenden Heere errichtet wurden, war das Heyrathen den Soldaten nicht erlaubt: ein abscheulicher Grundsatz, nur noch übertroffen von dem Mittel, diese Einrichtung zu behaupten. Man erlaubte den Concubinat, unter Claudius die Rechte des Ehemannes, unter Severaber erst völlige Ehe **). Das war gewiß der Bevölkerung äußerst nachtheilig, so wie den Sitten

mit

*) s. oben an m. O.

*) *Dio Cass.* LX. 24.

mit der Rücksicht, daß diese stehenden Truppen, damit sie gleichsam nicht zu Bauern werden sollten, anfänglich auch in ihren Postirungen und Lagern abgesondert zusammen gehalten wurden. Endlich wurden die Ehen erlaubt. Je seltner die freywilligen Kriegsdienste wurden, desto mehr wuchsen die Privilegien der Soldaten *). In einer Menge der wichtigsten bürgerlichen Geschäfte, besonders aber im Testamentwesen, diesem Lieblingsrecht des Römers, des Quiriten, erlangten sie Vorzüge vor allen andern Staatsgenossen. Schnell genug aber lernten andre die militärischen Privilegien auch sich ertheilen zu lassen. Das schadete dem Staate, und jenes half ihm nichts. Eine der verderblichsten Gewohnheiten der Römischen Soldaten war, schon seit den Zeiten der Republik, daß sie so häufig Urlaub nahmen und bürgerliches Gewerbe trieben, wozu der Umstand, daß einzelne Hauptleute in wichtige inländische Handels- und andere Städte einzeln verlegt wurden, und überhaupt die jetzige Janitscharencinrichtung und Freyheiten bekamen **), wohl beytrug. Alles war gegen jene ältern Gebrechen zu schwach; also mußten die Kaiser auf neue Mittel denken, mit welchen es auf die Dauer nicht besser gieng. — Constantins Umänderungen tadelt Gibbon ebenfalls, als höchst schädlich, wodurch wohl für die Sicherheit des Regenten, aber nicht für die Wohlfarth des Staats gesorgt worden wäre ***). Ich muß gestehen, daß ich diese Beschuldigung nicht überzeugend dargethan gefunden habe, vielmehr

sie

*) s. die Röm. Gesetze de priu. mil.

**) *Plin.* Ep. X. 30. 80. *Lipſ.* mil. Rom. V. 6.

***) Hiſtor. of decl. T. III. p. 43.

sie durch Constantins Regierung selbst für widerlegt achte. Es waren nicht Fehler der Einrichtungen, sondern Fehler des Zeitalters und der einzelnen Nachfolger. —

10) In zwey oder drey Dingen hatten die Römer Fortschritte gethan, und einige Theile des Kriegswesens verbessert, nemlich die Reuterey, die Befestigungskunst und auch wohl die Kriegsmaschinen. Vielleicht war die Abänderung der Legionen an sich nicht so ganz unrecht, wenn man an die damaligen Feinde der Römer denkt. Die Reuterey war seit den Kriegen mit Gothen, Alanen und Hunnen, mit Persern und Saracenen sehr vollkommen gemacht worden *); und Vegez weiß nichts über den Dienst derselben anzubringen, weil dieser Theil des Heeres durch Fertigkeit, Waffen und treffliche Pferde so sehr verbessert worden sey, daß er fürchten müßte, den Reichsfeinden Unterricht zu geben, wie sie die Anfälle des Kaisers abwehren könnten, wenn er es beschreiben wollte. 7) Vorzüge: der Reuterey

11) Die Städtebefestigung und Vertheidigung soll nach diesem unpartheyischen Manne **) auch sehr gewonnen haben, indem man nicht nur die Künste der Alten angewendet, sondern auch durch die Umstände angetrieben, neue Erfindungen gemacht habe. Vor allen rühmt er den Valentinian selbst wegen so vieler und so herrlich befestigten Städte, daß sie nicht ein Werk menschlicher Hände, sondern göttlicher Allmacht zu seyn schienen. Nicht geringer ists, was er von den Maschinen sagt. Die Befestigungen 2c. Maschinen.

Onagri

*) *Veget.* I. III. 26.

**) Lib. IV. prol. cap. 20. et passim.

Onagri warfen die größten Steine mit der Geschwindigkeit des Blitzes, die Balisten Spiese; erstern konnte nichts widerstehen *).

8) Linien

12) Wenn auch nicht alle Kaiser und Kriegsleute Einsicht der Mängel und Willen, ihnen abzuhelfen, hatten: so gab es doch von Zeit zu Zeit einige, welche theils der Disciplin aufhalfen, theils auch für die gesamten Vertheidigungsanstalten Sorge trugen. Ich rechne dahin hauptsächlich zweyerley Arten von Grenzvertheidigung, (Limes), welche auch heut zu Tage — und zwar der eine Theil bis heut zu Tage — Beyfall gefunden haben, nemlich erstens die befestigten und besezten Linien, zweytens die Grenzsoldaten. Beydes scheinen mir die Römer von Ausländern entlehnt zu haben. Drusus unter Augusts Regierung legte dazu den Grund durch die Postirungen am Rhein und der Donau, als woselbst die Römer keine Städte vorfanden. Die erstern, bald Erdwälle mit Gräben und Schanzen und einander unterstützenden Postirungen, bald ordentliche Mauern mit beständiger Besatzung waren zur Vertheidigung solcher Provinzen bestimmt, welche den Einfällen der Barbaren so leicht ausgesezt waren, z. B. Britannien, der Thracische Chersonnes ꝛc. — Die Britannische ist die berühmteste, und wurde vom Kaiser Severus recht zu Stande gebracht **). Daß auch gegen die Deutschen im heutigen Süddeutschland oberhalb der Donau eine solche aneinanderhangende

fort-

*) *Veget.* IV. 22. ꝛc. — auch von dem übrigen Maschinenwesen

**) Sprengel Gesch. von Großbritannien Th. I. S. 38 ꝛc. und das. angef.

fortdauernde Linie vorhanden gewesen sey *), scheint mir unrichtig zu seyn. Eher war, was jezt als Ueberbleibsel angesehen wird, eine gewönliche stark gebaute Heerstraße **). Die Sinesische Mauer, die Ukraïnischen und andern Rußischen Linien sind von ohngefähr gleicher Beschaffenheit.

9) Grenztruppen Laeti.

13) Die zweyte Anstalt war erheblicher, besser und fast durchaus die nemliche, als die heutigen — seit der griechischen Römer Zeiten übrig gebliebenen — türkischen, und die nach ihnen seit Maria-Theresiens Regierung eingerichteten Oestreichischen Illyrischen Gränitzer oder Grenzregimenter ***). Laeti (das deutsche Wort Leute) hießen diese Kriegsleute, terrae laeticae die ihnen eingeräumten Länder, limes Imperii nicht nur die Reichsgrenze überhaupt, sondern vorzüglich und besonders die auf die zu beschreibende Art eingerichteten Grenzländer am Rhein und der Donau, und nachher auch in andern Grenzgegenden. Der Ursprung und die Beschaffenheit dieser Grenzsoldaten ist theils aus der Römischen, theils aus der ältesten deutschen und nordischen Geschichte herzuleiten und zu erläutern. Seit Julius Cäsars Zeiten haben Deutsche als Feldsoldaten, und denn als Leibwache den Römern gedient, und wegen ihres kriegerischen Geistes sowol, als wegen ihrer Leibesgröße und Stärke, ihrer Treue und anderer gu-

*) *Spartian.* Hadr. 12. läßt ihn jedoch Pfalhecken ziehen.

**) Schöpperlins kleine Schriften, Th. 2. und das. angef.

***) v. Taube Beschreibung des K. Slavonien und Syrmiens, L. 1777. III. 8. Buch 2. § 30. 36.

guten Eigenschaften sich daselbst große Achtung erworben, wie ich zum Theil schon angeführt habe. Die Kriege der Römer und Deutschen, und die Bedürfnisse der lezten, wurden Gelegenheit für viele Völker, ihr Vaterland zu verlassen, und im Römischen Gebiete sich ansetzen zu lassen, wo sie gewönlich statt der Abgaben Kriegsdienste leisteten, wie Sicambrer, Bataver und andre, bekanntermaßen. Je unkriegerischer die Römer, je entvölkerter die Provinzen wurden, desto unentbehrlicher wurden den Kaisern diese Ausländer, theils von denen, die im Römischen Gebiet saßen, theils von den übrigen. Marc Aurel und viele seiner Nachfolger bedungen sich es in Friedensschlüssen aus, oder schlossen deshalb Subsidientractate, und zogen eine sehr große Menge der besten Coloniſten und Krieger aus den nordischen Ländern, wie wir anderwärts finden werden. Endlich fiel man allmälig darauf, da man mit Grunde sich auf ihre Treue verlassen konnte, wenn sie freywillig sich verbindlich machten, mit solchen und zwar ursprünglich lauter deutschen Völkern die Reichsgrenzen zu besetzen, und für die zu leistenden Kriegsdienste, hauptsächlich in Vertheidigung der Grenzen, ihnen steuerfreye Ländereyen, entlang der Grenzen statt Soldes einzuräumen, und theils durch einige Festungen, theils durch Römische Oberbefehlshaber sich ihrer selbst zu versichern. Wahrscheinlichst ist K. Alexander Severus der, welcher diese anfänglich sehr nützliche Anstalt zur Vertheidigung der schwächsten Seiten des Reiches getroffen hat *). „Das den Feinden abgenommene Land, „sagt er, gab der Kaiser den Grenzbefehlshabern „und

*) *Lamprid.* Alex. Sev. 58.

„und Soldaten *) zum Geschenk, so daß es unter „der Bedingung, auch dafür zu dienen, auf die Er„ben fallen, nie aber Privateigenthum werden soll„te, weil, wenn sie ihre Gefilde zu vertheidigen hät„ten, sie desto besser fechten würden. Dazu gab er „ihnen noch Sklaven und Vieh, um es anbauen zu „können.“ Wüßten wir genauer, was es mit den „Zehendländern (agri Decumates), welche Tacitus **) allein erwähnt, für einen Ausgang genommen hat, so hätten wir wohl auch hier mehr Licht. Nur scheint er nicht gleich Ausländer hiezu genommen auch nicht innerhalb der alten Grenzen sie angesetzt zu haben; wer das gethan habe, ist mir, nach eignen und fremden Untersuchungen, nicht genau bekannt. Als einer bekannten Sache erwähnen, und zwar zuerst ums J. Chr. 290. ***) dieselben die Geschichts- und Gesetzbücher †). Sie machen im Römischen Kriegsstaat keine unbedeutende Figur.

16) Kriegsetat nach Constantins Zeiten.

14) Nach Constantins Abänderungen war der Zustand des Feld-Kriegswesens dieser. Unter den

*) Des oben beschriebenen Limes, wovon auch *Tacit.* Germ. 29. zu verstehen.

**) Germ. 29. Sie lagen auf der deutschen Seite des Rheins und der Donau und waren mit Galliern besezt; Traian und Hadrian behaupteten jenseits des Rheines und der Donau viel Land — sollte also das nicht bestanden haben?

***) *Eumenii* Paneg. Maxim. dict. p. 322. (ed. Rechenb.)

†) Cod. Theod. t. tit. de terris limitaneis, et passim — vergl. *Gibbon* Hist. II. p. 106 etc. welcher es ohne weitere Bestimmtheit dem Dioeletian beyzulegen scheint.

den magistris militiae (ähnlich den Connetablen), und dem Obristhofmeister (Magister Officiorum) stunden, unter jenen die Obristen (praefecti, praepositi, Tribuni) der regulären Regimenter, unter diesem zunächst über 30 Generale (Comites et Duces), 3 in Britannien, 6 in Gallien, 1 in Spanien, 1 in Italien, 4 an der Oberdonau, 4 an der Niederdonau, 8 in Asien, 3 in Egypten, 4 in Africa. Die Kriegsvölker selbst waren nach der Notitia dignitarum Imperii. 1) zu Fuß: 62 Legionen im Occident, im Orient 72 — Jede Legion war höchstens 1000 Mann stark, und meist leicht bewaffnet. Sie waren in Palatinas (Leibregimenter), Comitatenses, dem Range nach die nächsten, und Pseudocomitatenses abgetheilt. Dazu gehörten weiter die 116 Auxilia, und die einzelnen Bataillons oder Cohortes, jene etwa 100, diese 500 Mann stark. 2) Die Reuterey bestund aus 83 Fahnen (Vexillationibus), und aus 66 Escadrons (Alae), deren jene etwa 200, diese 100 Mann stark waren. Die Cohortes und Alae waren Grenztruppen. Daß aber alle diese auch Laeti gewesen wären, getraue ich mir nicht zu behaupten. Da vielmehr keine Cohorten und Alä im Occident angeführt werden: so scheinen mir die Laeti zu Pferde und zu Fuße an ihrer Stelle angegeben zu seyn. *) Wie stark sie gewesen sind, finde ich nicht namentlich bemerkt. Vermuthlich waren die Bataillons 500 — die Escadrons 100 Mann stark. — Die Miliz am Hofe selbst aber war in jeder Residenz nach Schu-

*) Sonderbar ists immer, daß in der Notitia dignitatum die Cohortes et Alae nicht vorkommen. Ich werde unten zu erweisen suchen, daß Julian, als er gegen die Perser zog, die Grenzen entblößt habe, welches vielleicht hiezu der Schlüssel wäre.

Schulen, (Kammern, Oda wie Janitscharen) abgetheilt, jede 400 Mann stark. Die zwey ersten (scholae domesticorum, protectorum), jede unter einem Comes, eine zu Fuß und eine zu Pferde machten die eigentliche Leibwache aus. Im Orient waren 9 aus Armenien, im Occident 5 scholae. Sie stunden sämtlich, wie alle Laeti und Grenzregimenter, unter dem Obristhofmeister (Magister Officiorum). — Flotten hatte man sehr viele, im Orient 12, im Occident 17; sie bestunden aber, wie es scheint, nur aus Stromkähnen und kleinen Fahrzeugen, (manche über 100 Seegel stark), und befanden sich auch gutentheils auf dem Rhein, der Donau, dem Orontes, dem Euphrat, eine im Arabischen Meerbusen, die andern im schwarzen, mittelländischen und atlantischen Meere. Gegen die Picten, Scoten, Kiulen (alles Namen von Fahrzeugen) der Barbaren waren sie auch hinreichend. — Zeughäuser und Gewehrfabriken (nach Diocletians Einrichtung) hatte das Reich viele, im Orient 15, im Occidente aber 19 — alle unter dem Magister Officiorum. — Die ganze Stärke der Kriegsmacht zu Lande war also (ohne die *Laeti*)

103,600	Mann	Fußvolk im Orient.
15,000	—	Reuterey im Orient.
68,500	—	Legionen und Hülfstruppen im Occident.
8,400	—	Reuterey —
12,000	—	an Latis etwa, unter 12 Präfectis —
3,500	—	Garde im Orient.
2,000	—	— im Occident etwa
212,500	Mann	— *).

*) vergl. Mast Röm. Kriegsalterthümer ꝛc. Halle 1782. 8. S. 441.

Die Flotten wurden wahrscheinlichst hievon auch bemannt. Also gegen die Zeiten Tibers und wahrscheinlichst auch Hadrians ein sehr starker Abfall schon der Zahl nach; und dazu nun erst gerechnet, daß der größere Theil auch in den Legionen Ausländer waren; daß die Auxilia oder zugegebenen Freycompagnien, und die sämtlichen Alae, Cohortes und Laeti ausländisch waren, als Deutsche überhaupt, Sarmaten, Gothen, Vandalen, Sveven, Franken und Saracenen: so ist es noch einleuchtender, wie sehr bey allem Anschein von Größe die Macht des Reiches gesunken gewesen sey. — Den Sold dieses Heeres genau zu bestimmen, fehlen mir Nachrichten und Gelegenheit, etwa einiges herauszubringen.

C.

Bruchstücke zur Geschichte des Römischen Finanzwesens unter den Kaisern, besonders im Occident.

(nach Burmann, Gibbon und angef.)

1) Übers haupt.

1) Wir haben gesehen (S. 63 ꝛc.), wie mit dem Entstehen des Principats theils die Römischen Bürger von Rom und Italien wieder Abgaben zu

S. 441 ꝛc. — Unter Constantins des Großen Nachfolgern soll, dem Agathias zufolge, der Kriegsstaat aus 645,000 Mann bestanden haben, und (nach der Notitia Imperii) die Zahl der Grenzplätze und Besatzungen 583 gewesen seyn. Wenn sich das erstere nicht auf falsche Deutungen gründet: so muß zu der Zeit, als die Notitia aufgesetzt worden ist, der wahre Zustand um ein Erhebliches geringer gewesen seyn.

zu geben genöthigt worden, theils die Provinzen ihre eignen Cataster und Finanzsysteme erhalten, theils die Staatscassen (aerarium), und die besondern dem Principat zuerkannten Einkünfte von einander verschieden gewesen sind. Es war vorauszusehen, daß in einem unbeschränkt regierten, selbst von wahnsinnigen Fürsten gemißhandelten Staate grade hier am ersten die Wuth des Despotismus sich zeigen würde; und so ist es auch, weil man sich seltner in der Besorgnis der Wirkungen menschlichen Verderbens, als in der Hofnung auf menschliche Tugenden getäuscht sieht, und nur wenige Regenten die Furcht des Publikums unerfüllt, viel mehrere aber die gerechten Erwartungen und lautern Wünsche der Unterthanen unbefriedigt gelassen haben, — im Römischen Kaiserreich gegangen. Möchten doch Fürsten aus den Erfahrungen der Geschichte, ohne Verlust der eignen Wohlfarth, auf fremde Kosten, lernen, daß der Patriot zehnmal mehr mit Vergnügen steuert, wenn das Gesetz regiert, als er sich abpressen läßt, wenn Gewalt für Recht geht *). Der Ausgang ist, wie hier, Schwäche des Staats. — Vollständig kann ich, entweder aus Schuld der Geschichtschreiber, oder aus Unwissenheit, diesen Gegenstand nicht beschreiben, wenn ich auch mehr Raum hätte. Von den griechischen Staaten scheinen die Römer auch hier das meiste erlernt zu haben.

2) Von Traian bis zum Tode Antonins des Frommen war das Finanzwesen wohl im besten Zustand. 2) Finanzwesen.

*) Auch *Grotius* in Annal. Belgicis macht schon diese Bemerkung, daß um eine unrechtmäßige Auflage nicht zu geben, die Niederländer zehnmal mehr gegeben.

stand. Traian und Hadrian erließen viele Abgaben ganz, und schenkten die Rückstände (reliqua) der Steuern den Provinzen. Die unter Domitian greulich hoch getriebenen Rechte des Fiscus, die Erpressungen der Freygelassenen, und ähnliche Bedrückungen fielen weg. Adrian hieß Locupletator orbis terrarum, und Antonin der Fromme soll einen gleich großen Schatz, als Tiberius, hinterlassen haben. Desto unbegreiflicher, desto nachtheiliger für Marc-Aurels Ehre ist der große Geldmangel im Marcomannischen Kriege, wodurch er genöthigt war, das Gold- und Silbergeräthe und andre Kostbarkeiten des Pallastes öffentlich zu verkaufen *). Dergleichen Ebbe und Fluth im öffentlichen Schatz kömmt häufig vor. Man sieht aber doch, wie groß bey allen dem die innern Kräfte des Staates waren, wenn man den Blick auf die so zalreichen Bauunternehmungen, auf die vielen neuangelegten Städte, und so viele andre große Unternehmungen richtet. Ich will inzwischen dieses alles übergehen, und vom Finanzwesen seit Constantins des Großen Staatsumbildung einiges angeben, und nur mit zwey Worten bemerken, daß der Einfluß des Christenthums hierauf, wenn auch ja nicht für den Regenten unmittelbar, doch in Zehendsachen ꝛc. sichtbar geworden sey.

3) Recht der Auflagen.

3) Auflagen nach Gefallen zu machen, maßten sich die Kaiser an, und weil es ihnen niemand wehren konnte, so wurden es endlich Rechte und übliche Verfassung, und die Kaiser sowol, als die Minister, hatten nun freyen Spielraum zur Ausübung

*) *Jul. Capit. M. Antonin.* 17. 22.

bung der Kunst, die Unterthanen auszusaugen. Doppelt tadelnswerth ist das Finanzsystem eines Despoten, wenn es nicht dem Ideal der Vollkommenheit nahe kömmt, indem ihm kein Hinderniß dagegen im Wege liegt. Ruhm verdient das Römische eben nicht.

4) Auflagen Indiction 26.

4) Die Staatseinkünfte flossen 1) aus eigentlichen Steuern der Unterthanen. Jene ältere Besteurungsart fiel ganz dahin, seitdem das Römische Bürgerrecht allgemein geworden war, und die Grundstücken gaben theils gewisse Naturalabgaben, theils Geld, theils leisteten sie Arbeiten, theils stellten sie Recruten; und in der Regel war nichts, als die Grundstücken der Grenzsoldaten und die Pensionsäcker der Veteranen (beneficia) und Patrimonialgüter der Kaiser, ausgenommen. Die Naturalabgaben waren, statt des ehemaligen Zehenden und Fünften, jetzo nach Verschiedenheit der Länder nach einem gewissen Canon angesezt, (canon frumentarius), und dabey auf die Landesproducte Rücksichten genommen. Egypten, Africa, Sicilien, Sardinien, gaben Getraide; Africa, die Gegend von Nizza und von Sparta gaben Baumöl; die griechischen Inseln, Pannonien ꝛc. Wein; Lucanien und Bruttien Schweine und Geräuchertes; andre Gegenden andres Schlachtvieh, andre Pferde ꝛc. Heu und Stroh lieferten andre für den Hof und die Armee. — Zu diesem Behuf sowol, als um die Geldabgaben und Dienste reguliren zu können, war das Land ausgemessen, in Verzeichnisse gebracht und so catastrirt, daß in jedem fünften Jahre eine neue Eintheilung, und in jedem funfzehnten ein neues Steuerbuch oder Cataster angefertigt werden konnte. Das ist die weltbekannte

In-

Indiction und Zinszahl, welche aus dem Römischen Steuerwesen in die Instrumente der Notarien, in die öffentlichen Urkunden des ganzen christlichen Europa und in die Kalender für den deutschen Bauer übergegangen ist *). Der Anschlag war, wie es von einer solchen Regierung nicht anders zu erwarten war, nicht nach den Kräften der Unterthanen, sondern nach den Bedürfnissen des Fürsten gemacht, und wurde, wenn der bisherige Ertrag nicht zureichte, mit einer Zulage, (Superindictio) erhöht. Alles, was nach Römischen Grundsätzen für Grundstück angesehen wurde, kam nach einem fünfjährigen Durchschnitt des Ertrags und nach eidlicher Angabe des Eigenthümers in diesen Anschlag. Ein Betrug wurde hier als Capitalverbrechen bestraft, welches zugleich Hochverrath und Beraubung des Heiligthums in sich schlöße. Ein Theil der Schatzung ward in Geld, und zwar blos in Golde **) bezalt; ein anderer in Naturalien, und dieser mußte von den Unterthanen in die Kaiserlichen Magazine unablöslich

*) S. *Gibbon* c. I. und not. 179. in der Kürze aber J. C. Gatterers Abriß der Chronologie. Götting 1777. 8. §. 71. ꝛc. – wo auch der Unterschied der Constantinischen, der Constantinoplischen und der Römischen angegeben ist. Der erste fängt an mit dem 15ten Sept. die zweyte mit dem ersten Sept. die Römische mit dem 1sten Januar.

**) Ich habe keinen sichern Grund finden können, warum die Römer dieser Zeiten so für das Gold waren, daß aurum nun gewönlich für Gold statt aes, argentum, verstanden wird. Auch die Ausfuhr suchte man zu verhüten. Wenn ja Barbaren dergleichen erhielten: so soll man es ihnen auf eine gute Art abzunehmen suchen, (subtili auferatur ingenio), L. 2. Cod. de Commerc.

löslich abgeliefert werden, weil man die Hauptstädte Rom und Constantinopel, den Hof, das Heer und fast alle Bedienten des Staats in Rücksicht ihrer Deputate davon erhalten mußte. Nicht selten kaufte die Regierung noch zu, und wie? Das läßt sich schon errathen; nicht wie es Traian gewohnt war. Wenn man findet, daß der ganze Anschlag der Provinz nach den einzelnen freyen Köpfen vertheilt und eine bestimmte Summe für jeden im Durchschnitt angesetzt worden: so muß man entweder die unvernünftigste, mehr als türkische, Vertheilungsart der Abgaben, wonach Grundsteuer und Kopfsteuer ohne Rücksicht des Vermögens der einzelnen Unterthanen verbunden wurden, annehmen, oder sich den Fall so denken, wie heut zu Tage die Kron-Abgaben dieser Art in Rußland erhoben werden. Nemlich daß zwar auf jeden steuerbaren Kopf ein gewisses Quantum von der Regierung angeschlagen ist, welche die ganze Zeit über, bis ein neues Verzeichnis angefertigt wird, ohne Rücksicht der Vermehrung oder Verminderung der Menschen aufgebracht werden muß, daß aber die Vertheilung, wie viel jeder einzeln beytragen müsse, nach dem Vermögenszustande gemacht wird. Daher kann es kommen, daß einer mehreremal so viel, als der andre steuern muß *). Wenn also z. B. jeder freye steuerbare Unterthan in Gallien zu Constantius Zeiten 25 Goldstücken geben sollte: so ist das so zu verstehen, daß die ganze Provinz eine Summe, als Grundsteuer, oder Landtaxe aufbringen mußte, daß auf

*) Was ich oben von einer vergleichenden Römischen Statistik gesagt, erhält hier eine Bestärkung. Etwas ähnliches hat auch das Churſächsische Steuerwesen.

auf jeden Kopf 25 Goldstück kamen, diese aber von den Kreißen, Städten, Ortschaften und Communen nach einem auf Grundbücher und andre Verzeichnisse sich gründenden Vertheilungssystem unter sich vertheilt wurden. Sonach mußte mancher Reiche vielleicht Tausend bezalen und Aermere vielleicht nur Eins *). Das scheint mir die natürlichste Entwickelung des Römischen Indictionssystems zu seyn. Wie hoch sich diese Auflage betragen habe, erhellt aus dem oben angegebnen Beyspiele von Gallien, welches Ammianus Marcellinus anführt **) und hinzusetzt, daß unter des K. Julians Administration diese Summe von 25 Aurei bis auf 7 herabgesetzt worden sey ***). Die Mittelangabe wäre auf einen Kopf über 50 Rthlr. Wenn alle Staatseinkünfte der neuen Staaten Europens zusammengenommen, nach der Volksmenge vertheilt werden: so kömmt im Durchschnitt jetzo nur der zehnte Theil der Römischen Steuer, (nicht aller andern Abgaben) auf einen Menschen, und wenn man nur die Hausväter, oder den fünften Kopf annimmt, die Hälfte auf jeden im Durchschnitt †). Dennoch aber

*) *Gibbon* hat c. l. eine Stelle des Sidonius Apoll. auch richtig erklärt:

Geryones nos esse puta, monstrumque tributum,
Hic capita vt viuam, tu mihi tolle tria.

**) Hist. XVI. 5.

***) Ein Aureus (wenn nach Gibbon deren 16 gleich waren, 9 Pf. Sterl.) betrug etwa 3 Rthl. 8 gl. oder 11 Schilling Sterl. — oder genauer: ein Römisch Pfund hält 5256 Gr. Troygewicht, und 48 Aurei, wurde aber zu 72 ausgebracht. Ihm waren 14 Pf. 8 Unzen Silber gleich.

†) In der Regel kann man annehmen, daß jeder Kopf ohne

aber halte ich auch diese Schätzung noch für zu hoch und wäre nicht ungeneigt, diese hier angebne Summe für den Steuerbetrag der ganzen Indiction auf 5 Jahre anzunehmen. Dazu kömmt nun noch der Umstand, daß eine so große Menge Sklaven, oder doch sehr beschränkter Gutsunterthanen *) vorhanden waren, und ganz ein anders Bevölkerungsverhältnis sich fand, als heut zu Tage. In einem Striche Landes waren zu Constantins Zeiten nicht mehr als 25000 steuerbare Köpfe, von denen 7000 gänzlichen Erlaß bekamen; und jetzo wohnen daselbst nach Gibbons Vergleichung etwa 800,000 Seelen. Nach du Vos Meinung enthielt damals das Römische Gallien etwa nur eine halbe Million freyer steuerbarer Köpfe, und nach einem mittlern Anschlage brachten diese $4\frac{1}{2}$ Mill. Pf. Sterl. auf. Constantius aber erhob 7 Millionen, und Julian setzte es auf 2 Mill. Pf. Sterl. herab **). — So wie es mit den baaren Geldabgaben gieng, mag es auch wohl mit andern Naturalabgaben gehalten worden seyn. Die Kleidungsstücke waren wie die Recrutenstellungen, nach steuerbaren Köpfen vertheilt ***).

5) Die

ohne Unterschied der Regierung 5 rthlr. eintrage. Gibbon hat die neuern französ. Abgaben damit verglichen — aber nach andern Grundsätzen.

*) Welche als Coloni, Dienstbauern, Zinsleute, Erbzinsleute ꝛc. von reichen Gutsherrn Grundstücken inne hatten, sicherlich aber in den Grundsteuern vom Gutsherrn übertragen wurden.

**) Nach *Gibbon* c. l. und den das. angef.

***) L. 2. Cod. de milit. veste. In Thracien waren 20 Juga l. capita, in Scythien und Mösien 30, eben so in Asien ꝛc. — zusammen, gehalten vt militarem vestem dependant.

Zölle, Accise.

5) Die zweyte und sehr reichlich fließende Quelle der Einkünfte, waren 1) die vielen Arten von Zöllen und Gleitsabgaben, besonders (außer den Straßenzöllen, Wegegeldern ꝛc. wodurch, wie es scheint, alle öffentliche Werke erhalten wurden) 2) der Aus- und Eingangs-Zoll der Kaufwaaren, und 3) die Consumtionssteuern, oder Accise. Jene scheinen zulezt von $2\frac{1}{3}$ Procent (quadragesima) bis zu $12\frac{1}{3}$ Procent, (octaua) gesteigert*) und sehr strenge beygetrieben worden zu seyn. Wie unermeßlich der Ertrag dieser Zölle gewesen seyn müsse, läßt sich aus dem großen Handel eines solchen Reiches abnehmen. Man hat noch Zollverzeichnisse, wie denn eines der Art in den Pandecten vorhanden ist **), welches aus Alexander Severs Zeiten herrührt, und besonders orientalische Waaren aufführt ***). — Die Accise (vectigal rerum venalium) einbegriffen die Freyheitssteuer (vigesima manumissionum) und die Erbschaftssteuer (vigesima hereditatum), falls diese nicht etwa endlich

*) L. 7. Cod. de Vectigalibus „Ex praestatione vectigalium nullius omnino nomine quicquam minuatur, quin *octauas* more solito constitutas omne hominum genus, quod commerciis interesse voluerit, dependat; et l. 8. eiusd. tit. ---" *octauarii vectigal* accipiant --- Ich sage: es scheint. Fast möchte ich annehmen, daß der achte Theil des alten Zolles noch habe müssen zugelegt werden, besonders von ausländischen Waaren, und daß dazu die Octauarii als Einnehmer oder stationarii in den stationibus oder Bureaux bestimmt gewesen.

**) L. XXXIX. tit. 4. de publicanis — verglichen *Gibbon* T. I. p. 215. und daselbst angef.

***) Die Angaben aus den frühern Kaiserzeiten hat *Bartmann*. c. l.

sich aufgehoben worden, deren erstere die Freygelassenen *), leztere alle Collateral- und die mehresten andern begüterten Erben in der Art, wie jezo hie und da, den Collateralstempel, zahlen mußten, und so manche kleinere Abgaben mehr, können nicht anders, als sehr einträglich gewesen seyn, wie wohl ich nichts bestimmtes anzugeben weiß.

Nahrungsgeld, Kronengold.

6) Eine eigne sehr drückende Auflage war das Nahrungsgeld, (collatio lustralis, aurum negotiatiorium), welches, wie vieles andre, Zosimus **) dem Constantin so übel nimmt, und mit so fürchterlichen Ausdrücken schildert. Es ward nach jedesmal vollendetem vierten Jahr beygetrieben, und außer den ausdrücklich privilegirten freyen Künsten von jedem Gewerbe, die öffentlichen Huren nicht ausgenommen, gefordert. Man kann es als ein Surrogat der Grundsteuer bey denen, welche nicht so ansäßig waren, daß die Habsucht des Regenten genug von ihnen gezogen hätte, ansehen. Fast noch schlimmer war das Kronengold, die erfreuliche Ankunft, la joyeuse Entrée: eine außerordentliche Abgift, welche aus ältern Zeiten, wo aus freywilligem Gemüth von Republiken, Bundesgenossen ꝛc. den Feldherrn und nachher den Kaisern Kronen, oft in ungeheurer Menge verehrt wurden, ihren Ursprung hat. Das Ehrengeschenk war jezt zur Schuldigkeit geworden, und mußte, nicht nur bey der Thronbesteiguug, sondern fast bey jedem Vorfall, wo es dem Monarchen gefiel, sich zu freuen,

*) Die geringste Taxe des Werths eines solchen Sklaven war 20 Aurei ---

**) Hist. II. 38.

freuen, erlegt werden. Dieses freywillige Geschenk hatte für den Römischen Senat seine feste Summe (1600 Pf. Gold = 64000 Pf. Sterl.) Ob ich die follis (Beutel, wie noch in Constantinopel) hiezu rechnen soll, weiß ich nicht. Zosimus hat es mit andern neuen Auflagen Constantins zusammen gesetzt. Diese Auflagen wurden dem Anschein nach desto einträglicher für die Cassen des Kaisers, da fast alle Arten bürgerlichen Gewerbes in Monopol und Zunftzwang eingepreßt waren. Kaum war die Gelehrsamkeit hievon ausgenommen. Von den Kaufleuten und feinern Künstlern reichte dieser Zwang bis zu den Sänftenträgern, Karrenschiebern, und Fiacren herab. Auch die Hurenwirthe mußten ihr Nahrungsgeld erlegen.

Dienste ꝛc.

7) Die übrigen Einkünfte des Kaisers und die Lasten der Unterthanen waren noch sehr mannigfaltig, und wenn sie auch kein baares Geld in die Cassen lieferten, doch von Bedeutung. Alle öffentlichen Anstalten und Werke, Tempel, Bäder, Schauspielgebäude, Wasserleitungen, Heerstraßen, Brücken ꝛc.; die Hofpostanstalten, das Fuhrwesen, das Einquartirungswesen der Soldaten *), die übrige Polizey, die Schauspiele selbst und die Besorgung des Gottesdienstes kosteten dem Staat unmittelbar fast gar nichts. Die Kaiser fanden entweder Fonds dazu vor, oder wälzten die Last auf Privatpersonen, welchen sie entweder bedingterweise persönlich oder Ge-

*) Wenn der Hof oder die Miliz sich einquartirt, so soll dem Hausherrn mehr nicht, als der dritte Theil des Hauses belegt werden, so, daß der Hausherr sich erst ein Drittel wegnimmt, das zweyte nimmt denn die Miliz ꝛc. L. 2. Cod. de metatis.

Gemeinheitsweise aufgelegt wurden. So mußten die Consuln nunmehr die Schauspiele besorgen; den Decurionen oder Rathsherren waren in Rücksicht ihrer Städte und selbst kaiserlicher Dienste große Lasten aufgebürdet *); Districtsweise mußten die Straßen erhalten werden u. s. w. Zu Bestreitung der gemeinsten gesellschaftlichen Bedürfnisse, hatten die Städte, Tempel ꝛc. Zölle und andre sichre Einkünfte; allein auch diese blieben nicht sicher; die Klauen des Kaiserlichen Adlers rissen auch hier stückweise das Eigenthum der Gesellschaften an sich, und die Kämmereycassen mußten sich zuweilen mit dem Drittheil ihres Eigenthums begnügen **). — Erledigtes Angefälle und herrenloses Gut, Confiscationen, welche billig, wie in den vereinigten Niederlanden, und in der neuen Amerikanischen Republik, nirgends statt finden sollten, häufige Strafgelder, hohe Gerichtssportuln, und besonders sehr hohe) Kanzleytaxen, welchen auch die Bischöfe und namentlich der Römische Patriarch, (welcher 3000 Goldstücken erlegen mußte) unterworfen waren, mögen viel abgeworfen haben ***).

Regalien.

8. Nuzbare Regalien und Kammergüter ꝛc. waren die dritte Hauptquelle der Kaiserlichen Einkünfte. Sie erstreckten sich gewönlich über Münzwe-

*) Um reiche Leute zu bewegen, ihre natürlichen Söhne zu solchen Stellen darzubieten, erklärten die Kaiser, daß hierdurch (per oblationem Curiae) diese Kinder legitimirt seyn sollten.

**) L. 13. Cod. de Vectig.

***) Le Bret Geschichte von Ital. I. 178.

wesen, Bergwerke, Salzwerke *), Marmorbrüche, Forsten, Viehtriften, ohne doch grade ausschließlich das alles besitzen zu wollen; es waren die Inhaber zur Zahlung bestimmter Abgaben verbunden. Nachweisungen der Art, als Strabo und Plinius von ältern Zeiten gegeben haben, finde ich jetzo nicht vor. Die Forsten und Weideplätze rührten aus jenen ältern Zeiten her, wo gegen eine bestimmte Abgabe an den Staat eine gesetzte eingeschriebene Anzahl Vieh auf öffentlichen Grundstücken, besonders auch in Waldungen, geweidet werden durfte (scriptura.) Das hatten die Kaiser an sich gezogen, hielten selbst Heerden darauf, und erlaubten nur hie und da, wo ihre Heerden es allein nicht abweiden konnten, den Unterthanen gegen ein Weidegeld, Vieh darauf zu weiden. Die großen Forsten waren meistens zur Feuerung für die warmen Bäder bestimmt. — Endlich, um zu fast allen neuen Arten von Abgaben und Einkünften Römische Beyspiele zu geben, hatten die Kaiser auch Monopole, Fabriken und Manufacturen hauptsächlich aber nur für das Militair und den Hof; auch mehrere Privatbesitzungen, besonders solche, welche vor der Gelangung zum Throne dem Monarchen ꝛc. zuständig gewesen waren.

bürgerliche Lasten.

9) Das sind aber bey weiten nicht alle Lasten, welche der Unterthan, zur Bezalung des Friedens, für den Staat zu tragen hatte. Seine bürgerlichen, seine kirchlichen Verhältnisse kamen ihm noch immer hoch zu stehen. Er wurde um sein Stadtrecht, Bauern-

*) Nach L. 11. Cod. de Vectigal. waren die Salzwerke und die Salzdistribution verpachtet; also zum Regal gemacht.

Bauernrecht, um seines Gottes willen geschäzt. War er ein Jude, so mußte er an seine Synagoge und Gemeinde, an seinen (durchlauchtigen) Patriarchen oder jüdischen Pabst, und außerdem die Fiscalabgabe *) (das Judenschutzgeld), seit Vespasians Zeiten, an den Staat bezalen. War er ein Christ, so mußte er dem Bischof und den Aeltesten, als gesellschaftlich beliebtes Allmosen, als großmüthiges Geschenk und Liebesgabe ansehnliche Beysteuern entrichten, wozu nachher, nach angeblichem Gottesrecht, die Zehenden kamen. Gehörte er zu einem andern Religionssystem, besonders zu einem geheimen Orden, so war er um nichts gebessert. Sein Aberglaube oder Unglaube, kostete ihm als Seelenüppigkeit so gut baares Vermögen, als der Luxus des Leibes.

10) Die Ausgaben des Hofes und Staates sind eben so unbestimmbar, als die Einnahmen. Der Sold des Heeres, der Gehalt der Hofleute und Civilisten waren die Hauptausgaben, oder bey weiten mit denen, welche in neuern polizirten Staaten üblich sind, nicht vergleichbar. Das Heer erhielt inländische Recruten und Remontepferde, Kleidung, Proviant und Quartier, ohne unmittelbare Kosten des Staates; der größte Theil der Gehalte bestund in Sportuln und angewiesenen Naturalien (capita); die Städte, die öffentlichen Werke ꝛc. erhielten sich auch selbst. Es blieben also verhältnißmäßig nur

5) Ausgaben.

*) Bis zur Zerstörung Jerusalems gab jeder rechtgläubige Jude an den Tempel zu Jerusalem jährlich 2 Drachmen (10 gl.) Diese Abgabe mußte seitdem an den Kaiserlichen Fiscus bezalt werden, und wurde z. B. unter Domitian mit der größten Strenge beygetrieben.

geringe baare Ausgaben nöthig. Jene großen Geschenke an Prätorianer und Heere waren seit Constantin doch auch weg, wie die Versorgung der Hauptstädte mit Spenden ꝛc. — Wie wenig die Spiele, Feste ꝛc. dem Monarchen gekostet haben, ist schon gemeldet worden. Eine der sonderbarsten war das Dongratuit an die Barbaren, über dem Rhein und der Donau, deren sich die alten Römer geschämt haben würden. Mit Domitians Regierung fieng es an, etatsmäßig zu werden; und selbst Traian fand nicht räthlich, es gradehin allen Barbaren abzuschlagen. Plinius *) weiß es besonders fein einzukleiden; es ist aber unstreitig, daß es die Barbaren als einen Tribut ansahen, bedrohlich von Rom forderten und erzwangen: nach der Art, wie jetzo die africanischen Corsaren, von christlichen Handelsvölkern dergleichen erhalten **). Zum Theil kann man es als Subsidien und aus dem Gesichtspuncte betrachten, als die Summe, welche Frankreich den Schweizern, außer dem Sold der Schweizerregimenter selbst, jährlich noch bezalt. Hieraus wird es begreiflich, daß bey leidlicher Oeconomie ein Kaiser dieser lezten Zeiten zu Gebäuden ꝛc. ungeheure Summen verwenden konnte; aber auch von einer andern Seite der Staat eine solche Finanzwirthschaft auf die Dauer nicht ertragen konnte, ohne immer tiefer zu sinken.

11) Die

*) Paneg. 12

**) *Salvian.* de gubernat. Lib. VI. nennt es mit dem rechten Namen. Insuper nos ridiculos facimus. Aurum, quod pendimus, munera vocamus, dicimus donum, quod pretium est, et quidem conditionis durissimae et miserrimae —

11) Die Verwaltung der Finanzen war dem 6) Verwaltungs-Zuschnitt nach nicht übel. Die eigentlichen Regierungssachen hiebey gehörten vor die höchsten Civilobrigkeiten; die bloße Finanzverwaltung aber für eigne Departements. Schon vor Constantins des Großen Zeiten war der Unterschied zwischen Staatsschatzkammer (aerarium) und dem Fiscus des Princeps dem Wesen nach verloren gegangen, dagegen aber, seitdem der Unterschied zwischen dem Kaiserlichen Staatseinkünften (Fiscus, sacrum aerarium) und dem besondern Privatvermögen des Monarchen aufgekommen, (patrimonium Principis). Das sacrum aerarium mit allen dahin fließenden Einkünften war nun in höchster Instanz der Regel nach, in Rücksicht der Erhebung und Ausgaben, den Comes sacrarum largitionum (dem Kaiserlichen Staats- und dirigenden Finanzminister) untergeben; das Hausvermögen dem Comes rerum priuatarum *). Jener hatte unter sich die Rationales (Finanzräthe) und Comites largitionum in den Provinzen, die Praepositos thesauri und thesauros, (Generalcassen und deren Rendanten), die einzelnen Steuereinnehmer (susceptores) und Zollempfänger (portitores und deren Zugeordnete? die Octauarios). Das Getreidewesen ꝛc. (annona) stund unter den praefectis annonae oder Generalproviantmeistern,

*) Priuatum und Sacrum oder Kaiserlich sind einander entgegengesetzt. Sacrum heißt in der Staatssprache allemal Kaiserlich; daher sacrae largitiones, Sacrum palatium, sacra domus, aurum sacrum, vestis sacra, und jetzo noch Sacrum Imperium das Kaiserreich, im Gegensatz gegen regnum Königreich ꝛc. — nicht aber das heilige Reich. Mit Heiligkeit und Göttlichkeit ists überhaupt sonderbar in folgenden Zeiten hergegangen.

welchen wieder eine große Anzahl Unterbediente zu Wasser und zu Lande untergeben waren. Ueber die Forsten waren Oberforstmeister (procuratores saltuum), über Bergwerke ꝛc. die Oberbergmeister Comites metallorum, über Handel und Zollwesen zugleich mit der Oberhofagent, der Comes Commerciorum; Controllen führten die tabularii und annotatores. Die Steuern wurden zu gewissen Terminen (*fusio* prima, quinta) abgetragen und mit großer Strenge beygetrieben, wenigstens in den ersten Terminen. Mehrere Kaiser erkannten gesetzlich, daß die Säumigen weniger zu strafen wären, als die Einnehmer, welche nicht zeitig genug beytrieben und die Steuern anschwellen ließen. So wurde es auch wohl mit den Montur- und Natural-Lieferungen, und andern Diensten gehalten. Die Zölle wurden gewönlich auf drey Jahre verpachtet. Doch waren jetzo keine Ritter mehr die Generalpächter (socii), und die Pachtcontrahenten (mancipes) und deren Vorständer, welche Sicherheit bestellten (praedes), konnten seyn, wer sie wollten. Afterpächte gab es allerdings auch noch. Das Uebrige scheint administrirt worden zu seyn. Hauptsächlich waren die Juden bey dem Finanzwesen interessirt, und hierdurch und durch ihren Wucher ganz dem Hasse der Nationen ausgesetzt, welchem selbst gerechte Finanzbediente selten entgehen können. Die Strafen gegen Defraudationen ꝛc. waren, wie bisher in Frankreich — grausam. Die Curiosi (Fiscäle), Executores, Compulsores etc. hatten die Pflicht, es zu verhüten oder anzuzeigen.

Folgen. 12) Wie sich der Staat hiebey befunden habe? braucht kaum erinnert zu werden. Nicht grade die Größe der Abgaben, nicht die ungleiche Vertheilung

lung, nicht die Mißhandlungen in einzelnen Fällen, sind dem Staate tödlich gewesen, sondern der Einfluß zweyer Despoten, deren einer in tausendfachen Gestalten vom Throne herab und aus allen Amtsstellen, der andre aber aus dem Innern, aus dem Busen des Bürgers selbst — der Luxus, — Tod und Untergang verbreitete. Um inzwischen die Pflicht des Geschichtschreibers zu beobachten, müssen wir wenigstens einige Zeugnisse und Urtheile der Zeitgenossen anführen, können aber nicht unerinnert lassen, daß ehedem, wie heut zu Tage, nicht allemal des gründlichen Tadels mehr, als der ungegründeten Lobsprüche der Staatsverwaltung vorhanden gewesen sind. Den Constantin dem Großen hat vor allen Zosimus *) der Erpressungen durch seine Finanzanstalten beschuldigt, und kann, besonders wenn er vom Nahrungsgeld und von den follis redet, das allgemeine Elend nicht genug beschreiben, welches bey der Annäherung des Termins entstund. Außer der oben schon angeführten Stelle des Ammianus von Gallien hat dieser freymüthige Schriftsteller mehrere, welche den Nachtheil der übertriebenen Auflagen schildern, und eine besonders noch, wo er den Ruin der Illyrischen Provinzen dieser Ursach beymißt **). Drosius und Salvianus und mehrere fällen ähnliche Urtheile. Allein was mehr, als Urtheile, entscheidet, indem man weit mehr von der Art antrift, welche Reichthum, Wohlstand und guten Anbau der Provinzen rühmen ***), ist der uns

*) Hist. I. passim.

**) Hist. XVII. 5.

***) z. B. wenn Ammian Marcellin meldet, daß in Gallien auch das ärmste Weibsbild nie zerlumpt, sondern

uns sonst bekannte Zustand, in Vergleichung mit den frühern Zeiten. Die großen Strecken fruchtbarer Ländereyen, welche man mit barbarischen Colonisten so oft besetzte, die verlaßnen öden Ländereyen und Güter, deren besonders die Römischen Gesetze so häufig Erwähnung thun, und der Verfall so mancher Städte (z. B. selbst eines Carthago) geben Entvölkerung und Verfall der Cultur des Landes hinreichend zu erkennen. Doch will ich gern glauben, daß unter allen Provinzen Italien verhältnißmäßig am tiefsten herabgesunken, nimmermehr aber, daß das Staatsfinanzwesen dessen vorzügliche Ursache gewesen sey.

D.

Ueber die Schicksale der öffentlichen Religion.

Ueberhaupt. 1). Ein Volk, welches seine Staatssachen und häuslichen Angelegenheiten, ganz wie in Beyseyn der Götter, betreibt, bey welchem Auspicien und heilige Vorbedeutungen oft mehr Gewicht haben, als Gründe der Vernunft; das kann gewiß für ein andächtiges Volk gelten. So waren die Römer, bis, wie wir oben gesehen haben, Herrschsucht und Luxus von innen und Bekanntschaft mit fremden Völkern von außen her diese Andacht zerstörten. Seitdem gründete sich die Herrschaft und Ehre der Götter Roms nicht mehr auf die herzliche warme Ergebenheit der Bürger, sondern auf Staatsgesetze

dern immer nett erscheine; wenn Orosius Reichthum und Friede und Ueppigkeit in Städten; wenn Salvian Cultur und Reichthum Galliens ꝛc. mehr als einmal erwähnen —

ge und Polizeyanstalten; die öffentliche Religion war Politik; und mehrere Ursachen vereinigten sich auch hier, eine totale Veränderung hervorzubringen, welche im alten Rom unmöglich schien. Reichthum, Luxus und Sittenverderbnis, Größe und innere Verbindung des Staats, Regierungsart und endlich der Despotismus brachten sie hervor. Man kann nicht bestimmen, ob die Veränderung für die damalige Welt — denn von der nachfolgenden Zeit handeln wir nicht — mehr vortheilhaft oder schädlich gewesen sey. Die practische Religion war zu der Zeit, als die Bürgerkriege Roms Schicksal bestimmten, dahin und unmöglich sogleich wieder herzustellen. Die Vorurtheile und der Irrwahn von dem, was in der Römischen Religion nur Ceremonie war, und nicht mit der Sittenlehre in solchem Verhältnis stund, daß es Motiv zu gutem Betragen abgeben mußte, blieben übrig, so wie das Bedürfnis des großen Haufens und aller derer, welche sich nicht zu höhern Vorstellungen empor heben konnten, eine Religion für Herz und Gefühle zu haben. Jemehr die Gemächlichkeit und jenes Hinstarren der Weichlinge, jemehr die Bedrückungen der Menschheit unter den bösen Kaisern, jemehr die Arbeitsamkeit und die Liebe zur Berufsarbeit abnahmen, jemehr die Verzweifelung der besten Menschen, jemehr der Müßiggang und die Faulheit wuchsen, die Unwissenheit sich ihnen zugesellete; Versemacherey, Theaterlustbarkeiten, Verschwendung und Bankerute überhand nahmen: um destomehr mußte Rom zu einer totalen Revolution der Art reif werden. Denn theils in seinen großen Ländern, theils in der Nachbarschaft hatten sich ehedem ähnliche Veränderungen zugetragen, und waren Verhältnisse entstanden, welche nun so ganz eigen auf Rom paßten.

2) Im

Juden-thum.

2) Im Römischen Reiche waren die Juden eben so zalreich als verhaßt, und, selbst nach dem Umsturz ihres Staates in Palästina, und nach den schrecklichen Niederlagen unter Traian und Hadrian, kleinerer Auftritte unter Claudius und Domitian nicht zu gedenken, breiteten sie sich sehr aus, und machten Proselyten in größter Anzahl, daß selbst die Gesetze ihrer Verbreitung Einhalt zu thun suchen mußten. Wäre das Christenthum nicht entstanden, vielleicht wäre das Judenthum herrschend geworden. Ich glaube bemerkt zu haben, daß nicht sowol das reine Judenthum, welches wir aus den alten Religionsbüchern dieser Secte kennen, nach Italien ꝛc. gekommen ist, als vielmehr eine mit orientalischen Schwärmereyen erfüllte und mit geheimen Ceremonien verdeckte, durch Täuschungen und Gaukeleyen, durch angebliche neue Offenbarungen und Weissagungen, oder durch die Persische Magie schwachen Köpfen ehrwürdig gemachte geheime Religion, deren Beförderer, durch den Druck der Römischen Herrschaft gereizt, Rache gegen den Staat selbst und tödlichsten Haß hegten, und den neuen Proselyten gleiche Gesinnungen einhauchten. Schade, daß von einer, dem Ansehen nach, weltkundigen Sache, die Geschichtschreiber eben deshalb nicht umständlichere Nachrichten gegeben haben, weil sie so weltkundig war.

Christen-thum.

3) An der Hand und unter dem Namen des Judenthums kam auch jene absolura et simplex religio Christiana, wie sie Ammianus *) nennt, und vom weibischen Aberglauben unterscheidet, das simpel-

*) Hist. 21. 34.

pelerhabene Christenthum nach Rom, und fand um desto früher Beyfall, da grade hier alle die Mängel ersetzt, alle die Bedürfnisse befriedigt wurden, welche das Zeitalter, oder lieber die guten Zeitgenossen hatten. Doch das gehört in die Religions- und Kirchengeschichte, welche ich aus meinem Plane ausgeschlossen habe, in wie weit sie nicht politische Geschichte ist, hier aber deswegen voraussetze, weil es in der Kürze nicht vorgestellt werden kann, ohne entweder Irrthümer zu veranlassen, oder durchaus unverständlich zu seyn.

orientalische Religion.

4) Früher als beyde war der Gottesdienst der Syrer und Egyptier und der geheime Dienst des Mithras — lezter durch Sklaven im Seeräuberkriege unter Pompejus, nach Rom gekommen. Der Egyptische Dienst war für ein indolentes abergläubisches Volk, der Syrische für ein finsteres ceremoniöses Volk, der Persische für ein äußerst despotisirtes Volk, alle drey für Asiatische schwärmerische Weichlinge und Ignoranten erfunden und ausgebildet worden.

Eleusinische Geheimnisse.

5) Für Denker waren auf den ersten Blick alle diese Religionsinstitute nicht; sie hatten entweder die Philosophie und durch Uebung der Tugend den Kern der Religion, und sahen das Willkührliche, das Täuschende, das Unnütze und die Möglichkeit der Mißbräuche der gewönlichen Secten; oder sie waren in den Eleusinischen Geheimnissen eingeweiht, deren größte Empfelung Cicero dadurch giebt, wenn er betheuert, daß er hier gelernt habe, tugendhaft und glücklich zu leben, und mit der Hofnung eines künftigen bessern Zustandes zu sterben (cum spe meliori), und versichert, daß hiers

durch

durch allein Athen um die Welt sich unsterblich verdient gemacht habe.

6) Alle diese, so wie die alte ächte Römische Staatsreligion, waren der Wohlfarth des Staates und dem gemeinen Besten nothwendigerweise nicht entgegen, obwohl unleugbar ist, daß eine mehr, als die andre nüzlich seyn kann. Wäre Rom nicht üppig, verzärtelt und entnervt gewesen, oder geworden, so hätten manche keinen Beyfall gefunden, andre wären wenigstens nicht gemißbraucht worden, um Dingen Eingang zu verschaffen, welche zum Ruin des Staates mehr beygetragen haben, als manche der vorhergeschilderten Unvollkommenheiten. Dieser Zustand Roms war es, welcher nach dem Gang der menschlichen Seele zu urtheilen, als Gift wirkte, welcher das Gute verderbte und unwirksam machte, das Böse aber unendlich verschlimmerte. Es war altes Römisches Herkommen, die Gottheiten allerwärts einzumischen; es war ein Nationalstolz, demüthig den Göttern alles, seinen Thaten nichts zuzuschreiben. Dieser Gedanke blieb herrschend, und bahnte, als der Capitolinische Jupiter und seine Genossen ihr Ansehen verloren, neuem Wunderglauben den Weg zum Herzen der Römer, ohne daß unter den despotischen Kaisern die Polizey es so gut, als zu Zeiten der Republik, verhindern konnte. Je mehr eigne Thätigkeit abnimmt, desto mehr erwarten Menschen dieser Art von den Gottheiten; je mehr die Kenntnis der moralischen und physischen Welt abnimmt, desto stärker wird der Glaube an Ebentheuer und die Verblendung durch Gaukeleyen. In einer Stadt, wie Rom war, in einem solchen Zusammenflusse von Menschen aus allen Weltgegenden, und wo alle Künste des Eigen-

nutzes

nutzes und der Betrügerey so gut, als die Seiltänzerkünste ꝛc. geübt wurden; in dem Staate endlich, wo die Tyranney mit der Unwissenheit sich paarte und gegen Freyheit und Aufklärung Bündnis machte, konnte es nicht fehlen, hier mußten fast unwiedertreiblich geheime Orden, Wahrsagerey und Zauberey, wie Giftmischerey, sympathetische Curen und dergleichen Unsinn schnell um sich greifen. Die Römischen Eroberungen öfneten solchen Mißionarien den Occident. Syrer, Egyptier, Perser ꝛc. eilten ihr Glück in Ländern zu machen, wo die Neuheit ihrer Künste ihnen eine reiche Erndte versprach, und sie giengen nicht blos nach Rom; sie machten auch Versuche auf Dacier, auf Britten ꝛc. — Einen bewegte der Unwille über die Regierung, den andern der bevorstehende Concurs, die ferne Aussichs auf eine unentbehrliche Erbschaft und Unzufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, die meisten aber der solchen Menschen so natürliche Leichtsinn, mit Leuten sich einzulassen, welche so viel Unterhaltung und Befriedigung gewährten. Grade im Pallast des Kaisers und unter den Großen fanden diese Gaukler den meisten Eingang, und erlangten dadurch Wichtigkeit und Einfluß auf den Staat. Anfänglich hatte sich der Staat begnüget, die gewönlichen Gesetze zu handhaben, und Römische Götter, Priester und Wahrsager in ihrem Besitzstand zu schützen. Es würde wahrscheinlichst auch dabey geblieben seyn, und man hätte chaldäische Wahrsager, wie Zigeuner, Magier wie Taschenspieler und Marktschreyer behandelt, da ja lange schon Aerzte durch Magie curirt, einzelne Menschen mit Magnetisiren und Incubation ihr Spiel getrieben, Verbuhlte ihre Wachspuppen unterm Gemurmel der Hexenformuln ums langsam zehrende Feuer, wie späterhin dem armen

Ketzer geschah, voll Sehnsucht nach gutem Erfolg, gedreht hatten, u. s. w. Allein hier gab die besondre Lage der Römer auch diesen Verächtlichkeiten Werth und Wichtigkeit. August verachtete noch alle fremden Religionsgebräuche; aber Vorbedeutungen glaubte er, wie ein gemeines Weib in Rom. Schon dem Tiber rieth man, ein durch einen Cometen angedeutetes Unglück hoher Personen dadurch von sich abzuwenden, daß er die Römischen Großen lieber seiner Wohlfarth aufopferte. Seitdem gieng es immer weiter, und chaldäische oder mathematische Wahrsagerey und Zauberey wurde für und gegen die Regierung zu Hülfe gerufen. Mehrere Kaiser hatten die Meinung des Publikums für sich, daß sie aus Constellationen alles mit einer sichern Infallibilität vorausſähen. Die Magie scheint dem Seneca noch unbedeutend und Pöbelsache, wie billig, gewesen zu seyn; wenigstens unter den eitlen Wissenschaften (inania) führt er weder Astrologie noch Magie auf. Allein da man nicht blos durch Zauberchara&tere, Kräuter ꝛc., sondern durch Menschenmord, als Opfer, die Herrschaft über das Schicksal und über die Geisterwelt zu erzaubern versuchte: so wurde Einsehen des Staats nöthig. Plinius der ältere findet schon äußerst nöthig, die Elendigkeiten der Magie (vanitates magicas) bey aller Gelegenheit aufzudecken, sie zu verspotten und lächerlich zu machen *). Ohne großen Erfolg! Je mehr die Armuth der Ueppigen und Verschwender, die Ueberlegenheit des Princeps, das Verderben der Sitten und die bequemliche Unwissenheit zunahmen, desto schneller breiteten sich diese losen Künste aus.

Die

*) Hist. nat. XXX. 1. 2. XXVI. 4. XXVII. 3. 9. 10.

Die Zahl derer, welche durch ihre Ausübung, als Künstler, und derer, welche durch ihre Anwendung, als Hülfsmittel, gewinnen wollten, wurde größer. Die Feigheit, welche für männlichere Mittel nicht Kraft, die Bosheit, welche für anständigere nicht Gefühl hatte, wendete sie gegen die Regierung an; und wenn auch der Regent sogar ihnen selbst Zutrauen schenkte, so war es desto schlimmer. Er betrachtete sie als Waffen, welche ihm ausschließlich zugehörten; und die Kaiser scheinen zuweilen nach eben den Grundsätzen die Magie verboten zu haben, nach welchen sie späterhin den Gebrauch der Kriegswaffen keinem Menschen mehr, außer den eigentlichen Soldaten, gestatteten. Verbote und strenge Strafen scheuchten sie in ein beynahe undurchdringliches Dunkel, in geheime Orden, und gaben ihnen nur größeres Ansehen. Somit wurde dieser Unsinn so allgemein im Occident, als er kaum jemals im Orient gewesen war, verbreitete sich unter die Barbaren der Provinzen, und nahm manche neue Gestalt an *).

7) Da ich nicht die Regeln dieser Künste **) selbst, sondern nur ihren Einfluß auf Rom und ihren Antheil am Verderben des Reiches zu beschreiben habe: so sey es hinreichend, zu melden, daß seitdem weder durch Verbote, noch durch die strengsten Erfolg auf Staat.

*) Auch die Goldmacherey oder Alchymie kömmt schon unter Diocletian in Egypten vor. *Gibbon.* Tom. II. 112. ꝛc.

**) Man kann darüber lesen: *D. Tiedemann* de artium magicarum origine etc. Marb. 1787. 4. p. 56. etc. J. F. Drück über die Aehnlichkeit der Verirrungen des menschlichen Verstandes in verschiedenen Zeitaltern. Stuttg. 1786. 8. Berl. Monatschr. 1786. 1787. Kinderling über die Incubation ꝛc. —

sten Lebensstrafen *) dem Unfug ganz gesteuert worden, und Tacitus sich nicht geirrt hat, wenn er meldet, daß man in Rom diese lose Kunst immerdar verbieten und beybehalten werde **), weil das einzige Mittel dagegen, Freyheit zu denken und zu lehren, ungebraucht blieb. Die allerschädlichste Art von Aberglauben, welche aber faulen Ignoranten sehr angemessen ist, wurde herrschend, nemlich die, daß es theils ohne vernünftige Anwendung eigner natürlichen Kräfte möglich sey, beliebige Wirkungen hervorzubringen, theils aber unmöglich und vergeblich, gegen Schicksal und Gestirne etwas auszurichten. Wenn etwas als Ketzerey vom Staate angesehen werden müßte: so wäre es dieser Irrwahn. Ganz anders war der Aberglaube des alten Roms. Der wehrte nie, sondern verstärkte vielmehr die eigne Thätigkeit. Nicht zukünftige, sondern vergangne Unfälle schrieb man dem Zorne der Götter zu; und ihre Anzeigen büßte man durch Ceremonien, ohne drum die Legionen zu vergessen. Jezt aber, um aus der ungeheuren Menge Beyspiele einige nur auszuheben, ließen einige Kaiser nicht nach verhandelten Gerichtsacten, sondern nach astrologischen Anzeigen Hinrichtungen vornehmen ***). Astrologie und zerrütteter Zustand des Vermögens vermochten den Otho, zum Mord des Galba und Piso und zum Kriege gegen Vitellius; mehr als einmal andre zu Verschwörungen; den Vespasian vielleicht selbst aber die

*) Man sehe die Tit. Cod. Theod. et Justin. de *Mathematicis*, *Maleficis etc.* und deren Ausleger —

**) Hist. I. 22. genus hominum potentibus infidum, fallax, — quod in hac vrbe et vetabitur semper et retinebitur.

***) *Dio Cass.* LXXVII. 2.

die ausgesprengten Weißagungen zur Annahme des Kaiserthums. Nicht blos Didius Julian soll sich durch Zauberey gegen Severs Legionen haben vertheidigen, sondern vor ihm schon Marc-Aurel die Quaden und Marcomannen durch magische Menschenopfer und jenen berüchtigten Zauberlöwen bändigen wollen *). Durch das Zeichen des Kreuzes, durch das sogenannte Gebet des Herrn, durch Reliquien wollte man seit Constantins Zeiten nicht blos etwa den Teufel zur Flucht nöthigen, sondern sich gegen soldatische Angriffe fest machen. Wer kennt nicht Julians Schwächen und Ergebenheit für weibischen Aberglauben? Der alte Aberglaube **), daß Rom nur zwölf Jahrhunderte stehen werde, weil Romulus bey der Erbauung der Stadt zwölf Geyer gesehen habe; entwaffnete wirklich den Muth der Römer zu Alarichs Zeiten, und beförderte den Fall Roms. Aeltere jüdische Grillen bewirkten den Umsturz der Nation unter Vespasian, zogen Hunderttausende unter Hadrian ꝛc. ins Verderben, machten das jüdische Volk verhaßt, und brachten, vereinbart mit frömmelnder Verzweifelung schwacher Christen und übelverstandener Sehnsucht nach Freyheit und Freuden des Himmels, nicht blos Zahlenänderungen in der Septuaginta, nicht blos apocryphische böse Schriften, nicht blos Ausrechnungen des jüngsten Tages, und dadurch zufällig einige chronologische Schriften hervor — sondern beynahe totalen Untergang der Gelehrsamkeit im Occident. Denn wozu solches heidnische Wissen, das der himmlischen See-

*) Wenn anders die berüchtigte Erzählung von Alexander aus Smyrna vom Lucian herrührt und wahr ist.

**) *Censorin* de die natali 17. inf.

Seeligkeit eher schädlich, als vortheilhaft geachtet ward; lieber bete und faste man, schenke man den Armen seine Habe, und bereite sich, ehe bey dem Zusammensturz der Erde es zu spät wird, einen ewigen Schatz im Himmel. Die neuern Zeiten — wie alle zwischen inne liegenden — sind an traurigen Erfahrungen von der Gemeinschädlichkeit des Irrwahnes bey solchen und verwandten Gegenständen nicht arm. Nimmermehr wäre Karl I. in England von Unterthanen hingerichtet worden, wenn er nicht die Grille von der Göttlichkeit und Nothwendigkeit des bischöflichen Amtes von seinem Vater ererbt hätte! Die sicherste Folge hieraus ist: daß in einem cultivirten Staate, in welchem Essen und Trinken und gemeine Lebensart frey ist, auch Geistesfreyheit und Genuß der Seelengüter statt finden müsse. Dieses allein verhütet, daß der Seelenluxus dem Staate nicht nachtheilig werden könne.

auf Staatsreligion und Christenthum.

8) Doch das waren die Nachtheile nicht allein, welche Rom von dieser Seite erfahren hat. Die Römische Welt war so beschaffen, die Menschen nun so geartet, daß entweder alles neu aufkommende mit dem daseyenden Gift angesteckt, oder Rom selbst durchaus aus dem Grunde verbessert werden muß. Das leztere war, ohne die Menschen auszutilgen, nicht möglich; also das erste. Die wichtigste neue Erscheinung war die christliche Religion. Wir können voraussehen, daß das reine Christenthum und das verderbte Rom nicht mit einander unverändert bestehen können. Ein Christ kann zwar kein grimmiger Tyrann, kann kein Wahrsager und Zeichendeuter, kein Hexenmeister, kein Abergläubischer, kein ungesitteter Wüstling seyn. Aber der Astronom muß ja nicht nothwendig Astrolog seyn,

der

der Chemiker Goldmacher, der Mathematiker Wahrsager, der Eingeweihte zu Athen Conspirant, der Freymäurer ein Exjesuit u. s. w. — und doch sind alle zuerst angegebne Stücke zu lezterm gemißbraucht worden; einige in Unschuld! Was glaubten nicht Luther, Melanchthon, Tycho Brahe, und andre große gute Menschen? So ist es dem Christenthum gegangen, als es bey allen Fehlern vieler seiner Bekenner durch seine innere Güte die Oberhand über alle andre Religionen und Secten erhielt: die Bekenner desselben nahmen ihre Mängel mit in die neue Gesellschaft. Der Despotismus der Regierung, die Unduldsamkeit der Mysterien und geheimen Orden, die Theaterwuth und die Prunkliebe der Städter, der eitle Pomp des Hofes, die Indolenz des Pöbels, der magische Aberglauben der Betrüger und der Betrogenen, die Unwissenheit in nüzlichen Wissenschaften, die leeren Speculationen der Scheinphilosophen, und die herrschenden Vorurtheile des ganzen Publikums theilten sich der katholischen Gesellschaft mit, und wirkten im Kampfe mit dem ächten Christenthum weiter fort. Ketzerey und Heidenthum erfuhren zuerst die schwere Hand der emporgekommenen Parthey; und weil zufällig sich manche mit dem Raube der heidnischen Tempel bereichert hatten, so gieng es jezt im Kleinen wieder wie ehedem im Großen, als Rom die Westwelt ausplünderte; die Ueppigkeit erhielt wieder Nahrung *). Bald gieng die Unduldsamkeit, von der

*) *Ammian. Marc.* XXII. 5. — pasti enim quidam templorum spoliis — ab egestate infima ad saltum sublati diuitiarum ingentium — vnde fluxioris vitae initia pullularunt — et culinarum sollicitior cura etc. etc. — eine Bestärkung zu meiner Behauptung oben S. 142. 143. n. 2. 3.

Unwissenheit erzeugt und von Leidenschaften ernährt, weiter und um es mit einem Worte auszudrücken, Polemik wurde erste Staatsangelegenheit, und die neuen Römer eben so kriegerisch mit der Feder gegen anders Denkende, als die alten Römer mit dem Schwerdt gewesen waren. Der Staat verlor seine Einheit, welche die alte Duldsamkeit so treflich zu erhalten wußte. Die andern alten Gebrechen blieben auch nicht ohne Wirkung. Unempfindlichkeit, Faulheit, Unzufriedenheit mit der Welt und Schwärmerey wurden wie geheiligt. Die Möncherey kam empor, auch aus dem Oriente her; und ohngefähr eben so viel starke Kerle, als ehedem August als Soldaten hielt, waren jezt einem müßigen beschaulichen Leben gewidmet. Das eheloſe Leben, das zu Ammians Zeiten über alle Beschreibung ehrenwerth war, ward gleichsam geheiligt, und täglich allgemeiner, und verminderte die Bevölkerung. So gieng es in fast allen Dingen; alle alte Gebrechen blieben; neue kamen hinzu und erzeugten wieder andre. Unbilligerweise hat man den Lehren des Christenthums beygemessen, was Fehler des Zeitalters war, und hat übersehen, daß das Christenthum das einzige gewesen ist, welches unter den Trümmern der Westwelt nicht begraben worden, und welches, als es aus den Ruinen sich hervorgearbeitet hatte, auch andre Kleinodien hervorzuwühlen allein gesucht hat! *)

E. Schluß-

*) Die Belege hierzu liefert die christliche Kirchengeschichte.

E.

Schlußanmerkungen.

1) Bey allen den bisher erwiesenen Mängeln und Gebrechen hielt sich der Römische Staat seit Constantins des Großen Zeiten für sicher gegen alle feindliche Anfälle von außen; und in der That, wenn man die folgende Geschichte vergißt, und sich in die Lage eines damaligen Römers denkt, so kann man nicht ganz leugnen, daß der Staat mehr einem innern Zusammenstürzen, als einer Unterjochung von außen her ausgesetzt schien *). Zwar hatten nordische Barbaren und Perser oft genug die Grenzprovinzen verheert, manches Römische Heer vertilgt; zwar lagen schon manche Städte in Trümmern, entlang des Rheinstromes und der Donau, und manche schöne Landstrecke war eine Wüste geworden; allein bis zum Tode Julians hatten die Kaiser doch noch keinen Fußbreit Landes verloren, von dem, was Traian bey dem Antritt seiner Regierung besessen hatte. Man hatte blos zu kostbare Länder späterer Eroberung aufgegeben, (Dacien über der Donau unter Aurelian, und zuweilen Länder über dem Euphrat,) behauptete aber noch Britannien, Stücke von Arabien ꝛc., welche erst seit August waren erobert worden. Die höchsten Wünsche der Barbaren waren bisher doch nur darauf gegangen, im Römischen Gebiete zu plündern, im Römischen Dienste zu stehen, innerhalb der Reichsgrenzen Weide- und Wohnplätze zu erlangen. Wie hätten auch die Barbaren zu der Einheit kommen sollen, welche

1) Römische Sicherheit.

*) Noch im J. 412. hegte man diese Meinung, als schon viel verloren war. *Oros.* VII. 35.

erforderlich war, wenn man den Römern auch nur eine Provinz abnehmen wollte. Dazu kamen die Römischen stehenden Heere, die den Barbaren gewönlich unbezwinglichen vielen festen Städte und die Leichtigkeit, ein Volk durch das andre im Zaum zu halten. Von innen glaubte man durch ein allgemeines Verbot, Waffen zu tragen, hinlänglich sicher zu seyn *). Sicherheit war bis auf Honorius Regierung der Römische Fehler, welcher am verzeihlichsten war.

ihre Folgen.

2) Aber die weitern Folgen waren es nicht, welche diese Sicherheit in Verbindung mit dem übrigen Zustande nach sich zog. 1) Man verachtete die Barbaren; und ich muß gestehen, daß Julian hier am meisten fehlte. Als er gegen die Perser ziehen wollte, entblößte er den Rheinstrom und die Oberdonau **) ganz von Truppen, welche seitdem nicht wieder ersetzt worden sind; und als man ihm anrieth, die Gothen an der Niederdonau und dem schwarzen Meere zu züchtigen, antwortete der Witzling: er wolle das den Galatischen Kaufleuten überlassen, die sie ohne Rücksicht auf Stand als Sklaven verhandelten ***). Wenn aber auch Julian es ohne Nachtheil hätte thun können: so durften es spätere Kaiser nicht mehr. Denn unter ihm und seinen Nachfolgern bis Theodosius waren die Römischen Soldaten so dünne geworden, (nach abgelegter schweren Rüstung,) daß eben deshalb Theodos weniger kriegte, damit er die Truppen nicht vol-

*) L. vn. Codic. Vt armorum vſus.

**) *Amm. Marcell.* XXI. XXII.

***) *Ammian. Marcellin.* XXII. 10.

vollends aufriebe *). Obendrein fehlten bald auch die Rekruten aus den deutschen Hülfsvölkern (seit etwa 400) meistentheils. Demnach aber konnte man sich nicht entschließen, dem Land- Bauer und Wald-Bauer (colono et saltuensi) den Kriegsdienst zu erlauben, welcher sich freywillig anbot **), und dessen Tauglichkeit zum Legionarsoldaten Vegetius so gut zeigte. Man überließ sich 2) den elendesten Religionsstreitigkeiten, welche allein schon der Regierung die nothwendigsten Staatsangelegenheiten aus den Augen entrücken, die Gemüther für alles andre unempfindlich und die Unterthanen feindselig gegen einander machte. Grade die Unterdrückung der Arianer war den Barbaren vortheilhaft, weil sie meist Arianer waren. Und was man 3) unglaublich finden sollte, die Ueppigkeit der Städter ward immer schaamloser und ausgelassener, sobald man sich im Besitz der Mittel sahe, seinen Leidenschaften zu fröhnen.

3) Dazu nun kamen einige ganz neue Uebel oder sonst unglückliche innere Ereignisse: Aufruhr und Bürgerkriege, Trennung des Orients und Occidents und ein Kaiserpaar, Arcadius und Honorius, deren Sünden die Welt noch büßen muß. Die erstern verhinderten die Beschützung des Reichs gegen die Barbaren. In Rücksicht des zweyten ist zwar irrig, wenn man den Theodosius das Reich theil-

neue Uebel.

*) *Oros.* VII, 29. ꝛc. und besonders 34. Auch *Eutrop.* X. 7.

**) L. 3. Cod. qui militare possint. Es ist von Arcad. und Honorius. Ammianus meldet auch, daß man hier gern Soldat wäre, und sich nicht wie in Rom ꝛc. den Daumen abschnitte. —

theilen läßt. Es war nichts weiter als eine getheilte Regierung in zwey Residenzen in Constantinopel und Ravenna, das Reich aber blieb eins. Allein es beförderte diese Theilung einen gewissen Stolz der östlichen Römer, und zulezt eine Vernachläßigung der occidentalischen Provinzen, welche, kaufmännisch berechnet, mehr zu vertheidigen kosteten, als sie eintragen konnten, und dabey nicht so geduldig den Nacken unter das Joch der Sklaverey beugten, als der so lange daran gewöhnte Occident. Etwas trug die Hartnäckigkeit des Heidenthums in Rom und dem Occident bey den orthodoxen Byzantinern mit bey. In Honorius persönlichem Charakter liegt endlich die Hauptursache des unvermeidlichen Unterganges des Reiches im Westen, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden.

Schilderung des Zustandes von Rom.

4) Theils um mein Urtheil zu bestärken, daß Rom mehr durch sich selbst, als durch fremde Gewalt gefallen ist, theils auch diese Abtheilung so zu beschließen, als sie angefangen worden, liefere ich noch eine kurze Uebersicht des Zustandes des Reichs, wie er zur Zeit des Absterbens Theodosius des Großen war. Die Grundverfassung blieb, wie sie war, und ich finde nichts hinzuzusetzen, als daß der Despotismus durch allgemein eingeführte Tortur die Rechte der Menschheit noch mehr gekränkt hat. Die Ausgaben des Hofes mehrten sich, die Quellen der Einkünfte nahmen ab, ohne daß den Unterthanen eine Erleichterung zu Theil geworden wäre. Der Kriegsstaat war in einer mißlichen Lage, und den Kern der Römischen Heere machten Deutsche und andre Barbaren aus. Die Bewohner des Reichs waren theils freye Römische Bürger, theils ihnen mit Gutsunterthänigkeit zugethane Bauern, theils

Leib-

Leibeigne, theils nach bestimmten Capitulationen und Verträgen innerhalb der Römischen Grenzen, mit und ohne Bürgerrecht, als Soldaten und als Landleute lebende Ausländer, meistens deutscher Abkunft. Diese alle verdienen gekannt zu werden. Die eigentlichen alten Römischen Unterthanen waren in der Regel ohne allen Patriotismus, ohne Gefühl für die Regierung, waren durch langen Druck des Despotismus, durch Ueppigkeit, durch Armuth und Leiden abgestumpften Geistes, wenn auch nicht Vorurtheil und Sicherheit sie unempfindlich gegen die bevorstehenden Gefahren machten.

5) Die Vornehmern am Hof und in den Städten waren so herabgesunken, daß sie zu großen Staatsgeschäften durchaus unbrauchbar waren. Selbst die, welche aus geringem Stande sich empor zu schwingen das Glück hatten, konnten wenigstens ihre Kinder nicht vor der Ansteckung bewahren. Von den Senatoren und andern Reichen in Rom hat aus Ammian und andern Schriftstellern, Gibbon *) eine Schilderung geliefert, wonach sie alle oben schon hinreichend beschriebenen Fehler und keine einzige Tugend der Alten besaßen. Reichthümer bahnten fast einzig den Weg zur Senatorwürde, wegen des dabey nöthigen Aufwandes. Hier preßten sich also alle, welche in Müßiggang den Reichthum genießen wollten, zusammen; und wer die übrigen Verhältnisse nicht kennt, sollte glauben, daß der Staat sich treflich befunden habe. Mehrere von ihnen hatten 4000 Pfund Goldes oder 160,000 Pf. Sterl. oder über 900,000 Rthlr. baares jährliches Einkommen und etwa den dritten Theil so viel an Naturalien ꝛc. der höhern Stände.

Mans

*) Hist of decl. V. 214-237.

— Manche machten ungeheuren Aufwand, feierten zum Beyspiel den Ernennungstag zur Prätur mit Festlichkeiten, welche in die Millionen Rthlr. kosteten; alle zusammen aber führten sie das ödeste, üppigste und weichlichste Leben von der Welt, ohne sich um den Staat nur im geringsten zu bekümmern. Noch eben die Tausende von Sklaven, noch eben die Heere von Laufern, Vorreutern und Bedienten, Köchen, Verschnittenen ꝛc. — noch eben die reichen Equipagen aller Art, noch eben die Laster waren hier anzutreffen. Nur nicht mehr die republikanische Urbanität, nicht die Theilnehmung an öffentlichen Angelegenheiten, die Begünstigung der Wissenschaften und andre guten Eigenschaften, welche die Wollüstlinge des alten Roms mit der Nachwelt einigermaßen aussöhnen. Dafür waren diese Descendenten der handfesten Provinzialen, und diese gutentheils von geringen Eltern emporgekommenen Neulinge von dem närrischsten Ahnenstolze besessen, welchen ihre Schmarotzer unterhielten, da doch grade ihre dunkle Abkunft einzig die Folie ihrer Verdienste seyn konnte. Man begnügte sich jetzo nicht blos mit (erlognen) Ahnen aus Rom oder Alba, sondern ging bis zum Trojanischen Pferde hinauf. Noch grausamer, als die kriegrischen Schwelger, waren diese Weichlinge. Mit dem ächten alten Römersinn hatten sie auch die Toga abgelegt, und erschienen nicht anders, als chinesische Mandarinen, trieben schnöden Wucher, und wo nicht ihr lächerlicher Stolz ins Spiel kam, filzige Kargheit, und erlaubten sich gegen jeden Fremdling und Provinzialen Prätensionen, welche sogar gegen Beutelschneider unhöflich scheinen könnten, dagegen sie krochen, um Erbschaften zu erschleichen. Ueber ihre Leckereyen wurden Notariatsinstrumente aufgenommen. Gaukler

ler galten alles, aber die ererbten Bibliotheken waren, wie Gräber und Todengrüfte, verschlossen und unzugänglich. Ueber das Interesse der Quadrillen bey Wettrennen ꝛc. gieng ihnen nichts. — So unvergänglich war die Frucht des ausgestreuten Saamens, so ewig unvergänglich die Strafe für die Vergehungen der Vorzeit! Ihre einzige Entschuldigung ist die Langeweile, welche ihnen die Regierung machte. Römischer Consul seyn und Pöbelfeste ordnen — welche Abwürdigung! In andern Städten des Reichs war es um nichts besser. Theatralische Gaukeley war herrschender Geschmack. Kaum fieng man an, Trier nach seiner Einäscherung durch die Barbaren wieder aufzubauen, als das Theater das erste war, was man wiederherstellte. Wenn eine Stadt nicht zerstört war, so konnte man sicher darauf rechnen, daß kein Wettrennen, kein Spiel ausgesetzt werden würde. Die christlichen Schriftsteller und Moralisten sind vielleicht durch die allen Glauben übersteigende Wuth der Art bewogen worden, so zalreich die Beyspiele zu samlen und so feindselig gegen alles Theatralische — die Melodien und das Zuklatschen, welche auch in die Kirche übergiengen, ausgenommen. Solche Menschen waren zur Aufrechthaltung des sinkenden Staates eben so wenig gemacht, als die Verschnittenen am Hofe und die von ihnen erzognen Kaisersöhne. Unter Theodosius I. kamen indessen einige Barbaren empor, unter denen allen sich Stilico, der Vandale, auszeichnete, aber den Hofintriguen erlag.

6) Der **Mittelstand**, die eigentlichen Bürger, beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Handel, und so viel sie auch von den Fehlern des Zeitalters an sich hatten, und ihr Geschäft bey den vielen Abgaben. der Bürger

gaben sie karg und betrügerisch machte, so hätte doch ihre Menge allein den Staat erhalten können, wenn sie die Regierung und die Clerisey nicht alles Patriotismus beraubt, und herrschende Verderbtheit auch sie angesteckt hätten. Der gemeine Pöbel der Hauptstädte war Lazzarone, holte seine ihm nun gar gebacknen Brode, seinen Speck und sein Oel, wartete Nächte durch auf den Anfang der Schauspiele, wohnte drum unter den bedeckten Gängen der öffentlichen Gebäude, begleitete die ausfahrenden Reichen ꝛc. —

und Landleute.

7) Die Bewohner des platten Landes, besonders auch in den abendländischen Provinzen, waren wirklich veredelt. Die Menge der Sklaven hatte sehr abgenommen, und in den immer noch ungeheuren Besitzungen waren verschiedentliche Arten von Bauern *) angesiedelt worden, welche zum Theil in einer erträglichern Leibeigenschaft lebten, und fast als die einzigen anzusehen waren, von deren starken Armen der Staat seine Errettung erwarten durfte. Sie hatten es einigemal durch Aufruhr gegen die Regierung bewiesen. Dafür wurden sie gänzlich entwaffnet, vom Kriegsdienst ausgeschlossen, mit den niedrigsten Schmachausdrücken in den Gesetzen des Staats gemißhandelt, und in großer Armuth gehalten. Ihre Abgiften an die Gutsherrn sollten sie in Naturalien abtragen: denn baar Geld gehöre nicht unter ihre Wünsche **). Es ist nicht

*) Dem Anschein nach waren sie aus den Barbaren genommen, welche man in das Römische Gebiet gezogen hatte.

**) L. 5. Cod. de agric. et censit.

nicht zuviel behauptet, wenn man glaubt, daß diese unverdorbenen Menschen allein den Staat hätten erhalten, oder neue Staaten ohne totalen Ruin der Länder errichten können, wenn die Regenten des Reichs ihnen nicht allen Muth und alle Mittel benommen hätten. Schon bey einiger Hofnung zur Dauer des Friedens waren diese arbeitsamen Unterthanen wieder fleißig, und wenn sie nur einigen Schutz hatten, so bedeckten, selbst am Rheinstrom, die Früchte ihres Fleißes den Boden gar bald wieder. Diese Classe von Menschen war es, welche zulezt die Römische Kaiserregierung unerträglich fand, und von allen Mitteln sich selbst zu helfen entblößt, zu Gott seufzete, daß er ihnen doch die nordischen Barbarn zu Herren geben möchte. Solche Gebete haben ihre Erhörung schon in sich! *) Ob sie Heiden oder Christen waren, darauf kam es jezt nicht an. Meist waren sie noch Heiden (pagani); aber gewiß leichter als die Afterphilosophen und Weichlinge zu Christen zu machen.

8) Die Fremdlinge und Colonisten in Rom waren seit Theodosius I. Tode die bedeutendsten Menschen im ungeheuren Reiche. Ihre Abkunft und ihre Landsmannschaft gab ihnen ein gewisses Gewicht, das jedem Römer fehlte, wenn auch ihre Gunst Auslän der.

*) *Gibbon* V. 188. ꝛc. beleidigt die Schatten der unglücklichen gallischen Gemeinen durch eine Vergleichung mit den Unterthanen Franz I. doch zu sehr. Er vergißt, daß diese Gallier keine Waffen hatten, keine Waffen tragen durften (mouere), und die Kaiserlichen Fabriken wohl auch nicht überflüßig damit versehen waren, eben weil sie Kaiserlich waren. Das, so wie die ausschließlichen Purpurfärbereyen, war ein Stück der Politik —

Gunst bey den Damen nicht in Anschlag gebracht wird. Unverdorben kamen sie ins Reich, und alles war aus ihnen zu machen. Anfänglich getreu, gerecht, genügsam, stolz der Kaiser Beyfall zu haben, mit Römischen Titeln beehrt zu werden, und begierig hier sich fest zu setzen, nahmen sie gern Römisches Bürgerrecht an. Aber sich von entmannten Halbmenschen mißhandeln zu lassen, war ihnen unerträglich; so gereizt fielen sie auf böse Anschläge gegen das Reich, dessen Provinzen ihr Eigenthum werden mußten, sobald sie untereinander sich über die Beute vergleichen konnten.

Schlußanmerkung.

9) Alles überrechnet, so beruhete nunmehr im Occident die Staatswohlfarth auf den ausländischen Soldaten und von daher gekommenen Staatsdienern in Rücksicht der Regierung, welche männliche Thätigkeit erfordert *), auf den arbeitsamern Bürgern der Städte, und auf den unverdorbenen Landleuten der überalpischen Provinzen; die Behauptung der Länder aber auf der Erhaltung der Grenzpostirungen und der festen Städte. Die Fremden waren bey dem Benehmen des Hofes unsicher, die Bür-

*) Vor einigen Jahren behauptete ein deutscher Gelehrter, wenn ich nicht irre, Abt Resewitz, daß die höhern Stände in Frankreich durch Weichlichkeit unfähig geworden wären, den Staat gut zu regieren. Daß viel Wahres in dieser Behauptung liege, beweist die jetzige traurige Erfahrung! So ist es auch sonderbar, daß seit der Entfernung der Protestanten von der französischen Finanzverwaltung seit 1685 sie so in Verfall gerathen, und auch ohne Hofnung der Wiederherstellung geblieben ist, wenn nicht ein Protestant Necker, der Wiederhersteller wird.

Bürger theils unbenuzt, theils durch Religionsverschiedenheit, mit Sectenhaß, theils durch ihre Entfernung von einander geschwächt; die Landleute die beste Beute der Ueberlegnen. Die Städte hatten in einigen Provinzen sehr abgenommen. In ganz Gallien zwischen Rhein, Alpen und Pyrenäen sollen nur noch 127 Städte gewesen seyn (nach der Notitia Imperii). Vermuthlich, nach einigen Beyspielen zu schließen *), entwichen die beängstigten Bewohner nach andern festern oder entferntern Orten, auch wenn noch ihre Vaterstadt nicht schon zerstört war. Andre waren sehr in Verfall, und die armseligsten Hütten auf die Trümmern der Palläste hingestellt, wie jezo der Anblick im türkischen Reiche nicht selten ist, — vielleicht weil der furchtvolle Einwohner nicht hoffen durfte, eines langen Aufenthaltes sich zu erfreuen. Wenn zu Orosius Zeiten ein Tarracona noch nicht wieder hergestellt, ein Carthago wieder klein geworden war und zerfallene Mauern hatte; zu Ammians Zeiten die Pracht von Aventicum (Wiflisburg in der Schweiz) an seinen Trümmern kenntlich war; wie mag es anderwärts ausgesehen haben. Daß, wenn der Stadtbewohner sich nicht mehr in einem Lande zu behaupten getrauet, daß alsdenn der Landmann noch eher entweichen müsse, ist leicht abzusehen. Wenn aber gar, wie auch geschehen ist, die Kriegsvölker nicht mehr bezalt wurden, welche die Grenzplätze vertheidigen sollten, und deshalb theils auseinander, theils zu den Feinden übergiengen: so war doch alles offen und wehrlos. Der Zustand des Orients in Rücksicht

*) z. B. vita Seuerini cap. 27. etc. in *Welser.* reb. Boic.

sicht der Landescultur war besser. Wenn man die große Menge Bischöfe, deren jede Stadt eigentlich einen hatte, zusammenzählt, kann man so wie aus der Anzahl der Pfarrkirchen, den übrigen Anbau folgern. Doch der Orient gehört nicht zu meinem Zweck. Mehreres, welches den Umsturz des Westreiches der Römer, erklärt, wird sich in besserm Zusammenhange im folgenden Kapitel vorstellen lassen.

Ende des ersten Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Gs.

Krause

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krause, Johann Christoph,

Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studirende und andre Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen
Bd.: 1

Halle 1789

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 5374 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248741-5
VD18 80348890-001